Marianisches Kunst-Buch.

Das ist,

Sittliche Unterweisung

In

Verschiedenen Künsten,

Welche ein Marianischer

SODALIS

lehrnen/ und üben solle.

Von Authore

P. FERDINANDO HUEBER,

der Gesellschafft JEsu Priestern

Ingolstadt, in Verlag Johann Andreä de la Haye, Academischen Buchhandler seel. Wittib. München, gedruckt bey Maria Magdalena Riedlin, Wittib, 1746.

Ordnung und Begriff

Der

EXHORTATIONen.

Erste Exhortation.

Von der Kunst Gold zumachen, das ist / von der guten Meynung.

Zweyte Exhortation.

Von der Kunst sich unsichtbar zumachen / oder von der Flucht der Gefahren, und Gelegenheiten zusündigen.

Dritte Exhortation.

Von der Mahler-Kunst, das ist, von der Nachfolgung deren Tugenden MARIÆ.

Vier-

Vierdte Exhortation.

Von der Kunst recht zuschiffen, nemlich von sorgfältigen Gebrauch göttlicher Gnaden, und Einsprechungen.

Fünffte Exhortation.

Von der Sing-Kunst, oder GOTTes Lob in Widerwärtigkeiten.

Sechste Exhortation.

Von der Stern-Kunst oder Betrachtung des Himmels.

Sibende Exhortation.

Von der erlaubten Wahrsager-Kunst, das ist/ von Ubung guter Wercken, und daraus folgender Versicherung der ewigen Seeligkeit.

Achte Exhortation.

Von der Kunst Perlein zufischen/ oder Erkanntnus seiner selbsten, und seiner Wercken.

Neundte Exhortation.

Von der Gärtner-Kunst/ das ist, von Beständigkeit in Vollziehung guter Vorsätzen.

Zehende Exhortation.

Von der Kunst sich vest zumachen, oder im sittlichen Verstandt von Verachtung der Spöttleren über die Frommen.

Eilffte Exhortation.

Von der neuen Kunst zubettlen, oder von fruchtbaren Gebett.

Zwölffte Exhortation.

Von Kunst der Sail-Tantzeren, das ist / von Gleichförmigkeit deß Willens mit dem göttlichen Willen / in guten und widerwärtigen Zufällen.

Dreyzehende Exhortation.

Von Kunst der Medicin, oder von Frucht und Trost der Heil. Communion.

Vierzehende Exhortation.

Von der Jubilier-Kunst / das ist, von Schätzbarkeit der Seel, und Sorg derselben.

Fünffzehende Exhortation.

Von Kunst der Schützen / oder immerwährenden Absehen auf das letzte Zihl und End.

Sechzehende Exhortation.

Von Kunst widerum jung zuwerden, das ist, nach begangener Sünd ein gantz neues Leben anzufangen.

Sibenzehende Exhortation.

Von der Fecht-Kunst, oder Kunst recht zusterben, und in dem Todt wider den Sathan zu kämpffen.

Achtzehende Exhortation.

Von Kunst der Gedächtnus / oder frischer Behaltung alles / das Jahr hindurch in dem Marianischen Oratorio angehörten / Guten.

Neunzehende Exhortation.

Bey Aufnehmung einiger Sodalium in die Congregation. Von dem Frucht der fleißigen, und Schaden der Nachläßigen Sodalium.

Zwaintzigiste Exhortation.

Bey Erneuerung, und Renovation der Marianischen Formulæ.

An dem Titular-Fest.

Von dreyfacher Glory der Sodalium.

FACULTAS
R. P. PROVINCIALIS,
CUM
PRIVILEGIO CÆSAREO.

Cùm Vidua D. Joannis Andreæ de la Haye, Bibliopolæ Academici Ingolſtadienſis, vulgare typis deſideret Tomum tertium Exhortationum Marianarum, cui Titulus: Marianiſches Kunſt-Buch, à P. Ferdinando Hueber, Societatis JEſu Sacerdote, Germanico Idiomate conſcriptarum: Ego Magnus Amman Societatis ejusdem per ſuperiorem Germaniam præpoſitus Provincialis, poteſtate ad id mihi facta ab A. R. P. N. Franciſco Retz, Univerſæ Societatis Præpoſito Generali, eidem ad primam hanc Editionem facultatem impertio, ſimúlque communico Privilegium Cæſareum, quo aliis Bibliopolis & Typographis prohibetur, ne dictum Librum citra conſenſum Superiorum recudere, vel intra Sacri Romani Imperii fines inferre præſumant. In quorum fidem has ei manu propria, & conſueto Officii Sigillo munitas dedi. Monachii 8. Januarii 1745.

(L.S.) Magnus Amman.

Erſte

Erste EXHORTATION.

Vorspruch.

Omnia in gloriam Dei facite, 1. cor. c. 10. v. 31.

Thut alles zu der Ehr GOttes.

Innhalt.

Ein Marianischer Sodalis solle wissen die Kunst Gold zumachen, das ist, alle seine Werck durch gute Meynung kostbar zumachen.

Eingang.

ZU Anfang der heutigen, vor dises Studier-Jahr ersten Exhortation, sage vorderist GOtt, sodann auch MARIÆ Danck, und erfreue mich von gantzen Hertzen, daß ich meine werthiste Sodales vor meinen Augen

frisch,

frisch, und gesund sehe. Eine eintzige Sorg stosset mich an, woher ich heur einen außerleßnen, annemlichen Gedancken nemlich finde, mit vorhabenden Exhortationibus sie zuerquicken, in dem Marianischen Dienst zuerhalten. Wann wir verwichenes Jahr die Marianische Astronomi-Kunst geübet, verschiedene edleste Marianische Gestirn betrachtet haben; um darvon ein tugendsames Leben zuerlehrnen, möchte ich heur mit was schlechteren nicht aufzuziehen kommen: was höreten sie dann gern? geben sie mir selbsten ein Concept, und Gedancken. Vermercke, sie stellen mir alles frey. So will ich also meinen Sinn eröffnen. Nach der Stern-Kunst fallen mir noch allerhand Künsten bey, welche ihnen neben dem Studieren sehr anständig wären, und reichen Nutzen verschaffeten. Bedencke mich wahrlich nicht vil, und verbleibe alsogleich bey disen Gedancken: schreibe anbey meinen künfftigen Exhortationibus überhaupt folgenden Titl an: Marianisches Kunst-Buch: das ist, sittliche Unterweisung in verschiedenen Künsten, welche ein Marianischer Sodalis lehrnen, und üben soll. Die erste kan gleich seyn die Kunst, Gold zumachen. Geduncket mich aber schier, als wolten meine Marianische Zuhörer lachen, wann es an disem Orth nicht etwas ungewohnliches wäre. Lasse mir die Ursach leicht einfallen. Die Kunst (werden sie gedencken) wäre an sich schon gut; jedoch ist sie nicht zugleich unmöglich? was unmögliches aber wird hart zuerlehrnen seyn. Sie haben recht: Ein grosser Streit hat sich bißhero erhoben zwischen zweyen Parthenen, deren eine dise Kunst behauptet, die anderte gäntzlich verwirffet. Die erstere kommen mit allerhand Proben aufgezogen, daß bißhero schon öffters würcklich Gold seye geschmeltzet worden. Wie zu Florentz ein Nagel gezeiget wird, so halb aus Eysen, halb von Gold sich befindet. Antonius Tarvisinus hat vor Grito, dem Hertzog von Venedig, aus Gweck-Silber Gold gemachet. Arnoldus an dem Päbstlichen Hof goldene Rüthlein hervorgebracht. Allein sehr vil reden dargegen, wann auch aus denen Oefen der Chimicorum Gold hervor gekommen, seye weit mehrer Gold darzu verbraucht worden. Solte aber dises eine Kunst seyn, aus Gold können Gold machen, insonders wann es weniger ist, als es zuvor ware? warum seynd dann die so genannte Gold-Macher also arm gemeiniglich, das Joannes der, dises Nahmens zwey, und zwaintzigiste, Pabst in Extravaganti geschriben: Spondent, quas non exhibent, divitias pauperes alchimistæ? ein anderer bekannter Author schreibet: Calente foco chimico friget ipsorum culina: dise Gold-Künstler haben einen warmen Ofen; aber kalte Kuchel. Nebst disen warum seynd der Gold-Macheren so vil endlich an den Galgen geknüpffet worden? es ware ihre Arbeit nemlich nichts, als ein Betrug; wo sie mit ihren leeren Versprechen um

das

das Geld gebracht vil hohe Herren. Deme seye, wie ihm wolle: will allda keinen Schiedmann abgeben: Protestire aber auch anbey, daß von keiner natürlichen Gold-Kunst; sonder sittlichen rede. Und daß dise nicht nur möglich; sondern auch sehr leicht seye, solle alsobalden erkläret werden. Setze allein die Wort eines Heil. Anselmi bey: Vilia omnia, cum charitate facta, aurea fiunt, atque divina, alle, auch schlechte Werck, wann sie aus Liebe zu GOtt geschehen, werden golden, ja göttlich. Und mit disen haben sie schon die Erklärung meiner heutigen Kunst. Setze nur der Vorhabenden Anred die Wort Pauli zu einen Vorspruch vor: Omnia in Dei gloriam facite, 1. cor. c. 10. v. 31. thut alles zu der Ehr GOTTes. Und dise Kunst ist, von dero auch vil Prediger unter dem Titul, der Kunst Gold zumachen, handlen: wo ich aber die Sach auf meine Weiß, und Art zureden vorbringen werde. Sie vernehmen mich das erstemahl mit Gunst, und Gedult. MARIA hingegen wolle mich seegnen; da ich vortrage, wie sehr man der guten Meynung solle beflissen seyn, als welche die schlechtiste Werck in vornehme veränderet; ist das erste: wo in dem Gegentheil die vornehmste ohne gute Meynung nicht nur kein Gold; sonder Bley; ja nichts seynd; ist das zweyte.

I.

VOn Mida dem König dichten die Poeten, daß er von dem GOtt Baccho, als diser bey ihme einkehrete, die Gnad begehret, alles in Gold zuverwandlen. Der ihme dann ein Rüthlein gegeben, wordurch alles, was er nur darmit berührte, zu Gold worden. Virentem ilice (singet Ovidius) detraxit virgam; virga aurea facta est, tollit humo saxum, saxum quoque palluit auro, - - arentes Cereris decerpsit aristas: aurea messis erat - demptum tenet arbore pomum: Hesperidas donâsse putes. Dises Rüthlein Midæ, aber kein erdichtetes ist die gute Meynung, so auch die mindiste Würckungen vor GOTT kostbar, und in sittlichen Verstand zu Gold machet. Sagen sie mir doch: was kunte geringer seyn, als, da etwann ein Sodalis die Feder in die Hand nimmet, etwas zuschreiben, oder die composition über Hauß zuverfertigen: ist ja leichter, als einen Ast von dem Baum abreissen? und doch wird ihme dise Feder Virga aurea, schreibet lauter Gold; wann die gute Meynung darbey sich einfindet. Es erhebet sich einer in der fruhe frisch, und munter von dem Ruhe-Beth, machet aber gleich darbey die gute Meynung: und eben aus diser gehet er darauf

der Kirchen zu, hebet die Füß (wie wir reden) schnell auf, bald der Heil. Meß beyzuwohnen: das ist noch lang nicht, einen Stein aufheben: Tollit humo saxum, weder die Füß, weder der Leib seynd ein Stein: die Mühe ist ring, aber der Frucht wird groß, und kostbarer, dann Gold. Ein gleiches ist von anderen Ubungen zusagen: als da etwann einer ein Buch in die Hand nimmet, auch nur ein Schul-Buch, einen Poeten zuverstehen; damit er daraus Notata mache. Ist noch leichter, als wann er Kornäher einschneiden müste: und nichts desto weniger wird ihme dise Arbeit aurea messis, ein goldener Schnitt durch die Meynung. Ja es mag ein Werck seyn, so gar keine intension brauchet; sonder vilmehr zur Ergötzung dienet, als da etwan einige annehmliches, geistliches, Gespräch führen, so werden alle Wort durch gute Meynung gleichsam zu goldenen Aepflen: dergleichen die Hesperides nicht schencken kunten. Omnia, omnia vilia (ich widerhole die Wort Anselmi) fiunt aurea: wann sie doch mit guter Meynung geschehen: Cum charitate facta. Der Heil. Ambrosius stellet einen Geitzhals vor, welcher sich rühmet, er wisse auch dise Kunst, Gold zumachen, aus Getreyd, aus Wein: Frumentum in aurum convertere, vinum in aurum mutare, wann er es nemlich verkauffet, und (wie das Wort bey uns in dem Schwung gehet) zu Geld machet. Allein dises können jene weit besser, so der guten Meynung angewohnet seynd: nicht mit Tauschen, und Verkauffen; sonder so gar mit Essen, und Trincken vermögen sie Gold zumachen. Essen sie das Brod bey dem Tisch, so wird das Trayd in Gold, frumentum in aurum: trincken sie, so wird der Wein, vinum in aurum, in Gold, das ist, in ein kostbares, verdienstliches Werck bey GOtt, der es in dem Himmel bezahlet, veränderet: hat nur der guten Meynung vonnöthen; daß man beobachte, was Paulus der Welt-Apostel in meinen heutigen Vorspruch vorschreibet: Sive manducatis, sive bibitis, omnia in Dei gloriam facite, 1. cor. c. 10. v. 31. Allwo insonders zumercken, daß er nicht sage: wann ihr gantze Wochen fastet, reiches Allmosen austheilet, so thut es fleissig GOtt zu Ehren: nein! er will alles haben: Omnia, seye es so schlecht, als es wolle, wie dann essen, und trincken gewißlich kein grosses Werck ausmachet, so solte es GOtt geopffert werden, deme, als einem höchsten HERRN, mit was Schlechten aufzuwarthen sich nicht gebühren wurde. Wo ich dann das klare Zeichen erkenne, auch das Schlechte könne vor GOTTes Angesicht vornehm werden; falls es nur zu seiner Glory angesehen ist. Ansonsten hätte auch der Heyland die Wittfrau nicht anrühmen dörffen, wegen der zweyen Hälleren, die sie in den Opfer-Stock geleget: da er doch sagte: Plus omnibus misit; obwohlen andere mehr gegeben. Das Geschenck

schenck ware klein, gering, schlecht; aber die Meynung, der gute Willen ware schätz- und kostbar. Dahero auch Anselmus (damit ich seine goldene Wort zum drittenmahl anmercke) ausdrucklich verzeichnet: Omnia vilia, alles Schlechte wird zu Gold, dem Verdienst nach, omnia vilia aurea.

So erfahret man dises auch in natürlichen Sachen, wo manche Kleinigkeiten nicht der Materi nach; wohl aber der Kunst, und Form nach hoch geschätzet werden. Wie offt sehen wir die schönste, zartiste Blümlein, so denen aus dem Hof-Garten Semiramidis, oder des Bergs Hybla dem Ansehen nach nicht vil weichen; indessen nur aus Papier gestaltet seynd? ein gleiches lasset sich von edlen; jedoch nur aus Wax positen Früchten sagen. Wie holdseelig fallen in die Augen manche Birlein, so verschiedene Gestalten der Persohnen vorstellen; indessen nur aus Stroh zusamm geflochten seynd. Die Materi ist schlecht; die Kunst machet sie schätzbar. So ergehet es dann mit unseren Wercken. Non valde attendas, hat Augustinus längsten schon gelehret, quid homo faciat; sed quid, dum facit, aspiciat, gebe nicht vil acht, was der Mensch übe; sonder was er in dem Uben anschaue; wohin er darmit abzihle, nemlich zu GOtt. Bonum opus intentio facit, die Schätzbarkeit eines Wercks kommet nicht her aus der Sach; sonder aus der Meynung. Dises wollen wir an Petro sehen. Er rühmte sich vor Christo, daß er alles verlassen habe: Ecce, nos reliquimus omnia - quid ergò erit nobis? Matth. c. 19. v. 27. sihe, wir haben alles verlassen: was wird uns nun darfür werden? da verwunderen sich also die Heil. Lehrer, in wem dann die Verlassenschafft bestanden seye? sie finden aber nichts anderes, als ein schlechtes Fischer-Häußlein, die Netz, das Schifflein, den geringen Haußrath: wo mithin Hieronymus aufruffet: Grandis fiducia! Petrus piscator erat, dives non fuerat: cibos manu, & arte quærebat: & tamen loquitur confidenter: reliquimus omnia. Unterdessen was hat Matthæus verlassen? Hauß, und Hof, Bediente, und grosse Freundschafft: mit Geld angefüllte Truhen. Ist nichts desto minder in dem Apostolat Petro nachgesetzet, und diser zum Haupt der Kirchen Christi gesetzet worden. Die Meynung ware nemlich bey Petro sehr gut eingerichtet: Intentio judicat: non quid, sed ex quo, heisset es. Ein gleiches ist an denen zweyen Propheten Moyse, und Elia zusehen, und anzumercken; wie Ambrosius erwöget. Beyde seynd auf den Berg Thabor in gleicher Glory erschinen: und haben doch ungleiches Leben der That nach geführet: Elias ein strenges, einsames, unansehnliches: Cibi indigus, melotide vili, sine filiis, sine sumptu. Moyses ein herzliches, in hohen Ambt eines Heer-Führers, mit zahlreicher Nachkommenschafft. Nemlich Moyses hat es

mit der Meynung ersetzet, und herein gebracht. Also eben, ist der Schluß Hieronymi, gehet, und stehet es mit unseren Wercken: Bono commendantur affectu, opus bonum intentio facit. Will, oder vilmehr muß zuletzt noch etwas beysetzen, daß nemlich offtermahlen die Meynung allein auch ohne alles Werck von GOtt genehm gehalten werde; wo in dem Gegentheil das Werck ohne Meynung für nichts gehalten wird: wie gleich der zweyte folgende Theil lehren wird. Betrachte nur anvor allhier Claudiam Proculam, die Hauß-Frau Pilati. Dise hat die Gnad erlanget, zu dem wahren Glauben zukommen; da sie doch dem liebsten Heyland nichts sonderes Liebes geleistet; ihne auch von dem Todt nicht erretten können. Der Willen ware GOtt genug; da sie ihren Herrn ermahnte, er sollte nichts Ubles mit Christo vornemmen: Nihil tibi, & justo illi, Matth. c. 27. v. 9. Aus deme klar erhellet, GOtt schaue nicht so fast das Werck, als den gut-meynenden Willen an.

II.

Nun zu dem zweyten Puncten zuschreitten, werde ich ihnen beweisen, daß GOtt auch grosse Werck nur für Bley, Blech, oder Holtz ansehe, selbe gantz nicht achte, wann die gute Meynung ermanglet: aus deme dann auf ein neues mag geschlossen werden; daß an der Meynung alles lige, ob ein Werck giltig, oder ungiltig, vornehm, oder unedl, und, wie ich heut rede, Gold, oder Eysen seye. Und bilden die Lehrer dises in einer Gleichnus vor; da sie die gute Meynung das Leben eines Wercks nennen: wie insonders Richardus à S. Victore schreibet: Quod est corpus sine vita, hoc est opus sine intentione bona, tra. 1. de statu c. 7.: Dannenhero auch Paulus nicht nur einmal ausdrucklich von todten Wercken, operibus mortuis, meldet, heb. c. 6. v. 1. c. 9. v. 14. Für was aber ist ein todtes Weesen zuschätzen? Melior est canis vivus leone mortuo, schreibet Salomon, Eccles. c. 9. v. 4. ein lebendiger Hund ist besser, als ein todter Löw: seye das Hündlein so schwach, klein, als es wolle; der Löw von solcher Grösse, als es immer seyn möge. So ziehet auch widerum die vornehmste Werck der Heil. Paulus an, und kommet so gar auf die Marter, auf Wunder-Werck; und saget aber, wann er alles dises hätte; jedoch die Lieb nicht, in dero eigentlich die gute Meynung bestehet, so wäre er nichts, Nihil sum, 1. cor. c. 13. v. 2. Es nutze ihme nichts: Nihil mihi prodest. v. 3. Diser Ursach halber verwerffen wir die Werck der Gleißneren, sol-

ten

ten sie noch so ansehnlich seyn: wie Christus das, an sich doch strengste Fasten, reichiste Allmosen der Pharisäeren getadlet, als nichtig erkläret. Schine dann dises nicht ein schönes Liebs-Stuck zuseyn; da Judas JEsum auf dem Oelberg geküsset, samt freundlichisten Gruß? Ave Rabbi, Matth. c. 26. v. 44. nichts ware es werth, nicht einen Häller; wohl aber höchst straffmäßig. Wo hat es gefehlet? an der Meynung. Wie angenehm ware eben JEsu das schwere Werck des ausgestandenen Todts an dem Creutz bey dem rechten Schächer? ist aber nicht auch der lincke Schächer gleichen Todts gestorben? Ach! ja! wo ermanglete es dann, daß er nicht auch von Christo angerühmet worden? an der Meynung hat es gefehlet: das Werck wäre groß gewesen, da es das Leben selbsten gekostet, über welches der Mensch nicht kostbarers hat; aber die Meynung ware nichts nutz. Sehe man hingegen, mit was Frucht, erfolgten Lob von Christo, Magdalena die Füß desselben geküsset habe: mit was Glory, und vorderist Petrus, und Andreas den Todt des Creutzes ausgestanden haben. Alles ware der guten Meynung zuzuschreiben. Dises lasset sich noch auf andere Weiß erklären. Zachäus tragete hefftige Begierd, JEsum zusehen: Quærebat videre JEsum, Luc. c. 19. v. 2. Gleiches Verlangen hegte auch Herodes, erat cupiens ex multo tempore videre eum, Luc. c. 23. v. 8. Und doch wie ungleich seynd sie von JEsu gehalten worden? warumen? Zachäus meynte die Sach gutherzig: bey Herode ware es ein Fürwitz: nicht JEsum so fast, als ein Miracel von ihme wolte er sehen: Sperabat signum aliquod videre ab eo fieri. ibid.

Ey dann, Marianische Sodales! nicht an dem Werck ist es gelegen; sondern an der darbey gehabten Meynung. Will noch ein anderes Exempel, eben auch aus der Heil. Schrifft, vorstellen. Alldorten ist zulesen, Numer. c. 16. Daß Core samt anderen, besonders zweyhundert, und fünfftzig vornehmen Männeren in der Synagog, das Rauch-Faß genommen, ein jeder sein besonderes, v. 17. v. 18. und Rauch-Werck darauf geleget: welches auch auf anderer Seiten Aaron gethan. Was ist erfolget? die Erden hat sich unversehens eröffnet, und zerspaltet unter denen Füssen Core, Dathan, Abiron: Dirupta est terra sub pedibus eorum, v. 31. hat sie, samt denen ihrigen, nicht nur Menschen; sondern auch Gezelten, und allen, was sie hatten, verschlungen: Aperiens os suum devoravit illos cum tabernaculis suis, & universa substantia eorum, v. 32. So gienge auch das Feur von dem HErrn aus über die zweyhundert, fünfftzig Männer, die das Rauch-Werck opfferten, und tödtete sie: Sed & ignis egressus à Domino interfecit ducentos quinquaginta Viros, v. 35.

Da

Da indessen dem Aaron samt seiner Gesellschafft nichts leyds widerfahren. Was solte nun dises bedeuten? die ungleiche Meynung, Mariani Sodales. Das Werck des Rauch-Opffers ware groß, als vornemlich denen hohen Priesteren anständig; aber die Meynung ware verschieden: bey Aaron gut: bey Core, und denen übrigen sehr böß: gestalten sie dardurch (wie die Schrifft-Gelehrte anmercken) bey dem Volck einen Haß wider Moysen, und Aaron zuerwecken suchten: wie auch die Schrifft andeutet: Surrexerunt contra Moysen, loc. cit. v. 2. Dergleichen Werck, die nicht auf gute Meynung gesteiffet seynd, werden nicht uneben entworffen durch das Bild, welches Nabuchodonosor in dem Traum gesehen. Dises ware groß, und sehr hoch: Statua una grandis, statua magna, & statua sublimis, Dan. c. 2. v. 31. Der oberste Theil, nemlich das Haupt, bestunde in Gold; die Brust, und Armb in Silber: aber die Füß waren schwach, nemlich eines Theils nur von Haffners Erden: da hatte es keinen Bestand; sondern ward von einem Stein zu Boden geworffen, und zertrümmeret. Sie scheinen ferners mächtige Wunder zuseyn; nicht aber, wie Moyses vor dem König Pharao gethan, so wahrhaffte Wunder waren; sonder wie die Zauberer der Aegyptieren nachgemachet: Fecerunt similiter malefici Ægyptiorum incantationibus suis, Exod. c. 7. v. 22. die nur Zauberey waren. Sie seynd, wie die schönste, kunstreichiste Gemähl Apellis. Behalte man selbe in einem Bilder-Saal; schaue sie aber nur bey finsteren Nacht. Wie werden sie heraus kommen? nichts wird man sehen. Nox auferet atra colorem, singet Virgilius. So lehret der Heil. Pabst Gregorius: Per bonæ intentionis radium merita illustrantur. Ist das Liecht der guten Meynnng nicht zugegen, nox auferet atra colorem. Sie seynd, wie die Sonnen-Uhren, so keine Stund zeigen, wann etwann eine Wolcken, oder die Nacht das Sonnen-Liecht (ich verstehe die gute Meynung) abwendet. Sie seynd, wie vergoldete Kunst-Stuck, die etwann nur aus Holtz bestehen; jedoch aussenher mit Gold überzogen, und glantzend gemachet seynd. Wo da eigentlich Rupertus in Matth. lib. 5. die Werck der Gleißnerey verstehet: wie dann das Wort Hypocrisis, deauratio, eine Vergoldung, verdolmetschet wird. Sie seynd eine falsche Müntz, gemäß der Erklärung Didaci Stellæ: Sunt velut falsa moneta, quæ intus ferrea, exteriùs verò deaurata est: in Lucam. Innenher ist Eisen; aussenher scheinet Gold. Was nutzet aber ein solches Gold? mit einen Wort. Es mögen die Werck so groß, kostbar, vornehm aussehen, als es immer seyn kan, wann der innere Werth der auf GOTT abzihlenden guten Meynung abgehet, seynd sie so vil als nichts: und wird GOtt an dem jüngsten Tag lediglich nichts darum wissen

sen wollen. Worzu mir sonderbare Zeugnus Matthæus gibet, so da schreibet, bey dem letzten Gericht werden sich vil rühmen von grossen Würckungen: haben wir in deinen Nahmen nicht Teuffel ausgetriben? vil kräfftige Zeichen gethan? auf welches aber der Richter sprechen wird: Nunquam novi vos, c. 7. v. 22. v. 23. ich habe euch niemahl gekennet. Hier sehen sie klar Marianische Sodales, was an der guten Meynung gelegen seye? wie auch schlechte Werck durch selbe wahrhafft, der Schätzung GOttes nach, zu Gold werden: was der erste Theil bewisen: wie hingegen ohne solche auch die gröste Werck, ob sie schon Gold zu seyn scheinen, bey ihme nicht in dem mindesten Werth stehen. So da jetzund in disen zweyten Theil erkläret worden. Richten sie sich dann jetzund, und begeben sich auf die wahre Kunst Gold zumachen: worzu noch der Beschluß meiner gegenwärtigen Anred dienen wird.

Da haben sie also verstanden, in wem die, von mir anheut vorgetragene Kunst Gold zumachen, bestehe. O! wie um vil vortrefflicher ist sie, als die falsche, Chimische! ja! solte dise auch wahr sich befinden, um wie vil schlechter wäre sie, als die meine. Kunten sie auch alles Eisen, und Mettall in Gold verwandlen, wurden sie wohl den Himmel darum einhandlen? Ach! nein! der Himmel wird nicht durch Geld; sonder durch gute Werck erkauffet. Will aber setzen, es wuste einer so vil Gold zumachen, daß wenigst er die gantze Welt darum durch baare Bezahlung ihme eigen machen kunte, was wurde es nutzen? Quid prodest homini, si mundum universum lucretur? Matth. c. 16. v. 26. Nein, nein! der Himmel ist besser: disen wollen wir suchen: und diser kostet uns bey weiten nicht den halben Theil. Ist allein vonnöthen, daß wir unsere tägliche Werck, die wir ansonst thun wurden, und müsten, durch gute Meynung in Gold verwechslen, und selben dardurch bezahlen. Gebe ihnen nur drey kleine Puncten zuerwegen. O! wie leicht ist dise Kunst! wie einträglich! wie schädlich ist es hingegen, wann einer dise oder nicht weiß, oder nicht üben will! leicht ist sie, indeme keine andere Mühe darzu erforderet wird, als daß man für alle Werck des Tags das Gemüth zu GOtt erhebe, und selbe ihme aufopffere: HErr dir zu Lieb! ja! sie ist nicht insonders zu einem jeden Werck, und Wort vonnöthen. Es erklecket die allgemeine, für den gantzen Tag gemachte: wann nicht eine Sünd darzwischen lauffet; wo sie als unterbrochen, müsste erneueret werden. Und was wurde wohl dises für grosse Arbeit ausmachen, wann man alle Stund zu dem Schlag derselben sie widerholete? indessen für das zweyte wer kan den Gewinn genug schätzen; da durch sie das mindeste kleine Werck, welches die Menschen nicht einmahl um einen Kreutzer belohneten, also bey GOtt theur, und verdienst-

lich gemachet wird, daß er die himmlische Glory darfür zur Bezahlung gebe? bitte schönstens: wann sie alle Stein auf der Gassen kunten zu Gold machen, und zwar gantz leicht, etwann mit wenig Worten, wurden sie es nicht thun; sonder die Stein ihnen lieber, und werther seyn, als das Gold? kan es schwerlich glauben. Und doch ist kein Vergleich mit denen güt gemeynten Wercken. Solten sie alle Stein der Welt in Gold verwandlen können, so wurden sie den Himmel darmit, auch nur um Besitz eines viertels-Stund, nicht erwerben; was doch aber denen guten Wercken zugesaget ist. Das dritte liget vor sich selbsten an den Tag, daß jene grösten Schaden ihnen zufügen, die ihre tägliche Werck, welche sie ohne deme verrichten müssen, ohne Frucht abgehen lassen. Nicht also wollen es wir machen; sondern alle Gedancken, Wort, und Werck des Tags GOtt opfferen: Omnia in Dei gloriam facite: So bin ich aus meiner heutigen ersten Exhortation getröstet, und werde noch so freudig die künfftige halten.

AMEN.

Zwey-

Zweyte EXHORTATION

Vorspruch.

Fugite de medio Babylonis, Jerem. c. 71. v. 6.

Flühet von Babylon.

Innhalt.

Ein Marianischer Sodalis muß wissen die Kunst sich unsichtbahr zu machen, das ist, aller Gelegenheit / und Gefahr zu sündigen sich zu entziehen,

Eingang.

WJe stehet es dann, Mariani Sodales, mit der verwichenen erlehrnten Kunst? haben sie schon vil Gold indessen gemachet? will nicht zweiflen? sie werden mit doppelter Sorg alle Ubungen GOtt geopfferet haben: wordurch

sie ihnen zu Gold, verstehe, höchst verdienstlich, worden. Was neue Kunst beliebete ihnen anheunt? zwey fallen mir eben ein, von welchen die Poeten dichten; ich aber, in der That sagen kan, daß billich zu zweifflen seye, ob sie möglich wären, mehrer Nutz, oder Schaden bringen wurden? die Erste ist die Kunst zu fliegen; die anderte die Kunst sich unsichtbahr zu machen. Von dem Flügen wissen sie die Fabel von dem Icaro, daß er ihme durch sondere Kunst Flüglen aus Wachs verfertiget, so dann gegen der Sonnen sich in die Höhe erhoben: allwo aber wegen allzu grosser Hitz das Wachs zerschmoltzen, und er in das Meer gefallen. Die Kunst sich Unsichtbahr zu machen, erinnere mich, voriges Jahr gemeldet zu haben, was gestalten Æneas mit Achate in die Stadt Carthago unvermercket eingegangen: Infert se septus nebulâ, mirabile dictu, per medios, miscetque viris, neque cernitur ulli, Virgil. So ist auch längstens berühmt gewesen der verschreyte Gygis Annulus, oder Ring des Gyges, wegen der Krafft, sich unsichtbahr zu machen. Allein daß dise erdichtete Künsten seyen, nicht anzumercken, sehen sie wohl selbst, Marianische Sodales, daß sie in praxi nicht gut thuen wurden, falls sie auch wahrhafft, und möglich wären. Ist nicht ohne, daß wir durch das Flügen manche Geschäfft geschwinder vollbringen kunten, durch Unsichtbahrkeit mancher Gefahr uns entziehen, nichts destominder die Gemeinschafft zwischen denen Menschen betreffend wurde ja alles Gewerb, alle Handlung umgekehret werden? wie wurde das Morden, das Stehlen angehen. Wann der Mörder sich wuste unsichtbahr zu machen? deßgleichen ein Dieb? oder falls man sie erkennete, ergreiffen, einziehen wolte, beyde darvon flügen, und von fern nur darüber lachen, und spotten kunten? muß mithin von beyden abstehen, und stillschweigen. Ja! also muste ich thun, wann ich dise zwey Künsten in dem gemeinen Verstand nennete. Anerwogen ich aber meine Künsten nur in sittlichen Verstand vorzutragen, auszulegen, zu lehren versprochen, finde ich eine gantz andere Bewandtnuß. Nichts besseres von gantzer Welt kan seyn, als wann ein Marianischer Sodalis sittlicher Weiß die Kunst zu flügen verstehet: nach Belieben mit seinem Gemüth, Begürden, Gedancken nach dem Himmel abflüget, mehr alldorten, als auf Erden, wohnet: wo sie mit Paulo sprechen können: Nostra autem conversatio in cælis est, Philippens. c. 3. v. 20. Von welchem aber villeicht ein anderesmahl zu reden werde Gelegenheit suchen. Bleibe heunt allein bey der Kunst, sich Unsichtbahr zu machen, die nicht nur nutzlich; sondern allen höchst nöthig zu seyn erachte. O! wie vilfältig gerathen eine in böse Gelegenheiten zu sündigen, verführet zu werden, und die Unschuld zu verliehren. Was ist da erwünschlicher, nothwendiger, als sich eylends aus dem Staub, und unsichtbahr zu machen? dise Kunst

solle dann heunt der Zweck meiner vorhabenden Exhortation seyn, und ruffe ich u. Anfang derselben mit lauter Stimm, als ich kan, allen zu: Fugite de medio Babylonis, Jerem. c. 51. v. 6. Fliehet von Mitte des Babylon: stehet mitten von böser Gesellschafft auf, machet euch weiter, daß euch niemand mehr sehe. Es sollen aber auch wichtige Ursachen beygebracht werden, erstens die in solchen Gelegenheiten verharren, fallen gemeiniglich: von deme die sich schnell unsichtbahr machende befreyet seynd; was das Zweyte ist. Wie wir dessen die schönste Exempel haben; wird das Dritte seyn. Fange gleich an in Nahmen JESU, und MARIÆ.

I.

So unschuldig sonsten die Schaaf, und Lämmlein seyn, so dumm, und ungeschickt seynd sie. Bekannt ist von ihnen, daß wann manchesmahl der Schaaf-Stahl zu brinnen angefangen, sie keines weegs haben können herausgetriben werden, die Flammen stigen allerseits in die Höhe, die Funcken flügten herum, griffen die Woll an: niemand kunte sie bewegen, auch der angemessene Hirten-Stab nicht, sie erwählten ihnen selbsten den Tod; als wären sie lauter Phænix-Vögel, die in dem Feur sterben, und widerum aus ihren Aschen lebendig werden. So eben ergehet es villen Menschen, und sonderlich Jünglingen. Sie gehen zu Zeiten irr in eine Zusammenkunfft; wo sie anfänglich in einem sicheren Schaaf-Stahl zu seyn glauben: nachgehends aber gehet unvermuthet das Feur auf: man redet Zotten, und Possen, singet unkeusche Lieder, man trincket, Bacchus, und Venus vermehren die Brunst. Solte allda nicht eine unschuldige Seel alsobalden sich flüchtig machen, daß man den Schatten so gar von ihr nicht sehen kunte? dergleichen Jünglingen scheinen in solchen Umständen wahrhafft dumme Schaaf zu seyn: Da sie also vermessen, und unbesonnen dannoch sitzen bleiben. Die Unschuld muß ja angebrennet werden, und Schaden leyden: wo nicht gleich durch ein Werck; doch gewiß durch böse Gedancken? Erwegen sie doch allhier mit mir, wie geschwind die Jünger Christi bey dem Oelberg flüchtig gegangen; als diser gefangen genommen worden. Was ware wohl dises? liebste Apostel! verlasset ihr euren Meister so schnell? sehet ihr nicht, daß er in Lebens-Gefahr schwebe? und ihr helffet nicht? lauffet von dannen, als ob ihr ihne niemahl gekennet hättet? Ist dise euer Liebe, ist dises der Danck für sovil Gutthaten? bey dem Abendmahl habet ihr an die

Flucht wohl nicht gedencket: und ist nemlich wahr worden, was nachgehends Thomas de Kempis geschriben: Plures invenit socios mensæ, sed paucos abstinentiæ l. 2. de Imitat. c. 11. Widerum, und noch besser: Multi JEsum sequuntur usque ad fractionem panis, sed pauci usque ad bibendum calicem passionis. Und sonderbahr du O! Heil. Johannes, hättest ja, als ein geliebter Jünger, von seiner Seithen nicht gehen sollen, der erst vor auf seiner Brust geruhet hast? So habt ihr dann alle einen Verweiß verdienet, Petrum allein ausgenommen, der mindest von Ferne ihme nachgefolget: Sequebatur eum à longè, Matth. c. 16. v. 28. Ich irre mich, Marianische Sodales, nach Meynung eines heiligen Chrysologi, hat Joannes ein Lob verdienet, Petrus einen Verweiß, Joannes meretur laudem, Petrus exprobrationem. Wie da aber? weilen Petrus mit denen anderen nicht flühen wolte, hat er Christum verlaugnet: Johannes hat sich durch die Flucht der Gefahr seinen Meister zu verlaugnen entzogen: Petrus, quia fugere noluit, negavit, Joannes, ne abnegaret, fugit. So ergehet es auch öffters bey anderen: mancher Sodalis verfallet in eine Gesellschafft, wo er anfänglich weiters nichts Böses vermercket; nach, und nach gehet es an: und lehrnet auch er Schelten, und Schwören: weilen er nicht zeitlich aus solcher Gesellen Angesicht entgangen: und heisset endlich: Quia fugere noluit, negavit. Er ist Mariæ, und der Sodalität untreu worden, hat gantz anderes Leben an sich genommen, als die Marianische Reglen vorschreiben, hat mithin die Congregation, den Namen eines frommen, keuschen Sodalis aufgegeben, Quia fugere noluit, negavit.

Was ist es aber (wird etwann einer gedencken) mache ich mich also gleich unsichtbahr auf das kleinste Zeichen, daß es nicht allerdings recht hergehe, so verlachet man mich, haltet mich, und tadlet mich als einen allzu Geschröckigen. Ey! wann ich vermerckte, meine Gespannen fangen zu laut an, solte mich wohl keiner mehr sehen. Mein Sodalis, wer du immer also redest, aus deme schlüsse ich schon, daß du keine unschuldige Tauben seyest. Ovidius singet gantz anderst von der Tauben: Terretur minimo pennæ stridore columba, die Tauben wird auf das mindiste Geräusch der Flügen des Stoß- oder Raub-Vogels erschröcket, sie wartet nicht, biß er würcklich auf sie stosset, selbe beissen, und fortführen will. So machet es ein unschuldiger Sodalis: Terretur minimo stridore: so bald er nur in einem Heimgarten vermercket, es gehe auf Spihlen, Trincken, Schertzen loß, machet er sich darvon: niemand solle ihne mehr sehen: Terretur minimo stridore. Vermeynen villeicht einige Unbehutsame, es werde ihnen ergehen, gleichwie dem Israelitischen

Volck, welches durch Mitte des Meers sicher, und trocken gereiset; da Moyses mit seinen Staab das Wasser zertheilet, über welches er seine Hand ausgestrecket: wie ihme GOtt befohlen:- Extende manum tuam super mare, & divide illud? Exod. c. 14. v. 16. Da ware es freylich leicht durchzukommen; gestalten das Wasser beyderseits gleich einer Maur gestanden: Erat aqua, quasi murus à dextra eorum, & læva, v. 22. Ach! gedencken sie nur dises nicht: Miracket muß man nicht leichter Dingen erwarten. Vilmehr ergehet es jenen, so sich unvorsichtig in ein Meer der bösen Gelegenheiten einlassen, wie es die Aegyptier erfahren, die auch in Mitte der Meers sich hinein gewaget; aber von dem widerum zusamm lauffenden Wasser alle erbärmlich ersäuffet worden: Ingressi sunt post eos, v. 23. Ferebanturque in profundum, v. 25. Wenig, Ach! sehr wenig zehlet man, welche aus der verführerischen Gesellschafft selbsten nicht haben flühen wollen, und seynd von dem Schutz-Engel mit Gewalt heraus gezogen worden: Wie dem Loth vor der Feurs-Brunst zu Sodoma geschehen: Cogebant eum Angeli, dicentes: surge Gen. c. 19. v. 15. Mahnen thun die liebe Engel; aber nicht zwingen. So wissen wir auch wohl, daß der Schutz-Engel einen Unvorsichtigen auf dem Weeg zuruck nacher Hauß eine Maulschellen versetzet habe; so der Gefahr nicht also gleich entgehen wolte: daß aber die Engel mit Gewalt aus verdächtigen Häuseren hinaus zu treiben pflegen, lesen wir so leicht nicht. Sie lassen ihrem Pfleg-Kind den freyen Willen; wie es nemlich GOtt bestimmet hat. Die unbedachtsame machen es dises falls, wie jene, so in einen Irrgarten sich begeben. Der Spaziergang gefallet ihnen: sie gehen immer fort, aus Hoffnung zuruck zu kehren. Sie gelangen in die Mitte. Haben endlich genug. Suchen erstlich die rechte Seithen; können aber nicht zuruck: auf der lincken sehen sie widerum keinen Zuruckgang: müssen also stecken, und hangen bleiben: Wären sie fein zu erst nicht zu weit hinein getretten, so wurden sie eine Ausflucht gefunden haben: aber weilen sie dises nicht gethan, haben sie sich selbsten verlohren, und gefangen gegeben. Was lehrnen wir anderes allda, als daß man frühezeitig auf die Gefahr Acht haben, und sich geschwindest darvon, oder, wie ich heunt rede, unsichtbahr machen solle? Qui amat periculum, peribit in illo, ist der ausgemachte, und nur gar zu wahre Spruch. Muß noch etwas von einem Garten melden. Mancher wird in einen solchen, als Gast, herumgeführet; allwo er ihme nicht genug sehen kan. Da bewunderet er die schönste Statuen, und Bild-Saulen. Dorten künstliche Wasser-Grotten: jetzt zeiget man ihme holdseelig angebaute Blumen-Bethlein: jetzt grün ausspalierte Lauber-Hüten. Alles gehet wohl: er findet sein Vergnügen. Auf einmahl begibet sich einer auf die Seithen,

then, reibet um: da springet aller Orthen Wasser heraus, und er wird anbey, wie wir reden, wasch naß. Da hat er es. Hätte er anvor Acht gegeben, so wäre ihm der Possen nicht widerfahren. Dises gehet aber noch an. Er kan sich darauf trücknen. Aber die in Sünd fallen, können so geschwinder Dingen nicht trocken werden. Besonders da die Unschuld benetzet, und verletzet wird, die, als Verlohrne, sich nicht mehr herstellen lasset. So ergehet es nemlich, wann man in Gefahren verharret: schwerlich, schwerlich kommet man ohne Fall durch; sonder verliehret sich gemeiniglich; wie wir bißhero im Ersten Puncten gesehen haben.

II.

O! wie gut in dem Gegentheil bekommet es jenen, so meine heuntige Kunst der Unsichtbahrkeit wissen, und üben; massen sie, weilen sie sich unsichtbahr; eben darum auch von aller Gefahr frey machen. Welches allhier noch etwas mehrers solle erkläret werden. Dergleichen Behutsame folgen in gewissen Verstand dem Heyland nach, wie ihne die Juden auf den Spitz des Bergs geführet haben: Duxerunt illum usque ad supercilium montis, Luc. c. 4. v. 29. Damit sie ihn hinab stürtzten: Ut præcipitarent eum. Was hat aber er gethan? transiens per medium illorum ibat, v 30. Er gienge mitten durch sie hinweg. So müsset ihr es machen, unschuldige Seelen. Es gibet vil Præcipitia, und Gähe, wo ihr könnet gestürtzet werden. Wann ihr euch in einer Gefahr vermercket, die ihr nicht vorgesehen, gehet keck mitten durch: per medium: saget: bedancke mich ihr Herren: muß nacher Hauß gehen, hab noch zu studiren: oder: meine Leuth werden böß, wann ich nicht zeitig zu Hauß bin: oder widerum; besonders, wann es etwas muthiger hergehet: lebet wohl! da mag ich nicht bleiben. So dann keck den Mantel genommen, und durchgangen per medium illorum: da werdet ihr frey, und sicher seyn. Ich frage: erwarthe aber auch zugleich eine Antwort. Wann in einem solchen Hauß unversehens eine Brunst entstunde, das Zimmer, in welchen ihr euch bey der Gesellschafft befindet, würcklich ergriffe, wurdet ihr bleiben? oder nicht vilmehr Augenblicklich die Flucht nemmen? oder wann das Tach anfangte zu krachen, die Balcken zu sincken, wurdet ihr bey dem Tisch, wo ihr beysammen zu dem Schwätzen sitzet, ohne Sorg verharren, und mindest etwann euch bedencken, miteinander berathschlagen, ob ihr sollet aufstehen, und weiter gehen? widerum:

wann

wann ihr auf der Wisen bey dem Ballon-oder Ball-Spihlen versammlet wäret, und der nächste rauschende Bach unerwartet sich auszugüssen begunte, das Wasser (wie es öffter bey der Altmühl sich ereignet) Strohm-Weiß auf den Platz, wo ihr versammlet seyet, zulauffte, wurdet ihr in dem Spihlen fortfahren, und nicht vilmehr augenblicklich um den Mantel umsehen, Ballon, oder Ball-Brigel zuruck lassen, und dem nächsten Orth mehr zuflügen, als zugehen? warumen? ja! durch die Flucht wurden wir von der Gefahr befreyet. Gantz recht! solcher gestalten entziehet man sich auch denen Gefahren der Seelen, wann man sich nemlich urplätzlich flüchtig machet: welches um desto mehrer zu thun, um wie höher die Seel, als das Leben des Leibs zu schätzen ist. Wisset ihr die Weiß, vornehme Persohnen in Arrest zu nemmen? man hollet sie nicht mit Schergen, und Gerichts-Dieneren ab; sonder ladet sie gantz höflich etwann in Gesellschafft ein. Auf einmahl heisset es: den Degen her! ihr seyt mein Gefangner. So ist die Weiß der arglistigen Welt. Mancher Herr, wann er den Tumult vormerckete, wurde sich aus dem Staub machen, zur hinteren Thür des Hauses heimlich flüchtig gehen; ja wohl gar aus der Stadt in Stille anderwärtig hin verreisen. Wie da aber? auf dise Art wäre er sicher. Der Flucht hätte er es zu zuschreiben. Ich zeige dises in einer anderen Gleichnuß. Es sitzet der Vogelfanger bey seinem Herd: das Netz ist ausgespannet: er pfeiffet, und spihlet lieblich auf: die Vögelein flügen zu, und um das Garn herum. Auf einmahl will er zuziehen. Was thun die Vögelein? einige unvorsichtige werden gefangen: die witzige flügen schnellist zuvor darvon: setzen sich auf den nächsten Baum, und spotten gleichsam des Jägers. Warumen? sie seynd in Sicherheit. Und warum in Sicherheit? dieweilen sie die Flucht genommen. Diser haben sie ihr Leben zuzuschreiben. Gleicher massen ergehet es mit Vogel-Schüssen. Manche dumme Eichhorn bleiben unverrucket auf dem Baum sitzen; werden aber herab gebutzet. Die Fincken, und Spatzen hingegen, und andere Vögelein, so bald sie eine Flinten erblicken, flügen eylends in den innersten Wald, und sagen gleichsam: weit darvon ist gut fürs schüssen. Alle dise Gleichnussen bedarffen keiner Auslegung. Es liget hell an dem Tag, daß in allen Gefahren die Flucht das beste Mittel seye. Welches ich in der That ohne Gleichnuß mit tausend Exemplen nur aus der Heil. Schrifft allein bewehren kunte: Jedoch nicht nöthig zu seyn erachte. Will nur allda für den dritten Puncten meiner heuntigen Exhortation etwelche Beyspihl aus anderen Geschichten beybringen; wo unschuldige, in Gefahr sich befindende, Seelen die Flucht ergriffen, sich (wie ich mein Wort auf ein neues widerholle) unsichtbahr gemachet; aber auch dardurch glücklich salviret haben.

III.

Eines kan ich jedoch aus der Heil. Schrifft nicht unterlassen, nemlich von dem keuschen Jüngling, dem Aegyptischen Joseph. Wie hat diser sich von der Sünd des Ehebruchs bewahret? durch die Flucht, und Kunst sich unsichtbahr zu machen: als ihne die Haußfrau des Putiphar zur Schandthat anreitzete, relicto in manu ejus pallio fugit, & egressus est foras, Gen. c, 29. v. 12. Er lassete so gar den Mantel zuruck in ihren Händen, flohe darvon, und lauffte zum Zimmer hinaus. Sagen sie mir, liebste Sodales, hat er nicht ein unsterbliches ewiges Lob verdienet? O! wie vil besser wäre, daß mancher Student den Mantel verliehrte, als die Unschuld! es wäre aber bey manchen nicht vonnöthen, daß er den Mantel zuruck lassete, wann er nur geschwind weiter gienge, und es heissete: Fugit, & egressus est foras. Bey etlichen ist es freylich auch wahr, daß man von einen jeden sagen müsse, er seye hinaus gegangen: Egressus est foras; aber nicht, wie bey Joseph; sonder wie bey oben ernannten Apostel Petro: egressus foras flevit amare, er ist hinaus gegangen, hat bitterlich darzu geweinet; weilen er gesündiget. Bey Joseph aber dermahlen zu bleiben, mercket gar schön der Heil. Ambrosius an, daß selber sehr klug sich verhalten; anerwogen er die Gefahr der Sünd also gleich erkennet, und zeitlich die Gefahr des Feurs der Geilheit vermeiden wollen: Contagium judicavit, si diutiùs moraretur, ne per manus adulteræ libidinis incendia transirent. Nun aber auf andere ausser der Heil. Schrifft zu kommen, stelle ich sonderbar einen züchtigen, Ehr- und Reinigkeit liebenden Jüngling Aloysium vor. Diser mußte einsmahlen bey nächtlicher Gesellschafft aus Befehl seiner frommen Mutter ein Spihl mithalten; wo das Gesatz gegeben ware, daß, wer gewinnet, dem jenigen, so verspihlet, eine Buß auferlegen solle. Nun hat Aloysius das Spihl verlohren; welches leicht zu glauben ist; gestalten er diser Sachen kein Liebhaber ware. Was hat er aber für eine Buß bekommen? die er ihme gewiß nicht eingebildet hätte. Hören sie nur. Er hätte sollen den Schatten eines Fräuleins an der Wand küssen. O! der ärgerlichen Buß! vilmehr hätte der Obsiger eine Buß verdienet, und ich wuste schon, was vor eine wäre anständig gewesen: allein, was machte Aloysius? unsichtbahr hat er sich gemachet, ist schnur grad der Thür des Zimmers zugegangen, daß man seinen Schatten auch nicht mehr zu sehen vermögte. Marianische Sodales in meiner heuntigen Kunst der Unsichtbahrkeit ist er besser erfahren, und zu Hauß gewesen, als Kunst des Spihlens. Aloysio füge ich bey einen

nen Jüngling von Panormo, dessen die Annales, und Jahr-Schrifften unserer Societät herrliche Meldung thun. Als diser der Kirchen zugienge, ruffte ihne eine, von dem Fenster herabsehende, Weibs-Persohn, sie hätte was Nothwendiges mit ihme zu reden. Was ware es dann? verzeyhen sie mir: will es kurtz, und redlich sagen: nichts anderes, als daß er mit ihr sündigen solte. Ey! du Höll-Furi! ja; sie sagte noch darzu: der Beicht-Vatter kan dich ja gleich widerum absolviren? ist noch ärger. Wie führte sich aber der keusche Jüngling auf? er sprache kurtz: der Beicht-Vatter kan dich absolviren: aber ich kan mich nicht einlassen, daß ich sündige, und Absolution vonnöthen habe: mit disem sprange er vilmehr die Stiegen hinab, als daß er herunter stige, und machte sich zu dem Hauß hinaus. O! edler Sig! Ja! wie vil wissen wir, die so gar zu dem Fenster hinab gesprungen? von disen will aber nichts melden; massen ihren Exempel nachfolgen nicht rathsam wäre. Solche That muß aus sonderbahrer Einsprechung GOttes geschehen. Bleibe allein bey meiner Kunst der Unsichtbahrkeit natürlicher Weiß, wo man sich mit aller Manier des Heimgartens bedancken, und darvon gehen kan. Mit deme ich gleich disen Puncten schlüsse.

Die heuntige Kunst sich unsichtbahr zu machen, haben sie mithin zu Genügen verstanden, Mariani Sodales! ist allein übrig, daß sie selbe in Praxi üben. Für welches ich nur dises wenige annoch beysetze. O! wie thorrecht handlen jene, welche sich gantz unvorsichtig in Gefahren einlassen, und selbe anvor nicht bedencken: oder die, so die Gefahr vermercken, nicht augenblicklich sich aus dem Staub machen! da sie doch in Leibs-Gefahren bäldist eine Ausflucht suchen? Wer ist aus denen Schiffenden, der in Schiffbruchs-Gefahr sich befindete, und nicht eylends dem Gestatt zulauffete, falls er eine Brucken erblickte? Folgen sie also einer keuschen Daphne nach, die ohne Verzug, als ihr Apollo nachstrebte, die Flucht ergriffen, und darauf zum Zeichen des Sigs in einen Lorber-Baum verwandlet worden. Ein solcher glorreicher Lorber-Baum können sie auch werden, Marianische Sodales, oder gewiß wird ihnen ein unsterblicher, unverwelchender Lorber-Crantz solcher sigreichen Flucht halber in dem Himmel aufgesetzet werden. O! GOTT! hätte bald noch eines vergessen. Die Kunst der Unsichtbahrkeit können sie vil besser noch üben, wann sie sich unsichtbahr machen, daß sie niemand sehe; weilen sie beständig zu Hauß bleiben, und niemahlen in ein frembdes Orth gehen, man möge sie auch höflichst einladen. O! wie nutzbar, annehmlich ist dise Unsichtbahrkeit! Speret man dann nicht auch so gar den Geld-Schatz ein; daß ihne niemand zu se-

hen bekomme? O! was solte der Schatz der gantzen Welt gegen euer Seel seyn? bewahret sie dann also, und bleibet gern allein. Es ist aber Melancholisch, immer allein zu Hauß sitzen? ist noch melancholischer, an dem Abend nach Hauß kommen, und gedencken müssen: O! wie bin ich heunt eingesessen! nein, nein! ich lasse euch nicht daraus gehen. Allein müsset ihr künfftig hin zu seyn gewohnen, unsichtbahr vor der Welt zu leben: so werdet ihr an dem jüngsten Tag erst recht ansehnlich, und sichtbahr vor der gantzen Welt erscheinen. Ist genug, daß man euch dort kenne, wie fromm ihr gelebet habet.

A M E N.

Dritte EXHORTATION

Vorspruch

Cujus est imago hæc? Marc. c. 12. v. 16.
Wessen ist dises Bild?

Innhalt.

Ein Sodalis solle erfahren seyn in der Mahler-Kunst, das ist, durch Nachfolg der Tugenden MARIÆ Bildnus an sich künstlich entwerffen.

Eingang.

UNter denen vortefflichsten Künsten der Welt ist jedesmahl die Kunst der Mahlerey gezehlet worden; wann sie nicht wohl gar die Cron vor allen anderen begehren kan; als welche scheinet etwas besonderes von der gött-

lichen Allmacht selbsten ererbet zuhaben. Und wie da? alle Geschöpff, so da von GOTT erschaffen seynd worden, weiß sie gewisser Massen ihme nachzumachen, und auf ein neues zuerschaffen; nicht zwar dem Leben nach; wohl aber in Farben. Himmel, und Erden, Lufft, und Wasser, Sonn, und Mond samt denen Sternen, Menschen, und Thier kan sie vorbilden. Dannenhero die Griechen, als sonderbare Liebhaber der Künsten, auch vornehmlich sich auf die Mahler-Kunst begeben haben. O! wie rühmet die gantze sinnreiche, Kunst-liebende Welt nur allein Zeuxem, und Parrhasium an! vernehmen sie nur kürtzlich den Streit zwischen beyden; wo einer dem anderen wolte den Scepter aus der Hand reissen, und König über die Kunst-Mahler seyn. Zeuxes verfertigte ein Bild, wo frische Trauben also lebhafft abgemahlen waren, daß die Vögelein von dem Lufft zugeflogen, und daran gebecket haben. Parrhasius brachte ein Gemähl zu dem Vorschein, welches aber mit einen Vorhang bedeckt gewesen. Wo dann Zeuxes begehrte, er solte den Vorhang hinweg ziehen; damit man das Bild sehen kunte. Indessen ware die Bildnus nichts anderes, als ein Vorhang. Da mithin Zeuxes mit seinen Trauben die Vögel; Parrhasius aber Zeuxen selbsten betrogen. Gleicher Gestalten haben ihre Nähmen durch ungemeine Kunst-Werck unsterblich gemachet Timantes, und Polignotus, Apelles, und Protogenes, deren Wunder-Gemähl auch in denen alten Geschichten höchstens angerühmet werden. Angesehen dann die Mahler-Kunst von so ausnehmlicher Schätzung, und Vortrefflichkeit ist, erachte ich, meine liebste Sodales werden keine Beschwernus tragen, selbe zuüben: brauchet gantz nicht der Lehr-Jahren, daß sie in selber erfahren werden. Aus eignen Fleiß, und Wissenschafft werden sie eine Bildnus (dann mehrer vor heut verlange ich nicht) verfertigen können. Und was ist dises vor ein Bild? Cujus est imago hæc? Marc. c. 12. v. 16. Die Bildnus MARIÆ. Dise, sage ich, solle ein jeder an sich selbsten mahlen, und entwerffen: aber auf was Weiß, und Art? durch die Nachfolg. Aus denen Mahleren haben sonderbar den Vorzug, welche die sogenannte Controfeé zuverzeichnen wissen: Da sie dann eine Persohn also lebhafft vorzustellen pflegen, daß jederman saget: sihet ihr völlig gleich. Durch Nachfolgung der Tugenden MARIÆ also wünschete ich, daß alle ihrer liebsten Mutter MARIÆ dermassen gleich sich machten, daß man von einem jeden bekennen müste: sihet ihr gäntzlich gleich. Zu welchen mir den Gedancken gegeben ein Heil. Ambrosius: Sit vobis, tanquam in imagine, descripta virginitas, vitáque Beatæ MARIÆ, l. 2. de virginibus. Hinc sumatis licet exempla vivendi, ihr sollet die Jungfrauschafft; ja gantzes Leben der seeligsten Mutter GOttes, als wie in einem Bild, an euch

ver-

verzeichnet haben: von dar ist euch vergonnet das Beyspihl recht, und heilig zu leben zu entnehmen Sehen die Kinder ansonsten vilfältig der Mutter gleich, solle dises vilmehr bey denen Söhnen, und Pfleg-Kinderen MARIÆ geschehen. Das Pergament, worauf wir mahlen, solle unser Hertz seyn: die Farben unsere Werck, worinn wir ihr nachfolgen. Schreitte alsogleich zur Arbeit, und mache die Abzeichnung, alsdann können sie die Mahlerey anfangen.

I.

Die Abzeichnung erstens belangend, habe ich eine leichte Sach; massen ich selbe vollkommen in der Heil. Schrifft, und benanntlich in dem hohen Lied finde; allwo der Heil. Geist die Gespons, und in diser MARIAM, zwar in wundersamen Gleichnussen, längsten vorgebildet, welche aber von denen Schrifft-Gelehrten schönstens erkläret, und ausgeleget werden. Der Anfang solle gemachet werden von dem Haupt, besonders von Gestaltung der Stirn, und der Wangen: wie sollen dise gezeichnet seyn? Sicut fragmen mali punici, ita genæ tuæ, cant. c. 4 v. 3. deine Wangen seynd, wie ein Stücklein von einem Granat-Apfel. Der Granat-Apfel ist rothlecht. Rothe Wangen bedeuten die Schamhafftigkeit. O! wie lobwürdig ist dise Tugend, wo von innenher das Gewissen rein, von aussen das Angesicht schamhafftig ist, seynd die Wort *Ruperti*: O! verè laudabilis verecundia, ubi & intus conscientia munda, & foris facies verecunda est. Rothe Stirn, und Wangen MARIÆ werdet ihr auch an euch abbilden, wann ihr die Schamhafftigkeit liebet: von welchem der zweyte Theil was mehrers reden solle. Ich verfertige indessen die Augen. Wie seynd dise beschaffen? Oculi tui columbarum, saget der Heil. Geist von der Gespons, und MARIA, cant. c. 4. v. 1. deine Augen seynd, wie Tauben Augen. Wie seynd aber die Augen der Tauben? behutsam. Die Tauben beschauen sich bey denen Wässeren: Resident juxtà fluenta, cant. c. 5. v. 12. Betrachten sorgsam, ob der Stoß-Vogel nicht komme. Bevor aber seynd sie einfältig: wie Christus selbsten gelehret: Estote simplices, sicut columbæ, Matth. c. 10. v. 16, Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit, Matth. c. 6. v. 22. Von manchen saget man: der hat recht falsche Augen: man sihet es ihme in dem Angesicht an, daß er ein falscher Gesell seye. Solche Augen müssen die Sodales nicht haben; ansonsten bilden sie die Augen MARIÆ an sich nicht vor. Folget nun die Abbildung des Munds, und der Lefftzen. Wie

habe

habe ich aber dise zugestalten? Sicut vitta coccinea labia tua, meldet die Schrifft, cant. c. 4. v. 3. deine Lefftzen seynd, wie ein rosenfarbe Schnur: Favus distillans labia tua, Sponsa, mel, & lac sub lingua tua, v. 11. deine Lefftzen, O! Gesponß, seynd, wie trüffender Hönigseim, Hönig, und Milch ist unter deiner Zungen. Wie ist aber dises widerum zuverstehen? Rupertus gibet mir auf ein neues die Erklärung. In labiis tuis confessio, & pulchritudo est: in labiis tuis sanctitas, & magnificentia est: tu magnificâsti Dominum mente ardentissima, voce suavissima: in deinen Lefftzen ist die Bekanntnus, und die Schönheit: in selben ist die Heiligkeit, und das Lob: du hast den HErrn mit hitzigisten Gemüth, mit süßister Stimm geprysen, und groß gemachet. Wann wir dann MARIÆ Mund, Zung, und Lefftzen in uns recht abmahlen wollen, müssen wir mit selben durch Betten, oder auch Singen den höchsten GOtt loben. Wende mich jetzt zu den Zähnen; wo ich aber bekennen muß, daß sie mich in etwas erstaunen machen. Weiß nicht gleich, ob ich selbe verzeichnen solle, wie sie die Schrifft beschreibet. Was saget sie dan? Dentes tui, sicut grex ovium, cant. c. 6. v. 5. deine Zähn seynd wie eine Heerd Schaaf. Wie habe ich dises zuverstehen, Mariani Sodales? solte ich dann ein Heerd Schaaf entwerffen? O: nein! es ist nur eine Gleichnus. Gleichwie die Schaaf eng beyeinander zusammen stehen, also halten sich die Zähn vest beysammen: was da die Einigkeit bedeutet. Noch besser aber gefallet mir von neuen die Auslegung Ruperti: die Schaaf haben schöne weisse Woll. So hat MARIA schneeweisse Zähn: Candidissimos habuit dentes; quia innocentiæ fuit Magistra; weilen sie eine Meisterin ist der Unschuld, und Reinigkeit. Wer mithin MARIÆ Zähn an sich abbilden will, muß die Unschuld zuerhalten, rein zuleben sich befleissen. Nach denen Zähnen zu den Halß zukommen, scheinet die Verzeichnung ebenfalls widerum in etwas wundersam. Ich solte einen Thurn abzeichnen: was wäre diser für ein Halß? Sicut turris David collum tuum, cant. c. 4. v. 4. dein Halß ist, wie der Thurn David. Sie sehen wohl, liebste Sodales, daß dises widerum sittlich zuverstehen seye. Wann der Halß von der Gesponß dem starcken, mit Vorwehr, cum propugnaculis, gebauten Thurn Davids verglichen wird, vergleichet Rupertus disen Thurn seiner Demuth, durch welche er vor GOTT mächtig, und wider die Menschen unüberwindlich worden: Collum tuum est sicut turris David, id est, sicut humilitas David, per quam ille coram Deo fortis, & contra homines stetit inexpugnabilis. Wann wir mithin den Halß MARIÆ wollen abmahlen, müssen wir die Demuth an uns zeigen. Wie sollen die Haar aussehen? gelblecht, welche Farb bey denen Haaren vor die annehmlich-

lichste fast gehalten wird; weilen sie halb Theil auch die Weisse vorstellet: derentwegen machet der Gespons von denen Haaren seiner Braut die Gleichnus mit der Heerd von Geissen auf dem Berg Galaad, welche gelblecht waren: Capilli tui sicut greges caprarum, quæ ascenderunt de monte Galaad, cant. c. 4. v. 1. Daß wir aber dise schöne Haar recht entwerffen, ertheilet Cornelius à lap. den Gedancken: Beatissimæ Virginis capilli, id est, cogitatus omnes pulchri erant Sancti, rectè connexi, & ordinati, der allerseeligisten Jungfrauen MARIÆ Haar, das ist, alle ihre Gedancken waren schön, heilig, wohl zusam eingerichtet, und geordnet. Wann wir dann MARIÆ Haar an uns wollen zierlich, und lebhafft vor-und abbilden, müssen alle unsere Gedancken, Begierden heilig, und rein seyn. Die Händ belangend meldet zwar nur die Schrifft, wie sie bey dem Gespons seyen gestaltet gewesen: Manus ejus tornatiles aureæ, plenæ hyacinthis, cant c. 5. v. 14. seine Händ seynd, als wann sie aus Gold gedrähet wären, voll der Hyacinthen; allein Cornelius mercket an, daß eben solche Händ MARIA gehabt habe, wie die Händ Christi ihres Sohns waren: Quales fuêre manus Christi, tales fuêre & Beatæ Virginis: das ist: Manus, id est omnia opera B. Virginis erant tornata, id est, exacta, & perfecta, aurea per charitatem, hyacinthina per cælestium desiderium, die Händ, verstehe, die Werck MARIÆ waren vollkommen, golden durch die Liebe, hyacinthisch durch Begierd des himmlischen. Und widerum: Manus B. Virginis sunt tornatiles, id est, expeditæ ad præstanda quævis beneficia hominibus præsertim devotè eam colentibus, & invocantibus, die Händ MARIÆ waren gleichsam gedrähet, das ist, bereitet allerhand Gutthaten denen Menschen zugeben, besonders jenen, welche sie andächtig verehren, und anruffen. Gleichwie wir dann zwey Händ abzumahlen haben, so müssen wir zwey Tugenden üben. Die erste ist eine Vollkommenheit unserer Wercken, daß wir selbe, bevorab das Gebett, nicht obenhin, und nachläßig verrichten: die zweyte, daß wir uns der Freygebigkeit gegen dem Nächsten; ja auch gegen MARIAM, in Aufziehrung ihrer Bildnus, ihres Oratorii in der Congregation befleissen. Wann ich endlich die Füß verzeichne, muß ich vorderist den Mond darunter entwerffen: Luna sub pedibus ejus; apoc. c. 12. v. 1. anzuzeigen, daß wir nach dem Exempel MARIÆ die unbeständige Monnsichtige Welt verachten, und mit Füssen tretten sollen. Nach vorgebildeter sichtbarer Leibs-Gestalt, wie ansonsten MARIA in denen Bilderen pfleget abgemahlen zuwerden, muß ich der Kleydung nicht vergessen, so da bestehet in einen rothen Rock, und blauen; aber weiten Mantel, zum Zeichen, daß sie ihre Pfleg-Kinder darunter einschliesse, bedecke, und beschü-

te. Allein ich werde ihr eine andere Kleydung geben, welche ihr die Heil. Schrifft nach Auslegung der Lehreren zueignet; da sie alldort benambset wird: Mulier, amicta Sole, loc. cit. ein Weib, mit der Sonnen bekleydet: so da GOtt selbsten ist, wie Joannes de Sylveira anmercket: Dicitur MARIA amicta Sole, qui significat Deum nostrum, verum justitiæ Solem, quæst. 13 in apoc. c. 12. Es wird aber allda auch die Cron beygesetzet: In capite ejus corona stellarum duodecim, auf ihren Haupt ist eine Cron von zwölff Sternen. Wie dise Cron zuverstehen seye, wird der zweyte Theil erklären, zu welchen ich alsogleich schreitte; nachdeme ich in disen ersten die Bildnus MARIÆ meinen liebsten Sodalibus vorgezeichnet habe. Jetzt können sie die Mahlerey mit Farben, will sagen, durch Nachfolg in denen Wercken, anfangen.

II.

Wie solle aber dise Nachfolg eingerichtet seyn; mithin die Mahlerey verfertiget werden? die Tugenden MARIÆ müssen sie an sich abbilden, wie ich sie von Glid zu Glid vorgestellet habe; und längsten öffters schon angerühmter Rupertus angemercket hat: Laudatur in oculis simplicitas, in capillis cogitationum tuarum munditia, in labiis tuis doctrina, ingens verecundia, in collo humilitas, l. 5. in deinen Augen wird angepriesen, O! MARIA, deine heilige Einfalt, in denen Haaren deiner Gedancken Reinigkeit, in denen Lefftzen deine Lehr, und GOttes Lob, in denen Wangen die Schamhafftigkeit, an dem Halß die Demuth. Nehmen sie dann ein Glid nach dem anderen, und mahlen in ihren Hertzen MARIAM ab. Wann erstens ihre Stirn heiter, und frölich ware, wegen innerlicher Ruhe des Hertzens, die Wangen roth wegen Schamhafftigkeit, so mögen sie selbe entwerffen durch Erhaltung eines guten Gewissen; worvon auch allzeit sie werden heiter aussehen: durch Schamhafftigkeit, worvon sie zu allen, auch nur angehörten Bösen, erröthen werden. O! wie schön schreibet ein Heil. Bernardus! Quid amabilius verecundo adolescente? quàm pulchra hæc, & quàm splendida gemma morum in vita, & vultu adolescentis testis innocentiæ, lampas est pudicæ mentis - specialis gloria conscientiæ &c. serm. 36. in cantica. Die Augen MARIÆ waren einfältig, wie der Tauben, und zugleich wachtbar für Beschützung der Reinigkeit; da Sie so gar dem Engel nicht gleich einen Glauben beymessen wolte; als er ihr etwas von einer Gebährung ankündete; Sie aber hingegen sagte: Quomodo fiet istud?

Luc. c. 1. v. 34. ihre Jungfrauschafft wolte Sie nicht aufgeben. Ergabe sich jedoch nachgehends gantz willig, einfältig; Fiat mihi secundùm verbum tuum, ibid. Weilen Sie in aller Einfalt glaubte (und nicht vergebens) die Jungfrauschafft werde mit ihrer stehender Mutterschafft verbleiben. Mahlen sie also auch MARIÆ Augen an sich ab, durch Wachtbarkeit, und Einfältigkeit. Wachtbar sollen sie seyn in Gelegenheiten; allwo sie kunten in Gefahr gerathen, die Unschuld zuverliehren, verführet zuwerden: einfältig, daß sie redlich mit GOTT, und denen Menschen handlen: wordurch sie sich beyderseits, bey GOtt, und denen Menschen, werden beliebet machen. Wohl saget Salomon, GOtt rede zum liebsten mit denen, so eines einfältigen Gemüths, seynd: Cum simplicibus sermocinatio ejus, proverb. c. 3. v. 32. Derenthalben auch Christus vor anderen die Kinder geliebet: Sinite parvulos venire ad me, Marc. c. 10. v. 14. Nolite eos prohibere ad me venire, Matth. c. 19. v. 14. So haben auch die Einfältige das erste Versprechen zu dem Himmel: Talium est regnum cœlorum. Ja! ohne dise Tugend ist der Himmel lediglich abgesaget: Nisi efficiamini, sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum, Matth. c. 18. v. 3. Jetzt zu dem Mund, und Lefftzen. Wie wir kurtz oben vernommen, waren MARIÆ Lefftzen, und Zungen von lauter Hönig, und Milch: Favus distillans labia tua: mel, & lac sub lingua tua, wegen dem stätten, und süssen Lob GOttes: wie genugsam allein ihr edles Lobgesang: Magnificat, anzeuget: über welches der Heil. Thomas de villa nova MARIAM, da Sie von Elisabeth gelobet, und als eine gebenedeyte Mutter unter denen Weiberen angepriesen ward: Benedicta tu inter mulieres, Luc. c. 1. v. 42. Also redent einführet: Tu me Elisabeth cognata magnificas, sed ego non magnifico me ipsam; sed pro his omnibus magnificat anima mea Dominum, conc. 3. de visit B. V. Du meine Baaß Elisabeth machest mich groß; aber ich will es nicht thun; sonder meine Seel machet für alle Gaaben, die ich empfangen, den HErrn groß. Wollen sie also MARIÆ Zungen, Lefftzen, und Mund an sich recht abmahlen, müssen sie mit derselben GOtt immerwährendes Lob sprechen, Zungen, und Mund vornemlich zu dem Gebett anwenden, und mit David ruffen: Semper laus ejus in ore meo, ps. 33. v. 2. Laudabo Dominum in vita mea: psallam Deo meo, quamdiu fuero, ps. 145. v. 2. Sein Lob soll immerdar in meinen Mund seyn. Ich will den HErrn loben in meinen Leben, meinem GOtt will ich Lob singen, so lang ich seyn werde. Und über dises kan freylich nichts bessers erdencket werden. Loben wir GOtt auf Erden, so thun wir, was die Engel, und Heilige in dem Himmel üben, die ohne Unterlaß GOtt Lob singen. Seyen also weit,

und fern von uns müssige, unnütze, eitle, und noch mehrers unreine Wort: durch dise zeigten wir keinen Mund MARIÆ an uns. Zu denen Zähnen nun zügelangen, waren selbe bey MARIA schön weiß: welche dann abzubilden wir uns der Unschuld, und Reinigkeit befleissen sollen. Wegen ihrer Reinigkeit ist Sie von GOtt zur Mutter seines Sohns erwählet, und jederzeit von der Catholischen Kirchen Mater purissima, castissima, inviolata, intemerata angerühmet worden. Wollen sie dann, Mariani Sodales, als Söhn MARIÆ, die Bildnus ihrer Mutter entwerffen, müssen sie auch seyn keusch, rein, unbefleckt, ohne Mackel, und Schwärtze der Sünden. Ist MARIA eine Königin der Englen, wird sehr gut stehen, wann auch ihre Pfleg-Kinder lauter Engel vorstellen: so da geschehen wird durch die schnee-weisse Reinigkeeit, die nach Zeugnus eines Heil. Chrysologi uns Menschen denen Englen befreundt, und gleich machet: Semper est Angelis cognata Virginitas: in carne præter carnem vivere non terrena vita eit, sed cœlestis, serm. 133. Jetzt auch von dem Halß zureden, werden sie solchen, wie wir verstanden haben, sittlicher Weiß an sich abbilden durch die Demuth, welche MARIA sonderbar gezeiget; da Sie, wiewohl schon von dem Engel als eine göttliche Mutter erkläret, sich keine Frau; sondern Magd genennet: Ecce ancilla Domini, Luc. c. 1. v. 38. Sihe ich bin ein Dienerin des HErrn. Ja! Sie tragte kein Bedencken, ihre Demuth bey Elisabeth selbst anzuziehen: Quia respexit humilitatem ancillæ suæ, ibid. v. 48. Er hat die Demuth seiner Magd angesehen. Wann Sie dise Demut nicht gehabt hätte, wäre Sie niemahlen so hoch über alle Engel in der Glory gestigen: wie Bernardus zu ihr ruffet: Nunquam super omnes Angelos glorificata ascendisses, nisi priùs infrà omnes homines humiliata descendisses, Deprec. ad gloriosam Virginem MARIAM. Dise Erhöhung also können auch wir erwarten, wann wir MARIÆ Demuth nachfolgen: Qui se humiliat, exaltabitur, Luc. 14. v. 11. Deus-humilia respicit. ps. 112. v. 6. Humiles exaltati sunt, Esther c. 11. v. 11. Ponit humiles in sublime, Job. c. 5. v. 11. Unser Gebett wird vor anderen angenehm seyn: Respexit in orationem humilium, ps. 101. v. 18. Wir werden allerhand Gnaden erlangen: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam, Jac. c. 4. v. 6. Vorderist aber werden wir durch die Demuth zu einen Thurn werden, wie MARIÆ Halß einem solchen verglichen worden: von welchen aus wir wider den hoffärtigen Lucifer mächtig uns wehren, und beschützen können: wie vortrefflich ein Heil. Chrysostomus anmercket: Nihil humilitate potentius. Fortior est petrâ-in majore securitate nos collocat, quàm queant vel turres, vel urbes, vel muri, omni-

nibúsque diaboli machinationibus sublimior facta insuperabiles facit, serm. 20. in ep. ad Rom. nichts ist mächtiger, als die Demut. Sie ist stärcker, als ein Felsen, sie setzet uns in grössere Sicherheit, als die Thürn, Städt, Mauren; sie übersteiget alle Anfäll des Sathans, und machet unüberwindlich. Derenthalben sie auch von dem Heil. Ephrem benambset wird, Murus firmus, & inexpugnabilis, paræn 46. eine veste, und unüberwindliche Maur. Wie können sie ferners auch die Haar abmahlen? sie müssen gelblecht, und schön seyn, wie bey MARIA. Durch was waren sie aber also schön bey ihr? durch ihre heilige, allein auf GOtt abzihlende Gedancken; wie uns schon anvor Cornelius à lap. gelehret: Virginis capilli, id est, cogitatus omnes pulchri erant sancti. So bekennte Sie auch dises Selbsten der Heil. Birgittæ; wie wir in ihren Offenbahrungen lesen: Nihil, nisi Deum, cogitabam, nihil volebam, nisi ipsum, Revel. l. 2. c. 10. ich gedachte an nichts, als an GOtt, verlangte auch nicht anderes, als GOtt. wann wir dann die schöne Haar MARIÆ an uns lebhafft, vollkommen abzubilden verlangen, müssen alle unsere Gedancken gegen GOtt abzihlen, und wir nichts anderes in dem Sinn behalten, als GOttes Gedächtnus: dises ist unser Schuldigkeit; aber auch gröste Glückseeligkeit, und schon himmlische Freud auf Erden: wie uns verschiedene Heilige die Lehr geben: Ad hoc donata est nobis memoria, ut Dei reminiscamur, schreibet Blosius, Instit. spir. c. 5. Semper recordare Dei, & cœlum sit cogitatio tua, meldet der Heil. Nilus, cap. parænet. Zu disem ist uns die Gedächtnus verlyhen worden, daß wir jederzeit GOttes sollen ingedenck seyn: allzeit sollest du an GOTT gedencken, und der Himmel solle dein eintziger Gedancken seyn. Durch dises schencken wir GOtt unser Hertz, gemäß dem Ausspruch des Heil. Bernardi: Tunc cor hominum Deo datur, quando omnis cogitatio terminatur in eum. Wir werden aber durch solches erlangen, daß GOtt auch immer unser in aller Liebe ingedenck seye: gleichwie er zu einer Heil. Catharina von Senis gesprochen: Cogita tu de me, & ego cogitabo de te, Boll. 30. April. gedencke du an mich, so will ich gedencken an dich. Insonders solten wir unsere Gedancken zur Zeit der Trübsaal zu GOtt schlagen, so wird uns geholffen seyn: wie David von seiner eignen Erfahrnus bezeuget: Renuit consolari anima mea: memor fui Dei, & delectatus sum, ps. 76. v. 4. meine Seel wolte sich nicht trösten lassen: ich hab an GOtt gedacht, und bin erfreuet worden. Jetzt ist aber Zeit, daß wir auch die beyde Händ künstlich verfertigen: wo wir schon auch oben verstanden haben, daß durch selbe die Vollkommenheit der Wercken; dann auch die Freygebigkeit angedeutet werde: Opera Virginis erant exacta, & per-

fecta: manus expeditæ ad præstanda beneficia. Sollen mithin, die Händ MARIÆ recht abzumahlen, unsere Werck vollkommen, und wir freygebig seyn. Von der Vollkommenheit der Wercken MARIÆ ist nichts zumelden; massen Welt-kündig, daß Sie in selben alle pure Menschen überstigen; also zwar; daß solche nicht nur keiner in gleicher Maaß nachmachen; sonder auch so gar nicht einmahl begreiffen kan, nach Zeugnus des Heil. Bernardini: Tanta fuit perfectio MARIÆ, ut soli Deo cognoscenda reservaretur, to. 2. serm. 21. So benambset auch ihre Freygebigkeit ein unerschöpffliches Meer Richardus à S. Laurent. Sicut nec maris profunditas, sic nec MARIÆ liberalitas potest exhauriri, l. 1. de laud. Virg. c. 3. In GOttes Nahmen! wir wollen thun, so vil wir vermögen: alle unsere Werck mit bester heiliger Meynung zu GOTT, mit allen Fleiß, und Embsigkeit verrichten, so wird GOTT, wo etwann das Werck an sich nicht also sehr zuschätzen ist, das Gemüth, den guten Willen, unsere Sorgfalt ansehen: Quantò opus fit promptiori voluntate, tantò est acceptius: eò quòd Deus respiciat affectum potiùs, quàm effectum, ist der Ausspruch Dionysii Carthusiani. Und auf dise Art können wir auch die Freygebigkeit schönstens abmahlen. Brauchet nicht eines grossen Allmosens, welches vil nicht zugeben; ja selbst einzunehmen vonnöthen haben, schencken sie ihr Hertz JEsu, und MARIÆ, so haben sie alles gegeben: Præbe fili mi cor tuum mihi, sagen beyde proverb. c. 23. v. 26. gebe mir dein Hertz mein Sohn: geschiht dises? so werden auch beyde zufriden seyn. Das Hertz können sie aber geben, wann sie alle Werck, Wort, und Gedancken jedes Tags opfferen, und wünschen, daß sie nur was mehreres, grösseres leisten kunten. Da ich letztens bey denen Füssen der Bildnus MARIÆ den Mond vorgezeichnet, haben sie zugleich alldort vernommen, daß sie selbe bestens abmahlen werden, wann sie die Welt mit Füssen tretten, alles Zeitliches, Weltliches verachten; wie es MARJA gethan. Alle ihre Tritt, und Schritt waren gegen GOtt, und den Himmel gerichtet; dahero ihr auch die Schrifft zuruffet: Quàm pulchri sunt gressus tui, cant. c. 7. v. 1. O! wie schön seynd deine Gäng! von der Kleydung auch etwas noch zumelden, wissen sie, daß MARJA seye Mulier amicta Sole, ein Weib mit der Sonnen bekleydet, anzuzeigen, daß Sie in lauteren Glantz der Heiligkeit, ohne mindeste Verfinsterung einiger Sünd gestanden seye: Tota pulchra es, amica mea, & macula non est in te, cant. c. 4. v. 7. gantz schön bist du, Tota, meine Freundin, und kein Mackel ist an dir. Folgen sie also dem Rath Pauli: Induamini JEsum Christum, Rom. c. 13. v. 14. ziehet an den HErrn JEsum Christum, das ist, befleissen sie sich, nicht nur MA-

RIÆ;

RIÆ; sondern auch JEsu in allen ihren Thun, und Lassen nachzuarten, so haben sie auch das Kleyd MARIÆ an sich verfertiget. Die Cron von zwölff Sternen betreffend, legen zwar einige Lehrer dises auf die zwölff Apostel aus: wie benanntlich der Heil. Bernardinus schreibet: Duodecim stellæ coronæ ejus sunt duodecim Apostoli Christi, tom. 3. serm. 11. Weilen MARIA ware, nach Zeugnus Bonaventuræ, Doctrix Apostolorum, eine Lehrerin der Aposteln; allein andere verstehen dardurch die zwölff Haupt-Tugenden, welche sie ordentlich herzehlen, ich aber Kürtze halber unterlasse. Sage nur dises Orths, auch meine liebste Sodales sollen zwölff Tugenden an sich abmahlen, welche ihnen in dem sogenannten Monat-Heiligen durch zwölff Monat des Jahrs vorgeschriben werden. Mit welchen ich meine heutige Mahlerey schliesse.

Kan mir dann zu End diser Exhortation nichts anders einbilden, als daß meine Marianische Sodales ab der heutigen vorgetragenen Kunst ein sonderes Belieben tragen werden, durch welche sie ihre liebste Mutter in ihren Hertzen abzumahlen erlehrnet haben. Wer will zweifflen, daß nicht ein jeder aus ihnen ein gedrucktes MARIÆ-Bildlein seinen Büchlein, daß er zu dem Betten gebrauchet, eingeschlossen habe, und hertzliche Freud darab empfinde, so offt er selbes ansehen; ja auch andächtigist küssen kan? wie trostreich muß dann ihnen fallen, wann sie selbsten eines, und zwar lebhafftes, nun abzumahlen wissen? dises wird geschehen, wann sie alle Glidmassen MARIÆ, und dardurch angezeigte Tugenden durch Nachfolg an sich entwerffen, welche ich in Verlauff diser Exhortation vorgezeichnet, und nicht mehr widerholen will; obwohlen es ansonsten die Red-Kunst erforderte, die zuletzt eine Anacæphaleosin vorschreibet alles des jenigen, was anvor weitläuffiger abgehandlet worden: verlasse mich auf ihre schöne Gedächtnus, dero sie alles werden eingedrucket haben. Setze allein noch hinzu, daß sie sich durch dise Mahler-Kunst höchstens glückseelig machen werden; je schöner ein jeder MARIÆ Bildnus an sich abmahlen wird. Je fleissiger, kunstreicher, lebhaffter sie Selbe verfertigen werden; mithin MARIÆ ihrer Mutter gleicher sehen, je grösseres Wohlgefallen wird auch Sie an ihnen tragen. Ist nicht mein Gedancken allein; sondern vornemlich eines Heil. Bonaventuræ: Si tanquam bonus, & devotus filius eam in omnibus pro posse studueris imitari, tunc procul dubio te sibi, tanquam Matri, veraciter exhibebis: & ipsa te, tanquam filium suum veraciter adjuvabit, & quæ dignè ab ea petieris, tibi dabit, stim. div. am. c. 7. wann du als ein guter andächtiger Sohn, in allen nach Möglichkeit Ihr werdest nachfolgen, so werdest dich ohne Zweiffel Ihr als einen Sohn wahrhafft beweisen; Sie aber dich als solchen erkennen, in allen

dir

dir beyspringen, und, was du von Ihr begehrest, dir angedeyen lassen. Was Christus gesprochen, er kenne seine Schaaf, und sie kennen ihne: Cognosco oves meas, & cognoscunt me meæ, Joann. c. 19. v. 14. Saget auch MARIA. Wann sie ihre Bildnus an sich lebhafft abmahlen, wird Sie alsogleich auch ruffen, was der göttliche Vatter durch den Heil. Geist von JESU seinem geliebten Sohn in denen Wolcken erschallen lassen: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui, Matth. c. 17. v. 5. diser ist mein vilgeliebter Sohn, an deme ich ein Wohlgefallen habe. Er sihet mir ja gantz gleich? Ich ersehe meine Gestalt vollkommen an ihme? wo Sie freylich von anderen lüderlichen, und insonders unkeuschen, sprechen müste: der ist mein Sohn nicht: Venus ist sein Mutter: dann diser artet, und schlaget er nach. Behüte euch GOtt von disen, Mariani Sodales! führet vilmehr ein solches Leben, daß, wann man euch ansihet, und fragen solte: Cujus est imago hæc? Marc. c. 12. v. 16. wessen Bildnus ist dise? gleich die Antwort erfolgte: eines Sohns MARIÆ: es scheinet ihme die Mutter in allen seinen Gebärden heraus: und wann man ferners fragen solte: wer hat aber so schön dises Bild MARIÆ an ihme gemahlen? so gebet zur Antwort: ich habe es selbst gemachet, und bin der Mahler gewesen: die Kunst also zumahlen habe ich in dem Oratorio Mariano erlehrnet.

A M E N.

Vierdte EXHORTATION

Vorspruch.

Gratia ejus in me vacua non fuit, 1. Cor. c. 15. v. 10.

Sein Gnad ist in mir nicht vergeblich gewesen.

Innhalt.

Ein Sodalis solle verstehen die Kunst recht zu schiffen, das ist, den Wind Göttlicher Gnad recht aufzufangen / und derselben sich zu gebrauchen.

Eingang.

Nicht jederzeit bringen die Poeten etwas Falsches, Erdichtetes auf die Bahn; sondern singen offtermahlen auch die Wahrheit: wie benanntlich Seneca in seiner so genannten Medæa gethan: Audax nimiùm, qui freta

primus rate tam fragili perfida rupit, dubioque secans æquora cursu potuit tenui fidere ligno, inter vitæ, mortisque vias, sehr keck ware, der sich zu ersten unterstanden, das ungeheure Meer mit einem gebrechlichen Schiff durchzuwanderen, und durch zweiffelhafftigen Lauff die Gewässer durchschnitten hat, zwischen ungewissen Weegen des Lebens, und des Tods durchfahrend. Fürwahr was kunte kecker seyn, als sehen, daß wir nicht einmahl mit einen Fuß in dem Wasser stehen können, und eine doch selbes mit grossen, schweren Last-Schiffen beladen: gewißlich der sonst so weise Mann Salomon bekennte, daß er den Lauff eines Schiffs in Mitte des Meers, viam navis in medio mari, proverb. c. 30. v. 19. nicht fassen kunte. Seye disem aber, wie ihm wolle, so hat es doch die Klugheit der Menschen schon so weit gebracht; daß man nicht nur ohne Forcht; sonder mit Freud über das Meer schiffet; nicht nur eines Schiffs; sonder der fast unzahlbaren, und gantzer Schiff-Armaden sich gebrauchet, in weit entlegene Land reiset, oder auch gantze Schlachten anstellet. Einige wollen wissen, Typhis habe sich der erste gewaget; nach Zeugnuß des Poeten: Typhis in æmonia puppe Magister erat. Dises neue Schiff führte vier und fünffzig Helden, und ward Argo genannt: allwo Jason nacher Colchum gefahren, und das goldene Vellus zuruck gebracht. So wird auch die Schiffarth Ulyssis angerühmet; wo ihme die Syrenes mit lieblichen Gesang zugesetzet, er aber die Ohren mit Wachs verstopffet hat. In gleichen Rang stehet bey denen Poeten das Schiff Bacchi, in welchen er die Ruder, und Seegel urplötzlich so wundersam mit lauter Reb-Stauden angestecket; daß die Botts-Knecht, so was Arges mit ihme in Sinn hatten, nicht mehr arbeiten, und weiters fortkommen kunten. So seynd uns mehr Schiff, und Schiffarthen bekannt, als Cleopatræ, Xerxis, und andere, welche die gantze Welt annoch bewunderet.

Aber fort mit disen Schiffen. Eine weit glorreichere Schiffarth hat Christophorus Columbus angestellet; da er die gantze Welt umfahren; und derentwegen sein Schiff Victoria benambset hat. So ware auch weit glücklicher das Schiff Noe, zur Zeit des Sündflusses, und die Schiffarth zu letzteren Zeiten eines Heil. Francisci Xaverii, welchen man in zweyen Schiffen auf einmahl zugleich gesehen hat. Ich wende mich aber gleich zu meinen liebsten Sodalibus, und frage sie: Sitzen sie nicht auch immer auf einen Schiff, so lang sie leben? wie gehet es mit ihnen? O! was widrige Wind der Versuchungen haben sie auszustehen! bey was gefährlichen Felsen böser Gellschafften, und Gelegenheiten zu sündigen müssen sie vorbey fahren! was Strudel, und Würbel seynd zu überwinden! Ist wahrhafft nothwendig, daß sie die rechte Kunst zu schiffen lehrnen, welche ich ihnen dann heunt zu zeigen gesinnet,

net hin; damit sie nicht Schiffbruch leyden, und in das Meer ewiger Verdammnuß versincken.

In wem bestehet aber dise Kunst? was thun die Schiffende, daß sie durchgelangen, und den erwünschten Port glücklich erreichen. Eine gebrauchen die so genannte Acum Magneticam, welche sie zu dem Stellam Polarem leuthet: andere haben Acht auf den so benamsten Pharum, einen hohen Thurn, so zu Nacht mit ausgesteckten schimmerenden Liechtern glantzet, und den Weeg weiset. Die Poeten haben auch widerum das Ihrige beygetragen, und gedichtet, daß Æolus aus einer Werckstatt die Wind, in Schlauchen eingeschlossen, verkauffet habe: wie man wolte: günstige, zur glücklichen Schiffarth: widerwärtige gegen denen Feinden. Dises Gedicht wollen wir gehen lassen, Marianische Sodales: in der That aber ist nur gar zu gewiß, daß meistens der Schiffenden Wohlfahrt an dem Wind gelegen seye. Welche disen recht zu fangen wissen (wie das gemeine Wort sonst lautet) die kommen sicher fort. Von deme eben auch ich anheunt meine Anrede einrichten werde: in dero ich die Kunst zu schiffen ihnen zu zeigen (wie kurtz vorhero versprochen habe) gesinnet bin, und zwar sonderbar durch dises Mittel, daß sie lehrnen, den Wind zu fangen, und so dann ihre Schiffarth nach dessen Anführung zu richten: allwo sie freylich vorhinein widerum bekannt haben, daß ich alles in sittlichen Verstand nemme. Durch die Schiff-Fahrt verstehe ich unser Menschliches Leben, durch die Wind die Gnaden GOttes, und Einsprechungen des Heil. Geists: Daß unser Leben eine Schiff-Fahrt seye, lehren allgemein die Heil. Vätter. Vita nostra naviganti similis est, schreibet der Heil. Gregorius, l. 6. p. 26. navigans in hac vita, saget der Heil. Augustinus, Serm. 221. de temp. Daß der Heil. Geist der, uns führende, Wind seye, bringet der Nahmen selbsten mit sich: Aura, Spiritus, Pnevma. So hat er sich dann auch bey seiner Ankunfft zu denen Apostlen zur Pfingsten-Zeit in einem hefftigen Wind angedeutet: Factus est repentè de cælo sonus tanquam advenientis Spiritûs vehementis, Actor. c. 2. v. 2. Nun diser Wind wehet nicht jederzeit, noch aller Orthen: Spiritus, ubi vult, spirat, sagte der Heyland zu Nicodemo. Mithin haben wir wohl Acht zu geben, daß wir den Wind fangen, und der Gnad uns vorsichtig gebrauchen. Noli negligere gratiam, ruffet Paulus, 1. Tim. c. 4. v. 14. Bekennet aber auch von sich, daß sie bey ihme nicht seye leer abgegangen: Gratia ejus in me vacua non fuit, 1. Cor. c. 15. v. 10. Damit dann sie auch bey uns fruchte, und die Lebens-Schiff-Fahrt glücklich mache, werde ich heunt beweisen, wie wir uns auf die Schifferey-Kunst verlegen, und den Wind Göttlicher Gnaden fangen sollen: das Böse zu meiden, daß Gute zu würcken, sie hören mich an, ihnen zu Nutz: Mariæ zu Ehr.

I.

DAs Erstere betreffend, O! wie vil Seelen, leyder! schiffen übel auf dem Welt-Meer, stossen an, scheittern, gehen zu Grund, sincken in die Tieffe der Höllen! warumen? sie wissen den Wind der Gnad nicht zu gebrauchen, oder wollen ihne nicht brauchen, und ihr Schiff nach ihne lencken: da sie selben doch gantz leicht fangen kunten, und höchstens vonnöthen hätten: von deme diser erste Theil handlen wird. Ach! wie vilen fallet in Versuchungen ein guter Gedancken ein: Resistite fortes in fide, 1. Petr. c. 5. v. 9. Glaubet, hoffet, thut Widerstand. Wie manchen schicket der Heil. Geist die heimliche Einsprechung, da sie in dises, oder jenes Orth sich begeben: gehe zuruck: es ist nicht gut Lufft. Sie achten es aber nicht, versaumen die Gnad, folgen den wind nicht; wie ich heunt rede, was geschihet aber? O! GOTT! in gewissen Verstand müssen sie nachgehends die Wort Königs David heulend aufschreyen: Veni in altitudinem maris: & tempestas demersit me, ps. 68. v. 3. Ich bin in die Tieffe des Meers kommen: und das Ungewitter hat mich versencket. Hätten sie anvor fein geschwind zu GOTT geruffen: Non me demergat tempestas aquæ, neque absorbeat me profundum, v. 16. O! GOTT! lasse mich die Ungestimme des Wassers nicht ergreiffen, noch die Tieffe verschlingen, wäre gescheider gewesen. Und fürwahr was grosse Thorheit ist doch, daß einige, die freywilligist anerbottene Gnad der Sünd zu entgehen, nicht annemmen? selbe ihnen zu ihrem besten nicht anwenden? wahrlich von jedermann wurde jener, als ein Wahnsichtiger gehalten werden, welchem man ein bewehrtes Recept wider ein Fieber, oder gar wider die Pest-Sucht darbietete; und er alles freywilligverwerffete, oder, so es in Getranck bestunde, ausschittete. Es fallet einer unversehens in ein Wasser; man reichet ihme die Hand dar; um ihne heraus zu ziehen: er mag aber nicht, und will seine Hand dargegen nicht aufheben: handlet er nicht dises falls närrisch? Ein Bettler kunte alle Tag von gewissen Gutthätern seine Nahrung; ein Schuldner Geld haben, die Schulden zu zahlen: keiner aus beyden will sich darauf verstehen: seynd nicht beyde, Teutsch zu sagen, Narren? was seynd dann wir, falls wir die Gnaden GOttes denen Gefahren der Seelen, und Sünden zu entflühen nachlässiger Weiß verabsaumen? was Mühe kosten uns dann dise Gnaden? keine andere, als daß wir sie annemmen, und genemm halten. Gleichwie der Gütigiste GOTT andere Gutthaten uns freywillig ertheilet, so gibet er noch vil lieber die Gnad, das Böse zu vermeiden; als an welchen mehrer gelegen ist; angesehen es die Seel betriffet, und dero Heyl. Hören sie allhier die

schöne

schöne Wort eines Heil. Cypriani: Ut sponte sol radiat, dies illuminat, fons manat, imber irrigat, ita se Spiritus cælestis infundit. Es brauchet nicht vil Bittens, daß die Sonn scheine, der Tag anbreche, die Bronnquäll ihr Wasser geben, die Regen von dem Lufft fallen: alles vergonnet, und gibet uns GOTT freyer Dingen: also ergüsset sich auch der himmlische heilige Geist durch seine Gnaden in unsere Hertzen: brauchet keines anderen, als daß wir uns selber bedienen. O! wie leicht, sicher wäre dann unsere Schiff-Fahrt (damit ich bey dem Wort bleibe) anzustellen, anzuordnen; wann wir nur der Gnad, und des guten Wind uns gebrauchen wolten! wann Thomas de Kempis schreibet: Suaviter equitat, quem gratia DEI portat, l. de Imitat. 2. c. 9. Kan ich wohl zu meinen Zweck sagen: Feliciter navigat, quem gratia DEI portat.

Oder haben wir villeicht diser Gnad nicht so sehr vonnöthen? Eben jetzt ernannter Geistreiche Lehrer redet gantz anderst zu GOtt: Opus est gratia tua, & magna gratia, ut vincatur natura, ad malum semper prona ab adolescentia sua, l. 3. c. 55. n. 2. Deine Gnad, und zwar eine grosse, wird erforderet die Natur zu überwinden, als welche allzeit von Jugend auf zu dem Bösen geneiget ist. Dahero auch der Heyland zu seinen Jüngeren sprache: Sine me nihil potestis facere, Joann. c. 15. v. 5. Ohne mich könnet ihr nichts thun. Ursach ist unsere durch den Fall des Adams verderbte Natur; als dero Bewegung uns allzeit zu dem Bösen, und in die Tieffe treibet: wie widerum Kempensis lehret: Eò quòd motus ejus sibi relictus ad malum, & inferiora trahat, loc. cit. Eine Uhr kan vor sich selbsten stehen bleiben, aber sich nicht mehr aufziehen: Homo est idoneus ad casum suum, non est idoneus ad resurrectionem suam. Archita, ein Mathematicus, hatte kleine Täublein aus Holtz gestaltet, welche innenher Rädlein hatten, wordurch sie in die Höhe getriben wurden, als flügten sie. Wann aber die Rädlein abgeloffen waren, fallten sie zu Boden. Wir seynd, wie die Vögelein, Apodes genannt, ohne Füß. Dise, wann sie auf die Erden kommen, können sich nicht mehr erheben, biß ein starcker Wind sie übersich treibet. Hören sie nun die Auslegung aus Augustino: Sine gratia nullum prorsus, sive cogitando, sive volendo, sive agendo faciunt homines bonum. Können wir uns nicht ein Kranckheit herziglen? Ach ja! aber die Gesundheit uns widerum herzustellen seynd wir nicht gleich in dem Stand: ist die Gleichnuß widerum von Augustino: Homo, quando vult, ægrotat: non, quando vult, resurgit: ut jaceret, intemperantiam suam habuit necessariam: ut surgat, necessariam habet artificis medicinam: Mancher hat ohne Kunst ein Fieber ihme geessen: aber selbes hat er nicht vertreiben können ohne Hilff, und Kunst eines Artzts. Wie es hergehe, wann man die Gnad nicht

hat, können wir an dem Heil. Apostel Petro sehen: welchen uns auf ein neues Augustinus vorstellet: Non se noverat Petrus, & quàm infirmus esset, nesciebat: Zu dem Verlaugnen ist er gleich fertig gewesen: Aber mit der Buß, und dem Weinen ist es schon länger hergegangen: dises geschahe nicht, biß ihne Christus angesehen. Vernemmen sie auch die Wort Ambrosii darüber: Negavit primò Petrus, & non flevit, quia non respexerat Dominus: negavit secundò, & non flevit, quia non respexerat Dominus adhuc: negavit tertiò, & respexit JEsus, & ille tunc amarissimè flevit. Christi Anblick, und anscheinende Gnad ware vonnöthen: Sine me nihil potestis facere. O! Marianische Sodales, fassen sie doch dise Wahrheit tieff zu Hertzen, und erwegen bey sich, wie hoch wir Göttlicher Gnad bedarffen, um dem Bösen zu entweichen. Sie wissen ja, wie der böse Feind gleich einem brillenden Löwen herum gehe, und suche, wie er da, und dort einen verschlucken könne: Tanquam leo rugiens circuit, quærens, quem devoret. 1. Petr. c. 5. v. 8. Oder, damit ich in meiner Gleichnuß bleibe, wie er gleich einem hefftigen Sturm-Wind unser Schifflein anfalle, selbes umzustossen, und in den Abgrund der Höllen zu werffen? zu dem Schiffbruch meiner Seel erklecket ja ein eintziger, augenblicklicher, tödtlich sündhaffter Gedancken? von Wercken nichts zu melden? Nun wievil Gedancken haben wir eine Wochen, ein Monat, ein Jahr hindurch? was grosse Zahl machen erst zweintzig Jahr aus, die wir bißhero erlebet? Was zweintzig andere, die wir villeicht noch zu leben haben? O! in was langer Gefahr stecken wir dann also! wie hart ist, durch so lange Zeit glücklich durchkommen! wie geschwind ist der Fall, und Schiffbruch indessen geschehen! wir wollen dises nach Petro in einem anderen Beyspihl sehen, nemlich an David. Ware diser nicht ansonsten ein Mann nach dem Hertzen GOttes, von deme er in der Schrifft selbsten Zeugnuß leistet? Inveni David, filium Jesse, virum secundùm cor meum? Actor. c. 13. v. 22. Ohne Zweiffel: und dannoch ist er untergesuncken; da er mit Bethsabee sich versündiget. Wo ware der Fehler? der Gnad hat er sich nicht bedienet. Müste ein Wunder seyn, daß ihme indessen nicht eingefallen, er solte sein böses Vorhaben unterweegs lassen; da man erst um Bethsabee schicken mußte, und warten, biß sie anlangte. Die Gnad, den guten Wind hat er lassen, so zu reden, vorbey rauschen. Gleichwie er sich aber allda verfehlet durch Vernachlässigung der Gnad, so hat er sich anderstwo weit behutsamer bewisen. Wann er sich mit denen Augen in Gefahr gegeben: Vidit mulierem, se lavantem, l. 2. Reg. c. 11. v. 2. Da er die, sich badende, Bethsabeam angesehen, hat er gantz anderst sich verhalten; als er zu GOTT geruffen: Averte oculos meos; ne videant vanitatem, Ps. 118. v. 37. Wende meine Augen ab, daß sie die Eytelkeit nicht sehen. Wie ist

aber dises geredet! kunte er nicht selbsten die Augen schlüssen, und sprechen: Avertam oculos, ne videant? warum begehrte er von GOTT; diser solte es thun? Averte? er erkennte, durch GOttes Gnad müsse dises geschehen. Ach! wie ist es einem Heil. Apostel Paulo ergangen? er klagte ja erbärmlich, es plage ihne der Stahel seines Fleisches so sehr? Datus est mihi stimulus carnis meæ, 2. c. 12. v. 7. So ergehet es aus villen tausenden kaum einem besser, und ist die Lehr der Heil. Vätteren, die meiste Verdammte seyen durch dises Laster in die Flammen der Höllen gestürtzet worden. Wie ist aber Paulo ein Mittel zu Handen kommen? die Gnad GOttes hat müssen Hülff leisten: Paule, sufficit tibi gratia mea, v. 9. Dahero er auch geschriben: Omnia possum in eo, qui me confortat, Philippens. c. 4. v. 13. Ich vermag alles in dem, der mich stärcket. Da sehen sie dann Marianische Sodales, wie wir den glücklichen Wind der Gnad vonnöthen haben; aber auch brauchen können, das Böse, und die Gefahren in unserer Schiff-Fahrt zu vermeiden.

II.

ABer eben so nöthig, anbey doch auch ersprüßlich ist sie uns, das Gute zu üben: was den zweyten Theil ausmachet. O! wie reich kunten wir an Tugenden werden, wann wir die, uns gnädigist verlyhene, Gnaden jederzeit annemmeten, und den Wind des Heil. Geists sorgfältig (damit ich das gemeine Wort widerum brauche) fangeten. So wohl die Nothwendigkeit, als Erspießlichkeit stellet von neuem der oben angerühmte Thomas Kempensis vor? O! quàm maximè est mihi necessaria, Domine tua gratia ad inchoandum bonum, ad proficiendum, & ad perficiendum: nam sine ea nihil possum facere; omnia autem possum in te, confortante me gratiâ, l. 3. c. 55. n. 4. O! wie höchst habe ich, mein HErr, deiner Gnad vonnöthen, daß ich das gute anfange, fortsetze, vollende: Ohne dise kan ich nichts thun, in diser, und durch dich vermage ich aber alles. O! beatissima gratia, quæ pauperem Spiritu, virtutibus divitem facis, n. 5. O! glückseeligiste Gnad, die du einen, in dem Geist Armen, an Tugenden Reich machest. Dises wollen wir dann in etwas allhier erwegen, was gestalten die Gnad einen Christen Divitem virtutibus, Reich an Tugenden, und aber auch darauf erfolgenden Verdiensten mache. Die Sach lasset sich leicht in Gleichnussen erklären. Kennen wir nicht villeicht eine, so die schönste Einkünfften; und jedannoch nichts; ja wohl etwann auch Schulden darüber, haben? woher kommet dises? Sie

wissen

wissen ihr Geld nicht zu gebrauchen. Wo in dem Gegentheil ein gemeiner Burger mit wenigen Einkommen über die massen gut stehet; weilen er nemlich zu hausen, das Geld recht anzuwenden, anzulegen weist. So ergehet es mit der Gnad. Wir wollen dises in einer anderen Gleichnuß von dem Acker-Bau betrachten. Der liebste Heyland nennet seinen himmlischen Vatter einsmahls mit dem Namen eines Ackersmann. Pater meus Agricola est, Joann. c. 15. v. 1. Diser theilet nun freywillig, und häuffig denen Menschen den Saamen der Gnaden aus, schönste Tugenden anzubauen: Dat omnibus affluenter, Jacobi, c. 1. v. 5. Wer nun selben nicht brauchen will, oder gesparsam auswirffet, bekommet auch nicht vil Früchten guter Wercken, und Verdiensten: Qui parcè seminat, parcè & metet, 2. Cor. c. 9. Der aber des Seegens sich bedienet, vil aussäet, schneidet auch vil Gutes ein: Qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet, ibid. Hören sie meine Erklärung darüber. Es gibet GOtt etwann einem Sodali die Einsprechung, daß er in dem Vorbeygehen bey einer Kirchen, gar hinein tretten solle, und das Hochwürdigiste Gut anbetten. Er folget, machet ihme dise Einsprechung und Gnad zu nutzen. Da verdienet er durch dises gute Werck eine neue Gnad, ein anderes gutes zu würcken: will setzen, daß er sich in einer bösen Anfechtung starckmüthig darwider setzen möge; durch disen Sig erwirbet er widerum eine frische andere Gnad, die ihme von neuen zur dritten guten Ubung verhilfflich ist. Und so ziehet eine Gnad (verstehe, welche angewendet wird) die andere nach sich, und wird letztlich gleichsam eine gantze Ketten daraus: wo einer zur anderen geistlichen Wercken keine Gnad gehabt hätte; falls er die Erste nicht wurde gebrauchet haben. Und daher kommet, daß manche so geschwind zur Heiligkeit gelanget; da indessen manche andere lange eintzige Zeit leben, und solche nicht erreichen. An dem Anfang stecket, und hanget der Fehler, indeme sie gleich die erste Gnad verabsaumen. Wie vil Zeit hat dann ein heiliger Jüngling Aloysius vonnöthen gehabt, den Gipffel der Heiligkeit zu ersteigen; daß Magdalena de Pazzis, so die Glory gesehen, geglaubet, und ausgesaget, sie seye eine der Grösten? falls er sibentzig, achtzig Jahr des Lebens gezehlet hätte, wär leicht zu fassen gewesen, daß er ihme was Grosses zusammen gehauset, wie wir sonst reden. Wie ist er aber so geschwinder Dingen zu so grossen Schätzen gekommen? sorgfältigist hat er alle Gnaden angewendet, und hat in wenig Jahren so vil gesammlet, als hätte er, weiß nicht, wie vil erlebet: Consummatus in brevi explevit tempora multa. Sap. c. 4. v. 13. Zur hohen Glory in dem Himmel wird so fast nicht die Zeit, als der Fleiß, und Gebrauch der Gnaden erforderet. In dem Weinberg haben eine nicht lang gearbeitet: Hi novissimi unâ hora fecerunt, Matth. c. 10. v. 12. Jedoch gleichen Lohn mit kurtzer, aber ver-

dop-

doppelter-Mühe hereingebracht, wo die andere den gantzen Tag hindurch der Arbeit, aber etwas langsammer villeicht obgelegen.

Unter dessen mag seyn, daß einer, so der Gnad nicht sorgsam sich bedienet, an statt dessen, daß er wäre Heilig worden, verdammet werde. Glauben sie dises, Mariani Sodales? Es kommet ihnen schwer. So will ich es ihnen dann beweisen. Es wird etwann jemand der Studenten zu dem Deliberiren von GOtt ermahnet. Er versaumet disen guten Wind der Gnad: handlet lieber mit seinen Gesellen, als mit dem Beicht-Vatter, oder anderen Geistlichen Seelen-Führer. Wird indessen in der Gesellschafft lüderlich: studieret nicht vil, fallet in Sünden, machet sich untauglich in einen Orden-Stand aufgenommen zu werden, zu deme er doch von GOTT bestimmet ward. Schiffet also jederzeit neben dem rechten Weeg. Was geschihet endlich? scheittern muß er nothwendig, und saget GOtt zu allen solchen: vocavi, & renuistis: extendi manum meam, & non fuit, qui aspiceret, despexistis omne Consilium meum, proverb. c. 1. v. 24. & 25. Ego quoque in interitu vestro ridebo, Ich habe euch, und zwar bey Zeiten geruffet, ihr habt nicht gewolt; sonder meinen Rath verlachet: jetzt lache ich auch in eurem Untergang. Wolte GOtt, wir wusten nicht dergleichen traurige Exempel! wie wäre es einer Heiligen Theresiæ ergangen, wann sie nicht geschwinder Dingen auf das bessere sich gelencket, und ihr Schifflein gewendet hätte? sie hat selbsten gesehen, wie ihr schon ein Sitz in der Höllen bereitet ware; wann sie nicht eylends die Seegel gewendet hätte. Ein heiliger Franciscus Borgia ist zwar in die Höll nicht verzucket worden, hat sich aber alsobalden auf den Anblick des Todten-Cörper Isabellæ der Kayserin von der Welt beurlaubet, des guten Winds der einsprechenden Gnad gebrauchet, und aus einem Welt-Herren in einen Ordens-Mann veränderet. Dem höchsten Allwissenden GOtt allein ist bekannt, was ansonsten villeicht mit ihme sich ereignet hätte. Umgehe mit Stillschweigen andere Zufäll; insonders der jenigen, die den ersten guten Wind der Gnad verabsaumet haben; aber, leyder! ewig darauf zu Grund gangen seynd. Mag zwar seyn, daß GOtt aus unendlicher Barmhertzigkeit noch zu letzt Gnad ertheile; wie wir von einigen Sünderen lesen; aber die Sach ist doch sehr ungewiß: wir wollen sicherer gehen, und das Bessere spihlen.

Zu dem Beschluß widerholle ich in einen kurtzen Auszug das bißhero abgehandlete; allwo wir gesehen, wie sehr wir der Gnad GOttes vonnöthen haben, das Böse zu meiden, das Gute zu üben: wie leicht uns auch GOtt selbe angedeyen lasse: wie wir endlich aber dieselbe eylfertig uns sollen zu nutzen machen; damit unsere Schiffahrt glücklich vorbey lauffe. Folgen sie also meinen Rath, und fangen geschwind alle gute Einsprechungen auf. O! Hertzen-Leyd! wie vil werden villeicht schon bißher

leer vorbey geflogen seyn, die wir nicht geachtet haben! bedencket doch, liebste Sodales, daß ihr weit mehrer Gnaden empfanget, dann vil andere Christen. Wie offt ist euch, Krafft der Reglen der Congregation, eine Beicht, Commun on vorgeschriben; wo andere um keine Schuldigkeit wissen? wie vil Exhortationes das Jahr hindurch haltet man euch, welche anzuhören andere nicht verbunden seynd? wie traget man auf euch acht, daß ihr in keine Gelegenheiten zu sündigen fallet? wohl aber daß ihr vil Gutes übet, dahero auch gewöhnlich, und vorgeschriben ist, Monatlich die Bona opera zu lifferen? wie sonderbar stehet euch Maria in denen Versuchungen, bey anstürmenden höllischen Winden, bey, als ihren geschwornen Pfleg-Kinderen? wann jemand aus euch aber disen Gnaden-Gegenwind, welchen eure Mutter schicket, jedannoch nicht brauchen will, solte sie nicht sagen: Perditio tua: tantummodo in me auxilium tuum, Oseæ c. 13. v. 9. Ich habe dir helffen wollen, in me auxilium tuum; du hast es nicht geachtet: so ist dann die Schuld von deiner Seithen: Perditio tua. O! seye dises fern von uns! vilmehr wollen wir uns alle befleissen, die heuntige Kunst des Schiffens zu erlehrnen, und zu üben, das ist, den günstigen Wind der Gnaden, so des H. Geists, als Mariæ jederzeit sorgfältigist einzufangen. Ja, ja! thun sie dises, Marianische Sodales, so werden sie nicht nur eine glückliche Schiff-Fahrt des Lebens: sondern auch leichte haben? wie da? die Schiffende dörffen nicht vil arbeiten mit Ruderen bey guten Wind: diser treibet das Schiff von sich selbsten immer fort. So werden auch wir durch den Wind der Göttlichen Gnad gantz ring durch das Meer der Welt fortfahren; biß wir an das Gestatt der ewigen Glückseeligkeit gelangen.

AMEN.

Fünffte

Fünffte EXHORTATION

Vorspruch

Facta est cum Angelo multitudo militiæ cœlestis, laudantium Deum, Luc. c. 2. v. 13.

Es ware allda bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren / die GOtt lobten.

Innhalt.

Ein Sodalis solle die Sing-Kunst erlehrnen / und GOtt auch in Widerwärtigkeiten zuloben wissen.

Eingang.

Laugne es nur niemand: es ist keine annehmlichere, und edlere Kunst auf Erden zufinden, als die Music. Keine ist adelicher; weilen keine aus allen zuzehlen, welche die Engel, und Heilige GOttes in dem Himmel

üben, als die Music. Die Heilige pflegen alldorten nicht zumahlen, zufechten, zurechnen, künstlich zu dispuriren &c.; wohl aber die Sing-Kunst zutreiben. Als Joannes in das himmlische Jerusalem verzucket ward, hat er dessen Innwohner nicht gesehen, mit Bildhauer- oder anderen Kunst-Arbeit beschäfftiget; sonder singen hat er sie gehöret: Cantabant canticum novum, apoc. c. 5. v. 9. item c. 14. v. 3. So können auch von denen Englen die Hirten Zeugnus geben, als die selbe in ungemeiner Menge singen gehöret, bevor sie zur Krippen gegangen: Facta est cum Angelo multitudo militiæ cœlestis laudantium Deum, Luc. c. 2. v. 13. Ja! wir selbsten, wann wir ein Musicantlein singen hören, pflegen von ihme zusagen: er singet, wie ein Engelein. So muß dann die Sing-Kunst wahrhafft eine edle Kunst zunennen seyn. Daß sie aber auch eine annehmliche Kunst vor anderen Künsten seye, nemme ich unsere eigne Ohren zu Zeugen. Fürwahr was ist wohl auf diser Welt, so die Gemüther mehrer bezwingen, einnehmen, änderen möge, als die Kunst zusingen? dises leget die so genannte Ethica Symbolica gar schön vor Augen: Concitandi sunt in prælia animi? Mars accenditur cantu: revocanda ad mansuetudinem pectora? mulcentur cantu: solvenda sunt in lætitiam? relaxantur cantu: inflectenda ad mœrorem? languescunt cantu: percellenda metu? deiiciuntur cantu: iterum ad spem reducenda? eriguntur cantu. So dienet dann die Music, allerhand Gemüths-Regungen zuerwecken: die Forcht, die Traurigkeit, die Hoffnung, die Freud, die Sanfftmüthigkeit, die Hertzhafftigkeit. Was nur gar aus zu villen Begebenheiten bekannt ist. Daraus auch die Poeten Gelegenheit genommen, vil wunderbarliches von selber zuerdichten: als daß Amphion die Stadt Thebas dardurch erbauet; da bey seinen Aufspillen die Stein sich beweget, und zu Mauren freywillig zusamm gefüget: Orpheus wilde Thier Zaum gemachet, die lauffende Wässer gestellet, die Bäum der Wälderen schier zum tantzen gebracht: nach Zeugnus Horatii: Tu potes Tigres, comitesque sylvas ducere, & rivos celeres morari. Ja! diser letztere hat so gar von der Höllen Euridicen erlöset; daß ihme selbe Pluto auf sein Gesang widerum gegeben. Von wahren Würckungen aber der Music zureden, ist nur gar zu gewiß, von Erfahrenheit, daß die Music in allerhand Müheseeligkeiten denen Menschen zur Erquickung diene, und zu disem Zihl von ihnen angewendet werde. Die Zeit zuvertreiben, die Arbeiten zuverringeren, das Gemüth zuerfrischen, singen die Ackers-Leuth auf dem Feld, die Hirten in denen Wälderen, die Rueders-Knecht bey dem Schiffen; so gar die Gefangene, und Geschlossene bey dem Graben: wie Ovidius auch selbsten singet in seinen Poetischen Liederen: Hoc est, cur cantet vinctus quoque

com-

compede fossor. So haben auch verschiedene Thier eine Vergnügenheit, und Lustbarkeit ab der Music. Wann der Vogel-Fanger aufspillet, fliegen die Vögelein zu: wann die Schäffer singen, tantzen gleichsam die Schäfflein. Von Elephanten, und Cameelen schreibet Maiolus, daß, wann sie ermüdet nicht weiters fortwanderen wollen, die Führer, so selbe treiben, mit der Music sie zur ferneren Reiß aufmunteren. Lasset sich mithin nicht zweiflen, daß nicht die Music eine annehmliche Kunst seye. Was mich dann eben bewogen, selbe meinen Marianischen Sodalibus anheut vorzutragen, und einzurathen. Ja! dises wird wohl mehrer, und zimlich vil Exhortationes kosten: wie langsam gehet es bey manchen her, biß sie etwas erlehrnen, und nur die Thon recht ergreiffen? bald kommen so genannte Creutzlein (♯) bald b: kostet zu Zeiten schier ein Jahr, biß einer nur halben Theil erfahren werde: wo folgsam doch der halbe Theil des Lehr-Gelds verlohren gehet. Liebste Sodales! erstens begehre ich kein Geld; massen sie wohl wissen, daß ich von einer sittlichen Sing-Kunst reden werde: zweytens lebe ich der gäntzlichen Meynung, alle, und jede seyen tauglich selbe zu erlehrnen: obwohlen sie freylich für das dritte etwas hart fallet, und ankommet; eben derentwegen, weilen sie mit (♯, und b) Creutzlein, und Wehe (wie ich dises b Zeichen ausspreche, obwohlen ich es anderst anschreibe) vermischet ist: was sie kurtz zuvor selbsten gemeldet haben. Es bleibet schon bey deme: von jener Music werde ich sprechen, jene Music werden sie mir lehrnen müssen, welche aus Creutz bestehet: will sagen: ich werde ihnen anheut zeigen, was Gestalten sie sonderbar in Creutz, und Leyden, in Ach, und Wehe, in Widerwärtigkeiten GOtt Lob singen sollen: hart wird es hergehen, wie anvor bekennet habe; dann in Trübsaalen gantz zufriden seyn, GOTT noch darum dancken (was ich eben das Singen nenne) ist wahrlich nichts schlechtes. Ach! Marianische Sodales! derentwegen nenne ich es eben eine Kunst: daß solche aber alle begreiffen können, werden sie sehen, wann ich die Ursachen werde beygebracht haben. Wird mithin, nachdeme ich der Music, und denen Musicanten zu Lieb etwas längers mich in dem exordio aufgehalten habe, der Innhalt heutiger Exhortation in deme bestehen, daß ein Sodalis die Sing-Kunst erlehrnen solle, und GOTT auch in Widerwärtigkeiten zuloben wissen. Warumen uns aber die Widerwärtigkeiten zu dem Singen antreiben sollen, will ich aus villen drey Ursachen anfügen. Erstens bringen sie beste Hoffnung des Himmels, der nur bey guten Tägen nicht allzu sicher anscheinet: zweytens veranleiten sie zu villen Guten, daß bey Glücks-Tägen nicht geschihet: drittens löschen sie aus das begangene Böse der Straff nach: bewahren von künfftigen Bösen auch der Schuld nach: die Austheilung ist

an sich groß: werde mich aber wegen etwas längeren Eingang in allen dreyen der Kürtze befleissen.

I.

Vor allen ist anzumercken, daß ja gar keine Kunst seye, wann es uns wohl ergehet, GOtt loben: gleichwie wir zusagen pflegen, es seye nichts seltsames, bey schönen Wetter, und heiteren Himmel spatzieren gehen. Wann ein Herr seinem Hündlein schmeichlet, liebkoset, solle es wohl zubewunderen seyn, wann es hingegen mit ihme schertzet? so lehret auch Christus von jenen Menschen, die nur ihre Gutthäter lieben, und loben, daß sie dardurch gantz kein sonderes Lob verdienen: thun dises dann nicht auch die Heyden? Nonne & Ethnici hoc faciunt? Matth. c. 5. v. 47. Aber im dicken, finsteren Betrübnus-Wolcken mit Job aufruffen: Dominus dedit, Dominus abstulit; sit nomen Domini benedictum, c. 1. v. 21. der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen, der Nahmen des HErrn seye gebenedeyet, machet was grosses aus. Allein gleich näher zu meinen Zweck zukommen, frage ich sie: wurden sie wohl zu End des Lebens vil des Trosts empfinden, wann sie ihre Gedancken zuruck wendeten, und finden wurden, sie hätten fast lauter goldene Täg genossen? wurde ihnen nicht alsogleich zu Sinn fallen, dises seye der rechte Weeg zu dem Himmel nicht gewesen? dises in etwas zuerklären, stelle ich ihnen den reichen Prasser vor Augen. Wie waren seine Lebens-Täg eingerichtet? Epulabatur quotidie splendidè, Luc. c. 16. v. 19. alle Tag haltete er Mahlzeit: ward in Purpur, und Seiden gekleydet: Induebatur purpurâ, & bysso, wie ergienge es aber zuletzt? Recepisti bona in vita tua, v. 25. heissete es: dein Gutes hast du schon in dem Leben eingenommen. O GOtt! was schlechter Trost ware diser! er hat genossen die zeitliche Güter; aber die ewige verlohren, und verschertzet: die zeitliche hatten ein End: die ewige bekammen keinen Anfang. O Elend! so ergehet es bey allen anderen, so um keine Creutz wissen: sie darffen ihnen den Himmel nicht nur nicht versprechen; sonder gar nicht einmahl einbilden. Ja wohl! daß sie mit Paulo sagen kunten: Reposita est mihi corona justitiæ, 2. Tim. c 4. v. 8. die Cron der Gerechtigkeit ist mir hinderleget. Wann sie mit Lazaro Hunger, Armut, Verachtung gelitten, und ausgestanden hätten, wurden sie wohl hoffen können, sie werden in die Schooß Abrahæ getragen werden. Erwegen sie dann also nur zwey Wörtlein: von Seiten des reichen Mann: Bona:

bey

bey Lazaro mala, und schliessen, wer aus beyden ihme ehender den Himmel zu versprechen habe: der gute Tåg geniesset: Bona: oder aber der Bôses zuleyden hat: Mala? O! war gar zu gewiß ist, daß die letztere Parthey den besseren Theil habe. König David hat ohne Zweiffel auch zu Zeiten in guten Tågen gelebet: hatte auch vil widerwärtige zuzehien. Von denen Guten lesen wir nicht vil, daß er sich erfreuet habe: von denen Ublen aber schreibet, oder vilmehr singet er in denen Psalmen: Lætati sumus pro diebus, quibus nos humiliâsti: annis, quibus vidimus mala, ps. 89. v. 15. wir haben uns erfreuet wegen der Tågen, in welchen du uns gedemüthiget hast: und wegen der Jahren, darinn wir Unglück gesehen haben. Wir können dises noch sehen aus einer vortrefflichen Anmerckung, welche der gelehrte Sylveira eben über David machet. Der ruffet dann einsmahlen also in Mitte des Psalms auf: Narrabo opera Domini, ps. 117. v. 17. ich will die Werck des HErrns erzehlen. Was werden dise wohl vor eine seyn? etwann die Werck der Erschaffung? Narratur opus creationis? oder wie GOtt David aus einen Hirten zu einen König gemachet? Vel quòd de pascuis assumptus in Regem? oder wie er ihme Krafft gegeben, den grossen Risen Goliath zubesiegen? Vel quòd de Goliath triumphârit? nichts dergleichen: Non. Was dann? Quid ergo refert? daß ihne GOtt mit Creutz heimgesuchet, gestraffet, gezüchtiget: Castigans castigavit me Dominus, v. 18 dises rühmte dann David an, als das vornehmste Werck. Zeigte aber gleich darauf, daß er darob des Himmels versicheret seye: Aperite mihi portas justitiæ: ingressus in eas confitebor Domino, v. 19. eröffnet mir die Porten der Gerechtigkeit: ich will hineingehen, und dem HErrn dancken. Sciebat (seynd die letzte Wort Sylveiræ allda) quantum lucrum, & fructum castigatio, & afflictio importet, in apoc. c. v. 19. David wuste, was Gewinn, und Nutzen die Trübsaal bringe. Hugo Cardinalis stellet dise Wahrheit (daß man nemlich durch Creutz dem Himmel zuwandere) aus einem anderen Orth der Schrifft her: JEsus gienge über den Bach Cedron, wo ein Garten ware: Egressus est trans torrentem Cedron, ubi erat hortus: volens ire in hortum, per quem paradisus intelligitur, transiit per torrentem, id est, tribulationem, als er wolte dem Garten zugehen (nemlich des Oelbergs; wo er auch gen Himmel nachmahls gefahren) durch welchen das Paradeyß verstanden wird, gienge er durch den Bach, das ist, durch die Trübsaal. Gewiß ist, daß die Trübsaal (ist der fernere Ausspruch Hugonis) geschicket werde, als ein angenehmster Bottschaffter, so von gegenwärtiger Armseeligkeit zur ewigen Glückseeligkeit abruffet: Tribulatio mittitur, velut nuntius gratissimus, de præsenti miseriâ vocans ad felicitatem æternam

nam, in Matth. c. 27. Also legen auch andere Schrifft-Gelehrte die Wort des Job, und Tobiæ von der auf Betrübnussen hier, und dort erfolgenden Glückseeligkeit aus: Post tempestatem, tranquillum facis; & post lacrymationem, & fletum, exultationem infundis, Tob. c. 3. v. 22. nach dem Ungewitter machest du, O GOtt! daß es still wird: und nach dem Weinen, und Heulen gibest du grosse Freud. Derenthalben ein Heil. Hieronymus die Israeliten einer Thorheit beschuldiget, daß sie zur Zeit der Trübsaal, und Gefangenschafft GOtt das Lob nicht mehr singen wolten, sondern ihre Seitenspihl an denen Widen-Bäumen aufhencken: In salicibus suspendimus organa nostra; weilen die Freund GOttes mit Freud, und Music die Trübsaalen aufnemmen solten; Quia amici Dei cum musica, & lætitia suscipere debent tribulationes. Es liget aber die Ursach klar an dem Tag. Einer, so die Logic noch nicht studieret, kan aus Gregorio Magno folgenden Schluß mit sich machen: Ad magna præmia perveniri non potest, nisi per magnos labores, hom. 36. in Evang. Wann man zu grosser Belohnung nicht gelangen kan, als durch grosse Arbeiten, so kommen ja jene zu selber, die grosse Bemühung, und Trangsaal ausstehen? habe ich dann zuleyden, so habe ich auch den Lohn zuhoffen. Noch kräfftiger lasset sich dises schliessen aus denen Worten Christi selbsten: Qui vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me, Matth. c. 16. v. 24. So mir jemand will nachfolgen, der verlaugne sich selbst, und nemme sein Creutz auf sich, und folge mir nach: und wohin wird er endlich kommen, wann er JESU nachgehet? Zweiffels ohne in den Himmel; wohin JEsus voran gegangen, und nicht in die Höll. Massen also Christus den Creutz-Weeg zur himmlischen Glory getretten, müssen jene auch nothwendig derselben zugehen, welche auf gleicher Straß seinen Fußstapffen nachfolgen: wie uns Petrus ermahnet: Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus, 1. Pet. c. 2. v. 21. Da haben wir dann die erste Ursach, in Creutz, und Wehe zusingen, das ist, GOtt zuloben; weilen wir den Himmel zuhoffen haben.

II.

ES möchten aber villeicht eine dannoch in Forcht stehen, ob sie der Trübsaalen halber des Himmels vergwisset seyen? so will ich dann in disen zweyten Puncten die Sach noch mehrer bekräfftigen, und erklären. Sage also,

Creutz,

Creutz, und Wehe treibe uns zu villen Guten an, wordurch wir den Himmel erwerben, und erlangen: welches wir villeicht bey Glücks-Tägen nicht übeten. Ich stelle ihnen die Frag, Marianische Sodales: wann wir allzeit schönes Wetter geniessеten, wäre es gut? Ach freylich wünscheten wir dises: es frierete uns niemahlen: wir kunten nach Belieben spatzieren gehen. Indessen aber was wurde geschehen, falls es niemahl regnete? das Erdreich wurde eindrücknen, erdorren: kein Gras, kein Heu, keine Früchten bringen, und wir endlich samt dem Vieh vor Hunger sterben. Ey! so muß dann zu Zeiten ein Regen fallen, so die Erden erfrische, zu dem Wachsthum befördere. Was da im sittlichen Verstand die Creutz verschaffen: aus disen entspriessen häuffige Früchten guter Wercken, durch welche wir den Himmel erwerben: wie David singet: Qui seminant in lacrymis, in exultatione metent: euntes ibant, & flebant mittentes semina sua: venientes autem venient cum exultatione, portantes manipulos suos, ps. 125. v. 5., & 6. Dise Gleichnus stellet auch Oleaster vor, über die Wort Isaiæ: Lætabuntur coram te, sicut qui lætantur in messe, c. 9. v. 3. sie werden sich vor dir erfreuen, gleichwie man sich in der Ernd erfreuet. Qui sunt, qui lætantur? nempe messores: neque lætabitur, nisi qui vehementer sudaverit in messe. Wer seynd die jenige, so sich erfreuen? die Schnitter: aus disen aber wird keiner Freud haben, der zur Erd-Zeit nicht tapffer geschwitzet hat. Ich setze hinzu: noch minder wird sich jener erfreuen, der nicht einmahl den Saamen auswerffen können; dann er solcher Massen an einen Schnitt gar nicht einmahl gedencken darffe. Was seynd aber die Creutz anderes, als ein Saamen der Glory? da wachsen allerhand schönste Früchten guter Wercken, der Gedult, des Gebetts, wie ich gleich mehrers zu End dises Theils der Exhortation anfügen werde. So dann wird erfolgen ein guter Schnitt, und ein solcher darob sich erfreuen: Lætabitur in messe. Das Tugenden aus Creutz, und Trangsaalen erwachsen, ist nicht mein Gedancken allein; sonder sehr viller Gelehrten, ja auch heiligen Männeren: Chrysostomus hat längsten geschriben: Ubi afflictio, illic omnino & salus: illic prorsus magnæ sunt virtutes, serm. 8. in epiph. wo Betrübnus ist, da ist nur gewiß das Heyl, und finden sich sehr grosse Tugenden ein. Ein Heil. Nilus machet eine Gleichnus, und säget, die Trübsaalen seyen die Dörner; die darbey wachsende Rosen die Tugenden: Tolera tribulationes, inter spinas enim virtutes, quemadmodum inter spinas rosæ, nascuntur, & germinant, paræn. Die Trübsaal eröffnet uns die Augen, daß wir GOtt besser erkennen; mithin eyfriger ihme dienen, hitziger ihne lieben: wie der Heil. Bernardinus von dem jungen Tobia anmercket, der mit der Gall des

Fisches die Augen seines Vatters gestrichen: De felle piscis linivit oculos Patris sui, Tob. c. 11. v. 13. Tribulatio est illud amarum fel, quo oculi Tobiæ, id est, Viri justi, ad Dei cognitionem fuerunt illuminati. Die Trübsaal scheinet ein Butzscheer zuseyn (wann ich also reden darff: ja ich darff also reden; dann es vor mir der gelehrte Hugo Cardinalis längsthin schon gesaget) welche die Ampel zwar butzet; aber liechter machet: Lucerna, licèt videatur extingui, cùm emungitur, tamen clarior redditur; sic Sancti, licèt tribulationibus premantur, tamen lucidiores redduntur. Da sehen wir dann weit besser, als in glücklichen Tägen, die Nichtigkeit, und Eitelkeit des Irrdischen, und Schönheit des Ewigen. Dises zubewähren betrachten sie allhier nur allein den verlohrnen Sohn: O! wie schön seynd ihme die Augen aufgegangen; da er in Armseeligkeit, Hunger, und Noth gerathen: Cœpit egere, Luc. c. 15. v. 14. Wie scharff sahe er alldort die Zergänglichkeit zeitlicher Güteren, und Freuden der Welt: wie trange ihme hingegen zu Hertzen das ruhesame Wohlleben in dem Hauß seines Vatters! dahero er auch sich alsogleich entschlossen, zuruck zukehren, und wehemüthig aufgeruffen: Surgam, & ibo ad Patrem meum, v. 18. ich will zu meinen Vatter gehen. Gleicher massen zwingen uns die Trangsaalen, daß wir uns zu GOtt wenden, fromm, und gottseelig leben, nach Lehr Gregorii: Mala nostra ad Deum nos ire compellunt. Kommen sie jetzund mit ihren Gedancken nach Babylon zu dreyen Welt-berühmten Musicanten, so in den feurigen Ofen das edle Canticum: Benedicite omnia opera Domini Domino angestimmet. Sagen sie mir: haben dise nicht die Music in Creutzen, und Wehe vortrefflich verstanden; da sie zur Dancksagung der Trübsaal in Mitte des Feurs GOTT gelobet? und als ob sie allein selben zupreysen ihnen nicht genug wären, alle Geschöpff Himmels, und der Erden darzu eingeladen? da sehen sie aber jetzund auch König Nabuchodonosor an, der sie zu dem Feur verdammet hat. So gar auch diser hat GOtt erkennen lehrnen, aus frembder Trübsaal, nemlich der Knaben; indeme er anvor um GOtt nichts wissen wollen: Quis est Deus: Dan. c. 3. v. 15. wer ist der GOtt, der euch aus meiner Hand erretten wird? hernach aber gleich zu ihnen gesprochen: Servi Dei excelsi, egredimini, & venite, v. 93. ihr Diener des allerhöchsten GOttes gehet heraus, und kommet hervor. Noch heller aber hat disem König die Trübsaal das Gesicht eröffnet, GOTT zuerkennen, da er selbsten darmit beladen gewesen, und unter das Vieh hinaus gestossen worden. Was sagte er darauf? Ego Nabuchodonosor oculos meos ad cœlum levavi & altissimo benedixi, c. 4. v. 31. ich hebte meine Augen hinauf gen Himmel, und mein Verstand ward mir widerum ge-

geben, und ich sagte Preyß, Lob, und Ehr dem Allerhöchsten. Solcher Gestalten, Marianische Sodales, bringet Creutz, und Leyden die Menschen darzu, daß sie GOttes Herrlichkeit erkennen, seine Gebott halten, ihne suchen; zu allen Guten sich bequemmen, das Zeitliche nicht mehr schätzen, dem Ewigen nachtrachten, und sonderbar betten lehrnen: wie David von sich selbsten bezeiget: In die tribulationis meæ Deum exquisivi, ps. 76. v. 3. Ad Dominum, cùm tribularer, clamavi, ps. 119. v. 1. Tribulatio, & angustia invenerunt me: mandata tua meditatio mea est, ps. 118. v. 143. Ist mithin die Trangsaal auch aus disem gut, und erwünschlich; weilen es zu verschiedenen guten Wercken antreibet; folgsam die, in dem ersten Puncten vorgestellte Hoffnung des Himmels noch sicherer, und standhaffter machet, wer solte also darinn nicht singen, und GOtt loben?

III.

ZU disem kommet die dritte Beweg-Ursach der Freud in Leyd; da wir die begangene Sünden abbüssen; und von neuen, die wir villeicht ansonst begeheten, abgehalten werden: woraus wir widerum mehrer die ewige Glückseeligkeit anhoffen können: zu welchen ja nichts anderes begehret wird, als Vermeydung des Bösen, Ubung des Guten? Qui vult vitam diligere declinet à malo, & faciat bonum, 1. Petr. c. 3. v. 10. 11. Omnis, qui malum aliquod hic patitur (saget gar schön Theophylactus, in Matth. 2.) vel patitur, ut peccata dissolvat, vel ut coronæ augeantur, wer immer hier etwas zuleyden hat, der leydet, eintweders daß er die Sünden auslösche, oder die Cron vermehre. So leget auch Augustinus die Wort Davidis aus: Dedisti metuentibus te significationem, ut fugiant à facie arcûs, ps. 59. v. 6. du hast den jenigen, die dich förchten, ein Zeichen gegeben, auf daß sie vor dem Angesicht des Bogens, das ist, à facie inferni, der Höllen fliehen. Nun wer ist aus uns, der nicht zu Zeiten mindest in Kleinigkeiten sich versehle, und versündige? tragen wir aber unsere Creutzlein gedultig, so löschen wir die Straff aus. Ist ja tausendmahl besser, als wann die Straff, und Schuld erst nach dem Todt in jener Welt muß bezahlet werden? wollen wir dann alles Fleisses uns auf das heiß-brennende Feur spahren? wann wir können allhier noch durch kleine Widerwärtigkeiten ohne Feur eine Richtigkeit machen? handlet ein Schuldner nicht kluger, wann er die Schulden mit Geld zahlet, als wann er sie mit dem Ker-

cker, und Strang zahlen muß? aber von deme ist ferners nichts zusagen: wende mich vilmehr zu deme, daß uns die Creutz von Sünden bewahren, die künfftig geschehen kunten.

Und (O mein GOTT!) wem solte wohl zur Betrübnus-Zeit das sündigen, die Wollüsten der Welt gefallen? die Trübsaalen seynd gleich einer Kranckheit, durch welche GOtt uns gleichsam in das Beth wirffet: währender Kranckheit aber gedencket niemand an Spillen, Tantzen, Mahlzeiten. Sie seynd gleich der finsteren Nacht: Zeit diser aber haltet man sich zu Hauß in Sicherheit: gehet nicht in Lust-Gärten, Gesellschafften. Dahero wissen wir so vil Sünder, die erst gut zuthun angefangen, von Bösen abgestanden, wann sie gestraffet, mit Creutz von GOtt heimgesuchet worden. Da erkennen nemlich manche erst, wie hart ihnen die Höll fallen wurde, wann sie auch kleine Creutzlein so schmertzlich empfinden. Ja! sagen sie mir: hätte ein grösseres Creutz denen, obwohlen unschuldigen Kindlein, über den Hals kommen können, als der Todt selbsten ware, den sie aus Herodis Befelch ausstehen musten? indessen O! was Nutzen hat er ihnen verschaffet! wer weist, wann sie erwachsen wären, wie vil wurden aus ihnen villeicht bey dem Gericht des Heylands mit anderen Juden auch geschryen haben: Crucifige, creutzige ihn. Das Creutz des Todts hat sie darvon bewahret. Haben wir ja erst an dem verlohrnen Sohn gesehen, wie ihme der Lust zum sündigen in der Trübsaal vergangen? O! dann wahr ist, was ich anvor aus Gregorio gemeldet: Mala nostra ad Deum nos ire compellunt, das Ubel, so wir zuleyden haben, verhinderet nicht allein alles Ubel der Sünden; sonder ziehet uns mit Gewalt zu GOtt, und dem Guten: Ire compellunt ad Deum. mit welchen ich gleich disen dritten Puncten schliesse.

Was bleibet nun aber übrig? nichts anderes, als daß wir die Music-Kunst in Creutzlein, und Wehe, das ist, GOtt zuloben erlehrnen. Nichts besseres von gantzer Welt kan seyn, als leyden. Durch dises haben wir gewissere Hoffnung des Himmels: werden zur Ubung guter Wercken angetriben: büssen ab das vergangene Böse, meyden das künfftige Böse. Solte dises nicht Ursach seyn, in Creutz zusingen? dahero lesen wir, daß so vil Heilige um die Creutz, und Widerwärtigkeiten GOTT inniglich gedancket, und sich erfreuet haben. Schreibet dann nicht Paulus, der nur gar zu gewiß villes zuleyden hatte: Sicut abundant passiones Christi in nobis, ita & per Christum abundat consolatio nostra? 2. Cor. c. 1. v. 5. Repletus sum consolatione, superabundo gaudio in omni tribulatione? 2. Cor. c. 7. v. 4. ich bin voll der Freud, und Tröstung in aller Trübsaal? woher aber? warumben? die Creutz seynd Zeichen

der

der Liebe GOttes: Ego, quos amo, arguo, & castigo, saget GOtt, apoc. c. 3. v. 19. die mir lieb seynd, die suche ich mit Creutzen heim. Die Creutz seynd der Becher des Benjamin, welchen ihme der liebende Joseph in den Sack zustecken befohlen: wie Stella anmercket: Scyphus Joseph inventus est in pera Benjamin dilectissimi, & calix Passionis Christi non invenitur, nisi apud ejus dilectos, de contemptu p. 1. c. 82. Da ich aber eben Christum nenne, muß ich dessen Leyden nicht vergessen: wer ware dem himmlischen Vatter lieber, als eben Er? Hic est Filius meus dilectus, Matth. c. 17. v. 5. Und dannoch hat er seinem eignen Sohn nicht verschonet; sonder ihne für uns dargegeben: Proprio filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit illum, Rom. c. 8. v. 32. Ey! dann so lehrnet anheut, Marianische Sodales, dise edle Sing-Kunst, GOtt in Widerwärtigkeiten zudancken, ihme Lob zusingen. Werdet heut zu einer lieblichen Lauten, welche aber niemahl besser klinget, als wann sie geschlagen wird. Wann ich dises von euch erhalte, werde ich mich in GOTT rühmen können, daß ich, wann ich jemahl ein Musicant habe können genennet werden, heut ein Lehr-Meister, und Instructor in der Music gewesen seye.

A M E N.

Sechste
EXHORTATION
Vorspruch.

Vidimus Stellam, Matth. c. 2. v. 2.
Wir haben den Stern gesehen.

Innhalt.

Ein Marianischer Sodalis solle sich auch auf die Stern-Kunst begeben / das ist, den Himmel zu betrachten sich angewöhnen.

Eingang.

Keinen besseren Eingang weiß ich meiner heuntiger Exhortation zu machen, als wann ich meinen liebsten Sodalibus ein neues glückseeliges Freudenreiches Jahr anwünsche; zu deme ich mich um sovil mehr verpflichtet befinde, je mehr

mehr mir bekannt, was grosse Gedult sie in verflossenen Jahr getragen, meine Marianische Exhortationes anzuhören. Ist mir allein um dises, massen anheur verschidene Künsten vorstelle, daß ich für heuntigen Tag eine solche erdencke, die ihnen das Jahr Freudenreich mache. Das berühmte, längsten in Druck hervor gegebene, Buch unter dem Titel: Ars semper gaudendi, die Kunst allzeit frölich zu leben, ist mir gar zu weitläufftig; habe mich dannenhero auf einen anderen Gedancken besonnen. Und was solle diser vor einer seyn? wahrlich, wie verhoffe, kein unebner: welchen nemlich das Morgen einfallende Fest der Heil. drey Königen, mir eingegeben; Dise sagten, sie hätten einen Stern gesehen: Vidimus Stellam, Matth. c. 2. v. 2. Allwo die Schrifft-Gelehrte sorgfältig nachsuchen, was er vor einer gewesen seye, und wie er geleuchtet habe? kommen aber alle in disem übereins, daß er in die gemeine Zahl anderer Sternen nicht zu rechnen seye. Augustinus schreibet Frag-Weiß: Quid erat illa Stella, quæ nunquam ante inter sydera apparuit; nec postea demonstrata permansit, Was ware wohl diser für ein Stern, der zuvor niemahlen gesehen worden unter anderen Sternen, auch nachgehends nimmermehr geschinen hat? So hat er auch den gewohnlichen Lauff mit anderen Gestirnen nicht gehalten: insonders da er still gestanden, was die übrige nicht pflegen: Antecedebat eos, usque dum veniens staret supra, ubi erat puer, Matth. 2. v. 9. Uber dises ware er an dem Glantz von anderen weit unterschiden, und übertraffe alle, nach Zeugnuß Leonis des Grossen: Erat illustrior cæteris pulchriorque syderibus. Ja die Kirchen selbsten ziehet seinen Schein der Sonnen vor, und saget, er seye Stella, quæ solis rotam vincit decore, ac lumine. Gewiß ist, daß ein Heil. Martyrer Ignatius behauptet, dises Sterns Glantz seye nicht auszusprechen, er habe jedermann, so ihne gesehen, in Erstaunung gesetzet: Lux illius erat inenarrabilis, & stuporem incussit omnibus aspicientibus eam rei novitas. Was aber mir zum besten an disem Stern gefallet, ist, das, nachdeme er still gestanden, in ungemeine Freud die drey Weise gesetzet: Antecedebat eos, usquedum veniens staret supra, ubi erat puer: Videntes autem Stellam gavisi sunt gaudio magno valde, Matth. c. 2. v. 10. Die Stern-Kunst dann schreibe ich ihnen, Mariani Sodales, anheunt vor, um allen das Jahr Freudenreich zu machen. Erlehrnen, und üben sie selbe, so verwette ich, weiß nicht was, es werde bey ihnen heissen: Gavisi sunt gaudio magno valde. Habe zwar schon das vergangene Jahr den Marianischen Himmel, und darinnen glantzende Marianische Tugend-Stern vorgebildet; allein ist heunt mein Stern-Kunst anderst zu verstehen: wo ich nicht so fast verlange, daß sie die Stern von aussenher, als den inneren Himmel betrachten. Dise, dise Betrachtung wird ihnen beständige

dige Freud das Jahr hindurch verschaffen; auch in Mitte allerhand Trübsaalen. Kan ihnen gleich vorhinein dessen Haupt- und Grund Ursach andeuten, und einen kleinen Begriff vorhabender Exhortation ertheilen. Wann sie täglich ihr Gemüth in den Himmel erheben, und selben betrachten: wird ihnen Freud in disem Leben noch auf Erden verursachen eben die grösse der Freuden, welche sie alldorten zu erwarthen haben. Zweytens in Ansehen diser himmlischen Freuden wird ihnen alles Leyd auf Erden klein vorkommen; sonderbar wann sie drittens die Innwohner des Himmels anschauen, so alle weit mehrer um den Himmel ausgestanden, als sie zu leyden haben. Geschwind zur Sach!

I.

GEwiß; jedoch sonders zweiffel auch hertzlich, zu bedauren ist, daß unser menschliches Leben unzahlbare Gelegenheiten zu trauren mit sich bringe: was eben in heuntigen Römischen Tag-Zeiten ein Heil. Chrysostomus von dem Heiligen Joseph anmercket. Immerdar wechslete Glück, und Unglück, Gutes, und Böses. Er sahe, MARIAM seine liebste Gesponß, schwanger zu seyn: da ware Leyd, und fassete er schon den Schluß, in Geheim sie zu entlassen: Voluit occultè dimittere eam, Matth. c. 1. v. 19. Ein Engel berichtete ihne aber im Schlaff gantz anderst, es komme dises von dem Heil. Geist her, und werde sie einen Göttlichen Sohn, der das gantze Menschliche Geschlecht erlösen solte, gebähren: da ware Freud. Gleich darauf ist dise Geburt erfolget; so ihne widerum in Freud setzte; besonders da die Heil. drey König angekommen: nach deren Abreiß aber er bald wegen Herodis Nachstellung mit dem Kind die Flucht in Aegypten nemmen muste; was ihme alle Freud verderbte, und in Leyd verkehrete. Folgsam muß die Stern-Kunst eine der grösten seyn, wann sie alles, ansonst in dises Leben eingedingte, Trauren abwenden kan. Allwo ich aber fest bey meinem Vorsatz verharre, und sage, ja alles könne sie abtreiben, und werde uns sicher das Jahr freudenreich ablauffen, falls wir uns nur auf selbe begeben, das ist, den Himmel immerdar betrachten. Zu dem Voraus (wie wir sonst reden) und Grund meines Beweißthum setze ich, es werde niemand seyn, so den Himmel umsonst verlange, und gar nichts, für selben leisten, oder ausstehen wolle, da doch der liebste Heyland von sich selbsten bestanden, er habe darum leyden müssen: hæc oportuit pati, & ita intrare in gloriam suam? Luc. c. 24. v. 26. So frage ich dann nun, wer sich betrüben solle, wann er zu leyden bekommet; anbey aber den Himmel betrachtet, und mit sich saget: O! was

Freuden

Freuden erwarthen mich um dises Leyden! nur geschwind zur Sach! nemme ein jeder die Feder in die Hand, mindest in seinen Gedancken, und zeichne auf, was er heuriges Jahr Ubles besorget. Einer wird schreiben: Ach! ich werde vil harte Schmäh-Wort anhören, verborgenen Neyd, falsche Anklagen ausstehen. Ein anderer. Ich werde in Armuth leben müssen, Hunger, und Durst übertragen, von anderen verachtet seyn, schlechte Ligerstatt, schlechte Kost, schlechte Wohnung in dem Winckel eines finsteren Zimmer meiner Herberg genüssen. Ein anderer; ich werde vil Verdruß, Melancholey erfahren müssen, und selbst kaum wissen, warumen? offt wider meinen Willen erzürnen. Ein anderer: mich werden bald Zahn- bald Kopff-Schmertzen überfallen: meine Schwachheit des Leibs ist solchen Ublen unterworffen: villeicht klopffet heur der Todt gar an. Erkenne es liebste Sodales: lauter Creutz! wie werdet ihr unter solchen das Jahr können in Freud zubringen? habe es schon gesaget, und sage es widerum: lehrnet die Stern-Kunst, und übet selbe, das ist, betrachtet den Himmel, so wird euch geholffen seyn. Fasset nur zur Zeit der Betrübnuß die Wort eines Heil. Basilii zu Gemüth, so werdet ihr erfahren, daß er wahr geredet; da er eben den Rath, welchen ich heunt ertheile, schon längsten vor mir gegeben: Affecit te aliquis ignominiâ? quin tu ad eam suspice gloriam, quæ reposita est in cælis: jacturam rerum tuarum adiisti? oculos imprime fixius, cælestibus illis divitiis: patriâ exclusus es? at patriam habes cœlestem: zu teutsch: hat dir jemand eine Unbild zugefüget? so erhebe die Augen gegen jener Glory, die dir darum bereitet ist. Hast du Schaden deiner Haabschafft gelitten? so betracht die himmlische, auf dich wartende, Schätz: bist du etwann aus dem Vatterland in das Elend vertriben worden? so gedencke, das himmlische Vatterland werde dir darfür zu Theil werden. Seynd sie versicheret, Marianische Sodales, daß die Heil. Lehrer weder mit ihren Gedancken genugsam abmessen, noch mit Worten beschreiben können die Grösse der himmlischen Freud. Zu welchen ihnen aber die Heil. Schrifft selbsten Anlaß gibet. Ist ja genug, daß der liebe, in den Himmel einsmahlen verzuckte, Apostel Paulus offentlich bekenne, kein Aug habe gesehen, kein Ohr gehöret, es seye auch in keines Menschen Hertz gekommen, was GOtt denenjenigen bereitet hat, die ihne lieben? Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quæ præparavit DEus iis, qui diligunt illum. Ey! der Menschen-Verstand ist sonsten scharff, und witzig genug: solte er dises dann nicht fassen können? nein! excedit omnem cogitatum, saget Bernardus, die himmlische Glückseeligkeit übersteiget alle Gedancken: bilde dir ein, was du wilst, so kanst es nicht begreiffen: Cogita, quidquid vis, quidquid potes, exopta, excedit omnem cogitatum, superat omne desiderium illa felicitas. Dahero auch Da-

vid voll der Erstaunung zu GOTT aufruffet: quàm magna multitudo dulcedinis tuæ, Domine, quam abscondisti timentibus te, Ps. 30. v. 20. O! wie groß, O! HErr, und vilfältig ist deine Süssigkeit, welche du verborgen hast für die jenige, so dich förchten! so sage es dann heiliger König: quàm magna, wie groß ist sie? er kan es nicht sagen; sonder verbleibet allein bey der Verwunderung: quàm magna, quàm magna! Solte sie aber dann gar nicht auszusprechen seyn? Nein! antwortet der Heilige Apostel Petrus; sonder schreibet nur überhaupt: Exultabitis lætitiâ inenarrabili, 1. Petr. c. 1. Ihr werdet euch erfreuen mit unaussprechlicher Freud. Dises wusten die Heil. Vätter, und Lehrer bestens; derentwegen sie, wann sie von dem Himmel gesprochen, oder geschriben, nur in einem Vergleich geredet; wo die Menschen nachgehends selbsten ihnen einbilden mögen, was darvon zu halten seye? Unlaugbar ist, daß unser menschliches Leben auf diser Welt, ob es schon mit villen Ublen angestecket, jedoch vil Gattungen der Freuden, und Wollüsten in sich enthalte. Nun brauchet dise Freuden ein Heil. Gregorius zur Beschreibung der himmlischen Freuden. Und wie? hören sie es: temporalis vita, æternæ vitæ comparata, mors est potiùs dicenda, quàm vita, das zeitliche Leben, seye es so glückseelig, als es wolle, ist vilmehr ein Tod, als Leben zu nennen, wann es gegen dem Leben in dem Himmel gerechnet wird. Indessen O! was Ergötzlichkeiten finden sich doch auf Erden! betrachtet nur die herzliche Palläst der Königen, die Lust-Gärten, Mahlzeiten, Comödien, lustbare Gesellschafften, Jagdbarkeiten, Pracht der Kleyderen, Schatzkämmer, und Uberfluß der Reichthumen. Ist ja dises ein edles Leben? nein; Mors est potiùs dicenda, ein Tod ist es vilmehr, verstehe, an allen disen Freuden ist so vil zu achten, als wann es ein Todter genüßte, der nicht einmahl wissen kan, daß er etwas habe. Mithin seynd alle die Freuden diser Welt, wie groß sie immer seyn mögen, so vil, als nichts gegen der Freud des Himmels. Mit einem Wort! nach Meynung Augustini kan man leichter wissen, was in dem Himmel nicht seye, nemlich keine Kranckheit, keine Betrübnuß, Quid ibi non sit, als was wir dorten zu genüssen haben. Aus deme ich aber nun einen zweyfachen Schluß mache: den ersten, daß die Freuden des Himmels niemand genugsam fassen, sich einbilden, noch beschreiben könne: Den zweyten, daß eben wegen unbegreifflicher Grösse derselben jedermann alles jenige, was er darum auf Erden zu leyden hat, für gering achten müsse. Und was folget aus disen zweyen für das Dritte? nichts anderes, als das uns das Jahr hiadurch kein Creutz allzu sehr betrieben möge, falls wir beständig den Himmel betrachten. Wie? werden wir in allen Widerwärtigkeit sagen: was wolte dises seyn, daß ich zu leyden habe, wann ich dardurch eine Freud erlange, die von solcher Grösse, daß

sie

sie unmöglich kan von allen Menschlichen Verstand abgemessen, ja nur ausgesprochen werden? möchte wissen, meine liebste Sodales, wer unter ihnen etwann ein kleines Fleberlein, oder etwelche Schmach-Wort nicht gedultig ausstehen wurde, wann er wuste, er bekomme nachgehends darfür eine Königliche Cron, werde für einen Königlichen Printzen erkläret, auf den Thron gesetzet? und dises wäre doch ein Kinderspihl gegen der himmlischen Cron, und Freud. Das nemlich ist eben die Ursach, warum die Lehrer des Geists in allen widrigen Zufällen die Betrachtung des Himmels, als das bewehrtiste Mittel, vorgeschriben. Gleichwie wir dardurch erlehrnen alle irrdische Freuden, als für nichts zu halten, also lehrnen wir auch alle Creutz gering zu achten: wie ich gleich in folgenden zweyten Theil mehrers erklären werde. Setze nur allhier noch einige kurtze Exempel etwelcher Heiligen bey, so eben in Betrachtung der himmlischen Freuden nicht nur alle irrdische verachtet: sonder auch alles Leyden allhier ihnen klein gemachet, ja gewunschen haben, daß sie noch mehrers leyden kunten. Der Ausspruch eines grossen Heil. Lehrers Augustini ware, welchen er nachmahlen auch schrifftlich der Welt hinterlassen, wann wir nicht längers, als einen Tag, in dem Himmel zu bleiben, dessen Ergötzlichkeit zu genüssen hätten, so wurde es gantz nicht zuvil seyn, falls wir alles Erdenckliches darum auf Erden ausstunden. Ein heiliger Chrysostomus sagte gar, wir wurden den Himmel und die Anschauung GOttes nicht genugsam bezahlen; wann wir zuvor die Höll leydeten. Mindest hat mein H. Vatter Ignatius die gantze Welt gegen dem Himmel für nichts, als Koth gehalten: Quam sordet mihi terra, cùm cælum aspicio. Der Heil. Franciscus Seraphicus hingegen bekennete, alles Leyd, Creutz, und Elend auf Erden werde ihme süß, und zu Hönig, wann er behertzige, daß er dardurch den Himmel erwerbe. Gleicher gestalten versüßte ihme das einsame Traur- und Buß-Leben in der rauhen Wildnuß ein Heil. Hieronymus, und pflegte anbey auch anderen dises Mittel vorzuschreiben, daß man nemlich den Himmel betrachten solle, wie er benanntlich Heliodoro eingerathen, da ihme etwann die Einöde solte zu schwer, und zu hart fallen, solte er nur mit seinen Gedancken in dem Himmel herum gehen, so werde ihme aller Verdruß verschwinden: Paradisum mente deambula: quotiescunque illuc cogitatione conscenderis, in eremo non eris. Dises sage ich dann auch ihnen, meine liebste Sodales, daß sie nemlich durch Betrachtung des Himmels, und Belohnung in demselben, wegen der Grösse alles Schweres auf Erden ihnen werden verringeren können: wor zu ich ihnen die schöne Wort eines grossen Pabsts Gregorii zu erwegen gibe: Ad magna præmia perveniri non potest, nisi per magnos labores, zu grossen Lohn kan man nicht kommen, als durch grosse Arbeit, und Mühe. Delectat ergo mentem magnitudo præmiorum,

non deterreat certamen laborum, hom. 37. in Evange. Wer dann Lust hat, disen grossen Lohn zu genüssen, der muß ihme nicht schwer fallen lassen, auch grossen Streitt darum auszustehen. Insonders weilen die darfür auszustehende Mühe-seeligkeit gantz klein wird, und für so vil, als nichts zu rechnen ist, was der zweyte Theil jetzund geben solle.

II.

Vor allen kan, und muß ich dise Grund-Wahrheit aus dem Heil. Paulo beweisen: Existimo, quòd non sunt condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis, Rom. c. 8. v. 18. Ich halte es darfür, daß alles Leyden diser Zeit nicht gemäß seye der künfftigen Herrlichkeit, welche in uns solle offenbahr werden. Indessen ist gewiß, daß doch diser liebe Apostel dermassen Villes, und Schweres zu leyden gehabt, daß er es selbsten kaum aussprechen kunte. Hören sie darvon seine eigene Wort über das Leyden in Asia; Suprà modum gravati sumus suprà virtutem, ita, ut tæderet nos etiam vivere, 2. Cor. c. 1. v. 8. Uber die Maß, und über unser Vermögen seynd wir beschweret worden, also, daß uns auch zu leben verdrosse. Da fraget aber ein Heil. Lehrer Thomas, wann das Leyden so gar erbärmlich gewesen, wie Paulus selbes habe ausstehen, und gegen dem Himmel für gering rechnen können: Non sunt condignæ? da sie doch seynd suprà modum? der Englische Doctor leget nachgehends das Gravati sumus suprà modum aus, und saget: grave est corpori; tamen spiritui charitate ferventi levissimum. Schwer ist es für den Leib; aber der Seel, so GOtt liebet, und an den Himmel gedencket, gantz leicht. Ohne zweiffel fallet vor sich selbsten hart, Schmertzen des Leibs, Unbößlichkeiten, Hunger, an dem Winter Kälte, an dem Sommer Hitz ausstehen, grave est corpori: wann man aber erweget, es werde der Leib in Ewigkeit unfähig alles Leydens, und glorreich seyn, die Seel glantzen, wie die Sonnen, wird alles gantz leicht, levissimum. Und also ist von anderen Ublen, so uns durch das Jahr begegnen, zu reden: dem Leib thut es wehe, corpori est grave: die Seel tröstet sich auf das Künfftige, Spiritui levissimum. Da ich widerum Paulum, als einen Zeugen, und Lehrer diser Wahrheit nemme. Um GOttes Willen! wie hätte er schreiben können, er überflüsse von Freud in aller seiner Trübsaal? Superabundo gaudio in omni tribulatione, 2. Cor. c. 7. v. 4. Wie heiliger Paule! wer wolte nicht ungedultig werden, wann er mit Ruthen, und Streichen geschlagen wird; wie du erfahren? und

dannoch sagest: superabundo gaudio, ich bin nicht allein gedultig, sonder habe meine Freud daran? wem solte es nicht verdrüßlich kommen, wann er gescholten, gelästeret, in den Kercker gantze Monath geschlossen wird, wie dir begegnet ist? und du woltest dir dannoch eine Freud noch darzu daraus machen? superabundo gaudio? woher dises? Mariani Sodales! er hat meine heuntige Stern-Kunst, oder die Betrachtung des Himmels practiciret. Hören sie widerum seine Wort: Id, quod in præsenti est montaneum, & leve tribulationis nostræ, suprà modum in sublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis, 2. Cor. c. 4. v. 17. Unsere jetzige Trübsaal, die zeitlich, und leicht ist, verschaffet uns ein ewige, und über alle Maß wichtige Herzlichkeit. Sehen sie nun! durch das æternum pondus, und ewige Seeligkeit, ist Paulo das zeitliche Schwere gantz leicht, und kurtz worden, momentaneum, & leve. Und ob er schon klagte, die Beschwernussen wären suprà modum, über die massen groß gewesen, so warden sie ihme doch klein; da er auch das Gewicht der ewigen Glory suprà modum groß gefunden. Allwo ich nur noch darüber zwey kleine Anmerckungen zu machen habe; erstens von Grösse der himmlischen Freud: zweytens von Länge derselben, die Grösse anzusehen haben wir vernommen, daß sie unbegreifflich; anjetzo setze ich hinzu, daß sie nicht von Tag zu Tag gleichsam als zertheilet; sonder auf einmahl gantz genossen werde: und dises für das Zweyte ohne End in alle Ewigkeit. Wann wir auf Erden etwas Gutes genüssen, hat es seine Abtheilung, und Letztens auch das End: will setzen: Gestern haben wir einer Mahlzeit beygewohnet: heut ist es widerum geschehen: und wird auch Morgen geschehen. Von gestriger Mahlzeit ist heunt nichts übrig; und die heuntige ist mit der gestrigen nicht vereinbahret gewesen, und wird die Morgige auch keinen Theil an der heuntigen haben. Eines nemlich bey uns auf Erden kommet nach dem anderen, und vergehet: in dem Himmel kommet alles miteinander, und bleibet: und zwar, wie ich sage, ewig. Auf dise Weiß machet der Heil. Bernardus die Rechnung mit unseren Leyden, und Creutzen: Guttatim pæna bibitur: das Leyd nemmen wir Tröpffel-weiß: von der Freud des Himmels singet aber David zu GOtt, daß wir sie Strohm-weiß genüssen werden: Torrente voluptatis tuæ potabis eos, Ps. 35. v. 9. Mit dem Bach, (mercken sie: nicht: de torrente, von dem Bach) mit dem Bach deines Wollusts werdest sie träncken? mithin guttatim pæna bibitur: in remuneratione torrens est voluptatis. Wem solle nun das Leyden nicht klein, gering vorkommen, wann er Zeit desselben, da er würcklich es ausstehen muß, an die Belohnung gedencket, die nicht also zertheilet, daß ein jeder Augenblick etwas habe; sondern auf einmahl vollkommen genossen wird, und nimmermehr aufhöret? da sehen sie, Mariani

riani Sodales, wie die Betrachtung des Himmels, und das æternum gloriæ pondus unser Leyd auf Erden könne momentaneum, & leve, folgsam auch das Jahr in Mitte des Leydens freudenreich, machen. Insonders da noch das Dritte hinzu kommet, so meiner Stern-Kunst, das ist, der Betrachtung des Himmels, gleichfalls eigen ist.

III.

Gleichwie die Astrologi Stern-Seher benambset werden; alldieweilen sie das Firmament, den äussern Himmel, und an selben glantzende Gestirn in Augenschein nemmen, also werden meine Sodales, die ich den Himmel von innenher zu betrachten einlade, eben sehr vil auch innerhalb desselben, und zwar weit edlere, als von aussenher gesehen werden, finden: nemlich so vil Stern, als Heilige alldorten wohnen. Dise dann werden alle Beschwernussen des Jahrs erleuchteren; wann wir an ihnen ersehen, sie haben weit mehrer erlitten, als wir; und seyen doch gantz frölich im Creutz, und Leyden gestanden; eben auch aus Betrachtung des Himmels, was allda noch in disem dritten Puncten kürtzlich solle erkläret werden. Die Zeit gestattet mir nicht mehr ausführlich, und weitläufftig vorzustellen, was vor Ubel, Verdruß, Schmertzen des Leibs, und Gemüths ausgestanden haben, nicht nur vorderist die Heil. Martyrer; sondern auch so vil heilige Beichtiger. Lesen sie nur die Leben der Heiligen, als der Mönchen, und Ordens-Männeren, der Einsidleren, Jungfrauen, Matronen. O! GOtt! was hatten alle dise zu erdulten, ein jedes gantzes Jahr hindurch, an Fasten, Hunger, Wachen, Kranckheiten, freywilligen Buß-Wercken, an Verfolgungen, falschen Inzüchten! kan ohnmöglich alles insonderheit beybringen; frage vilmehr, warumen sie alle dergleichen Beschwerlichkeiten also willfährig erlitten haben? Worauf mir aber der H. Thomas die Antwort ertheilet: Hujus patientiæ causa est recogitatio præmii, quæ est efficacissima, die Ursach diser Gedult ware die Betrachtung des Lohns in dem Himel, welche die kräfftigiste ist. Wann dann auch ihnen Heur was Leyds widerfahret, schauen sie die Heilige des Himmels an: erwegen, was dise gelitten, nemlich weit grösseres, als sie: ferners warum dermassen gedultig sie sich darinnen gehalten? und brauchen auch ihr Mittel, nemlich die Betrachtung des Himmels, so wird ihnen geholffen seyn: Recogitatio præmii efficacissima. Aus vil tausenden wird ihnen vorleuchten Ephrem Syrus, welcher alle seine Widerwärtigkeiten ihme gelinderet aus Betrachtung der ewigen Freuden, benanntlichen aus denen Worten, so bey

Zacharia dem Propheten verzeichnet seynd: Et erit dies una, quæ nota est Domino: non dies, neque nox, c. 14. v. 7. Es wird ein Tag seyn, der dem HErrn bekannt ist: weder Tag, noch Nacht. Wie solle aber dises zu verstehen seyn? Erit dies, es wird ein Tag seyn: neque dies, und kein Tag, noch eine Nacht? Antwort: in dem Himmel gehet es in einem Stuck fort. Auf Erden müssen Täg, und Nächt abwechslen, und endlich ein Jahr ausmachen, in dem Himmel bleibet es immerdar in dem alten Stand: una dies erit, atque perpetua, ist die Lehr Hieronymi, nequaquam sibi luce, ac tenebris, die ac nocte succedentibus. O! was edles Leben muß dises seyn! aus eben disem hat sich auch Augustinus getröstet; da er aufgeruffen: O! dies præclara, & pulchra, nesciens Vesperum, non habens occasum, O! du herzlicher Tag, und schöner, der du um keinen Abend weist, noch Untergang hast. Solte diser ewige Tag nicht verdienen, daß wir um ihne zu genüssen in Finsteren Nächten unserer Trübsaalen uns gedultig halten? da ich aber eben des grossen Augustini Meldung gethan, fallet mir noch etwas zu Sinn, was ich von ihme anzumercken habe. Er bekennet von sich, daß er einsmahlen in seiner Einsamkeit an den Himmel gedencket, und einen Brieff an den Heiligen Hieronymum verfertiget habe, worinn er gebetten, Hieronymus wolte ihme doch eine Erklärung darvon erstatten. Da habe er aber eine Stimm erschallen gehöret: Augustine! Augustine! quid agis? Augustine! was thust du? vermeynest wohl, du werdest das jenige fassen können, was kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret? nihil intelliges, nisi, uti ego, experientiâ docearis, nichts werdest darvon wissen, biß du es, wie ich, in Erfahrenheit lehrnest. Hieronymus nemlich ware entzwischen gestorben, um welches Augustinus noch nichts wuste. So ist es, Mariani Sodales, biß wir sterben, und den Himmel würcklich genüssen, ist es unmöglich, daß wir begreiffen. wie groß die Freuden alldorten seyen. Mir indessen ist aber genug, wann wir uns den Himmel vorbilden, so vil wir vermögen: und insonders, was diser dritte Puncten uns vortraget, die Heilige, als Stern, betrachten, was Grosses sie gelitten, mit was grosser Gedult sie gelitten: was grossen Lohn sie darum empfangen,

Mit disem beschlüsse ich nun meine Marianische Anred von der heuntigen Kunst, verstehe, der Stern-Kunst, das ist, in sittlichen Verstand, Betrachtung des Himmels. Erstens ist sie ja leicht, brauchet gar keiner Mühe in dem Erlehrnen? für das zweyte ist sie höchst erfreulich; dann sie vornemlich in denen himmlischen Freuden sich aufhaltet; hingegen alles Leyd auf Erden verringeret: wie wir in Verlauff der Exhortation vernommen haben. Mithin sehen sie, wie hoch dise heuntige Kunst, die ich ihnen vorgetragen, zu schätzen seye: wo ich aber selbe auch für eine

neue

neue Jahrs-Schanckung allen, und jeden anerbiete. O! gebrauchen sie sich derselben das gantze Jahr hindurch, was wette ich: es werde ihnen glückseelig, freudenreich ablauffen. Damit sie aber selbe täglich desto leichter üben, schreibe ich ihnen zur Gedächtnuß nur zwey Wörtlein vor, welche Arsenius der grosse Heilige in dem Todt-Beth seinen Jüngeren hinterlassen: Ibi, ubi. Was solten aber dise heissen? Ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia, alldorten sollen unsere Hertzen angehefftet seyn, wo die wahre Freuden seynd. Unsere Ergötzlichkeit sollen wir nicht suchen in Welt-Freuden, Gesellschafften, Essen, und Trincken, Spihlen, Spatzieren, welche alle nur Schein-Freuden seynd; sondern in Betrachtung, und Begürd der himmlischen Freuden: ibi fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia. Will ihnen dardurch weiters nicht verbieten, daß sie gar aller Belustigung sich entschlagen sollen; begehre nur daß sie in Genuß derselben ihr Gemüth zu dem Himmel wenden, ubi vera sunt gaudia. Sint temporalia in usu, Lehret Thomas Kempensis, æterna in desiderio, l. 3. c. 6. Thuen sie dises, so wird ihnen das Jahr gewiß glücklich ablauffen.

A M E N.

Sibende
EXHORTATION.

Vorspruch.

Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, & electionem faciatis. 2. Petr. c. 1. v. 10.

Befleisset euch euren Beruff / und Außerwählung durch gute Werck gewiß zumachen.

Innhalt.

Ein Sodalis MARIÆ solle die, an sich dises Falls gantz nicht verbottene Wahrsager-Kunst zuergreiffen sich befleissen, das ist / einen Lebens-Wandel führen, aus welchem er ihme sicher die ewige Seeligkeit vorsagen könne.

Eingang.

Solte ich dann meine Augen von euch abwenden O! ihr schönste Stern; nachdeme ich in verwichener Exhortation euch mit höchster Freud begierigst betrachtet habe? wahrhafftig kan es nicht thun: euer Glantz hat mich

mich gar zu starck eingenommen. Sehe ich auf Erden an, was ich möge, von Edelgesteinen, Blumen, und anderen Zierden, ist alles nichts gegen euch zurechnen. Was habe ich aber dann noch ferners an euch zuerlehrnen; da ich vergangen schon gar in den inneren Himmel hinein mich begeben, und aus dessen Betrachtung die Kunst erfunden, immer das Jahr hindurch, auch wehrender Trübsaalen, in Freuden zuleben? Mariani Sodales! es ist noch etwas übrig, so an denen Sternen zumercken. Nach der so genannten Astronomia kommet mir auch zu Sinn Astrologia judiciaria, oder Wahrsager-Kunst, die bißhero auf Erden in dem Schwung gegangen, und sonderbar von denen Griechen ist in Ehren gehalten worden, so aus dem Lauff der Planeten verschidene künfftige Zufäll anzudeuten wusten, und also benambste Horoscopos, besonder bey Geburt der Königen, Fürsten verfertiget, und aufgesetzet haben: was gleichfalls bey traurigen Todtfallen sich ereignet. Wem ist unbekannt, wie jener Astrologus einem Kayser Domitiano den Todt vorgesaget; wo er aber auch von sich bekennet, er werde von denen Hunden verrissen werden? der Kayser wolte dessen Wahrsagung zu nichts machen; verdammte also den Wahrsager zu dem Scheiter-Hauffen: wo jedoch ein hefftiger Platz-Regen von Himmel gefallen, das Feur ausgelöschet hat: indessen aber, als die zuschauende darvon lauffen, die Hund gekommen, und den halb verbrennten Cörper in Stücklein zerrissen haben. Julio Cæsari sagte ein anderer vor, er werde den fünffzehenden Mertzen sterben müssen: diser lachte darzu, und gienge darfür frisch, und gesund in den Rath; allwo er aber durch vil Stich einiger anwesenden Raths-Herren ermordet worden. Seye deme aber, wie ihm wolle, so muß man doch bekennen, daß dergleichen Wahrsagungen nicht gangbar gewesen, noch aus denen Sternen haben können abgenommen werden. Was solten die Planeten für eine Verbündung mit denen Menschen haben, daß man derselben fruheren, oder späthern Todt abnehmen solte; aus langsameren Lauff etwann Saturni, oder Martis? wo zu Zeiten vil miteinander in gleiche Gefahr des Todts gerathen, und doch nicht alle umkommen? warumen jetzt dise, und nicht auch andere? hingegen werden gantze Regimenter in einer Schlacht zuweilen zu Boden geschlagen: seynd jetzt dise alle miteinander unter einen Gestirn gebohren worden? weißlich fraget Barclaius: Num ergò, qui prælium subeunt, simúlque extinguuntur, omnes sub cœli ordine eodem erant nati? unde tantùm syderibus in corpora nostra; imò mentes imperium? woher kommet dann ein so starcker, zwingender Einfluß von denen Sternen über unsere Leiber; ja so gar auch Befehl über die, ansonst der Freyheit von GOTT überlassene, Gemüther? in dem Gegentheil von Glücks-

Fäl-

Fällen zureden, wann da einer zur Königs-Cron erhoben wird, werden andere, die eben zur selber Stund mit ihme, an was immer für Orthen, unter einem regierenden Gestirn gebohren worden, auch auf einen Königlichen Thron gesetzet? Regem hîc vides: an omnibus ejus æqualibus putas regnum contigisse? wiederum: Cùm quis ædificii ruina obruitur, an, quia erat in astris, ut eum sua domus sepeliret, afflictus est murus? wann jemand von dem gähling ein- und zusamm fallenden Hauß bedecket, zerquetschet wird, ist wegen dessen die Maur eingefallen, weilen es in denen Gestirnen geschriben gewesen, daß er von seinem Hauß solte begraben werden? eben so gut schreibet Seneca, wann dise Kunst wahr wäre, so wären die Menschen durch die Wahrsager nicht so offt betrogen worden: Dixêre victuros; & nihil metuentes oppressit dies: aliis dedêre finem propinquum; at illi superfuêre, villen hat man vorgesaget, sie werden leben; und, da sie also nichts minders besorgten, als den Todt, seynd sie auf einen Tag unversehens dahin gestorben: anderen kündete man den nahenden Todt an, und die seynd übergebliben. Lächerlich ist, was von einem solchen Wahrsager erzehlet wird, wie ihne ein Hertzog in Welschland habe fragen lassen, was die Stern ankündeten von einer neuen Geburt, so vorige Nacht geschehen? er gabe zur Antwort, das Kind werde zu hohen, und zwar geistlichen Würden gelangen: indessen ware es kein Kind eines Menschens; sonder ein Maul-Esel.

So ist dann das allgemeine Urtheil aller Verständigen, daß die Wahrsager-Kunst, das ist, Astrologia judiciaria, oder schändlich betrüge, und falsch rede, oder, wann sie wahres vorgesaget, aus Hilff des Teuffels die Wissenschafft gehabt habe: was sonderbar bey denen alten Römeren in Gebrauch ware, und leyder! annoch auch bey jetzigen Christen durch so das benambste Leßlen geübet wird. Was ist dann mir nun zuthun, der ich eines Theils von Hertzen gern meine liebste Sodales die Wahrsager-Kunst lehrete; und anderen Theils aber sehen muß, sie seye falsch, bethörre, betrüge die Leuth? das Wetter lassete sich wohl aus dem Firmament abnehmen; wie es in denen jährlichen Calenderen zusehen; obwohlen auch dise sehr offt falsch reden. So möchte ich auch nichts mit denen Zigeineren zuthun haben, die ohne Anschauung der Sternen gleich aus denen Händen der Menschen villes vorsagen: allwo her die Welt-verschreyte chyromantia den Nahmen traget. Ja! wo nemme ich dann meine heutige Wahrsager-Kunst her, wann ich alle andere verwerffen muß, und will? sage es kurtz, und offenhertzig: bey der letzteren Gattung, nemlich der chyromantia, verbleibe

ich; aber auf eine gantz andere, und zulässige Art. Aus denen Händen will ich einem jeden vor- und weissagen, ob er werde seelig werden: da ich mir aber ausbitte, sie sollen dise meine heutige Kunst, wie bey allen anderen vorgehenden geschehen, in sittlichen Verstand nehmen. Als Ezechiel der Prophet erzehlet, er habe einsmahlen vier Thier gesehen, saget er, es hätte ein jedes vier Flügel gehabt: Quatuor pennæ uni, c. 1. v. 6. Und unter denen Flüglen aber seyen an vier Orthen Menschen-Händ gewesen: Et manus hominis sub pennis eorum, v. 8. Da fraget ein Heil. Gregorius, was da unter denen Händen verstanden werde? setzet aber alsogleich, wiewohlen Frag-Weiß, die Antwort hinzu: Quid per manus, nisi operationes accipimus? was bedeuten die Händ anderes, als unsere Werck? noch klärer zu meinen Zweck redet der gelehrte Labata: Ostende tu lineas manuum tuarum, & dicam tibi beatitudinem tuam: si opera tua bona, & sancta sunt, eris in æternum felix, & beatus, zeige du mir die Linien deiner Händen, so will ich dir deine Seeligkeit sagen: wann du gute, heilige Werck hast, so werdest auf ewig glückseelig seyn. Dahero hat auch der Heil. Petrus in dem angesetzten Vorspruch fleissig die gute Werck hervorgestrichen, als eine Ursach unserer Seeligkeit; und dise Seeligkeit sicher zumachen, selbe eingerathen: Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, atque electionem faciatis, 2. Petr. c. 1. v. 10. Aus disem sehen sie also schon, Marianische Sodales, in wem meine heutige chyromantia, und zuerlehrnende Wahrsager-Kunst bestehe. Aus ihren Händen können sie den Himmel vorsehen, und ihnen vorsagen: oder aber auch das Widerspihl. Wie ich dises beweisen werde, will ich ihnen kürtzlich allhier vor andeuten. Wie das Leben ist, wird der Todt seyn: wie der Todt ablauffet, wird die Ewigkeit beschaffen seyn. Gleichwie dann bey denen Sünderen auf böses Leben nothwendig ein böser Todt folget: ist das erste; also schliesset das fromme Leben der Gottseeligen ein guter Todt; ist das zweyte. Auf guten Todt kan nichts anderes kommen, als eine gute glückseelige Ewigkeit, wird seyn das dritte. Und in disem bestehet, steiffet sich die heutige Wahrsagung.

I. Vor

I.

Vor allem dann, wer zuwissen verlanget, was vor eine Ewigkeit auf ihne warthe, muß sich besinnen, was er vor einen Todt zuhoffen habe? Dann, wie der Baum fallet, so bleibet er ligen: Si ceciderit lignum ad austrum, aut ad aquilonem: in quocunque loco ceciderit, ibi erit, Eccles. c. 11. v. 3. Wie aber der Todt abgehen werde, kan er aus dem Leben abnehmen: das allgemeine Sprüchwort ist schon in alten Schwung gegangen: Qualis vita, finis ita, wie das Leben, so ist das End desselben, und der Todt. Mithin können die Sünder aus ihren Leben schon vorhinein einen bösen Todt; nach disen eine unglückliche Ewigkeit ihnen vorsagen. Daß aber auf böses Leben ein böser Todt folge, ist leicht zubeweisen; wann nicht fast ein Wunder-Werck darzu kommet, welches so leichter Dingen nicht zuhoffen ist. Bernardus mindest schreibet, er gedencke nicht, daß er in gantzer Heil. Schrifft einen gelesen habe, der übel gelebet, und gut gestorben, den Schächer allein ausgenommen: In toto canone Scripturarum non memini, me legisse aliquem, præter unum latronem sic salvatum. Ein Schwalben aber, saget man sonst, machet noch keinen Frühling. Haben sie niemahl gelesen, oder gehöret, was von einen alten Weltweisen erzehlet wird? diser gienge einsmahlen auf den Marck herum, willens einen Esel zukauffen. Es waren verschiedene zugegen, jedoch wolte ihm keiner gefallen. Man fragte ihne, was er verlange? einen Esel antwortete er: sihest ja derselben genug allhier feyl stehen? ist mir keiner anständig: ich möchte einen Esel haben, der einen Roß-Schweiff hätte. Jederman lachte ihne aus, und sie, Mariani Sodales, werden auch in der Stille darzu lachen, ich aber bin der Meynung, dise Begebenheit seye nichts Lachens-würdiges; sonder verdiene vilmehr eine Bedaurung; dann ich es also auslege. Wer in dem Leben ein fauler Esel gewesen ist, nichts Gutes würcken wollen, wird zuletzt auf einmahl keine Stärcke eines Pferds bekommen, wider den Sathan in dem Todt-Beth zustreiten: Qualis vita, finis ita. Gleichwie man auch zusagen pfleget, die Veränderung der Länder mache nichts zur Veränderung der Sitten, und des Lebens. Wann von hier aus ein lüderlicher Tropf schon solte nacher Rom reysen, wurde man von ihme gemäß dem bekannten Vers gleich sagen: Non ibi fiet equus, si fuit hìc asinus. Dise Wahrheit, daß die Böse zu End sich nicht änderen, stellet der Heil. Geist durch Jeremiam eine Gleichnus bestens vor: Si mutare potest Æthiops pellem suam, aut pardus varietates suas, & vos poteritis benefacere,

cùm didiceritis malum, c. 13. v. 23. wann ein Mohr seine Haut veränderen kan, oder ein Panther-Thier seine Flecken, so könnet ihr auch Gutes thun, dieweilen ihr Böses gelehrnet habt. Ja! wann ein Mohr aber seine Haut nicht änderen kan, und aus einer schwartzen eine weisse machen, so hat es dann auch gleiche Bewandtnus mit denen Sünderen. Wann sie in dem Leben schwartz ausgesehen, werden sie in dem Todt nicht augenblicklich weiß werden. Das Leben, und der Todt werden gleiche schwartze Farb haben: Qualis vita, finis ita. Man wird mir aber etwann einwenden; das Widerspihl befinde sich doch zu Zeiten, indeme bekannte Sünder in dem Todt-Beth sich andächtig zur Buß schicken, und Bequemmen. Disen Einwurff zu beantworten, verlauben sie mir zufragen, ob sie wissen, wie die Sach mit dem so genannten Echo beschaffen seye? bilden sie sich ein, sie stehen neben einem, der starck an einen Felsen hinschreyet: wer liebet mich? ich, wird die Antwort, und der Hall kommen. Ist es dir aber ernst?-ernst. So schwör darauf-schwör darauf. So, leben dann also die Felsen, daß sie reden können? Ach nein! sie haben kein Leben, und kan ihnen diser zuruckgeschlagene Hall nicht ernst seyn: sie wissen nichts darum. So ergehet es, Marianische Sodales, mit jenen, die Zeit des Lebens nichts Gutes; sonder nur Böses zuwürcken gewohnet seynd. Wann sie mit dem Todt ringen, stehet der Priester zugegen, spricht zu: ists euch leyd? Antwort: leyd. Gehet es von Hertzen? von Hertzen. Wollet ihr absolviret werden? absolviret werden. O JEsu! ich liebe dich-liebe dich. Ist jetzt alles gleich wahr? O GOtt! ein leerer Echo ist es: das Hertz ist hart, wie ein Felsen: da heisset es dann: De medio petrarum dabunt voces, wie David singet ps. 103. v. 12. von Mitte der Felsen werden sie ihre Stimm hören lassen. mit einem Wort: der Todt ist zweyfach: gut, und böß. Nun ist auch schon in der Heil. Schrifft ausgezeichnet, welche einen guten, welche einen bösen zuerwarten haben. Es heisset: Mors peccatorum pessima, ps. 33. v. 22. Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus, ps. 115. v. 15. der Sünderen Todt ist sehr böß: der Todt der Heiligen, und Gerechten ist köstlich vor dem Angesicht des HErrn. Dahero auch Balaam gewunschen, daß er des Todts der Gerechten sterbe; weilen er einen guten Todt verlangte: Moriatur anima mea morte justorum, Numer. c. 23. v. 10. Ich will aber ferners nicht überlästig seyn mit Meldung eines bösen Todts, habe doch müssen den Gegentheil voransetzen, was Gestalten nemlich die Böse aus ihren Wercken ihnen einen bösen Todt vor- und wahrsagen sollen: aus deme eben in folgenden zweyten Theil der gute Todt der Frommen aus ihren Leben, und Wercken erhellen wird.

II.

HAbe, es schon gesaget: Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus: auf ihr frommes Leben haben die Gerechte nichts anderes zugewarthen, als einen gottseeligen Todt, und Hintritt. Wann die Sünder in denen Todts-Aengsten ruffen werden: Circumdederunt me dolores mortis, pericula inferni invenerunt me, ps. 114. v. 3. die Schmertzen des Todts haben mich umfangen, und die Gefahr der Höllen hat mich ergriffen, sagen die Fromme: In pace, in idipsum dormiam, & requiescam; quoniam singulariter in spe constituisti me, ps. 4. v. 9. 10. ich will in Friden hierüber einschlaffen, dann du, O HErr! hast mich sonderlich in Hoffnung gesetzet. Ja! Mariani Sodales, solte dann der Frommen Todt gleichsam kein Todt; sonder nur ein Schlaff seyn? nur gar zu gewiß. Also hat der Heyland selbsten den Todt Lazari nur einen Schlaff genennet: Lazarus amicus noster dormit: sed vado, ut à somno excitem eum, Joan. c. 11. v. 11. Lazarus unser Freund schlaffet: aber ich gehe hin, daß ich ihn vom Schlaff aufwecke. So pflegen auch wir von einen Frommen zusprechen: ist in GOtt seelig entschlaffen: welches Wort wir von keinen Sünder brauchen. Warumen aber der Todt der Frommen nur ein Schlaff zubenambsen seye, ertheilen die Schrifft-Gelehrte die schönste Ursachen; über welches ich allein hier die Auslegung eines Heil. Lehrers Thomæ beybringen will. Seine Wort lauten: Somnia sunt cogitationum, & negotiorum diurnorum reliquiæ, was man unter Tags gedencket, und übet, das traumet einem zu Nacht in dem Schlaff. Wann dann die Fromme bey dem Tag ihres Lebens offt an GOtt, an den Himmel gedencket, gebettet, gebeichtet, Reu, und Leyd über ihre Sünden erwecket haben, wird alles in dem Schlaff, dem Traum des Todts auch kommen: wo dann die Hoffnung des Himmels nothwendig sich beygesellen muß: Cùm dederit dilectis suis somnum, ecce hæreditas Domini, filii, ps. 126. v. 2. & 3. wann er seinen Geliebten den Schlaff wird geben, sihe, die Kinder seynd eine Erbschafft des Herrn. Förchten sich gleichwohl die Böse, ob nicht bey ihren Todt der Höllen-Geist zugegen stehe, der Schutz-Engel abweiche, die Höll sich schon eröffne, für die Fromme hat der Heil. Geist durch den weisen Man das Versprechen gegeben: Justorum animæ in manu Dei sunt, & non tanget illos tormentum mortis, Sap. c. 3. v. 1. die Seelen der Gerechten seynd in der Hand GOTTes, und die Peyn des Todts wird sie nicht berühren. Was ist aber dises tormentum mortis, oder Peyn des Todts? das böse Ge-

wis-

wissen. Weilen dann die Fromme Guts gewircket, wird sie das Gewissen nicht ängstigen: Non tanget illos. Es ist die letzte, hefftigste Anfechtung des bösen Feinds: weilen aber die Fromme jederzeit in dem Leben ihme Widerstand gethan, hat er auch Zeit des Todts oder gar keinen Zugang mehr, oder gewiß keine Krafft: Non tanget illos tormentum mortis. Der Heil. Augustinus machet lediglich eine Unmöglichkeit daraus, daß ein Frommer nach so villen durch das Leben hindurch geübten Wercken unglücklich sterben solle: Non potest malè mori, qui bene vixerit, de disciplina Christ. c. 2. Ruffet derentwegen über die, kurtz zuvor angezogene, Wort des Balaams: Moriatur anima mea morte justorum, & fiant novissima mea horum similia, auf: Utinam diceres potiùs: Vivat anima mea vita justorum, Wolte GOtt, du hättest vilmehr gesaget: es lebe meine Seel, wie die Gerechte leben; alsdann hättest dir einen guten Todt hoffen können: Quoniam naturali ordine sequitur mors bona vitam immaculatam, massen dem gemeinen Lauff nach ein guter Todt nur auf ein gutes unbeflecktes Leben folget. Aus disen sehen sie schon, liebste Sodales, daß sie ihnen aus ihren frommen Leben, und guten Wercken natürlicher Weiß, naturali ordine, einen guten Todt anhoffen, und vorsagen können: Ostende tu lineas manuum tuarum, & dicam tibi beatitudinem tuam. Schauen sie nur die Händ, das ist, die Werck an, so werden sie finden, daß Leben seye gut gewesen: ware dises gut? so haben sie eben jetzt vernommen, daß sicherlich auch ein guter Todt folgen werde. Lauffet der Todt gut ab? so wissen sie die Ewigkeit gleichfalls schon gut zuseyn: von deme für den dritten Puncten etwas mehrers noch reden werde.

III.

Die Sach besser zuerklären, gebe ich ihnen vier Wort zubedencken: Leben: Todt: Gericht: Ewigkeit. Ist das Leben gut, so haben sie schon bekannt, daß auch der Todt gut seye. Auf guten Todt kommet gutes Gericht: auf gutes Gericht glückseelige Ewigkeit. Ist mithin alles an guten Wercken gelegen, welche das Leben, den Todt, das Gericht; folgsam auch die Ewigkeit gut machen. Wo ich dann vorderist anzumercken habe, daß in dem Gericht die gute Werck allein den Vorzug haben, und das Urtheil GOttes von glückseeliger, oder un-

unglückseeliger Ewigkeit entscheiden werden. Weder den hohen Adel-Stand, weder Wissenschafft, weder Reichthum, weder so gar die Wunder-Werck wird GOTT, der gerechte Richter, alldorten schätzen, und ansehen; sonder allein die Werck der Liebe. Ex operibus justificatur homo, schreibet Jacobus, c. 2. v. 24. aus denen Wercken wird der Mensch gerechtfertiget. Hören sie Paulum reden: Si habuero omnem fidem, ita, ut montes transferam, charitatem autem non habuero, nihil sum, 1. Cor. c. 13. v. 2. Wann ich mit Menschen, und Englen Zungen redete: wann ich weissagen kunte, und allen Glauben hätte, also, daß ich Berg versetzte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich nichts. In der Liebe also beruhet alles; welche sich aber auf die Werck beziehet. Der Glauben auch giltet nichts, wann er nicht ist fides, quæ per charitatem operatur, Gal. c. 5. v. 6. ein Glauben, der durch die Liebe Gutes würcket. Dahero auch der Heyland längsten angezogen, es werden manche an dem Gerichts-Tag sagen: HErr, haben wir dann nicht geweissaget in deinen Nahmen? Teuffel ausgetriben? vil kräfftige Zeichen gethan? es werde aber die Antwort erfolgen: Nunquam novi vos, Matth. c. 7. v. 23. ich hab euch niemahl gekennet. Nicht Wunder-Werck; sondern Werck der Liebe, der Andacht, der Barmhertzigkeit will GOtt haben, und disen hat er das Versprechen des ewigen Lebens gegeben: Procedent, qui bona egerunt, in vitam æternam, Joan. c. 5. v. 29. Worüber der Heil. Basilius die fromme Christen in Versicherung setzet, sie werden nicht allein von GOtt den Himmel erlangen; sonder sie darffen selben keck von ihme begehren, und forderen: Opera ostende, & exige retributionem. Also, mein frommer Sodalis, wann du kanst GOtt zeigen so vil Beichten, Heil. Communionen, gebettete Rosenkräntz, Marianische officia, Litaneyen, und dergleichen Gebetter mehr, Fasten, Cilicien, auch wohl Geislen, mindest weniges Allmosen, gehabte Gedult in widrigen Zufällen, werdest auch den Lohn nicht nur erwarten; sonder in Demuth, und Vertrauen so gar begehren können: Opera ostende, & exige retributionem. und eben dises ist, auf was der Heil. Joannes redet; da er schreibet, er habe eine Stimm von Himmel gehöret: Beati mortui, qui in Domino moriuntur, apoc. c. 14. v. 13. seelig seynd die Todte, die in dem HErrn sterben: warumen aber? der himmlische Geist hat folgende Ursach, die ich für den Grund meiner heutigen Kunst brauche, angedeutet: Opera enim illorum sequuntur illos, mercken sie das Wörtlein Enim, dann ihre Werck folgen ihnen nach. So werden sie dann derentwegen Beati, seelig; alldieweilen sie ihre Werck mit sich bringen: dise seynd Ursach der Seeligkeit: welches ich ihnen noch kräfftiger aus einem anderen Enim, und particula

ticula causali beweisen will. Christus nemlich hat selbsten, da er von dem jüngsten Gericht Meldung gethan, die gute Werck, besonders die Barmhertzigkeit, als Ursach der Einladung in den Himmel gesetzet: wann der Richter sprechen wird: Venite benedicti Patris mei: possidete paratum vobis regnum, Matth. c. 25. v. 34. Wird gleich darauf folgen: Esurivi enim, & dedistis mihi manducare, v. 35. dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir zu essen geben; und also weiters von anderen Wercken: kan allda eines Heil. Pauli nicht vergessen, welcher in seinen Sendschreiben an Titum anmercket, der liebste Heyland habe sich selbsten für uns Menschen gegeben: Dedit semetipsum pro nobis, damit er sein ihme angenehmes Volck reinigte, ut mundaret sibi populum acceptabilem, Tit. c. 2. v. 14. Was erkennet aber der Apostel für eine, als ein Christo angenehmes Volck? nicht alle; sonder nur jene, die da streben nach guten Wercken: Populum acceptabilem, sectatorem bonorum operum. Bekannt ist ihnen die Gleichnus von zehen Jungfrauen, deren aber nur fünff mit dem Gesponß zur Hochzeit hineingegangen: Intraverunt cum eo ad nuptias, Matth. c. 25. v. 10. Warum aber seynd nur dise fünffe, und nicht auch die andere fünffe von dem Bräutigam zugelassen worden? Acceperunt oleum in vasis suis cum lampadibus, v. 4. sie nahmen Oel in ihre Gefäß, mit ihren Amplen die übrige hatten keines. Nun saget aber ein gelehrter Labata: das Liecht seye ein Zeichen des Glaubens: Lux Fidei symbolum est: das Oel hingegen der guten Wercken: Oleum verò bonorum operum. Wer dann mit dem Oel guter Wercken versehen ist, darff keck hoffen, und glauben, er werde von der ewigen Hochzeit nicht ausgeschlossen werden. Es ergehet ja also auch auf Erden? von Wercken, und der Arbeit muß man die Nahrung suchen. Von wem lebet ein Baurs-Mann? von dem Acker-Bau. Von wem ein Burger, und Handwercks-Mann? von seiner Arbeit. Je mehrer ein Schmid mit dem Eisen sich bemühet, ein Zimmermann mit dem Holtz, ein Mahler, ein Bildhauer mit Bildnussen, je mehrer gewinnet er, und hat mehrer zuessen: wie auch David anfüget: Labores manuum tuarum quia manducabis, ps. 127. v. 2. Dann du wirst von der Arbeit deiner Händen essen. Wo der Heil. Theodorus anmercket, was auf die Gleichnus von dem Ackers-Mann gehet: Bonorum, quæ seminâsti, fructus vindemiabis, du werdest die Frücht des Guten, was du ausgesäet hast, einschneiden. Aber eben dises Wort: Vindemiabis, ermahnet mich einer anderen Gleichnus, und allhero sehr mir dienlichen Lehr aus dem Evangelio. Nachdem der Hauß-Vatter, Matthæi c. 20. die Arbeiter für seinen Weinberg gedinget: Ite & vos in vineam meam, v. 4. Misit eos in vineam

suam,

suam, v. 2. Anbey ihnen versprochen, er wolle ihnen geben, was recht, und billich wäre: Quod justum fuerit, dabo vobis, will ich setzen, einer hätte sich unter einen Baum gesetzet, die gantze Zeit gesungen, oder geschlaffen: ein anderer wäre herum spatzierend gangen, hätte die Schönheit des Weinbergs betrachtet, da, und dort Trauben abgebrocket, aber gleich auch geessen; da andere indessen geschwitzet in heisser Arbeit biß spathen Abend: vermeynen sie wohl, Marianische Sodales, die faullentzende hätten sich einen Lohn versprechen können? daß wird keinem zu Sinn kommen: die arbeitsame, werden sie sagen, haben ihnen die Bezahlung hoffen können. Sie reden recht: auf gantzer Erden erforderet die Bezahlung einen vorgehenden Verdienst, und Arbeit, und hingegen kan die Arbeit eine Bezahlung erwarten. Welches alles widerum der Heyland auf ein neues in einer anderen Parabel Gleichnus-weiß gegeben; da er von dem guten, und bösen Baum geprediget: Omnis arbor bona bonos fructus facit: Matth. c. 7. v. 17. ein jeglicher guter Baum bringet gute Frücht: gleichwie ein böser böse Frücht bringet. Was wird aber mit dem bösen geschehen? Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur, v. 19. er wird ausgehauen, und in das Feur geworffen werden. So werden auch die Menschen aus ihren Früchten, das ist, Wercken erkennet, und von GOtt geurtheilet werden: Ex fructibus eorum cognoscetis eos, v. 20. Bringet ihr also gute Frücht, liebe Sodales, so zeiget ihr euch, gute Bäum zuseyn: habet mithin von dem excidetur, in ignem mittetur nichts zubesorgen. Muß dises Orths noch eines beysetzen, was ein gelehrter Ausleger der Schrifft insonders anmercket. Er bewunderet sich, warum doch Isaac, bevor er den Jacob den Seegen von reicher Erbschafft ertheilet, begehret habe, er solle ihme die Händ zugreiffen geben? saget nachgehends, GOtt mache es also, und schaue die Händ, das ist, die Werck an, ehe er den Seegen der seeligen Ewigkeit verleyhe. Habet ihr dann gute Händ, verstehe, Werck, so hoffet den Himmel: Opera ostende, & exige retributionem. Qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet, ist der Ausspruch Pauli des Apostels 2. Cor. c. 9. v. 6. wer reichlich, und in Seegen, das ist, vil gute Werck aussäet, der wird auch reichlich, und mit Seegen ernden. Was brauchet es aber viller Worten? kan alles mit wenigen sagen. Was vor Werck seynd dann jene, welche die Fromme immerdar üben? es seynd Werck der Barmhertzigkeit, der Andacht, der Buß: Beichten, Communionen, Gebett, Casteyungen des Leibs, Gedult. Durch was anderes gelanget man aber in den Himmel, als durch dise? ist nicht das Gebett clavis cœli, ein Schlüssel zu dem Himmel? Creutz, und Leyden der Weeg zu denselben?

die Beicht ein Mittel, daß, wann man sich auch darvon verfehlet hätte, dardurch auf selben zuruck kehre? O! so kan es dann an den Himmel nicht fehlen, wann es an dergleichen guten Wercken nicht fehlet, und ermanglet. Könnet euch mithin ungezweifflet selben vor- und weissagen, wann ihr mit guten Wercken begabet seyet. Ich indessen schreitte zu dem End meiner heutigen Kunst der Wahrsagung.

Zu disen bediene ich mich der erstens angezogenen Worten: mein lieber Sodalis, ostende tu mihi lineas manuum tuarum, & dicam tibi beatitudinem tuam, zeige du mir die Linien deiner Händen, so will ich dir deine Seeligkeit sagen: oder wollen sie mir ihre Werck nicht andeuten (obwohlen sie zwar Monathlich selbe geschribener auf den Altar legen) so schauen sie solche in geheim an sich selbsten an; daraus werden sie ihnen auch selbsten den Himmel weissagen können; angesehen sie dise Kunst nun auch selbst gelehrnet haben, und wissen. Mir bleibet allein übrig, daß ich (weilen nicht glaube, einer seye zugegen, der ihme die Höll vorsagen müsse) allein die erste Wort meiner Exhortation aus Petro eindrucke: Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, atque electionem faciatis, 2. Petr. c. 1. v. 10. befleisset euch, euren Beruff, und Außerwählung durch gute Werck gewiß zumachen. Daß die böse Christen nach bösen Wercken ihnen keinen guten Todt; mithin auch kein gutes Gericht, und Ewigkeit vorsagen mögen, habet ihr in dem ersten Theil zu Genügen verstanden. Daß aber auf gutes Leben, ein guter Todt, und Gericht, so dann auch gute Ewigkeit erfolge, hat der zweyte, und dritte erkläret. Fahret also fort ihr Fromme, fürderhin in dem Guten beständig zuverharren. Solten aber jedoch etwelche seyn, die nicht gar zu eyfrig dem Guten nachgestrebet, sonder in etwas laulecht gelebet, so gebe ich denen noch das übrige, was Petrus seiner Ermahnung beygefüget: nemlich: Magis satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, atque electionem faciatis, befleisset euch mehrer, hinfüran Gutes zuthun. Beichtet, communicieret öffter: Magis satagite. Seyet fleißiger in dem Gebett, in denen Kirchen: Magis satagite. Tödtet euren Leib hefftiger, und öffter ab; besonders wann er euch will zu dem Bösen anreitzen, magis satagite: So wird die Wahrsagung von glückseeliger Ewigkeit gewisser, die Glory in dem Himmel höher seyn. Ja! das Magis klecket mir gar nicht, daß nemlich eine mehrer Gutes üben, als sie etwann bißhero gethan: an alle lasse ich die Wort Ecclesiastis ergehen; welche ich zu dem Verstand meiner heu-

tigen Anred auslege, und einem jeden gegenwärtigen zuruffe: Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare, c. 9. v. 10. was immer nur Gutes du würcken kanst, das übe, und zwar beständig, instanter. So werden sie eine Menge guter Wercken zusammen bringen. Je mehrer gute Werck sie aber zehlen, je sicherer werden sie ihnen den Himmel vorsagen können.

A M E N.

Achte
EXHORTATION
Vorspruch.

Pravum eſt cor omnium, & inſcrutabile, quis noſcet illud. Jerem. c. 17. v. 9.

Des Menſchen Hertz iſt Böß / und Unerforſchlich: wer wird daſſelbig erkennen?

Innhalt.

Ein Sodalis ſolle die Kunſt der Perlein-Fiſcheren ihme bekannt machen / das iſt, ſich und ſeine Werck wohl ergründen.

Eingang.

GOTT lob! jetzt weiß ich gewiß, daß ich in den Himmel komme. Die vor acht Tägen vorgetragene Kunſt, welche die Weiß gegeben, wie man aus denen Handen, das iſt, Wercken könne wahrſagen, habe ich gern geleh-

net. Ich thue weiter nichts Böses: ehender was Gutes; kan mir mithin von der Glückseeligen Ewigkeit Gutes vorsagen: also redet villeicht mit sich diser, und jener Sodalis. Vil Glück darzu, wann die Sach sich also befindet! allein gemach! es kan eine Frag seyn, ob alles mit uns Menschen solcher massen bestellet seye, wie wir es darvor halten? liebster Sodalis, kennest dich recht? wie vil zehlet man, die sich vor fromm schätzen, und seynd es doch nicht; mindest in jenen Grad, und Staffel, wo sie vermeynen? dises lasset sich in einer Gleichnuß zeigen. Wer sihet wohl auch bey hellen Tag etwann in einem Zimmer etwas von Staub herum schweben? schlüsse man aber die Läden zu; also, daß die Sonn nur durch eine Klumpsen hinein scheinen kan, so wird man das Zimmer voll der Stäublein sehen. Gleicher gestalten ist auch villes an uns verborgen, das wir nicht sattsam erkennen. Derentwegen David zu GOtt geruffen: Ab occultis meis munda me, ps. 18. v. 13. Reinige mich von meinen verborgenen Sünden. Worvon auch Paulus sich geforchten: Nihil mihi conscius sum, sed non in hoc justificatus sum, 1. Cor. 4. v. 4. Ich weiß mich selber in nichts schuldig, bin aber darinn nicht gerechfertiget: als wolte er sagen: weiß noch nicht, ob alles so gut, und vollkommen an mir seye, wie es mir vorkommet. Damit wir uns folglich in eine, noch grössere Sicherheit des Himmels setzen, müssen wir heunt eine neue Kunst erlehrnen, welche die verwichene Wahrsager-Kunst erst recht gründlich steiffen wird. Und was ist dise vor eine? die Kunst Perlein zu fischen: von dero ich einen ausführlichen Bericht aus Juvencio in der Geschicht unserer Societät JEsU l. 18. n. 42. geben kan. Dise Fischer werden Urinatores genannt; weilen sie in dem Grund des Meers herum zu gehen wissen. In Indien findet sich, besonders zwischen zweyen Inßlen, Ceylan, und Manaria ein enges Meer, wo zu Zeiten in Gegenwart sechstausend Persohnen dise Fischerey angestellet wird. Man gibet Anfangs das Zeichen mit Loßbrennung eines Feld-Stucks: alsdann wird eine grosse Anzahl der Schiffen in das Meer getriben, wo bey einem jeden beyläuffig fünff Schiff- und Ruder-Knecht, und zweintzig Perlein-Fischer stehen. So bald die Schiff ausgetheilter sich an gewissen Plätzen des Gestatts gestellet, wirffet man die Ancker, daß ein jedes fest bleibe. Indessen seynd die Fischer mit einem grossen Stein umgürtet; damit sie desto geschwinder in die Tieffe des Meers hinab gezogen werden. Widerum, weilen die Meer-Muschlen, in deren Schallen die Edelgestein verborgen ligen, an, Untenher sich befindenden, Felsen stehen, umwinden sie die Finger mit Leder, damit selbe in Abreissung diser Muschlen nicht beschädiget werden. Ein jeder hat an dem Halß einen grossen hangenden Sack, worein er die Austern, oder Muschlen schiebet. Also ausgeristet werffen sie sich in das Meer, halten anbey einen Strick an dem Armb umgewicklet: welcher

aber

aber zugleich obenher an das Schiff gebunden ist. So bald sie in den Grund des Meers hinunter gelangen, lauffen sie schnell durch den Boden, und Sand, und klauben die Muschlen. Sie sagten, es seye in disem Grund ein so helles Liecht, daß sie auf allen Seithen herum sehen. Die wohl Erfahrne, und lang Angewohnte können fast bey einer halben Stund, andere mindest ein viertel Stund lang sich aufhalten. Haben sie schon genug gesammlet, oder mercken, es werde ihnen der Athem zu eng? schittlen sie den angehenckten Strick, und geben ein Zeichen, man solle sie in die Höhe ziehen, das dann alsobald geschihet, und anbey zugleich mancher hundert, mancher zwey, dreyhundert Perlein-Muschlen mit sich in dem Sack bringet. Alsdann legen sie die Burd ab, rasten eine Zeit, springen dann von neuen in das Meer, und hollen das Ubrige ab, was sie von Muschlen haben ligen lassen.

Dise ist die Kunst der so benambsten Urinatorum, oder Perlein-Fischeren, welche ich heunt in sittlichen Verstand meinen Marianischen Sodalibus auszulegen gesinnet bin. Sie müssen sich auch in die Tieffe, nicht des Meers; sondern des Hertzen, und Gewissen hinab lassen. Wer von dem ewigen Heyl will versicheret seyn, muß sich nicht obenher, oder obenhin allein; sonder in dem Grund betrachten, wie er beschaffen seye? das Gemüth der Menschen, als ein fast unerforschliches, lasset sich nicht gleich so leichter, schlechter Dingen erkennen: wie Jeremias bezeuget: pravum est cor omnium, & inscrutabile: quis cognoscet illud? c. 17. v. 9. Und dises ist eben ein Fehler bey manchen, daß sie vermeinen, es stehe alles mit ihnen gut: die aber leyder! villfältig zu Grund gehen; weilen sie sich nicht genug erforschen, und kennen. Neben denen Händen, und Wercken müssen sie auch ihr Hertz ergründen; worzu dann die heuntige Kunst, und Exhortation dienen wird, von dero ich folgenden Vorbericht ansetze: Manche Christen, so ihr Hertz nicht genugsam ersehen, vermeynen, sie haben wenig Böses an sich; da es doch vil ist; solle der erste Puncten seyn. Andere glauben, sie haben vil Gutes: da doch dises sehr wenig ist; machet aus den anderten Puncten. Wird mithin das Beste seyn, wann sie die Kunst der Perlein-Fischeren erlehrnen, und die Tieffe ihres Hertzens untersuchen; wird der dritte Puncten, oder vilmehr der Beschluß seyn. Ich fange das Werck an im Namen JEsu, und Mariæ.

I.

DAß die Menschen nicht allzeit ihre Fehler, und Mängel erkennen, und vilfältig weit mehrer an sich haben, als sie vermeynen; hingegen aber andere vilmehr

zu

zu urtheilen gewohnet seynd, lasset sich aus dem Sprich-Wort abnemmen, welches nicht erst jetziger Zeiten aufgebracht worden: ziehe dich selbst bey der Nasen: kehre vor deiner Thür. So haben auch die Weise aus denen Griechen schon längsten an die Porten des Tempels Apollinis die Wort angehefftet: Nosce te ipsum, lehrne dich selbsten zu erkennen. Momus wünschte ein Fensterlein vor dem Hertzen eines jeden Menschen; damit man ihme hinein sehen möchte, was er im Schild führe? ein solches solte ein jeder für sich, nicht andere, eigen haben; damit er wisse, wie es innenher stehe: Gleichwie wir Spiegel haben, unser Angesicht, und gantze Leibs-Gestalt zu sehen. Was nutzet es uns, wann wir vermuthen, diser seye ein Hoffärtiger, jener ein Lugner, ein anderer faul, und träg in dem GOtts-Dienst? und entzwischen nicht nachforschen, ob wir nicht eben dises Glifters seyen? hat Christus so gar an Petro geanthet, daß er wissen wollen, was mit Joanne sich begeben werde: Hic autem quid? Joan. c. 21. v. 21. und sagte alsogleich: quid ad te? tu me sequere, v. 22. Was gehet es dich an, folge du mir nach. Lächerlich ist, was sich zu Rom einsmahlen mit einem Spittal-Meister zugetragen. Diser führte einige Gäst durch das Spittal, zeigte ihnen die Krancke, redete gantz gescheid. Als er aber zu einen gelangte, so in dem Hirn in etwas verruckt ware, sprache er mit lachenden Mund: diser ist wohl ein artiger Mensch: er glaubet festiglich, daß er der Ertz-Engel Michael seye: und ich weiß kein Wort darum, da ich doch GOtt Vatter bin. Da hat man erst erkannt, daß er ein gleicher, wo nicht grösserer, Narr seye, als der andere. Das Nosce te ipsum ist ihme abgangen. Da kan man solchen sagen: Quid vides festucam in oculo fratris tui: & trabem in oculo tuo non vides, Matth. c. 7. v. 3. Ejice primùm trabem de oculo tuo. v. 5. Was sihest du einen Splitter in deines Bruders Aug: und sihest den Balcken in deinen Aug nicht? ziehe zuvor den Balcken aus deinem Aug. Indessen O! wie schädlich fallet dise Unerkanntnuß seiner selbsten! ist eben, als ob einer vermeynte, andere sehen russig aus, und er wäre selbsten voll des Schmutz in dem Angesicht; wolte sich aber nicht waschen; weilen er glaubte, gantz schön, weiß auszusehen. O! Sünder! nemme den Spiegel, schaue dich, nosce te ipsum. Wohl schreibet, und lehret der hönigsüsse Lehrer Bernardus: Nemo absque sui cognitione salvatur: unde præstantius est, hac cognitione duce sui curam gerere, quàm sine illa maxima miracula præstare: Niemand wird seelig ohne Erkanntnuß seiner: dahero weit besser ist, wann einer dise Erkanntnuß brauchet, und seiner Sorg traget, als wann er, weiß nicht, was für grosse Wunder würckete. Was nutzet es mir, wann ich mit Gregorio einen hohen Berg versetzen, mit Francisco einen Bronnen erwecken, mit Austreberta trocknes Fusses über das Wasser gehen, mit anderen Heiligen

andere Wunderwerck üben kunte? nichts wurde es nutzen; inmassen wir erst verwichen verstanden, nicht die Wunderwerck; sonder gute Werck sehe GOtt an.

Wer über dises keine rechte Erkanntnuß seiner selbsten hat, weiß nichts um seine angebohrne Schwachheiten, waget sich in mancherley Gefahren zu sündigen, und dardurch villeicht gar zu Grund zu gehen: ansonsten wurde er vorbauen, allen Gelegenheiten entgehen. Derentwegen eben ernannter Heiligen Bernardus gar nicht gestatten will, daß man vil auf andere schaue; sonder sich selbsten jederzeit, und vornemlich betrachte: à te incipiat consideratio tua: tu primus tibi, tu ultimus, von dir selbsten solle deine Erkanntnuß anfangen: dich selbst sollest zu ersten anschauen, und zum letzten: keiner solle vor, keiner nach dir gehen: Tu primus, tu ultimus. Dann du hast auch für niemand Rechenschafft zu geben; sonder für dich allein. Du mußt zu dir selbsten reden, was die Bettler ansonst zu jenen sprechen, welche, um ein Allmosen gebetten, zur Antwort geben, sie haben nichts bey sich: suchet nur ein wenig. O! wie mancher, wann er suchen wolte, wurde an sich finden Eytelkeit, Hoffart, böse Begürden, Rachgirigkeit, Neyd, Lauigkeit in Göttlichen Dienst: und was dergleichen mehrer seyn mag. Wo fehlet es aber? was ist die Haupt-Ursach? die eigene Liebe betrüget, verblendet uns: was wir an anderen für einen Elephanten ansehen, ist bey uns, vor unseren Augen ein Mucken. Hören sie nur, was einsmahlen Seneca an einen seiner guten Freunden geschriben Incredibilem tibi rem narro, ich erzehle dir etwas fast unglaubliches. Was ware es dann? er meldet, daß ein altes Weib unversehens blind worden: subitò videre desiit. O! werden sie gedencken, dises lasset sich leicht glauben: ist schon öffter einer erblindet. Ja! er setzet aber hinzu, was freylich unglaublich ist, sie habe auf keine Weiß glauben wollen, daß sie blind seye; sonder nur daß Zimer seye so finster auf einmahl worden: Nescit, se cæcam esse, & ait, domum esse tenebrosam: Dises ware ja thorrecht? so ergehet es bey mancher Geistlichen Seel: nescit se cæcam, sie will nicht blind seyn; aber andere kommen ihr dunckel, schwartz, finster, mangelhafft vor. Verzeihen sie mir den artigen Einfall, der mir von dem weiblichen Geschlecht zu Sinn kommet. Wie vil so genannte Bett-Schwesteren gibet es, die schier gar unter die Zahl der Heiligen sich rechnen? immerdar wollen sie betten, beichten, und zwar zimmlich lang, wo sie nur andere anklagen, communiciren, Ablaß gewinnen, und zu Hauß zancken sie gantze Täg, schmähen, kurren, und murren. Ist das die Heiligkeit? wo fehlet es? an der Erkanntnuß ihrer selbsten. Sie wissen nemlich nichts, um die Perlein-Fischer-Kunst, lassen sich nicht in den Grund ihres Hertzens hinab, daß sie sich besser erkenneten. Sie machen es, wie der Pharisäer in dem Evangelio: Non sum, sicut cæteri hominum: raptores, injusti,

adulteri: Luc. c. 18. v. 11. Ich bin nicht, wie andere Leuth, Rauber, Ungerechte, Ehebrecher: sie rühmen ihr Fasten an: jejuno bis in Sabbato, v. 12. Um ihre Hoffart, Verachtung anderer wollen sie nichts wissen. Da kan ich dann gleich etwas widerum von denen Pharisæern einmischen. Dise wolten einmahlen kurtz um, man solte eine Ehebrecherin straffen, gemäß dem Gesatz versteinigen. Und zu disem solte Christus selbsten den Ausspruch geben: Tu quid dicis, Joann. c. 8. v. 5. Was hatte JEsus gethan? vortrefflich hat er sie ausgezahlet; da er sie meine heuntige Kunst lehren wollen, sie solten nemlich an statt der Urtheilung des Weibs, sich selbsten betrachten, als die selbsten voll der Sünden wären: Qui sine peccato est vestrûm, primus in illam lapidem mittat, v. 7. Wer unter euch ohne Sünd ist, der werffe der erste den Stein auf sie: welches sie wohl bleiben lassen; darfür aber einer nach dem anderen zum Tempel hinaus gegangen: unus post unum exibant, v. 9. Da erhellet, wie nothwendig seye bey manchen die Ergründung des Hertzens, und Erkanntnus seiner selbsten. Ja! solte sie auch nicht nothwendig seyn, so wäre sie doch gewiß sehr nutz: auch bey denen Frommen, welche öffters der Meynung leben, sie haben vil Gutes an sich: was doch weit weniger ist, als sie sich einbilden: ist der zweyte Theil.

II.

Gleichwie dann die laue Christen vilmahls mit weit mehreren Fehleren behäfftet seynd, als sie ihnen vormahlen; alldieweilen sie sich nicht genugsam ergründen, also machen ihnen vil der sonst Andächtigen weiß, sie besitzen mehrer Tugenden, als in der That sich befindet: die Ursach ist widerum, weilen sie nicht tieff genug in ihr Hertz hinein, und hinunter schauen. Will allda Marianische Sodales gantz, und gar nicht schimpffen ihre gute Werck. Vil verrichten täglich ihr Morgen-Gebett, stehen fruhezeitig auf, der Heil. Meß beyzuwohnen, betten darunter das Officium Immaculatæ, und den Rosenkrantz, beichten, empfangen die H. Communion an villen Sonn- und Feyrtägen, fasten offtermahlen an denen Sambstägen, umgürten sich mit Ciliciis, halten sich zu Hauß, fliehen frembde Gesellschafften, lesen Geistlich, besuchen unter Tags die Kirchen, geben Allmosen, verzeyhen ihren Feinden: was kunte löblicher, GOTT angenehmer, und verdienstlicher seyn? nichts desto minder O! wie vil vollkommener kunten sie dise Werck verrichten, wann sie recht darein seheten. Sie leben fromm: ist wahr: kunten aber weit noch frömmer, heiliger seyn. Seneca schreibet schön: Existimo, multos ad sapientiam

pervenire potuisse, nisi putâssent, se pervenisse, ich vermeyne, vil hätten zur Weißheit gelangen können, wann sie nicht geglaubet, sie seyen schon darzu gekommen. Ach! man kan niemahl auslehrnen, und in allen Gattungen des Gutens zu vil thun. Mancher Musicant rühmet sich: alles, was man mir vorleget, kan ich singen. O! wie kunte er aber in der Manier sich noch perficiren, und höher steigen? Gleiche Bewandtnuß hat es mit denen guten Wercken. In der heimlichen Offenbahrung laßte GOtt verschidenen Bischöffen entbiethen, er wisse ihre Werck: Scio opera tua, c. 3. v. 8. novi opera tua, & fidem, & charitatem tuam, c. 2. v. 19. Ich weiß, ich kenne deine Werck, deinen Glauben, deine Liebe: setzte aber auch einsmahlen hinzu: non invenio opera tua plena, Ich finde deine Werck nicht vollkommen zu seyn. So kan auch GOtt manchen Sodali zureden: du bettest, vergissest aber aus Gewohnheit der guten Meynung darzu: du erweckest gute Meynung zu dem Gebett, es kommet darunter etwann eine kleine eytle Ehr, oder du bettest etwas faul, und schläfferig, hast Ausschweiffigkeiten darunter: Scio opera tua: non invenio plena: da wäre dann gut, wann ein jeder seine Werck genau untersuchte, und von Grund aus. Er wurde nachmahlen selbst sagen: Scio opera mea, non invenio plena, meine Werck, GOtt lob! finde ich gut zu seyn: kunten doch weit besser seyn. Worzu allen sehr dienlich kommen wurde, wann sie neben denen ihrigen auch andere gute Werck zu Gemüth nemmeten, aus welchen sie die eigene abmessen solten. Dises zu erklären, gestatten sie mir, liebste Sodales, ein Fabel beyzubringen, aus welcher aber eine schöne Lehr der Wahrheit folgen wird. Es rühmten sich einsmahlen die Frösch, was für vornehme Thierlein sie wären: begaben sich alle ausser dem Wasser an das Geröhr des Gestatts. Unterdessen verfallten die Hasen in dem nächsten Wald in äusserste Kleinmüthigkeit: halteten miteinander Rath, was ihnen zu thun; da sie die schlechtiste Geschöpff von der Welt wären, alle Jäger sie austilgen, und todt schüssen wolten? machten endlich den Schluß, in dem nächsten Bach sich alle zu erträncken, und ihr Geschlecht gäntzlich aufzuheben: laufften so dann dem Wasser zu. Da aber die Frösch selbe erblicketen, sprachen sie: gibet es dann noch grössere Thier auf Erden, als wir seynd? O! so därffen wir uns gegen solchen nicht mehr sehen lassen: sprangen mithin alle mit Ungestimme in das Wasser: die Hasen entgegen fasten widerum Hertz, und eylten in den Wald zuruck. Nun ziehe ich die Wahrheit aus dem Gedicht heraus, und betrachte insonders die Frösch. Dise geduncken sich, weiß nicht, wie groß zu seyn, biß sie andere grössere Thier gesehen. Also eben wäre es sehr gut, wann manche Sodales, die an sich selbsten gantz nicht übel leben, ihre Frommkeit aber doch zu hoch erheben, andere anseheten; worauf sie bald erfahren wurden, ihnen gehe

noch

noch vil Schönes, Gutes ab, was jedoch andere besitzen: welches sie bißhero nicht gewust, noch geglaubet; aus Abgang vollkommener Erkanntnuß ihrer selbsten. Wann oben angezogener Pharisæer gesprochen: und zwar aus Hoffart: Non sum sicut cæteri, wurden auch sie in besseren Verstand, und Demuth sagen: Non sum, sicut cæteri, ich bin noch nicht, wie andere: nicht so demüthig noch, nicht so keusch, und eingezogen, nicht so andächtig, so gedultig, so gehorsam, wie vil andere, mir ermanglet es noch an villen Guten: insonders, wann er nicht nur seine annoch lebende Consodales; sondern erstorbene, in den Himmel übersetzte Heilige betrachtete, und zu Gemüth fassete. Es fasten einige an dem Sambstag: ist gut. Aloysius hat alle Tisch-Zeit an seinen Hof kaum eine Untzen genossen. Es stehen einige Schmach, und Unbilden erbärmlich aus: ist lobwürdig. Stanislaus aber ist gar mit Füssen von seinen Bruder getretten worden, und hat es hertzhafft übertragen. Es seynd eine dem Gebett eyffrigist ergeben: ist vortrefflich. Emericus Königlicher Printz aber hat so gar zu Nacht auch an dem Winter mit blossen Füssen die Kirchen besuchet. Welches ich zwar nicht begehre; jedoch aber sage, man solle nicht gar zu vil aus seinen guten Wercken machen; sondern die Werck anderer an die seine setzen: wo man dann finden wird, es seye nicht alles in so hohen Werth, als man darvor haltet, noch die geistliche Reichthumen so groß, als man vermeynet. Wann dises etwelche bißhero nicht gewust, noch an sich erkennet, hat es halt an der heuntigen Kunst sich besser zu ergründen ermanglet.

Nach disem schreitte ich zu dem dritten Theil/ oder vilmehr, wie Anfangs angedeutet habe, also gleich auch zu dem Beschluß. Aus allen, was bißhero vorgetragen worden, wird mithin der beste Schluß seyn, wann sich alle befleissen die heutige Perlein-Fischer-Kunst zu erlehrnen: als eine nothwendige; indeme etwelche weit mehrer Mängel an sich haben, als sie vermeynen. Was das Erste ware: andere glauben weit meher Gutes zu besitzen, als sich in der That befindet: so das Zweyte gewesen. Die Erstere wurden das Böß sorgfältigist fliehen: die anderte mehrer Gutes üben: wäre beyderseits geholffen. Verlauben sie aber, daß ich allda auch etwas von denen Sünderen einmenge. O! wie wäre disen vorderist dise Kunst vonnöthen, daß sie ihren bösen Stand erkennten! recht kläglich schreibet von disen Isaias: Nescierunt, neque intellexerunt: obliti enim sunt oculi eorum, ne videant, & ne intelligant in corde suo. Non recogitant in mente sua, c. 44. v. 18. 19. Sie wissens nicht, und verstehens nicht, dann sie seynd verblendet, daß es ihre Augen nicht sehen, und sie es in ihren Hertzen nicht verstehen, sie bedencken das in ihrem Gemüth nicht. Da werden sie dann endlich, aber zu spath, sagen, was in dem Buch der Weißheit verzeichnet stehet: Erravimus à via veritatis, & ju-

ſtitiæ lumen non luxit nobis, & ſol intelligentiæ non eſt ortus nobis, ſap. c. 5. v. 6. Wir ſeynd von dem Weeg der Wahrheit irz gegangen, und das Liecht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, die Sonn des Verſtands iſt uns nicht aufgangen. Ach! ſie wäre ihnen ſchon aufgegangen, wann ſie nur beſſer die Augen hätten eröffnen, und das Hertz durchſuchen wollen. Ich laſſe aber die Sünder beyſeits, und wende mich zu denen Lauen, ſo zwar keine ſchwere Sünden; jedoch mehrer kleinere Fehler an ſich haben, als ſie glauben. Widerum zu denen Frommen, die mehrer Gutes vor ſich vermuthen, als ſie im Beſitz haben. Wurden die Erſtere nicht ihre Fehler ausreitten, die Letztere ihr Gutes vergröſſeren, wann ſie ihnen beſſer in das Hertz ſeheten? O! was Nutzen wurde diſes beyden ſchaffen! Da kommete ihnen dann die Perlein-Fiſcher-Kunſt, das iſt, die Erkanntnuß ihrer ſelbſten trefflich zu ſtatten. Es koſtete freylich Mühe; aber wäre auch diſer Mühe werth. Ausbündig ſchreibet Laurentius Juſtinianus: Eſt cogitatio ſui Margarita quædam pretioſiſſima, atque theſaurus deſiderabilis in cordis agro abſconditus; ad quem non niſi maximo cum labore pervenitur, lib. de caſto cornub. c. 17. Die erkanntnuß ſeiner ſelbſten iſt ein koſtbahriſtes Edelgeſtein, in dem Acker des Hertzens verborgener Schatz, zu welchen aber niemand ohne höchſte Mühe kommet, und gelanget. Wer vermeynet, reich zu ſeyn; zehlet aber etwann ſein Geld, und findet nicht ſo vil, als er zu haben glaubte, bewerbet ſich alſo mehrer zu gewinnen, und zu ſammlen. Solcher geſtalten wurden vil Sodales höher in Tugenden ſteigen, wann ſie nicht darvor halteten, ſie ſeyen ſchon, weiß nicht, wie reich an ſelben. Quantùm quotidie in tui cogitatione proficis, tantùm ad altiora ſemper tendis, iſt die Lehr Auguſtini, de Trinit. l. 4. Je mehr du täglich zunimmeſt an Erkanntnuß deiner, je hefftiger werdeſt du allzeit höher hinauf zu trachten dich befleiſſen. Die vil kleine Sünden an ſich noch erſehende werden gedencken, ich bin warlich noch zu tieff darunten in der Frommkeit: muß mich beſſeren. Die noch nicht gar zu vil der Tugenden Erblickende werden ſagen: iſt einmahl noch zu wenig für den Himmel. Diſer erforderet einen Gewalt: Violenti rapiunt illud, vim patitur, Matth. c. 11. v. 12. Mein Gutes, was ich bißhero gethan, gehet noch auf keinen Sturm auf ſelben loß: da wurde der Eyffer wachſen, wie Richardus à S. Victor. anmercket: Ex hoc exercitio cogitationis ſui cordis oculus mundatur, ingenium acuitur, diligentia dilatatur. de arca Myſt. l. 3. c. 6. Aus der Ubung der Erkanntnuß ſeiner ſelbſten werden die Augen des Hertzens gereiniget, der Sinn des Verſtands geſpitzet, der Fleiß erweiteret. Das Aug ſihet, manche Mängel ſeyen zu gegen, die es bißhero nicht vermercket; es ſeye nicht ſo vil Gutes in dem Hertzen, als es zu ſehen ſich eingebildet hat: Cordis oculus mundatur. Der

Ver-

Verstand erkennet, villes blibe noch übrig, um den Himmel zu leisten, was andere um selben zu erlangen geübet haben; ingenium acuitur. Da nimmet man dann sich alles Ernsts vor, mehrer darfür zu arbeiten: Ingenium acuitur. Man bettet eyffriger, und wartet dem Geistlichen begiriger ab: Diligentia dilatatur: man schicket sich besser darein, Widerwärtiges zu leyden, Unbilden auszustehen; wie es andere Heilige im Brauch hatten: Diligentia dilatatur: Man bittet GOTT selbsten freywillig um mehrer Creutz; nur den Himmel recht zu verdienen, und nach Möglichkeit zu bezahlen: Diligentia dilatatur. Alles dises aber ist der Ergründung seiner selbst zuzuschreiben. Wo man vorhero vermeinet hat, schon würcklich vor der Himmels-Porten zu stehen, erfahret man erst, noch weit darvon entfehrnet zu seyn: eylet derentwegen desto schneller derselben zu: Wie es ein Wandersmann machet, der von anderen verstehet, die Stadt, wo er vermeynte zu Nacht anzulangen, seye noch fern entlegen: worauf er dann nicht so fast gehet, als lauffet; um geschwinder, und ehender alldort zu seyn. Zu letzt lege ich noch einem jeden die geistreiche Ermahnung eines Heil. Laurentii Justiniani in das Hertz, welcher also schreibet: Discute assiduè te ipsum: Considera: unde venis? quò vadis? quomodo vivis? quantùm quotidie proficis? quantùm deficis? de prudentia, c. 6. Was ich auf Teutsch also auslege: steige täglich in die Tieffe des Meers deines Hertzens hinab, das ist, betrachte immer, und beständig dich selbsten: erwege, und frage dich: wo kommest her? wo gehest hin? wie lebest du? wie vil nimmest täglich in dem Guten zu, oder ab? solcher gestalten werden sie die heutige Perlein Fischer-Kunst täglich üben, ihr Leben bestens einrichten; und endlich ein Perlein finden, welches aus allen das Vornehmste zu schätzen, nemlich die ewige Seeligkeit.

A M E N.

Neundte

Neundte
EXHORTATION
Vorspruch.

Homo ſanctus in ſapientia manet, Eccleſ. C. 27. V. 12.

Ein heiliger Menſch bleibet in der Weißheit.

Innhalt.

Ein Sodalis der Congregation MARIÆ ſolte die neue Kunſt der Gärtneren an ſich zeigen/ welche wiſſen das ganze Jahr hindurch friſche Blumen, und Früchten zuerhalten, das iſt, er ſolte beſtändig in ſeinen gottſeeligen Vorſätzen verbleiben.

Eingang.

So haben wir dann endlich widerum die erfreuliche Oſter-Zeit erlebet, Mariani Sodales? wünſche allen, und jeden ſamt einen fröhlichen Alleluja Glück darzu. Der liebſte GOtt gebe, daß wir einſtens diſes Freuden-

den-Fest in dem Himmel halten, wo das göttliche Oster-Lamm ewig darauf von uns wird gesehen, angebettet werden. Dise Glückseeligkeit zuerlangen, hat keines anderes vonnöthen, als daß wir ferners gottseeliges Leben auf Erden führen, wie wir uns erst gantz frisch bey ausgehender heiligen Fasten vorgenommen; da ich ihnen die dreytägige Exercitia gegeben, welchen sie auch mit höchsten Fleiß, und Frucht, wie verhoffe, beygewohnet. Die schönste Vorsätz in Ubung villes Gutes werden sie ihnen ohne Zweiffel gemachet haben: worzu insonders die angestellte Meditationes Gelegenheit gegeben: die erste von dem letzten Zihl, und End des Menschens wird ermahnet haben, daß wir fürderhin mit grösseren Eyfer GOtt dienen, öffter in dem Geistlichen uns üben, eine hitzigere Begierd nach dem Himmel, als unseren Zihl, erwecken. Nach der Betrachtung von dem Todt wird der Schluß erfolget seyn von villen guten Wercken, und Vorbereitung zu einen guten Todt. Die Betrachtung von dem Gericht, und sonders auch von der Höll wird abgeschröcket haben, von allen Bösen; sonderbar Sünden des Fleisches, welche wir müsten mit ewigen Feur bezahlen. Hingegen haben wir Zweiffels ohne, aus der Betrachtung von dem Leyden Christi, von dem Himmel, schönsten Frucht gezogen, in Vorsatz, künfftighin gedultig mit Christo, und um den Himmel zuleyden; massen eben auch Christus aus Liebe zu uns, und für uns gelitten hat; damit wir seelig wurden, und den Himmel erlangeten. Die letzte Meditation endlichen de amore muß in uns das Feur der Liebe angezündet haben, dergestalten; daß wir nichts anderes mehr ausser GOtt suchen, ihme allein unser gantzes Hertz schencken; nachdeme wir betrachtet, wie unendlich Liebens-werth er seye, uns gleichfalls unendlich liebe, aus diser Liebe alle Geschöpff wegen uns erschaffen habe: und was dergleichen höchste Gutthaten mehrer seynd, welche wir in diser Meditation vernommen, und erwogen haben. Da sehen sie jetzund, liebste Sodales, wie wir uns nach so heiligen Vorsätzen den Himmel zuversprechen haben: auf ein neues vor- und wahrsagen können.

Allein muß allhier nothwendig noch etwas beyfügen. Die Vorsätz seynd gemachet: ist recht! GOtt Lob! wird es aber darbey verbleiben? da hafftet es: ist ein andere Frag. Nur denen, so biß an das End in Guten verharren, hat GOtt den Himmel zugesaget, und verheissen: Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit, Matth. c. 10. v. 22. c. 24. v. 13. O! wie unbeständig aber ist der Mensch! daß bey dem Feur das Wasser warm, und hitzig werde, ist kein Wunder: wann es aber widerum darvon kommet, wird es nicht laulecht, oder gar kalt? so ist kein Zweiffel, daß nicht vil, als sie bey dem Feur

der Betrachtungen waren, hitzigiste Begierden, und Vorsätz erwecket haben: ist aber nicht zusorgen, daß sie nach denen Exercitiis widerum erkalten? Da möchte ich dann heut eine Kunst wissen, die gefaßte gute Entschluß, und Vorsätz beständig zuerhalten. Ich nenne es eine Kunst; massen es gewiß einer sonderen Kunst vonnöthen hat, daß man in dem Guten verharre. Versicheret! es brauchet einer ausserordentlichen Weißheit. Wie dann auch der weise Sohn Syrach saget: ein Narr veränderet sich, wie der Mond: ein heiliger Mensch bleibe aber in der Weißheit, wie die Sonn: Homo sanctus in sapientia manet, sicut Sol: stultus sicut luna mutatur, Eccles. c. 27. v. 12. Bey dem Thorrechten setzet er das Wort: Mutatur, er veränderet sich: bey dem Heiligen ist das Wort: Sapientia, die Weißheit: und manet, er bleibet.

Wo finde ich aber jetzund gleich eine Kunst, daß ein jeder in der Weißheit verbleibe, und ich sagen könne: In sapientia manet? dem höchsten GOtt seye Danck! die gegenwärtige Frühlings-Zeit gibet mir eine an die Hand, welche ich ihnen (massen ihres Heyls gröste Sorg trage) unverzüglich, und fleißig mittheilen will. Es ist die neue Gärtner-Kunst. Will da nicht villes Lob denen Gärten sprechen, welches zwar annehmlich zuhören wäre, aber nicht vil nutzete. Der liebste Heyland hat genug nach seiner Urständ die Gärten, und Gärtner angerühmet; da er sich in keiner anderen Gestalt, als eines Gärtners, gezeiget; daß wahrhafftig Magdalena, dero er in dem Garten erschinen, geglaubet, es wäre ein Gärtner: Existimans, quia hortulanus esset, Joann. c. 20. v. 15. Dises muß ich vilmehr beybringen, woraus der Frucht erfolgen wird, was massen die Gärtner jetziger Zeiten eine gantz neue Kunst haben, das gantze Jahr hindurch Blumen, und Früchten zuerhalten, und zuziglen. Die Blumen belangend schliessen sie die Scherben in ein so genanntes Glaß-Hauß ein, wärmen selbe zur Winters-Zeit: wo dann immer die Blumen fortwachsen. Ja so gar in Zimmeren erhalten sie also Citronen, Pomerantzen, Kerschen: wie ich dergleichen frische gesehen, und abzubrocken einsmahlen die Ehr gehabt habe. Noch mehrers zusagen, werden etwelche Garten-Bäum, benanntlich in Bayrland, mit einen höltzenen Tach bedecket, Canal durch die Erden geführet, vornenher bey dem Eingang ein Feur aufgemachet: wo dann die Hitz durch dise Canal sich austheilet, und bey höchsten Winter-Kälte die Bäum frisch erhaltet, und zu Früchten bringet.

Auf solche Art wünschte dann auch ich, Marianische Sodales, daß sie bey der, in denen Exercitiis gefaßten Wärme verbliben, und immerdar fürderhin schönste Früchten der Tugenden bringeten. Sie haben jetzund edle Blumen schönster geistlichen Vorsätzen, Bäumlein guter Wercken gepflantzet, Ey! so tragen sie dann Sorg, daß dise Blümlein niemahl verwelchen, die Bäumlein beständig in ihren Flor stehen. Und dises ist, was ich in heutiger Exhortation mit mehreren vorzutragen gesinnet bin: gemäß dem Vorspruch, welchen ich vor dem Eingang gesetzet habe: Homo Sanctus in sapientia manet, Eccles. c. 27. v. 12. Ein heiliger Mensch bleibet in der Weißheit. Was nutzete es, wann ihme einer vorgenommen, fürderhin recht heilig zuleben, und das: Manet abgienge? ist mithin der Begriff meiner heutigen Anred: ein Sodalis der Congregation MARIÆ solte die neue Kunst der Gärtneren an sich zeigen, welche wissen das gantze Jahr hindurch frische Blumen, und Früchten zuerhalten: das ist, er solte beständig in seinen gottseeligen Vorsätzen verbleiben. Dann O! was grosse Gnad haben sie von GOTT empfangen, daß sie die Exercitia machen kunten! ist das erste. Wie billich wird GOTT erzörnen, wann man selbe sich nicht zu nutzen machet! ist das zweyte. Was scharffe Rechenschafft wird er darüber begehren! ist das dritte. MARIA stehe mir bey, so fange ich mein vorhabendes Werck in Dero, vorderist in ihres liebsten Sohns JEsu Nahmen an.

I.

HErtzlich fürwahr ist zubedauren, daß die Menschen in Zeitlichen, was den Leib, die Nahrung, Kleydung anbetriffet, hohe Sorg tragen, das ewige, himmlische, die Seel anbelangend, also faul sich zeigen, und manchesmahl kaum etwas Gutes erst angefangen haben; wo sie nicht gleich widerum abstehen, und nachlassen. Wo ist ein Burger, deme ein Acker ausser der Stadt am nächsten Feld zugehörig, der anbey zufriden ist, wann er disen Acker fruhezeitig an dem Frühling schon in der Blühe gesehen; nachgehends aber weiters sich nichs mehr sorgen lasset, wie es mit der Frucht stehe? wo ist jener Edlmann, der ein Schloß bauet, und nur darbey erscheinet, da man das Fundament leget? übrigens wie der übrige Bau vollführet werde, keine, oder schlechte acht hat? O! dises thun die Welt-Leuth nicht. Ein angefangenes Werck, so ihnen zu Nutz gereichet, tringet ihnen tieff zu Hertzen, biß es vollzogen ist. Marianische Sodales! sie haben jetzt einen Acker anzubauen angefangen; worvon sie reiche Früchten zu-

verhoffen haben: sie haben ein Gebäu von Tugenden vor sich genommen, solte es nicht billich seyn, daß sie immer nachschauen, ob die Arbeit schleunig fortgehe, und dises Gebäu immer höher wachse? was ziehet dann ein Burgers-Mann von seinen Acker? Getrayd kan er einschneiden: sie hingegen die Früchten des ewigen Lebens sammlen: O! des Unterschids! das Tugend-Gebäu steiget gar biß in den Himmel hinauf: ist noch keines dergleichen also in die Höhe gebracht worden: der Thurn von Babylon kan uns Zeugnus geben. GOtt verhüte, daß die, an sich zwar nicht schöne; aber doch gespitzte Schertz-Red bey manchen nicht wahr werde, welche einstens ein Spott-Vogel gethan; da er sagte, bey denen Exercitiis komme zuweilen das Gloria Patri heraus: den ersten Tag sprechen eine Gloria Patri; den anderten: Et Filio: den dritten: Et Spiritui Sancto: hernach heisse es aber: Sicut erat in principio. Man gehet widerum mit denen Trinck-Bruderen: suchet selten die Kirchen heim, schwätzet, lachet, spilet, sicut erat in principio: wie zuvor. O! was ist aber dises? wo ist ein Wanders-Mann, der sich Anfangs verirret; doch aber auf die rechte Straß zuruck gelanget, nichts desto minder von neuen auf den vorigen Irr-Weeg sich schlaget? schändet man nicht jene, so frisch von dem Fieber aufgestanden, und sich widerum freywillig verderben, alles Schädliches hinein essen? wann einige Sodales gleicher Massen es machen solten, wurden sie klar an den Tag geben, sie haben die Gnad der Exercitien nicht sattsam begriffen, und geschätzet: und villeicht eben darumen, weilen sie öffters kommen, und von mir schon das dritte Jahr nun seynd gegeben worden.

Da muß ich dann nothwendig eine Erklärung beysetzen, woraus sie die Grösse der Gnad von denen Heil. Exercitien abmessen können. Wohlan! wir wollen die gantze Welt kürtzlich mit unseren Gedancken durchgehen, und nachgehends die ausserordentliche Gütigkeit GOttes gegen uns erwegen. Wie vil tausend der Heyden, Persianeren, Aegyptier, Indianer, Chineser, Japoneseren, Tartaren, Türcken, anderer unzahlbaren zugeschweigen, befinden sich auf Erden? alle dise seynd aus GOTTes Anordnung erschaffen, leben würcklich dise Stund; aber ohne Heil. Tauff, ohne Erkanntnus des wahren GOttes: wo sie dann (O leyd!) von dem Himmel nichts zugewarten haben. Bitte nur schönstens, Marianische Sodales: warumen seynd sie in solchen Stand gesetzet worden? und nicht wir auch? oder anstatt ihrer? hätte dises nicht geschehen können? O der Gnad! aber weiters: wie vil tausend zehlet Engelland, Holland, Sachsen, Dännemarck, Schweden: damit ich aus villen Landen nur etwelche nenne.

Di-

Dise haben den Heil. Tauff, erkennen GOtt; leben aber in Ketzerey: wo ihnen gemäß unserer Catholischen Lehr, leyder! gleichfalls der Himmel geschlossen ist. Hätte sie GOTT nicht mit uns können in den Catholischen Glauben setzen? oder anstatt ihrer uns in disen Ländern lassen gebohren werden? was Ursachen hat er dises nicht gethan? oder haben wir uns schon anvor verdient gemachet, daß wir Catholisch gebohren worden? sehen sie auf ein neues, was Gnad dise seye? ich schreitte aber noch weiter, und wende die Augen auch auf unsere Catholische. O! wie vil geniessen der Gnad nicht, daß sie in solche Erkanntnus GOttes, und ihres Heyls kommen! nehmen wir nur die Soldaten, einige Handwercks-Leuth, das einfältige Bauren-Volck auf dem Land. Was wissen sie sonderbares von geistlichen Sachen? wer zündet ihnen das Feur in dem Hertzen an? zeiget ihnen einen so klaren, sicheren Weeg zu dem Himmel, wie wir in denen Exercitiis gesehen, gefunden haben? höchster GOtt! warum hast dann uns also, und zwar schon öffters, erleuchten, leithen, und führen wollen? weiß nichts anderes zusagen, als das es deine pure Gnad, und Liebe gegen uns gewesen seye. O thätest anderen selbe angedeyen lassen, wie vil eyfriger wurden sie dir dienen! wie vil Ketzer zu dem Catholischen, Heyden zu den Christlichen Glauben sich bequemmen, welchen wir, so zusagen, umsonsten, geschenckter bekommen haben; und mit solchen Uberfluß; daß wir vast mit Gewalt zur Frommkeit, und den Himmel getriben werden. Gewiß ist, daß (wie die Geschichten insonders von Japon melden) vil, nicht auf die ausführlich vorgetragene ewige Grund-Wahrheiten, dergleichen wir in denen Exercitiis vernommen; sondern auf pure Erkanntnus einer Wahrheit von GOtt, von der Ewigkeit sich in Wälder verschlossen; ja so gar die Marter ausgestanden, das Leben um den Glauben geopfferet: was wurden sie erst gethan haben, wann sie die Grund-Sätz der Heiligkeit so ausführlich zuerkennen die Gnad genossen hätten, als wir gehabt haben? das ist eben, was der Heyland denen von Corozaim, und Bethsaida vorgehalten: Væ tibi Corozaim, væ tibi Bethsaida wehe dir Corozaim, wehe dir Bethsaida, dann, wann zu Tyro, und Sidon die Wunder geschehen wären, die unter euch geschehen seynd, In cilicio, & cinere pœnitentiam egissent, sie hätten in härinen Kleyderen, und in Aschen Buß gethan, Matth. c. 11. v. 21. Was aber eben den Zorn GOttes erwecken, und anzünden müste, wann wir auch nach solcher Erkanntnus zu heiligen Lebens-Wandel uns nicht bequemmen solten. So mich des zweyten Puncten ermahnet.

II.

Kein Zweiffel ist zutragen, daß nicht GOtt höchstens über uns erzörnen müßte, falls wir dise seine, freygebig, und gütigst anerbottene, Gnad der Exercitien, und geistlicher Gemüths-Versammlung schlecht achten, derselben uns nicht gebrauchen wurden. Will setzen, es hätte ein mächtiger König einem aus gegenwärtigen ein kostbares Perlein, Diamant, oder goldene Ketten aus sonderer Gnad, Liebe, und Wohlgewogenheit geschencket: diser aber solte es gleich des anderen Tags um einen Spott, wie wir sagen, verkauffen, oder gar auch verschencken. Wurde es einem solchen grossen Herren nicht verschmahen? was wurde dann GOTT der höchste HErr sagen müssen, was gedencken, wann eine nicht ein materialisches Edelgestein; sonder das himmlische Perlein verwerffen solten, welches der Evangelische Kauffmann so hoch geschätzet, daß er um selbes einzuhandlen, alles, was er hatte, verkauffet? Abiit, & vendidit omnia, quæ habuit, & emit eam, Matth. c. 13. v. 46. Wurde er nicht die Wort, mindest halben Theil, erneueren, welche er zu Noe Zeiten geredet, wie sehr es ihne nemlich reue, daß er die Menschen erschaffen habe: Pœnitet me, fecisse eos? gen. c. 6. v. 7. pœnitet me, es reuet mich billich, daß ich ihnen dise Gnad habe angedeyen lassen; wo ich mit selber schlechte Ehr eingeleget. Hätte ich einem armen Hirten auf dem Land, oder in der Wildnus dise Erleuchtungen, Erklärungen Christlicher Wahrheiten, Ermahnungen, Erkanntnus himmlischer Dingen zukommen lassen, O! mit was Eyfer wurde er mir fürderhin dienen! fürwahr die Saumseelige, Unachtsame verdienen künfftighin nichts mehr: will fürderhin meine Gnaden anderen mittheilen, und sie gleichwohl in der Blindheit gehen lassen. So hat es jener edle Mann in dem Evangelio gemachet, der einem seiner Dieneren fünff Talent, dem anderen zwey, dem dritten eines gegeben; darmit zuhandlen: wo aber er sich erfreuet, daß der erste fünff andere, der zweyte zwey gewonnen; dem dritten aber, so das seine vergraben, auch das eintzige wider genommen, und anderen gegeben: Matth. c. 25. v. 38. Tollite ab eo talentum. Dises besser zuerklären, dienet mir eine andere Gleichnus aus dem Evangelio von dem Saemann, so den Saamen ausgeworffen: Exiit, qui seminat, seminare, Matth. c. 13. v. 3. Einige Saamen-Körnlein seynd gefallen secus viam, v. 4. neben den Weeg, welche die Vögel fortgeessen: eine auf einen steinechten Grund; die verdorret: eine unter die Dörner, die erstecket worden. Jene allein, die auf ein gutes Land und Erdreich gekommen, brachten dreyßigfältigen, sechtzigfältigen, hun-

hundertfältigen Frucht. O liebste Sodales! wann der Saamen der Exercitien solte bey einigen auf ein trockness, steinhartes Hertz gefallen seyn, müste nicht der göttliche Seemann ein Mißfallen darab tragen, und sagen, was Christus in Auslegung diser Parabel gesprochen: Vobis datum est, nôsse mysteria regni cœlorum, qui habet, dabitur ei, & abundabit: qui autem non habet, & quod habet, auffteretur ab eo, v. 11. 12. Solcher massen kan es gar leicht geschehen, daß die Nachläßige, so ihnen die Exercitia nicht zu Nutz machen, auch andere Gnaden verliehren, und entrathen müssen, die ihnen ansonst wären zu Theil worden. Sagen sie mir die Ursach, warum GOtt das alte Gesatz abgewürdiget, von denen Juden abgewichen, und denen Heyden das wahre Liecht des Glaubens ertheilet? nichts anderes ware es, als daß die Juden des göttlichen Sohns Lehr verachtet. Derenthalben sprache der Heyland zu selben: Dico vobis, quia auferetur à vobis regnum Dei, & dabitur genti facienti fructus ejus, Matth. c. 21. v. 43. ich sage euch, das Reich GOttes wird von euch genommen, und einem Volck gegeben werden, daß seine Früchten bringet. Ebener Massen wurde es auch uns ergehen, falls wir nach denen, pur aus sonderer Gnad verlyhenen, Exercitiis uns zu dem Guten mit allen möglichsten Fleiß nicht bequemmen, die gefaßte Vorsätz gleich unterlassen wurden. O! Mariani Sodales! GOTT schauet nicht so fast den Anfang in denen Tugend-Wercken, als die Fortsetzung an. Die, nun gepflantzte Blumen (damit mich widerum der heutigen Gärtner-Kunst erinnere) müssen wir versorgen, und nicht so leichter Dingen verwelchen lassen; sonder beständig in ihrem Flor erhalten: ansonsten haben wir den Zorn GOTTes richtig zubeförchten; falls wir solten widerum von dem Guten abweichen: wie er schon längstens durch den weisen Syrach gedrohet: Væ his, qui perdiderunt sustinentiam, & qui dereliquerunt vias rectas, & diverterunt in vias pravas, Eccles. c. 2. v. 16. wehe denen, welche die Gedult verlohren, und die rechte Weeg verlassen haben, und seynd auf verkehrte Weeg abgewichen. Bey dem Heil. Joan. trohet er zwar nicht; gibet aber eine ernsthaffte Ermahnung, in dem Guten zuverharren: Videte vosmetipsos, ne perdatis, quæ operati estis, sed ut mercedem plenam accipiatis. Omnis, qui recedit, & non permanet in doctrina Christi, Deum non habet, Joan. ep. 2. v. 8. sehet euch für, auf daß ihr nicht verliehret, was ihr gewürcket habt, sondern daß ihr vollen Lohn empfanget: wer abweichet, und nicht bleibet in der Lehr Christi, der hat GOtt nicht. Derenthalben ich allen meinen Sodalibus die Wort zuruffe, welche Paulus an die Corinthier geschriben: Itaque Fratres mei dilecti, stabiles estote, & immobiles: abundantes in opere Domini semper, 1. cor.

c. 15. v. 58. derentwegen meine liebe Brüder, seyet beständig, und unbeweglich: und allzeit reich im Werck des HErrn. Stehet nicht ab mehr von dem Guten; sondern sprechet, was eben der Welt-Apostel denen Galateren zugeschriben: Bonum facientes non deficiamus: tempore enim suo metemus non deficientes, gal. c. 6. v. 9. lasset uns Gutes thun, und nicht aufhören: dann zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören. Wo es in dem Gegenspihl, wann wir solten nachlassen, gleichfalls tempore suo, zu seiner Zeit uns Ubel ergehen wurde: nemlich bey dem Gericht, wo wir müsten schweriste Rechenschafft geben. Was das dritte ist, von deme nur weniges anziehen will.

III.

Vor allen ist zuwissen, daß GOtt nicht allein alle Sünden untersuchen; sonder auch um alles Gutes empfangenes Rechenschafft begehren werde: wie wir kurtz anvor vernommen haben, daß der HErr nach seiner Zuruckkunfft die Diener zu Red gestellet, wie sie ihre Talent angewendet? der dann *mehrer* empfangen hat, wird um mehrers müssen antworten: Cui multum datum est, multum quæretur ab eo, Luc. c. 12. v. 48. Ja! was noch schröckbarer ist, deme vil gegeben worden, von selben wird man mehrer begehren, als er bekommen; weilen er nemlich durch seinen Fleiß das empfangene hätte grösser machen sollen: Cui commendaverunt multum, plus petent ab eo, ibid. Mercken sie doch die Wort: Commendaverunt multum: petent plus. So kan es mithin nicht anderst geschehen, als daß ein Sodalis, so die Gnad denen Exercitiis beyzuwohnen, vil geistliches, was tausend andere nicht wissen, zuhören gehabt, woraus er den Frucht hätte vermehren sollen, und können, schärffer, als andere, werde hergenommen werden: Multum quæretur ab eo: plus petent. Was wird sich aber begeben, wann er nicht bestehet? Plagis vapulabit multis: also ist das Urtheil schon längsten angekündet worden: Servus, qui cognovit voluntatem Domini sui, & non fecit secundùm voluntatem ejus, vapulabit multis, Luc. c. 12. v. 47. GOtt wird zu einen solchen sprechen: hast du nicht bestens verstanden, wie du soltest deinem letzten Zihl nachstreben? zu gutem Todt dich bereiten? die Sünden meiden; damit du der Höll entgehest? Gutes würcken, daß du den Himmel verdienest! hast du nicht betrachtet von der Gutthat der Erlösung: von meiner Liebe, aus welcher ich mich vor dich habe creutzigen lassen? recht mercket Thomas de Kempis an: Quantò plus, & melius scis, tan-

tantò graviùs inde judicaberis, nisi sanctiùs vixeris, lib. de Imit. 1. c. 2. O! wann mancher nun Verdammter Zeit seines Lebens diser Erkanntnus wäre theilhafftig worden, wie wurde er sich gebesseret haben! eben solche Verdammte werden wider uns auffstehen, uns verklagen an dem Tag des jüngsten Gerichts: wie der Heyland von denen Niniviteren gesprochen: Viri Ninivitæ surgent in judicio cum generatione ista, & condemnabunt eam, Matth. c. 12. v. 41. Die Niniviter nemlich haben gescheid gehandlet, daß sie sich nach erkannter Wahrheit zur Buß begeben: Pœnitentiam egerunt: die Verdammte aber werden sich über uns beklagen, daß sie die Gnad diser Erkanntnus nicht gehabt: wohl aber wir, die es dannoch nicht gebraucht haben: was doch sie gethan hätten: mindest vil aus ihnen.

Aber genug von disem. Die Abhandlung diser Materi kommet mir gar zu verdrüßlich, und beschwerlich vor. Wende mich vilmehr zu einen freuden- und Trostreichen Beschluß meiner Exhortation; dann ich gäntzlich verhoffe, alle meine liebe Sodales werden nach denen Exercitiis auf ihren gefasten Vorsätzen verharren: worzu ich dann ihnen die heutige schöne Gärtner-Kunst habe vorstellen wollen, daraus sie erlehrnen mögen, immer, und immer frische Blumen, und Früchten gottseeliger Wercken zuerhalten, und neue zuziglen. Nemmen sie meinen Vorspruch starck zu Gemüth, und trucken selben tieff in das Hertz: Homo sanctus in sapientia manet, Eccles. c. 27. v. 13. ein heiliger Mensch bleibet in der Weißheit. Haben sie ihnen jetzund vorgenommen, heiliges Leben zuführen, so bleiben sie vest bey ihren gemachten Vorsatz. Sie erkennen nun die, in dem ersten Theil vorgetragene Gnad, daß ihnen GOTT vor tausend anderen die Exercitia zumachen vergünstiget. Sie haben in dem zweyten verstanden, wie er billich erzörnen müste; falls sie selbe nicht achteten. Was strenge Rechenschafft sie geben müsten: von welchen der dritte kürtzlich gehandlet. Ist folgsam allein vonnöthen, daß sie eine Standhafftigkeit in dem Guten erhalten, die Tugend-Blümlein, die Früchten heiliger Vorsätzen verwahren; damit sie nicht verwelchen; sonder immerdar häuffiger anwachsen. Die Beständigkeit allein bringet den Himmel zuwegen: ohne dise schaffen die Tugend-Werck keinen Nutzen. Sage es nicht aus mir; sonder denen Heil. Lehreren. Augustinus setzet folgende Lehr: Non est magnum inchoare, quod bonum est, sed consummare: hoc solum perfectum est: Gutes anfangen ist weiter so vil grosses nicht: wohl aber selbes vollenden: dises allein ist vollkommen. Eben ein gleiches redet Eusebius: Spes omnes nostræ in consummatione, atque fine consistunt, hom. 5. ad

Mona. alle unsere Hoffnungen bestehen in Vollendung, und dem End. Bringet hernach die Gleichnus bey: was nutzet es mich, wann mich die blühende Felder anlachen, und Hoffnung eines guten Schnitts mir machen: nachgehends aber durch Regen, oder Schaur verderbet werden, und dise meine Hoffnung betrügen? kurtz, und gut schreibet Hieronymus: Non quæruntur in Christianis initia, sed finis, & perseverantia, l. 1. contra Jovin. bey denen Christen wird nicht so fast der Anfang, als das End, und die Verharrung verlanget. Jacob (ist die Anmerckung eben dises Lehrers anderwärtig) hat den liebsten GOTT nicht Untenher an der Leiter, noch in der Mitte; sondern in der Höhe darobe sich aufleinend gesehen: Ut intelligeremus, non sufficere bene cœpisse, sed bene consummâsse, ep. 10. ad Fur. uns anzudeuten, daß nicht genug seye anfangen zusteigen gegen den Himmel, oder auf die Mitte gelangen: gantz hinauf muß man kommen: dises wird aber ohne Zweiffel erfolgen, wann sie (damit ich es in meiner Gleichnus beschliesse) den nun angefangenen Tugend-Flor beständig, als fleissige, Kunst-reiche Gärtner, erhalten. Ja! sie werden nicht nur, als gelehrnte Hof-Gärtner, in den himmlischen Garten eingelassen werden; sonder vilmehr selbsten als schönste Blumen florieren in perpetuas æternitates.

A M E N.

Zeh-

Zehende
EXHORTATION
Vorspruch.

Non contriſtabit juſtum, quid quid ei acciderit, Proverb. c. 12. v. 21.

Es wird den Gerechten nicht betrüben / was ihme auch immer widerfahret.

Innhalt.

Ein frommer Marianiſcher Sodalis darff ohne alle Sünd; ja ſolle die Kunſt brauchen / ſich feſt zu machen, das iſt, wider die Stich der Böſen / von der Tugend abhaltenden Spöttleren unempfindlich zu ſtehen.

Eingang.

Wie arm- und müheſeelig das Leben auf diſer Welt fallen müſſe, haben die alte Poeten wohl ſchön in jener Fabel entworffen, welche ſie von denen Wiſſenſchafften erdacht haben. Die Wiſſenſchafften nemlich war-

den einsmahlen von Minerva der Göttin zusamm beruffen, sie solten eine Definition, oder Beschreibung des Menschen geben. Astrologia ware also gleich fertig: Homo est quasi luna mutabilis, quia nunquam in eodem statu permanet, & semper ad corruptionem tendit, Der Mensch ist wie der Mond veränderlich; dann er bleibet niemahl in dem alten Stand, sondern eylet immerdar zur Verwechslung, und Verfaulung. Mathematica sprache: Homo est veluti figura sphærica: ab eodem, quo incipit, puncto, in idem terminatur; Der Mensch ist gestaltet, wie eine runde Kugel, die von eben den Puncten sich endet, von welchen es anfanget. Die Physica gabe auch ihre Meynung: Homo est animal rationale, mortale, der Mensch ist ein vernünfftiges, aber dem Todt unterworffenes Thier. Dialectica sagte darauf: Homo est breve enthymema. Pro antecedente habet ortum: pro consequente interitum, heisset so vil: der Mensch hat für den Anfang die Geburth: für das End das sterben. Zum besten hat sich aber Rhetorica, oder Red-Kunst gehalten: Homo est oratio, cujus exordium est nasci! narratio dolere: epilogus mori: orationis hujus figuræ sunt gemitus, & fletus, vel gaudium fletu deterius, Der Mensch ist eine zierliche Kunst-Red, dero Eingang ist gebohren werden: die nächst darauf erfolgende Erzehlung Leyden, und Trauren: der Beschluß sterben. Die Figuren diser Red seynd Seufftzen, und Weinen, oder auch sich erfreuen; wo die Freud aber schlimmer ist, als das Leyd. Ja! also ist es: so lang wir auf diser Welt harren müssen, gibet es imer etwas ab, was uns plaget, peyniget, stichet, beisset. Bevorab müssen die Fromme herhalten: was Paulus der Apostel anmercket: Omnes, qui piè volunt vivere in Christo JEsu, persecutionem patientur, 2. Tim. c. 3. v. 12. Alle, die da wollen in Christo JEsu Gottseelig leben, werden Verfolgung leyden. Wo kommet aber dise Verfolgung her? von denen Bösen, die, nach Zeugnuß Augustini, GOtt derentwegen leben lasset, eintweders, damit sie sich besseren, oder daß sie die Fromme plagen: omnis malus aut ideò vivit, ut corrigatur, aut ideò vivit, ut per illum bonus exerceatur. Zu besten ist aber, daß es die Fromme nicht zu achten haben. Sie machen es, wie jener Kayser, dessen auf dem Platz stehender Bildnuß einige Muthwillige die Nasen abgehauen haben. Er sagte: unserer Nasen an dem Leib haben sie nichts geschadet: die Nasen an der Bildsaulen hat es nicht empfunden, noch gemercket. Wie gehet es, wann der Hagel auf ein Dach schlaget? wird das Dach verletzet? ach! nein! widerfahret was Leyds, oder schaden denen Zieglen? nichts dergleichen: der Hagel muß selbsten leyden, und, weilen er auf die Ziegelstein des Tach fallet, zerspringen. So verhaltet sich die Sach mit denen Frommen: wann die Böse über sie schmähen, haglen, stehen sie es ungehinderet, unbeschädiget aus. Hören sie die

schöne Wort Lipsii darüber: ut grando tectis magno spiritu illisa, ipsa tamen dissilit, sic clades, si in firmum animum incidunt, franguntur, non frangunt. Ja! die böse verursachen nur, daß die Fromme desto standhaffter bleiben: und wann man selbe wegen ihres Guten ausrauschet, mehrer Gutes üben: gleichwie die Bäum durch den Wind stärcker befestiget werden: was Seneca gut anmercket: Non est arbor solida, nec fortis, nisi in quam frequens ventus incursat: ipsa enim vexatione constringitur, & radices certiùs figit, de Prev. c. 4.

Nichts destominder mag dannoch seyn, daß eine schwache Bäumlein nach denen Exercitiis auf das Anblasen der bösen Winden, verstehe, schimpffender Gesellen, sich widerum biegen, und wenden. Sie haben jetzt schnur grad in die Höhe aufzuwachsen sich vorgenommen, wann sie hören müssen, warum gehest nimmermehr mit uns? Ey! wie bist du auf einmahl ein Andächtler worden? wilst dich halt auch zumachen bey denen Geistlichen: da kan es sich leicht begeben, daß sie auf dergleichen Stich-Reden, Spöttlen, Verlachen, und Vexiren von dem Guten abstehen. Wo ich aber hingegen eine Kunst erfinden möchte, daß sie fest stunden, ihre Spöttler ausspotteten, sich keines wegs daran kehreten. Hat aber des Nachsinnens nicht vil nöthig: ich weiß eine, welche die ansonst allzeit Fromme noch steiffer halten, die Wanckende also, und dermassen stärcken wird, daß sie von dem vorgenommenen, nun angefangenen Guten auf keine Weiß durch Schimpff-Reden, Schmähen sich werden abhalten lassen. Was ist dise vor eine Kunst? ach! GOTT! muß es redlich bekennen: Sie ist ein verbottene: welche ich aber in solchen Verstand vorschreibe, daß jedermann zu letzt, oder vilmehr gleich zu Anfang erkennen muß, sie seye höchst löblich, und verlaubet; Ja zur Seeligkeit nothwendig. Es ist nemlich die Kunst, sich fest zu machen. Aus diser werden sie erlehrnen, nichts mehr zu empfinden, was ihnen immer in dem Weeg der Tugend hartes, Beschwerliches, Widerwärtiges begegnet: Krafft meines Vorspruches: Non contristabit justum, quidquid ei acciderit, proverb. c. 12. v. 21. Der aberglaubige Mißbrauch sich fest, und gefrohren zu machen regieret ansonsten sonderbar bey denen Soldaten, so sich dardurch von Wunden hüten wollen. Allein vilfältig hilffet es nicht: dringen die Degen durch die Haut nicht ein, so zerquetschen ihnen die Stuck-Kuglen die innere Gebein, und das Hertz: sie müssen jedoch todt dahin sincken. Besser will ich die Sach angehen. Ansonsten seynd die so genannte Passauer-Zettlen verschreyt, welche, wann man einnimmet, und hinunter schlucket, fest machen. Solche will auch ich, aber auf besser zulässige Art, meinen liebsten Sodalibus geben. Was verwette ich? sie werden gefrohren werden; daß nichts mehr

von bösen Stichen, oder Stichlen (wie man es immer nennen will) eingehe, und sie von dem guten abhalte. Gebe also gleich den Innhalt von heuntiger Kunst, und Exhortation. Ein jeder frommer Marianischer Sodalis darff ohne alle Sünd; ja solle die Kunst brauchen, sich fest zu machen, das ist, wider die Stich der Bösen, von der Tugend abhaltenden, Spöttleren unempfindlich zu stehen. Was vor eine, und wie vil aber seynd diser Zettlen, die sie zu verschlingen haben? drey seynd es, kleine: wo überall etwas weniges verzeichnet stehet. Der erste lautet: was habe ich meine Schmäher zu achten, die mich von dem Guten durch ihr Spöttlen abhalten wollen? durch ihr Schmähen verderben sie mir nichts an dem guten Nahmen in dem Leben: der zweyte: sie schaden mir nicht an dem Gewissen in dem Todt: der dritte: machen nichts zur Rechenschafft bey dem Gericht. MARIA gebe mir die Gnad zu sprechen, sie gutwilliges Gehör, so erkläre ich ihnen einen Zettel nach dem anderen.

I.

VOn dem Ersten zu reden, und ist nur gar zu gewiß, daß die Spöttler, und Schmäher denen Frommen Zeit ihres Lebens an guten Nahmen nichts verderben, was dann wohl zu erwegen, und (wie ich heut rede) in das Hertz zu schlicken ist: worauf dises sicher wird gefrohren werden, und unbekräncket alle Stich der bösen Gesellen ausstehen. Ja! noch mehr zu sagen, will ich allhier beweisen, die ungewaschene Schmäh-Mäuler helffen vilmehr zu dem guten Namen der Fromen. Betrachte also gleich Anfangs, wer dann die jene seyen, die dich verlachen, mit denen du folgsam auch halten soltest; um dem Gelächter zu entgehen? wer seynd sie dann? Fromme, oder Böse? die Fromme gewiß nicht; dann die werden an dir nicht schänden, was sie an sich selbsten lieben. Also seynd es die Böse. O! was hast dise zu achten? solte wohl dein guter Namen leyden, oder gar zu grund gehen, wann dise dich nicht loben; sonder verspotten? hast den Ausspruch Senecæ dann niemahl gelesen, oder gehöret: Malis displicere laudari est? Denen Bösen mißfallen ist so vil als gelobet werden. Die Ursach liget hell an dem Tag: bist du ihnen zu wider, und ein Spieß in denen Augen, so thust du eben darum das jenige nicht, was sie; ansonsten wurden sie dich, als ihres Gleichens, loben. Thust du mithin nicht, was sie thun, so würckest du Gutes, und loben, lieben dich folgsam die Fromme: Was ist nun besser, von Bösen, oder Frommen gelobet werden?

den? Höre ferners, was Laërtius von Antisthene, der doch ein Heyd ware, erzehlet. Man sagte ihme einsmahlen, etwelche sehr Boßhaffte Verruffene hätten ihne sehr, und hoch geprisen. Was machte diser Weltweise darauf? hat er sich ab dem Lob erfreuet? Ach! geschämet hat er sich, und ist traurig worden, sprechend: Vereor, ne quid imprudens fecerim mali. Ich förchte, ich förchte, ich habe ungeschickter Weiß was Böses begangen; weilen mich die Bößwicht lobten. Er wolte nemlich andeuten, die Böse loben nichts, als was Böß ist. Wo ich aber in dem Gegentheil den Schluß mache, die Fromme müssen eben darum Gutes, Lobwürdiges üben; wann sie von Bösen geschimpffet werden. Bey Ubung des Gutens aber hat der gute Namen keine Gefahr. Vortrefflich dienet mir allhero, was Fulgosus von Agesilao verzeichnet: Agesilaus dicebat, non minùs laudatoris inspiciendos esse mores, quàm ejus, qui laudatur, Agesilaus sagte, man solle nicht minder die Sitten des jenigen, so lobet, ansehen, als dessen, der gelobet wird. Ist dein Lobsprecher eines guten Wandels? gedencken die Gescheide also gleich, du müssest auch eines guten Wandels seyn. Ist er Böß? wie wurde er dich loben, wann du fromm, und ihme ungleich, gantz zuwider bist? wann dann die Böse einen Schelten, ist ein klares Zeichen, er halte es nicht mit ihnen, lebe mithin fromm, und lobwürdig. Woraus folget, daß die Schmäch-Wort der bösen anderen nur zu Lob, und keines weegs zur Schand gereichen: der gute Namen wird eben dardurch befestiget.

Nemmen sie, Marianische Sodales, das Exempel Christi selbsten allda zu Gemüth. Er muste unter villen Bösen, hohen Priesteren, Schrifftgelehrten, Pharisæeren wohnen. Hat er wohl sich beworben, daß er von ihnen gelobet wurde? oder gesorget, daß er nicht geschmähet wurde? nichts minders: er suchte nicht allein kein Lob bey ihnen; sondern achtete auch kein Schmähen: zum Zeichen, daß wir die Böse nicht zu achten haben, reden sie von uns Schwartz, oder Weiß. Sie schändeten ihne einsmahlen, er wäre ein Samaritan, und hätte den Teuffel: Samaritanus es tu, & dæmonium habes, Joann. c. 8. v. 48. Was machte er daraus? nichts: sagte nur kürtzlich: Ego dæmonium non habeo, v. 44. Ich hab keinen Teuffel. Ein anderesmahl wolten sie ihne von seinen Wunderwercken loben, und begehrten eines von ihme: Magister, volumus à te signum videre, Matth. c. 12. v. 38. Was thate er da? verachtet hat er es, und sie darfür auf das Maul geschlagen: Generatio mala, & adultera signum quærit, & signum non dabitur ei, v. 39. Das böse, und ehebrecherische Geschlecht suchet ein Zeichen: und es wird ihm keines gegeben werden. Auf eine andere Zeit wolten sie ihme widerum mit Schmeichlen, und Lob zusetzen: Magister, scimus, quia verax es, Matth. c. 22.

v. 16. Meister, wir wissen, daß du wahrhafft bist, und lehrest den Weeg GOttes in der Wahrheit. Was ware der Danck für dises Lob? quid me tentatis hypocritæ? v. 18. Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? achtete mithin JEsus weder Heuchlen, noch loben, weder Schmähen und Schänden an denen Bösen. Ich will aber eine neue Zeugnuß von dem bösen Feind selbsten einhollen. Es sagte einsmahlen der unreine Geist aus dem Mund eines Besessenen zu Christo: Scio te, quis sis, Sanctus DEI, Luc. c. 4. v. 34. Ich weiß dich, wer du bist: der Heilige GOttes. Das ware gelobet: hat es der Heyland von dem bösen Feind angenommen? nichts wenigers: er achtete sein Lob nicht, gabe ihme darfür einen scharffen Verweiß: Obmutesce, & exi ab eo, v. 35. Er schalte ihn für das Lob: increpavit eum, sprechend, verstumme, und fahre von ihm aus. Mercket euch dises, liebe Sodales, die euch bekümmeret, wann euch die Böse, und filii Belial, Judic. c. 9. v. 22. verschimpffen. Nichts ist daran gelegen, ob sie Lobs- oder Schelt-Wort reden. Frage noch weiters: wurdet ihr es vor eine Ehr halten, und schätzen, wann euch der Teuffel gegenwärtig anpreysen solte? kan es mir warlich nicht einbilden. Von Petro Gueriole lesen wir, daß er einsmahlen in die Kirchen gekommen, da man einen Teuffel austreiben wolte: der aber laut aufgeruffen: Sihe! Petrus Gueriole, amicus noster, unser Freund kommet auch daher. Worauf er (dann er ein grosser Sünder ware) hinter eine Saulen sich verborgen, und ernstlich sich gebesseret hat. So vil nemlich (verstehe nichts) ist auf das Reden der Bösen zu halten, sie reden Gutes, oder Böses von euch. Augustinus sagte zu einem: Multi de te malè loquuntur, sed soli mali, vil reden von dir Böses; aber nur die Böse: Ist dises zu achten? sprechet also mit Paulo vilmehr, was er denen von Corintho zugeschriben: Mihi autem pro minimo est, ut à vobis judicer, qui autem judicat me, Dominus est, 1. Cor. c. 4 v. 3. & 4. Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch geurtheilet werde: es ist der HErr, der mich richtet. Auf welches der Geistreiche Thomas de Kempis abzihlet; da er schreibet: Non es sanctior, si laudaris, nec vilior, si vituperaris: quod es, hoc es, de imit. l. 2. c. 6. Du bist nicht heiliger, wann man dich lobet, noch schlechter, wann man dich schmähet: was du bist, das bist, und bleibest du, nemlich vor denen Augen GOTTes. Schlucket also, liebe Sodales, meinen ersten Passauer-Zettel sittlicher Weiß hinunter, und gedencket bey allen Schmähen der Bösen über euch: dise Schand-Reden der bösen Gesellen über mich schaden mir nicht an meinen guten-Namen. Ja! ihr Loben wurde mir schaden; massen man mich, als ihres Gliffters, ansehen wurde: was mir gar zu keiner Ehr gereichete.

II.

II.

NUn eylends zu dem Zweyten Zettl, so gefrohren machet, und darauf geschriben haltet: die Schmach-Reden der Bösen schaden mir nichts an dem Gewissen in dem Tod. Was können dann die Böse bey dem Gewissen eines Frommen zur Zeit des Tods auswürcken, wann sie in dem Leben über ihne geschmähet haben? Ach! sie haben selbsten auf sich genug Acht zu geben, und müssen um ihre unbilliche Schmäch-Wort Antwort geben bey dem Gericht: wo ihnen ihr Tod nur desto schwerer fallen wird. Der erste Gedancken wird seyn: Hättest auch also fromm gelebet, wie diser, und jener Sodalis, den du so offt verlachet, verspottet hast, so hättest auch einen guten Hintritt zu hoffen, und zu erwarthen. Die fromme Sterbende hingegen werden mit Paulo sagen: Bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi: in reliquo reposita est mihi corona justitiæ, 2. Tim. c 4 v. 7. Ich hab einen guten Kampff gekämpffet, ich hab meinen Lauff vollendet, ich hab den Glauben bewahret: im übrigen ist mir hinterleget die Cron der Gerechtigkeit, v. 7. Ist nicht ohne, daß denen Bösen das Leben der Frommen allzeit krumm, artig, verrucket vorkomme; aber, wann sie in das Todt-Beth gelangen, werden sie erst von solchen sagen müssen: Hi sunt, quos habuimus aliquando in derisum - nos insensati vitam illorum æstimabamus insaniam, & finem illorum sine honore. Ecce quomodo computati sunt inter filios DEI, sap. c. 5. v. 3. 4. Die seynds, die wir vor Zeiten verlachet, und mit schimpfflichen Reden verhönet haben. Wir unwitzige hielten ihr Leben für Unsinnigkeit, und ihr End ohne Ehr. Sihe, wie seynd sie unter die Kinder GOttes gerechnet worden. Denen Bösen nemlich kommen alle Fromme krum vor: seynd es aber nicht: Plutarchus gibet eine Gleichnuß von einem Stecken, der in das Wasser gestecket wird, jedermann kommet er krum vor: ist es aber doch nicht: Quædam rectissima, cùm in aquam demissa sunt, speciem curvi, præfractique videntibus reddunt. Vor GOtt stehen die Fromme aufrecht, haben sich in dem Tod nichts zu förchten; mögen andere sie angesehen haben, wie sie immer wolten. Mein! was wollen die Böse von denen Frommen urtheilen, und sagen? erkennen sie sich doch selbsten nicht, und seynd, wie die Elephanten, welche, nach Zeugnuß Plinii, wann sie zu trincken zu dem Wasser gehen, um ihre häßliche Gestalt nicht zu sehen, dasselbe mit denen Füssen trieb machen? lassen sich allda die Fromme nichts kümmeren; ihr reines Gewissen wird ihnen zur Zeit des Tods das Hertz auf keine Weiß trieb machen. Ja! im Gegentheil eben das Schmähen der Boßhafften, so sie ausgestanden, wird ihnen

Trost bringen; Da sie nicht nur lediglich Gutes gewürcket; sonder auch wegen di- ses Gutens vil Böses ausgestanden. Sie werden vilmehr zu ihren höchsten Trost gedencken: was Nutzen schöpffte ich jetzund, wann ich denen Bösen angehangen wä- re, mit denen Wölffen geloffen wäre? kunten sie mir jetzund nach Sünden, die ich mit ihnen begangen hätte, in der Tods-Angst helffen? wurden sie für mich nach dem Todt Rechenschafft geben? was vor eine? dises behertziget dann, meine liebe Sodales, und machet euch auf ein neues fest wider alle Schmäh-Wort der verführe- rischen Gesellen, die euch verspotten, wann ihr mit ihnen nicht haltet: Mein Ge- wissen wird in dem Tod sich gantz ruhig, sicher befinden, wann ich mich an ihr Schmä- hen nicht kehre. Sie werden für mich keine Rechenschafft geben; sonder wurden selbe nur schärffer machen, wann ich ihnen anhangete, und nach dem Beyspihl ih- res lüderlichen Leben, ihnen zu gefallen, das Meine einrichtete. Schauen sie gleich- wohl, wie sie durchkommen? was glückseeliges End sie nemmen? dises fechtet mich nicht an. Vor mich allein will ich sorgfältig seyn. Solten aber nichts desto- minder seyn, die sich durch das Spöttlen der Bösen von dem Guten ableithen las- sen, so will ich in dem Gegenspihl ihnen die Todts-Aengsten vorsagen, und beschrei- ben, wie selbe zu letzt das Gewissen beissen, und nagen werde. Wann gemeinig- lich der böse Feind bey denen Sterbenden sich einfindet, ihnen das Hertz schwer ma- chen will, wie er so gar einem Heil. Martino nicht verschonet, der ihne aber abge- wisen: Quid adstas? nihil in me funeste reperies, so wird er gewiß solchen Leicht- sinnigen noch mehrer zusetzen, und sonderbar vorhalten, daß sie ihren Spöttleren- oder aus Liebe, oder aus Forcht so vil Gutes unterlassen, so villes Böses geübet, haben: und mithin er der letzte Spöttler noch seyn, nicht daß er sie ferners von der Fromkeit abwende, was schon geschehen; sondern daß ihre Todts-Aengsten noch grösser anwachsen. O! wie vil Geistliches hast du zu Lieb deiner Cameraden ver- saumet! wann andere in der Kirchen waren, warest du bey dem Trunck, wann andere Geistlich gelesen, hast du Zotten- und Rauppen-Bossen geredet. Liebste Sodales! wird dises wohl das Gewissen erleichteren? Ach! in dem Gegentheil werden wohl manche in Verzweifflung schier gar verfallen. Mindest ist gewiß, daß sie ihre Verführer höchstens verfluchen werden: O! hätte ich euch niemahl Gehör gegeben; sondern vilmehr dem Præsidi gefolget. Ein schwerer Stein des Gewissens liget mir jetzt auf dem Hertzen, trucket mir selbes schier gar ab. Disen Stein habet auf mich ihr geladen: das habe ich von euch, ansonsten nichts. Wie vil gescheider hätte ich gehandlet, wann ich eure Reden nicht wurde geachtet haben; sonder den vorigen guten Weeg der Tugend fortgegangen wäre. Wann ich abtrucke, wer aus euch wird Antwort vor mich geben? O! GOTT! ihr habt selbsten mit euch genug zu thun.

thun. Diser Angst in dem Todt-Beth dann zu entgehen, was habt ihr zu machen, Marianische Sodales? meinen zweyten Zettel müsset ihr verschlucken, daß ihr denen, von dem Tugend-Wandel abhaltenden, Schmäheren nicht weichet, noch nachgebet; sondern bey euch saget: Was kehre ich mich an sie? was schere ich mich um sie? achte ihre Reden nicht: sie werden mir, wann ich ihnen folgte, mein Gewissen in dem Tod nicht leichter; wohl aber schwerer machen. Bewahre mich GOtt vor disem!

III.

NUn ist der dritte Zettel noch übrig, welcher sie gewiß gefrohren, fest, steinhart wider alles Murmlen der Bösen machen wird; jedoch keiner grossen Erläuterung vonnöthen hat. Was stehet darauf geschriben? die Boßhaffte, meine Frommkeit verlachende, Gesellen machen nichts zur Rechenschafft bey dem Gericht. Bestehe ich aber bey disem wohl, so kan ich nur sie auslachen, und ihrer spotten. Worzu ich noch folgendes beysetze, und ihnen, liebste Sodales, zu erwegen antrage, daß nemlich sie allein, und nicht mit denen Gesellen, vor Gericht werden erscheinen müssen: was Hülff vermögen sie dann ihnen alldort zu leisten? Ja! will setzen, sie müsten zugleich sich stellen, was wurden sie nutzen? oder wie, und durch was Mittel? wann sie selbsten für sich genug zu verantworten hätten? und eben auch dises, das sie euch verführet haben? ist dardurch einem Ubelthäter geholffen, wann seine Rauber-Gesellen auch gefangen werden, und samt ihme vor dem Richter geführet? In dem Gegentheil, wann ihr ihnen widerstrebet, solten sie auch auf einen Augenblick zugleich mit euch vor dem Göttlichen Richter eintreffen, wurdet ihr nur desto glorreicher vor ihnen stehen, und GOTT selben einen scharffen Verweiß geben, daß sie euch zu verführen gesuchet. Wie? (kunte er sagen) habt ihr dises liebe Schäfflein, das ich so theur durch mein Göttliches Blut erkauffet, von mir abwendig machen, dem höllischen Wolff zuspihlen wollen? Gebet Rechenschafft darum! du indessen, mein frommer Sodalis, hast dich wohl gehalten, daß du ihren Spöttlereyen kein Gehör gegeben, bey mir, stehender aller Einladung zu dem Bösen beständig verbliben: da hast du dich wahrhafft einen guten getreuen Diener gezeuget: Euge serve bone, & fidelis - intra in gaudium domini tui, Matth. c. 25. v. 21. Da wird es dann heissen: potuit transgredi, & non est transgressus; facere mala, & non fecit: ideò stabilita sunt bona illius in Domino, Ecclesi. c. 31. v. 10. Er hätte können übertretten, und hat gleichwohl

nicht übertretten: er hat dises thun können, und hat es nicht gethan: darum seynd seine Güter befestiget in dem HErrn, v. 11. Mercket dann also dises, geliebte Sodales, für das Dritte, und machet euch vest dardurch wider allen Anfall der bösen, zur Sünd euch anlockenden, Gesellen: Gebet nicht nach, lachet ihrer, und gedencket: wann ich ihrem Schwätzen nicht folge, so machen sie mir nichts zur Rechenschafft bey dem Gericht: in dem Widerspihl vilmehr wird es mir alldort zur Glory gereichen, wann ich die, von der Frommkeit mich abzuziehen suchende, Spöttler verspotte, und auslache.

Und dise ist die heuntige Kunst, die ich wünschte, daß alle meine Sodales erlehrneten. Nemmet nur, ich bitte, meine drey Zettlein an, stehet vest, lasset andere über euch lachen, kuderen, schmähen, spöttlen, und gedencket indessen: was habe ich ihrer Reden zu achten? schänden mich ihrer Achte, habe ich darfür zweintzig andere Fromme, die mich loben. Sie nutzen mir nichts in dem Leben zu dem guten Namen, ob sie mich spöttlich durchlassen, oder loben: ja ihr Lob gereichte mir nur zur Schand. Sie nutzen mir nichts in dem Tod, das Gewissen belangend: ja wurden selbes mir nur schwerer machen. Sie nutzen mir nichts bey dem Gericht, die Rechenschafft anzusehen: ja ich wurde nur ein strengeres auszustehen haben, falls ich ihnen folgte. Machet es, wie die Rosen, und andere Blumen: je hefftiger der Wind sie anblaset, je stärckeren Geruch geben sie von sich. Wann jemand an die Sonnen gehet, folget ihme jederzeit ein Schatten nach. Solten wir wegen dem Schatten das Sonnen-Liecht fliehen? wie machet es ein Beer? bekannt ist, daß er in das Hönig verliebet seye. Wann er aber zu einen Hönig-Stock kommet, so beissen ihne die Immen. Was achtet er es? er lasset sich nicht erschröcken: das Hönig ist ihme lieber. Arthet disesfalls dem Heil. Job nach. Dessen Tugend, und sonderbar Gedult kunte sein Weib nicht ausstehen: schmähete ihne also: Adhuc tu permanes in simplicitate tua! c. 2. v. 9. Bleibest du noch in deiner Einfalt? worauf er aber antwortete: Quasi una de stultis mulieribus locuta es, v. 10. Du redest, wie eine von denen närrischen Weiberen. So redet auch ihr: wann diser, oder jener kommet: wie lang wilst dann noch ein Andächtler seyn, in das Collegium lauffen, in Kirchen herumfahren: Adhuc tu permanes in simplicitate tua? saget ihme: du redest, wie ein Narr: Quasi unus de stultis locutus es. Nach Job nemmet für ein Exempel den alten Tobiam, welchen, als er erblindet, gleichfalls seine Haußfrau ausspottete: manifestè vana facta est spes tua, & eleemosynæ tuæ modò apparuerunt, Tob. c. 2. v. 22. Nun erscheinet, daß deine Hoffnung eytel worden ist, und jetzt seynd deine Allmosen hervorkommen. Was sprache

zu ihr Tobias darauf. Kein Wort, sonder er wendete sich zu GOtt: HErr, du bist gerecht, und alle deine Gericht seynd gerecht: seye meiner ingedenck, Memor esto mei, Tob. c. 3. v. 3. So verhaltet euch auch ihr. Wann andere euch schmähen, wendet euch zu GOTT: HErr! du weist, daß dise mein gottseeliges Leben unbillich schänden: seye mir darfür Gnädig: sie achte ich nicht: memor esto mei. Mit disem beschlüsse ich es: setze aber nur allein noch eine edle Red zur Lehr bey, welche Titus Tacitus an Metellum seinen Schmäher ergehen lassen: Tu maledicere didicisti: ego verò didici contemnere maledicta. Si tu linguæ tuæ Dominus es, ut, quidquid habes, effutias, ego aurium mearum Dominus sum, ut, quidquid obvenerit, audiant inoffensè, du hast das Schmähen gewohnet, ich aber die Schmäh-Wort zu verachten. Wann du Herr bist deiner Zungen, daß sie auswerffen mag, was in den Kragen kommet, so bin ich Herr meiner Ohren, daß sie, was immer von Schmäh - Worten hinein tringet, unbeschädiget anhören. Solcher gestalten werden sie ein ruhesames Leben führen, was immer die Spöttler dargegen reden: Non contristabit justum, quidquid ei acciderit.

AMEN.

Eilffte EXHORTATION.

Vorspruch.

Petite, & dabitur vobis, Matth. c. 7. v. 7.
Bittet / so wird euch gegeben werden.

Innhalt.

Ein Sodalis MARIÆ solle sich auf die verborgene Kunst zubettlen begeben / das ist, mit Frucht betten lehrnen.

Eingang.

Ob ich jedesmahl mit meinen bißhero beygebrachten Künsten ihnen gefallen habe, kan ich nicht wissen, Mariani Sodales: dises weiß ich wohl, daß ich anheut sehr förchte, ob ich nicht mit der jetzt vorhabenden eine

Unehr aufheben werde? ich habe eine vor mir, die niemand wird treiben wollen; ob sie schon allen nothwendig ist. So werden auch vil nicht glauben, daß sie eine Kunst seye. Was ist sie dann vor eine? sage es mit Forcht, und Zitteren. Das Bettlen ist es. Wie? das Bettlen? O! dises stehet uns Studenten nicht zu: und sonderbar Sodalibus, die sich in einer Academischen Congregation, wie dann die hiesige den Nahmen hat, befinden. Ein jeder wird sagen: Fodere non valeo, mendicare erubesco, Luc. c. 16. v. Wann ich arbeiten wolte, wäre ich zu einen Handwerck gegangen: ein Academischer Sodalis ist eine ehrliche Persohn: muß sich dann des Bettlens schämen: Mendicare erubesco. Zu deme solte wohl das Bettlen eine Kunst zunennen seyn? dises gibet die Natur einem jeden Armen, Alten, und Jungen, ein: brauchet des Studierens, und Lehrnens nicht: was doch sonsten denen Künsten eigen ist. Verzeyhen sie mir aber: wissen sie dann nicht, daß des Bettlens verschiedene Manieren, und Gattungen seyen? es gibet Steig-Bettler: gibet gestudierte Bettler. Von denen ersteren rede ich nicht; ob sie schon auch einer Kunst vonnöthen haben, daß sie von denen vorbeygehenden etwas weniges herauspressen. Von denen anderten seynd die Bücher voll, wie künstlich, scharffsinnig sie ihre Sach angegangen, daß sie etwas erhascheten. Wie machte es jener Bettler, welcher von Alphonso dem König ein ehrliche Summa Geld erhalten? er legte sich disem zu Füssen, klagte mit grossen Geschrey, und Heulen seine Noth: er müste mit nächsten das Leben einbüssen: seine Elteren hätten ihme eine Schuld aufgeburdet; wo der Creditor alle Täg wolte bezahlet seyn; sonsten überlifere er ihne dem Todt. Der König verlangte zuwissen, wer diser unbarmhertzige Glaubiger wäre? daß er keinen Tag borgen wolte? da sagte der Bettler: Iste creditor est venter meus, diser Glaubiger ist mein Leib: alle Täg forderet er, ich solle ihm zuessen geben. Wann ich aber nichts habe, wie kan ich ihn befridigen? worauf ihme der König nicht ohne Gelächter die Nahrung angeschaffen, samt Bezahlung gewissen Gelds. Von einer anderen, obwohlen erschröcklichen Art, erzehlet Stengelius de judiciis. Als anstatt Arcadii des Kaysers Ruffinus ein Hof-Herr herrschete, zeigte er sich einen solchen geitzigen Blut-Egel, daß er nicht nur denen Soldaten keinen Sold gabe; sondern die Burgerschafft auch mit stätter Forderung Gelds auszusaugen suchte. Was machten die Soldaten, so der Nahrung, und einiges Gelds höchst nöthig waren? auf das Bettlen haben sie sich begeben. Hören sie, wie? sie haueten nach gefundener Gelegenheit Ruffino den Kopff samt dem Armb ab: tragten nachmahlen disen Armb die gantze Stadt herum, bey allen Kram-Läden, und Handwercks-Stätten, ruffend: Date stipem inexplebilis avaritiæ viro,

ge-

gebet doch ein Allmosen einem Mann von unersättlichen Geitz! worauf die Burger vor lauter Freud, daß diser Geld-durstige Tyrann aus dem Weeg geraumet worden, gantz willig denen Soldaten was mitgetheilet haben. Ware dises nicht künstlich gebettlet?

Nun aber ernsthafft zureden, verlange keines Weegs, daß sie eine solche Bettler-Kunst erlehrnen: es gibet eine andere, gantz ehrliche Art zubettlen, welche der Heyland uns selbsten anbefohlen: und ist eben heut die Wochen, wo wir solche treiben solten; da die Catholische Kirchen die so genannte Rogate Wochen, und Creutz-Täg haltet, an welchen Christus ermahnet: Petite, & dabitur, Matth. c. 7. v. 7. begehret, so wird euch gegeben werden. Bettlen, und betten seynd nahe beysam; ja schier eines; massen, so offt wir betten, wir auch von GOtt zubettlen pflegen, vor welchen alle, auch reichiste, Bettler seynd: wie die Heil. Vätter lehren. Derenthalben ich sie dann zu dem Betten anmahnen möchte. Einmahl, einmahl durch Betten müssen wir in den Himmel gelangen. Das Evangelium befihlet uns allerhand schönste Tugenden an; stellet aber, und schreibet keine so für beständig vor, als das Gebett: Oportet semper orare, & non deficere, Luc. c. 18. v. 1. Sine intermissione orate, 1 Thess. c. 5. v. 17. Allein kunte mir da jemand einwenden: ich bette gern: habe auch villes, und offtermahlen gebettet: bin jedoch nicht allzu offt erhöret worden. Will dises leicht zustehen: aus hunderten, so betten, werden kaum zehen dessen gewehret, um was sie bitten. Da brauchet es also eben einer Kunst: die ich ihnen anheut erklären werde. Muß nur anvor etwas von einem griechischen Poeten melden. Diser pflegte öffters Cæsari Augusto, wann er aus dem Pallast gienge, etwelche Vers, und Reimen, oder Epigramma darzuhieten, aus Hoffnung eine Schanckung zuerlangen. Cæsar nahme es jedesmahl mit Gnaden an, lesete es auch; gabe ihme aber nichts. Ja! auf eine Zeit, reichte er selbst dem Armen einige Vers dar zulesen, die er, als Kayser, selbst gemacht hätte. Was thatte der Bettler? er lase sie mit gebogenen Knyen, griffe nachgehends in den Sack, zoge etliche Pfenning heraus, und sprache: O Ihr Majestät! dise edle Vers verdienten freylich eine grössere Verehrung: aber ich habe nicht mehrer: bin bitter arm. Die Hof-Herren lachten. Dem Kayser giengen doch endlich die Augen auf, daß er längsten disem gelehrten Bettler hätte etwas schencken sollen: schaffte ihme mithin an, daß er seiner Lebtag übergenug zuverzehren hatte: die Histori nennet centies mille sestertios. Da liget nun die rechte Kunst zubettlen an dem Tag,

und bestehet in deme, daß wir auch geben: will sagen, daß, wann wir von GOtt durch Betten etwas erbettlen wollen, auch wir ihme etwas geben, nemlich gute Werck. Das Gebett, und andere gute Werck müssen zusammen vergesellschafftet werden. Gleichwie Christus bey Matthæo saget: Petite, & dabitur vobis, c. 7. v. 7. Also redet er bey Luca: Date, & dabitur vobis, c. 6. v. 38. Das petite, und date sollen zugleich eintreffen. Solcher Gestalten wird das gute Werck dem Gebett erst eine Krafft geben. Es wird GOTT zwingen, uns zuerhören, die Pflicht gemäß seines Versprechens, sein eigenes Wohlgefallen, sein hohes Ansehen, und Respect. Ich erkläre alle drey, so kurtz; aber auch so kräfftig ich kan. Bitte MARIAM um Beystand, und fange meine Red an.

I.

Ausser allen Zweiffel ist gestellet, wann jemand bettet; aber ohne Ubung guter Wercken, daß alldorten keine Schuldigkeit sich befinde bey GOtt, solches Gebett zuerhören. Es bettet einer, daß er etwann von einer Kranckheit befreyet werde: ein anderer, daß ihme das Studieren besser von statten gehe: ein anderer haltet um was anderes an. Wollen aber alle um das Gute nicht vil wissen: ja beleydigen GOtt, wo nicht durch schwere, doch läßliche tägliche Sünden. Was solle jetzund bey GOtt vordringen? das Gebett? oder die Sünden? das Gebett verdienet eine Gnad: die Sünden eine Straff. Freylich wohl! (kunte er zu einen sprechen) ich solte dir dienen, und schencken, was du begehrest: was gibest du mir? ausser denen guten Worten in dem Gebett lediglich nichts? ich lasse die Einsprechungen an dich ergehen, du sollest eine Heil. Communion mir opfferen, die Kirchen unter Tags besuchen, etwann mit einer Buß-Gürtel den Leib casteyen: nichts geschihet: nichts geschihet, zu was ich immer dich ermahne: finde also auch keine Pflicht, noch Verbündnus, auf deine blosse Wort in dem Betten zugehen. Marianische Sodales! dises können wir sehen in jener Gleichnus Christi von denen zehen Jungfrauen. Haben die fünff thorrechte nicht gebettet, und geruffen mit Widerholung des Tituls eines HErrn? Domine, Domine aperi nobis, Matth. c. 25. v. 11. HErr, HErr, thue uns auf? warum seynd sie doch nicht erhöret worden? das Oel der guten Wercken ist ihnen abgegangen. Ach! leeres Gebett gehet leer ab. Nicht vergebens hat der Engel bey Tobia zwar angerühmet; das Gebett seye gut: Bona est oratio; aber

hinzugesetzet: Cum eleemosyna, & jejunio, Tob. c. 12. v. 9. mit Fasten, und Allmosen. Sagen sie mir: wo hat dann GOtt verlanget, daß wir vornemlich unser Gebett verrichten sollen? in der Kirchen, antwortet Chrysostomus: Etsi & domi orandi facultas datur, fieri tamen non potest, ut domi tam bene ores, ac in Ecclesia, obschon man auch zu Hauß betten kan, und solle, so mag es doch nicht geschehen, daß man alldorten so gut bette, als in dem GOtts-Hauß. Warum jetzt dises? vor Zeiten ware es des Gebrauchs, daß sich vor dem Tempel Arme, Presthaffte aufhalteten: wie dann jener Krumpe ware, welchen man täglich vor die Thür des Tempels, so die schöne genannt wird, setzte; damit er ein Allmosen begehrte von den jenigen, die zum Tempel hinein giengen: Quem ponebant quotidie ad portam templi, quæ dicitur speciosa, ut peteret eleemosynam ab introeuntibus in templum, actor. c. 3. v. 2. So pflegen auch bey uns jetziger Zeiten fast vor allen Kirchen-Thüren Bettler zusitzen, aus alten Gebrauch der Kirchen; damit wir nemlich, ehe wir zu dem Betten in das GOtts-Hauß hinein tretten, zuvor Gelegenheit haben, ein Werck der Barmhertzigkeit, und Allmosens zuüben: hernach dringet das Gebett bey GOTT besser ein. Alsdann kan er sagen: muß dir schon etwas, um was du bettest, und bettlest, geben. Hast eben zuvor einen anderen Bettler, der dich gebetten, mir zu Lieb gegeben: Date, & dabitur. Eine gute Anmerckung machet der Heil. Chrysostomus über die Wort Exodi, c. 23. v. 15. Non apparebis in conspectu meo vacuus, du soltest vor meinen Angesicht nicht leer erscheinen: Judæis hoc dicebatur: quantò magis nobis? - idcirco pauperes ante fores templi stant, ut nemo vacuus ingrediatur. Wann dises denen Juden gesaget worden, wie vil mehr wird es uns Christen angehen? derentwegen stehen die Arme vor der Kirchen-Thür; damit niemand leer, das ist, ohne Werck eines Allmosens hinein gehe. Geben also dem Gebett die gute Werck das Gewicht. Das Gebett dringet GOtt in die Ohren; das Werck aber in das Hertz. Wundersam ist, was wir bey Luca lesen, c. 7. Wie daß nemlich ein Hauptmann so gar zwar selbsten Christum nicht gebetten; sonder nur durch die ältere der Juden: er wolte seinen Knecht gesund machen: Misit ad eum Seniores Judæorum, rogans eum, ut veniret, & salvaret servum ejus, v. 3. Sie erstatteten ihre Bitt: Rogabant eum sollicitè, v. 4. Und alsobalden willigte JEsus ein, gienge mit ihnen: Ibat cum illis, v. 6. Wie hat sich dann dises begeben, daß der Heyland so geschwind auch nur frembden Gebett zugesaget? sie brachten für die Beweg-Ursach die gute Werck dises Manns bey: Dicentes: quia dignus est, ut hoc illi præstes: diligit enim gentem nostram: & Synagogam ipse ædificavit nobis, v.

5.

5. es ist wohl werth, daß du ihm solches thust: dann er hat unser Volck lieb, und hat uns eine Schul gebauet. Aus disem wenigen erhellet, was Nutzen, und Krafft die Werck dem Gebett beyschaffen. Es triffet nemlich ein doppleter Liebs-Zwang ein, und zusammen; da GOtt versprochen die Gnad dem Gebett, petite, & accipietis, Joann. c. 17. v. 24. Denen Wercken aber auch schon auf diser Welt einen Gewinn, und Frucht: Centuplum accipiet, & vitam æternam possidebit, Matth. c. 19. v. 29. Ist gleichsam also (sie verzeyhen mir dise schlechte Gleichnus) als ob jemand hertzlich einen Kauffmann bittete, er wolle ihme dise, oder jene Waar zukommen lassen, und bezahlete sie nebst dem Bitten auch mit baaren Geld. Gewiß der Handels-Herr wurde sich nicht vil weigeren, ob ihne schon kein Versprechen darzu verbindete: was doch bey GOTT sich befindet.

II.

WIll aber auch setzen, es haltete sich gleichfalls bey GOTT keine Versprechens-Verbündnus, so wurde das Gebett, wann es mit guten Wercken gezieret ist, jedannoch das Hertz bey GOtt bezwingen, wegen dem Wohlgefallen, daß er ab jenen Gebett traget, so eine Schanckung, verstehe guter Wercken, mit sich bringet. Was allhier das zweyte ist. O! wie offt lesen wir in denen Geschichten, besonders von hohen Persohnen, daß sie auch ab schlechtisten Verehrungen gröstes Gefallen gezeiget, und selbe reichlich belohnet haben. Theatrum vitæ, tit. Gratitudo, meldet von einer Baurn-Tochter, daß sie einen Knollen Faden, sehr zart ausgearbeitet, der Kayserin, Henrici des vierdten Ehe-Gemahlin, einfältigst zur Verehrung dargebotten: worauf aber die Kayserin ihr ein so weites Feld-Stuck geschencket, als sie breit den Faden aus- und herumziehen kunte. Einem Gärtner in Persien hat es noch besser gelungen; da er dem König einen ungemein grossen Apfel verehret. Der König bestellte ihn nemlich als Stadthalter einer herzlichen Stadt. Wäre genug gewesen, wann er selben seinen Hof-Gärtner gemachet hätte. So verhaltet sich die Sach noch vilmehr bey GOtt, als den grösten HErren. Nichts lasset er sich umsonsten thun; sondern beschencket die geringste Gaab hundertfältig. Nehmen sie nur zu Gemüth, ob nicht der Schächer eine ausserordentliche Gnad genossen habe; da er auf so kurtze Wort seines Gebetts alsobalden erhöret worden: Memento mei, cùm veneris in regnum tuum? Luc. c. 23. v. 24. HErr, gedencke an mich, wann

wann du in dein Reich werdest kommen. In einen Augenblick hatte er das Ja-Wort auf seine Bitt: wahrlich sage ich dir: heut werdest du noch bey mir in dem Paradeyß seyn. Woher jetzt dises? der elende Tropff ware des Bettens gar nicht gewohnet: und erlanget gleich auf das erstemahl, was er begehret? sein Gebett ware mit einen guten Werck vereinbahret: dises gefallte Christo sonderbar. Er hatte nemlich seinen Mit-Gesellen zugesprochen, er solte von dem Schmähen abstehen: Increpabat eum, dicens: neque tu times Deum? v. 40. förchtest du GOTT auch nicht? verlauben sie mir dises in einer Gleichnus vorzustellen. Wann wir einen Musicanten singen hören, der aber häßlich von Angesicht ist, gefallet er uns? Ach ja! das Gesang ist annehmlich; nicht der Singer. Ist aber der singende auch zugleich von schöner Gestalt, gefallet er uns nicht zweyfach? gewiß disen lieben wir mehrer, dann den vorigen. So ergehet es bey GOTT. So offt wir betten, singen wir ihme, und hat er Belieben ab dem Klang des Gebetts. Ist aber das Angesicht beynebens auch schön, will sagen, der bettende auch mit Tugend-Wercken ausgezieret, wird GOtt gleich noch so fast eingenommen, und verliebet. Dises lasset sich aus dem hohen Lied erklären; da der Gesponß zur Braut gesprochen: Ostende mihi faciem tuam, sonet vox tua in auribus meis: vox enim tua dulcis, & facies tua decora, Cant. c. 2. v. 14. zeige mir dein Angesicht, lasse deine Stimm in meinen Ohren erklingen: dann deine Stimm ist süß, und dein Angesicht ist schön. Solcher Gestalten redet auch GOTT einen Sodalem an: bette nur fleißig, wann du etwas von mir erhalten wilst: Sonet vox tua in auribus meis. Damit du aber mich bewegest, dein Gebett zuhören, ostende faciem tuam, zeige mir auch ein schönes, von Tugenden glantzendes Angesicht. Auf die Werck nemlich haltet GOtt alles, und weit mehrers, als auf das betten. Was ich eben widerum aus dem hohen Lied bewähren kan; da die geliebte Braut ihren Bräutigam in den Garten eingeladen; aber nicht die Blümlein zusehen; sondern die Früchten zugeniessen: Descendat Dilectus meus in hortum suum, & comedat fructus pomorum suorum, cant. c. 5. v. 1. mein Geliebter komme in seinen Garten, und esse die Frucht seiner Aepflen. Die Gebetter seynd Blumen: haben einen guten, lieblichen Geruch: aber die gute Werck seynd Früchten, gehen denen Blumen vor. Derenthalben auch der Heyland an dem Tag des Gerichts nicht so fast das betten, als gute Werck anrühmen wird. Venite benedicti Patris mei, Matth. c. 25. v. 34. kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters. Ihr habet mich offt gebetten: Adveniat regnum tuum, Matth. c. v. 10. zukomme uns dein Reich. So kommet also: besitzet das euch von Anbeginn der Welt zubereittete Reich: Possidete

te paratum vobis regnum, ibid. Was wird aber die Haupt-Ursach diser Einladung seyn? nicht so fast das Gebett, als die dem Gebett beygesetzte Werck: Esurivi enim, & dedistis mihi manducare, v. 35. Dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habet mir zuessen gegeben: und also weiters von anderen guten Wercken zureden.

Ja! was mache ich vil? nur gar offt hat GOtt grosse Gnaden ertheilet; da man gar nicht darum gebettet hat; wann nur die gute Werck zugegen waren. Wir lesen in Heil. Schrifft nicht, daß Abraham zu GOTT gebettet habe, er wolte seinen Stammen vermehren: GOtt hat es ihme freyer Stucken versprochen: Multiplictbo semen tuum, gen. c. 22. v. v. 17. Wann? und warum? wie Abraham, und weilen er wolte seinen Sohn Isaac GOtt zu Ehren schlachten: Per memetipsum juravi, dicit Dominus: quia fecisti hanc rem, & non pepercisti filio tuo unigenito propter me, v. 16. Wünschte nur, daß mir die Zeit vergunte, die schönste Wunder-Werck allhier beyzufügen, welche GOTT denen Heiligen ertheilet, wann sie gebettet; ja auch wann sie gar nicht einmahl darum gebettet haben. Ihre Heilige, gute Werck erkleckten, GOtt darzu zubewegen, wann sie schon darum nicht bitteten. Noch mehrer aber hat er gethan, wann beyde, das Gebett, und Werck, zusammen eingetroffen. Muß zuletzt, da ich eben von dem Gericht anvor Meldung gethan, noch etwas anmercken, aus deme das Wohlgefallen GOTTes über die gute Werck erhellet. Es wird der Heyland sprechen: Esurivi, & dedistis mihi, ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ach! sie haben Christo nichts gegeben; sonder denen Armen. Da sehen sie eben das Wohlgefallen GOttes ab denen guten Wercken, daß, wann man schon ihme vor sich nichts Gutes beweiset, er es dannoch mit solchen Wohlgefallen aufnehme, als wäre es seiner Persohn selbsten geschencket worden: Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis, Matth. c. 25. v. 40.

III.

Wir wollen aber jetzt auch das dritte noch erwegen, so da ist das hohe Ansehen GOttes, und Respect, welcher leyden wurde; falls er ein demüthiges, mit Schanckungen guter Wercken begleitetes Gebett verwerffen solte. Vor allen hat sich GOtt jederzeit, und billichst, zugemuthet den Titul eines Freygebigen. Wie wurde er disen erhalten, wann er nach langen Bitten, und

und dargebottene Verehrungen (worunter ich die Gaaben guter Wercken verstehe) sich keines Weegs willfährig erzeigen solte? thun es doch die Menschen so gar nicht, wann man sie um etwas ersuchet, und darbey noch eine Verehrung machet, daß sie nichts desto minder dem Bittenden nicht willfahren. Gewiß ist, daß die gantze Welt jene bißhero gescholten hat, die Schanckungen angenommen, und dannoch nichts geleistet haben. Seye fern von uns, daß wir dises von GOtt gedencken. Alle Geschöpff der Erden überzeigen uns. Wer zwinget ihne, daß er in so reicher, verschidener Anzahl uns jährlich (und so lang, als die Welt stehet) die Lebens-Mittel herschaffet? mit Kräuteren, und Wasser müsten wir zufriden seyn, das Leben zuerhalten. Dises klecket ihme aber nicht, Wein, und kostbare Speisen von Fischen, Vöglen, Wildprät lasset er uns zukommen: ist pur eine Freygebigkeit. Wie gar schön David zu ihme ruffet: Oculi omnium in te sperant Domine, & tu das escam illorum in tempore opportuno: aperis tu manum tuam, & imples omne animal benedictione, ps. 144. v. 15. 16. Was wird er dann erst thun, wann man ihme mit Gebett zusetzet, mit Schanckungen begegnet? da er von sich selbsten zu dem Geben die gantze Hand eröffnet hat: Aperis tu manum tuam, und in Uberfluß mitzutheilen bereitet ist: Imples omne animal benedictione, gewiß ist, daß kein Weltlicher Monarch leichter Dingen es ihme nachsagen lasse, daß, wann er nur was weniges empfangen, solches er nicht dreyfach belohnet habe. Das hohe Ansehen bringet dises mit sich. Als ein armer Mann Alexandrum den Grossen um eine Steur für seine Töchter ersuchte, befahle der König selben fünfftzig Talent zuzehlen. Es sagte aber der gute Mensch: es wären zehen schon genug. Worauf Alexander sprache: Tibi quidem satis est, tantum accipere, at non mihi satis tantundem dare, für dich wäre es freylich genug; aber nicht für mein hohes Ansehen. Sagen sie nur jetzt, was GOtt, der höchste HErr aller HErren, und Königen, machen solle, wann man nicht nur mit Bitten; sonder so gar auch Schencken ihme aufwartet? solte er sich schlechter einfinden, als der Bettende? nichts geben, da doch der Bettende gibet? es kommet einer, bittet um Gesundheit: ein anderer um Bewahrung der Unschuld: ein neuer um Fortgang in dem Studieren. Der erste bringet für eine Schanckung darzu die Gedult in der Kranckheit: der anderte das Fasten, Casteyung des Leibs: der dritte Allmosen. Solle GOtt hernach sagen: eure Werck samt dem Gebett halte ich genehm; gebe euch jedannoch nichts, was ihr bittet, und verlanget. Fort mit disen Gedancken! die hohe Reputation bey GOTT kunte unmöglich dises zulassen, und gestatten. Der Mensch gebete GOtt mehrer, als er von ihme erlangete. O!

dises

dises lasset sich von GOtt nicht gedencken. Ein anderes wäre, wann man was Unbilliches, oder auch Schädliches begehrete: wo eben widerum das Gute, einem solchen ungeschickten Gebett beygefügte Werck GOtt bewegete, nicht ja zusagen; massen er dem Bettenden ansonsten schadete. Ich rede nicht allein von guten Gebett, guten Werck; sonder auch guter Sach, um die man bittet: da gebe ich die Versicherung, daß auch ein geringes gutes Werck unser Gebett werde kräfftig machen. Also lehret mich ein Heil. Chrysostomus: Mos divinæ misericordiæ est, ut, si nos tenuia quædam, & vilia obtulerimus, multâ liberalitate nos remuneret, hom. 26. in gen. der Gebrauch göttlicher Barmhertzigkeit ist, daß, wann wir Schlechtes ihme opfferen, er selbes mit grosser Freygebigkeit vergelte. Dise (seynd die Wort Gregorii Nazianzeni) werdest du niemahl überwinden: Nunquam Dei liberalitatem, & munificentiam vinces. Hoc ipsum accipere est, Deo aliquid donare, Brat. 27. GOtt etwas geben, ist etwas von ihme empfangen: mercken sie die Wort: Donare, accipere: nach Meynung dises Heil. Vatters seynd beyde eines. Der Heil Franciscus Salesius steiget noch höher, und schreibet, GOtt habe wegen seiner, ihme sonderbar eigenschafftlichen Gütigkeit mehrer Freud in dem Geben, als wir in dem Empfangen: Divina bonitas plus capit voluptatis, gratias suas elargiendo, quàm nos eas recipiendo. tr. de amore Dei, l. 2. c. 15. Der Heil. Chrysologus setzet noch hinzu, er gebe uns allzeit noch mehrer, als wir begehren; pur allein nemlich seine großmüthige Freygebigkeit zuzeigen: Semper Deus majora tribuit, quàm rogatur, serm. 95. Der gelehrte Baeza bindet es endlich, der an der Samaritanin anmercket, sie habe Christo frisches Wasser darreichen wollen; wo er aber gleich ihr das lebendige Wasser anerbotten, Joan. c. 4. v. 10. Sic exiguis donis nostris comparamus à Deo bonorum scaturigines, t. 2. l. 6. c. 3. v. 19.

Nach disem mache ich den Schluß, und ermahne sie, Marianische Sodales! daß sie sich nur embsig auf meine heuntige Kunst zubettlen verlegen sollen: das ist, dem Betten, und zugleich der Ubung guter Wercken sich angewöhnen. Solcher Gestalten werden sie von GOtt, was sie Gutes vor sich bitten, herausbringen, und, wann ich also reden solle, schier gar, jedoch lieblicher Weiß, erzwingen. Es wird ihne bewegen, auf die Bitt ja zusagen, sein Versprechen, welches er auf die gute Werck gegeben: sein Wohlgefallen, daß er ob denen Wercken schöpfet: sein hohes Ansehen, da er sich von denen Menschen nicht wird an Freygebigkeit überwinden lassen. Brauchen sie dann, so offt sie um eine Gnad zu GOtt betten, die Wort Königs David; aber wie selbe Hugo ausleget: Unam petii à Domino: hanc requiram, ps. 26. v. 3. ich habe ein Ding vom HErrn gebet-

ten: darum will ich anhalten. Petii oratione, schreibet Hugo, requiram opere, ich habe es begehret durch das Gebett: will es erhalten durch das Werck. Wann sie zu GOtt gelangen oratione, opere, mit Gebett, und Werck; können sie der Erhörung Hoffnung fassen. Welches der Heil. Basilius noch in etwas klärer eben aus David beweiset: Sacrificate Sacrificium justitiæ, & sperate in Domino ps. 4. v. 6. opffert ein Opffer der Gerechtigkeit, und hoffet auf den HErrn. Basilii Wort lauten: Non sunt oves, aut vituli immolandi -- sed oportet bonorum operum adesse operationem, nicht Schaaf, oder Kälber muß man schlachten; sonder Ubung guter Wercken muß zugegen seyn. Opfferet also erstens das Gebett: Sacrificate: setzet aber hinzu das Opffer der Gerechtigkeit, so in guten Wercken bestehet: Sacrificate Sacrificium justitiæ; alsdann fasset Hoffnung der Anhörung eures Gebetts: Sperate in Domino. Opfferet auf alle eure gewohnliche Werck des Tags durch gute Meynung, sacrificate: übet insonders, und vornemlich freywillige Werck der Liebe GOttes, der Liebe gegen dem Nächsten, sacrificate: opfferet Werck der Buß, sacrificate. Mit einem Wort: schencket euer Hertz, den gantzen Leib, und Seel dem liebsten GOtt; Date: alsdann bettet aber auch keck mit höchster Hoffnung, und Vertrauen, was ihr vermeynet euch nutz zuseyn, Petite: so werdet ihr erfahren, daß gleichfalls sicher das dabitur erfolgen werde: womit ich die heuntige Kunst-Exhortation schliesse.

A M E N.

Zwölffte

Zwölffte EXHORTATION

Vorspruch.

Doce me facere voluntatem tuam, Pſ. 142. v. 10.

Lehre mich deinen Willen thun.

Innhalt.

Ein Sodalis Marianus ſolle beſtändig die Kunſt der Sail-Tantzeren üben, das iſt / in Glück, und Unglück ſich gleichförmig halten.

Eingang.

Zweifle gantz nicht, Mariani Sodales, daß ſie bey jetziger Marckt-Zeit dem frembdem Sail-Tantzer werden mit Guſt, und Luſt auf dem Platz von Fernen zugeſehen haben. Diſe iſt fürwahr eine Kunſt, ſo unter die Vor-

nehmste auf Erden zu rechnen. Ist ja ansonsten der Mensch ein elendes Thier? über welches die Poeten nicht uneben gedichtet, daß Apollo ein Ænigma, oder verborgenen Rätzel aufgegeben, was doch dises vor ein Thier wäre, quod manè quadrupes, meridie bipes, vesperi tripes esset, welches Morgen-Frühe vierfüssig, um Mittag zweyfüssig, an dem Abend dreyfüssig? Ædipus hat die Frag aufgelöset; da er sagte, es seye der Mensch. In der Kindheit kriechen eine auch mit denen Händen herum; seynd vier Füß: in mittleren Alter gehen wir grad daher, brauchen allein die zwey Füß darzu: in dem spathen Alter muß ein Stecken zu dem Gehen helffen, ist der dritte Fuß. Also armseelig ist der Mensch, daß er nicht allzeit wehrenden seinen Leben frisch, und munter möge fortschreitten. Solte dises dann nicht eine sondere Kunst seyn, wann einer schier gar in dem Lufft ob der Erden gehen, tantzen; ja flügen gleichsam kan? Mit was Verwunderung schauet man denen Sailtantzeren zu, daß sie auf einen ausgespannten Sail, und Strick hin, und wider; ja auch in die Höhe springen; da doch die Füß darauf ungehinderet auf besagtes Sail sich fest stellen? Hätten sie also nicht auch eine Begürd, das Sail-Tantzen zu erlehrnen? bey Kleinen solte ich gar nicht fragen: was grosse Freud haben sie, wann sie springen, hupffen, und gaucklen können? ich handle, und rede allhier mit Grösseren, Gescheideren, die wohl verstehen, daß ich nur in dem sittlichen Verstand die Sail-Tantzer-Kunst nemme. Bin schon entschlossen, ihnen solche anheunt zu zeigen; daß diser Marck-Täntzeren einige niemahl, oder andere selten von dem Sail herab fallen, machet die Stangen, so sie in der Hand tragen, und dardurch das Æquilibrium halten, so geschihet es auch, wann eine Gutschen, oder Wagen auf eine Seiten mehrers hanget, das Gefahr des Fallens seye. Gleich in der Mitte muß man sich heben: welches so vil heisset, daß man sich in allen Zufällen, sie seyen gut, oder böß, gegen GOTT gleichförmig aufführen solle, und sich seinem Willen gäntzlich ergebe: wie David zu GOTT geruffen, er solte ihne doch lehren, daß er allzeit dessen Willen nachkomme: Doce me facere voluntatem tuam, Ps. 142. v. 10. Wie mag man aber dises erlehrnen? gantz leicht; wann sie nur aufmercken, was ich darvon sprechen werde: will ihnen den Vortheil mit wenigen zeigen.

Daß wir uns in guten Zustand mit GOTT wohl verstehen, bedarff keiner Kunst. Ein jeder, so lang es ihme wohl ergehet, ist mit GOTT zu friden, lobet selben, saget Danck: er hat nichts zu leyden: es gehet ihme wohl. Aber in Widerwärtegkeiten trage ich Sorg, ob wir allzeit das Gewicht halten, uns dem Göttlichen Willen ergeben? was wilst du aber, mein lieber Sodalis, auch allda machen?

ent-

entweder kanst du das Ubel abwenden, oder nicht? kanst du es, so bitte GOtt um Gnad darzu: kanst du es aber nicht? so must du schon zur Gedult dich entschlüssen. Was GOTT will, muß geschehen, saget Isaias in Namen GOttes: Omnis voluntas mea fiet, c. 46. v. 10. So singet auch David von GOtt: Omnia, quæcunque voluit, fecit, Ps. 113. v. 3. Gleichermassen erkannte dises auch Mardochæus in seinen Gebett, das er an GOtt hat ergehen lassen: Dominus omnium es: nec est, qui resistat Majestati tuæ, Esther c. 13. v. 11. in ditione tua cuncta sunt posita,: & non est, qui tuæ possit resistere voluntati, v. 9. Alle Ding stehen in deinem Gewalt, und ist niemand, der deinem Willen könne Widerstand thun. Du bist ein HErr aller Ding, und ist keiner, der deiner Majestät könne widerstehen. Es mögen Gefangene aus lauter Zorn in die Ketten beissen, die Krancke in dem Beth herum sich weltzen, die Betrübte weinen, und heulen: Sie werden ihres Elends, und Ubels nicht befreyet werden, wann es GOTT nicht beliebet. Ist also meines Willens heunt nicht, daß ich sie ermahne, und unterrichte, wie sie die Trangsaalen von sich ableinen können, sondern meine Sach stehet in deme, daß ich ihnen die Kunst weise, das unableinliche Ubel gleichförmig zu übertragen. Und ist der Vortheil zweyfach: der erste von Seiten des Menschens, der leydet: der zweyte von Seiten GOttes, so das Ubel schicket. Von Seiten des Menschens muß man gedencken Böses, und Gutes:; Böses, was er gethan hat, und darum leyden muß: Gutes, was er aus der etwann auch nicht verschuldeter Abbüssung zu hoffen hat: von Seiten GOttes solle man erwegen, wie wunderbarlich er alles anordne: welches erst zu letzt heraus kommet: wie gut (was das Zweyte ist) er alles mit uns meine: wer dise zwey Puncten wohl betrachtet, wird auf dem Sail der Trübsaal gantz sicher daher gehen, und gewißlich nicht fallen. Die Gleichförmigkeit seines Willens mit dem Göttlichen wird ihne jederzeit in der Mitte halten. Ich zeuge dises in Namen JEsu, und Mariæ.

I.

ERstens dann halten sich eine in dem Gewicht, und Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem Göttlichen, wann ihnen was übels begegnet, worbey sie aber erwegen, sie hätten auch Böses gethan; mithin auch Böses von GOtt verschuldet. Welches zu beweisen nur ein, und anderes aus der Heil. Schrifft anfügen will, so wird die Bewährung meiner Red klar an dem Tag ligen. Begeben sie sich mit mir in dem Gemüth auf dem Oelberg, da werden sie zwey Schächer an

dem Creutz hangen sehen. Aber O! wie ungleich führen sie sich auf! einer erzörnet, schiltet, lästeret: der andere befindet sich gantz ruhig, ja schändet seinen Gesellen der Ungedult halber. Wo kommet dann jetzund dise Ungleichheit her? es seynd ja beyde angebunden mit ausgestreckten Armben: beyde haben den Tod båldist zu erwarten? Dismas nemlich erkennet, er habe dises Elend verschuldet, saget anbey: Digna factis recipimus, Luc. c. 23. v. 41. Wir empfangen, was unsere Thaten verdienet haben. Dise Erkanntnuß brachte ihme Gedult, und Gleichförmigkeit zuwegen. Auf gleiche Art haben die Brüder des Aegyptischen Joseph sich in ihr Creutz geschicket: Meritò hæc patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum, Gen. c. 42. c. 21. Wir leyden dises billich, dann wir haben uns an unseren Bruder versündiget, da wir sahen die Angst seiner Seel, als er uns flehlich batte, und wir haben ihn nicht erhöret: darum kommt dise Trübsaal über uns. Sehen sie, wie dise Elende so gedultig sich in ihr Leyd ergeben, allein aus Betrachtung; daß sie es verschuldet haben: Meritò hæc patimur. So müssen es dann auch andere machen, wann sie in in ihren Creutzen, und Trangsaalen wollen einige Linderung empfinden, und nicht vor Wehemuth, kleinmüthig mit dem Hertzen zu Boden sincken: Meritò hæc patimur. Ach! ich sehe wohl, es müsse doch seyn: warum habe ich zuvor GOTT beleydiget, zu dem Zorn, und Straff gebracht? die Schuld ist mein: muß mich schon darein geben. Uber dises wird ihnen auch zu Sinn kommen, daß, nachdeme sie sich verfehlet haben, besser seye, wann GOtt noch allhier in disem Leben die Züchtigung ausübet, als wann er selbe solte in die andere Welt spahren: woraus widerum das Creutz wird ringer werden, und sie sich in dem Gewicht der Gedult halten. Deme zur Zeugnuß einen edlen Spruch aus dem Leben der alten Einsidleren von Stephano einen vollkommnisten Mann beysetzen kan: so da, als er mit schwerister Kranckheit behafftet, und gequället ware, sich bemühete die Umstehende zu bereden, daß sie kein Mitleyden solten mit ihme tragen: DEUS, quæ fecit, cuncta utilia sunt, was GOtt machet, und anordnet, ist alles nutzlich: Ego novi, hujusmodi morbos propter peccata accidere: Et melius est, hic pœnas solvere, quàm post mortem perpetua supplicia sustinere, Ich weiß, daß solche Kranckheiten der Sünden halben entstehen: besser ist aber allhier die Schulden zahlen, als nach dem Todt die ewige Peynen darum ausstehen.

Jedoch hat es weiters der Forcht von der Höll nicht nöthig; dann vil von schweren Sünden sich enthalten: es erklecket, wann manche, so ihnen was Böses widerfahret, bey sich gedencken: Ach! ich habe Böses gethan: zwar (GOtt Lob!) nichts Schweres; nichts desto minder kleine läßliche Sünden, die mich an das

Fegfeur anweisen. Solte ich nicht zu friden seyn, wann der gütigste GOtt meine verdiente, alldorten auszustehende Peyn in ein geringere veränderet? das Feur etwann nur in Schmach-Wort, Verkleinerung des guten Namen, Schmertzen einer kleinen Kranckheit verwechslet? O! magnum bonum, luere peccata in hac vita, schreibet Chrysostomus, hom. 6. ad populum, ein grosses Gut ist, die Sünden in disem Leben auslöschen, und abbüssen können! Ist mithin ein bewehrtes Mittel sich in Widerwärtigkeiten gleichförmig zu halten, wann man das Böse geübte zu Gemüth fasset: wo wir erkennen müssen, unser verübtes Böse hätte weit mehrer Böses verschuldet, als GOTT über uns verhänget. Von deme das berühmte Gebett Urbani des Achten meldet: Si pensamus malum, quod fecimus, minus est, quod patimur. Gravius est, quod commisimus, levius est, quod toleramus. Wann wir erwegen das Ubel, so wir gethan haben, ist leichter, was wir leyden: schwerer ist, was wir begangen haben, ringer, was wir tragen müssen. Das Gravius, solte es auch nur eine eintzige Sünd seyn, wird uns alles Ubel, das wir darum leyden, Levius, und leichter machen: mithin werden wir uns gantz gleichförmig darein geben.

Noch mehrer aber werden wir in Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen stehen, wann wir nicht nur das Böse erwegen, durch welches wir uns ein Creutz auf den Halß geladen haben; sonder auch das Gute, so daraus erfolget: auch gesetzet, wir hätten nichts Böses gethan; mithin auch nichts Böses bey GOtt verschuldet. Mag gantz leicht geschehen, daß ein lieber, frommer Sodalis mehrer Gutes, als Böses an sich findet; da er gern bettet, die Kirchen besuchet, Geistlich liset, communiciret, stillschweiget, einsam lebet, auch Allmosen nach Möglichkeit darreichet, und nichts desto weniger mit Creutzen heimgesuchet wird: wo er doch keine Buß, noch Straff verdienet. Diser gedencke nur an das Gute, so ihme aus dem Bösen erwachsen wird, so versichere ich ihne, daß er sein Creutz gantz willig, gleichförmig tragen werde: das anhoffende Gute um dises ausgestandene Böse, wird ihne in der Mitte halten. Ein Baurs-Mann, oder auch Handwercks-Mann hat harte Arbeit: stehet sie doch gern aus: ein schiffender Kauffmann vil Gefahr: ein Soldat desgleichen: jedoch bey allen disen machet die verhoffte Frucht, der Gewinn, die Beuth eine Ringerung des Gemüths. Wie vilmehr muß, und wird dises geschehen, wann man nicht ein Zeitliches; sonder ewiges Gut für die Mühe zu erwarten hat? dessen nun aber ertheilet uns die Heil. Schrifft ausdruckliche Versicherung. Beatus vir, qui suffert tentationem: quoniam, cùm probatus fuerit, accipiet coronam vitæ, quam repromisit DEus diligentibus te, Jac. c. 1. v. 12. Seelig ist der

Mann, der die Versuchung erdultet: dann, nachdem er bewehrt ist, wird er die Cron des Lebens bekommen, welche GOTT den jenigen verheissen hat, die ihne lieb haben. Si commortui sumus, & convivemus: si sustinebimus, & conregnabimus, 2. Timoth. c. 2. v. 11. 12. Wann wir mit ihm (Christo) gestorben seynd, so werden wir mit ihm leben: wann wir mit ihm leyden, so werden wir auch mit ihm herrschen. Und widerum: Cohæredes autem Christi, si tamen compatimur, ut & conglorificemur, Rom. c. 8. 17. Wir seynd Miterben Christi, jedoch so wir mit ihm leyden, auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Da sehen sie, liebste Sodales, daß dem Bösen Gutes, dem Leyden die Glory versprochen seye, und zwar eine so vortreffliche, grosse, als da die himmlische ist: wem solte darob das Leyd nicht verringeret werden? wohl annehmlich, und aber zu gegenwärtigen Zweck sehr füglich mercket ein, und anderer Schrifft-Gelehrte an, daß jenes Kind, welches von Rachel der Mutter (weilen sie an der harten Geburth sterben muste) Benoni, das ist, filius doloris, ein Sohn des Schmertzens benamset ward, von Jacob dem Vatter hingegen, Benjamin, das ist, filius dextræ, ein Sohn der rechten Hand genennet worden, Gen. b. 35. v. 18. Also ist es Auserwählte: die Kinder des Schmertzens, die nemlich zu leyden haben, seynd *zugleich* Kinder der rechten Seiten, und Hand: Filius doloris, filius dextræ. Dise wird der Göttliche Hirt, als seine liebe, gedultige Schaaf zu seiner Rechten stellen: Statuet oves à dextris suis, Matth. c. 25. v. 33 Dessen haben wir ein edles Exempel an Christo selbsten, der nur gar zu villes unschuldig, aber gedultig erlitten; anbey aber durch seine Urständ uns die Belohnung gehabter Gedult gezeuget: Wie Augustinus lehret: Passus est, ut patientiam doceret nos, & in resurrectione sua patientiæ præmium monstravit. Derentwegen auch Chrysostomus nicht nur denen was Gutes würckenden; sonder auch Ubels leydenden grosse Bezahlung, und Schanckungen verheisset: Non solùm aliquid boni efficere, sed etiam aliquid mali perpeti magnam mercedem, atque ampla obtinet præmia. Ein Heil. Cyprianus stimmet dem goldenen Mund bey, und machet aber eine Nothwendigkeit daraus, daß man leyden müsse: Nisi præcesserit pugna, non potest esse victoria: tunc datur vincentibus corona, Serm. de mortalitate. Wann kein Streitt vorangegangen, mag kein Sig folgen: die aber streitten, und obsigen, denen wird die Cron gegeben Dises wusten, und erkannten wohl so vil tausend Heil. Martyrer, die in ihren Peynen öffters nur gescheitzet haben: die künfftige Cron, der folgende Lohn hat ihnen alle Schmertzen gelinderet; sie fassten die Erscheinung, so Johannes gehabt, tieff zu Hertzen; da er die Auserwählte vor GOttes Thron gesehen; zugleich die Stimm gehöret: Hi sunt, qui venerunt de tri-

bulatione

bulatione magna, ideò sunt ante thronum, apoc. c. 7. Dise seynd, welche von grosser Trübsaal gekommen: darum seynd sie vor dem Thron GOttes: mercken sie doch nur, Marianische Sodales, das Wörtlein: Ideò, Derentwegen; weilen sie nemlich gelitten haben. Mit welchen ich disen ersten Puncten meiner Anred schlüsse; worinn ich ihnen bewisen, daß sie in Creutz, und Leyden werden das Gewicht halten können; wann sie das Böse, und Gute erwegen: das Böse, so sie etwann gethan: das Gute, welches sie zu hoffen haben.

II.

Jetzt komet für das Zweyte noch eine Erleichterung in Widerwärtigkeiten, wann wir betrachten die Persohn GOTTes, so selbe schicket, und auch, falls er schon Ubels verhenget, mit uns es gantz nicht übel vermeynet.

O! liebster Sodalis, was wilst du machen, wann du bey anfallender Trübsaal bedenckest: GOtt hat es zugelassen, was mir jetzund Leyds widerfahren. Wilst du dich ihme widersetzen? Ach! falle vilmehr auf deine Knye, und spreche: O! HErr! dein Will geschehe! wer bist du? wer bin ich? solte ich meinem höchsten HErrn widerstreben? und wie wolte ich es dann machen, wann ich mich auch unterfangen solte, mich wider dich aufzuleinen, oder auch zu beklagen? wurde ich nicht vergebens mich bemühen? ich will vilmehr dem hohen Priester Heli dises falls nachfolgen, und sprechen, was er gesaget: Dominus est, quod bonum est in oculis suis, faciat, 1. Reg. c. 3. v. 18. Er ist der HErr, er thue, was gut ist in seinen Augen. Solte ich villeicht jener seyn, von welchen Eliphaz bey Job gesprochen: Tetendit adversùs DEum manum suam, & contra omnipotentem roboratus est, Job. c. 15. v. 25. Er hat seine Hand wider GOtt ausgestrecket, und sich wider den Allmächtigen gestärcket? woher müste ich dise Stärcke nemmen, wann ich sie von dir nicht hätte, und zwar so gar wider dich brauchen wolte? vilmehr will ich mit dem gedultigen Job sprechen: Sicut Domino placuit, ita factum est: sit nomen Domini benedictum, c. 1. v. 21. Wie es dem HErren gefallen hat, also ist es geschehen: der Nam des HErrns seye gebenedeyet. Seye fern von mir, daß ich mich dir widersetze: du kuntest gegen mich die Wort brauchen, welche dein Göttlicher Sohn in dem Namen des Hauß-Vatters von dem Weinberg gesprochen: Non licet mihi, quod volo, facere? an oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum? Matth. c. 20. v. 15. Habe ich nicht Macht zu thun, was ich will? ist dein Aug darum schalckhafftig, daß ich so gütig bin? GOTT weiß nemlich alles, warum

rum er dises, oder jenes mit uns vornemme, und über uns verhenge: alles Gutes suchet er: und kunte auch nichts Böses zulassen; eben darum; weilen er GOTT ist. Freylich wissens wir nicht allzeit gleich Anfangs: es kommet aber nach der Zeit heraus: was allhier das Zweyte ist, so ich noch erklären soll.

Will von einer Gleichnuß dise Erklärung anfangen. Wie offt wohnet ihr einer Comödi bey? wann sie künstlich gespihlet wird, muß alles unter einander getriben werden, allerhand Involutiones sich befinden, daß niemand wisse, wie das Spihl ausgehe, biß es vollendet: in deme bestehet eben die Kunst. Also spihlet auch GOTT auf Erden: Ludens omni tempore- ludens in orbe terrarum, prov. c. 8. v. 31. Wann ich anvor der Brüderen Joseph gedacht habe, will ich jetzund auch den Joseph zur Betrachtung vorstellen; da er von ihnen meineydiger Weiß aus Neyd verkauffet, frembden Händen übergeben, in weites Land fortgetriben worden. Wer hätte ihme traumen lassen, daß er durch die Verstossung zur Beherrschung des Aegyptischen Reich gelangen solte? O! nichts wenigers, als dises, haben sie gedacht; aber GOtt hat dises verborgene Mittel darzu gebraucht (venditum justum non dereliquit, sap. c. 10. v. 13.) und den Gerechten nicht verlassen, da er verkauffet war. Welches nach der Zeit Joseph denenselben bestens zu verstehen gegeben: Vos cogitâstis de me malum, sed DEus vertit illud in bonum. ut exaltaret me, sicut in præsentiarum cernitis, Gen. c. 50. v. 20. Ihr habet Böses über mich gedacht: aber GOtt hat es zum Guten gewendet, daß er mich erhöhete, wie ihr dann gegenwärtig sehet. Muß ebenfalls noch auf ein neues des kürtzlich vor angezogenen gedultigen Job gedencken, deme Sophar sein dritter Freund Hertz gemachet, er werde noch Vertrauen haben, und aufgehen, wie der Morgen-Stern: Orieris. ùt lucifer: & habebis fiduciam, Job. c. 11. v. 17. 18. Wann solte aber dises geschehen? O! GOtt! eben dort; da Job vermeynen kunte, es seye alles mit ihme verlohren: cùm te consumptum putaveris, orieris ùt Lucifer. Wann du vermeynest, es seye mit dir aus, werdest du wie ein Morgen-Stern in der Höhe scheinen. Dise, meine liebste Sodales, ist die Manier GOttes: Dominus mortificat, & vivificat, deducit ad inferos, & reducit, l. 1. Reg. c. 2. v. 6. Der HErr tödtet, und machet lebendig, er führet in die Höll, und führet widerum heraus. Das Mortificat, und Tödten gehet vor; hernach, da man an das Leben fast nicht mehr gedencken kan, kommet das Vivificat, und erst gutes Leben. Und muß gleichsam GOtt es also mit uns Menschen machen; damit wir mit Händen greiffen, er allein seye Urheber unsers Glücks, und Wohlstand. Gienge alles des graden, geweisten Weegs mit uns fort, wurden vil aus uns glauben, es

schicke

schicke sich also natürlicher Weiß: GOtt hätte keine Bewunderung, keinen sonderen Danck von uns. Wann aber alles anvor nach Zwerch gehet, und zu letzt dannoch bestens ausschlaget, müssen wir klar die Hand GOttes darinnen sehen. Ein Schiff-Patron bey guten Wetter, und Wind schreibet meistens den glücklichen Lauff seines Schiffs dem Fleiß der Ruder-Knechten zu: wo aber Ungewitter sich erhebet, das Meer gantz erzörnet empor steiget, und er dannoch wider Hoffen, und Vermuthen sicher an das Gestatt gelanget, muß er nothwendig dises einer höheren Hand, nemlich GOttes, zuschreiben. Derentwegen hat auch GOtt einen offenbahren Gerichts-Tag angesetzet; wo sonsten für einen jeden Menschen das Geheime, Sonderbahre, gleich nach dem Todt erfolgende, Gericht erkleckete; daß die gantze Welt zugleich sehete, wie vorsichtig, gütig, gescheid er mit uns gehandlet habe. O! daß mir die Zeit vergonnete, noch länger zu sprechen! so wolte ich ihnen, liebste Sodales, tausend Exempel, an statt eines eintzigen, erzehlen können, wie wundersam GOtt aus widerwärtigen, fast verzweifleten Zufällen das Beste für uns herausgezogen, und gesuchet habe. Allein erinnere mich, schon einsmahlen dergleichen angefüget zu haben: So können sie auch dergleichen der Menge nach in geistlichen Bücheren, benanntlich Drexelio, Stengelio de Sapientissima DEI mundum regentis gubernatione, selbsten lesen. Ich indessen verharre bey meinen heuntigen Satz, daß sie in Trübsaalen jederzeit sich werden gleichförmig halten können, wann sie die Augen auf GOtt wenden, und erwegen, wie wunderbarlich er alles anordne, was erst zu letzt heraus kommet: widerum wie gut er alles mit uns vermeyne, wann er auch schon mit Creutzen uns beladet. Gewiß ist, daß er dardurch nichts anderes suche, als unser Gutes. Wann jemahls ein Mensch auf Erden sich wider ihne hätte beklagen sollen, daß er mit ihme zu hart verfahre, so hätte es sein eigner Göttlicher Sohn seyn können. Allein er verstunde den Handel besser, als wir, und verlangte, daß nichts anderes mit sich geschehe, als was der Vatter wolte: Non, sicut ego volo, sed sicut tu, Matth. c. 26. v. 39. So wollen es dann auch wir machen; was verwette ich, wir werden uns gantz gleichförmig in alle Creutz schicken und in der Mitte halten können.

Mache mithin einen kurtzen Beschluß, und Begriff der Gedächtnuß halber, von deme, was weitläuffiger abgehandlet worden. Vor allen fassen sie tieff zu Gemüth den zu Anfang gesetzten Spruch aus denen Psalmen Königs Davids, und bitten GOtt, daß er sie wolle lehren, nicht ihren eigenen, sonder seinen Willen in allen zu thun: Doce me facere voluntatem tuam, Ps. 142. v. 10. Ja! wann er aber will, daß wir leyden, so ist es hart. Gehet wohl an! liget an deme, wie

wir uns darein zu schicken wissen: derenthalben ich ihnen anheunt die Sail-Tantzer Kunst vorgestellet habe. Sie werden sich jederzeit in der Mitte halten, wann sie die zwey vorgetragene Lehr-Puncten halten. Gedencke ein jeder bey sich, wann er zu leyden hat: ich habe Böses gethan: habe also das Creutz verdienet, mir selbsten auf den Halß geladen: was will ich machen? GOTT kan ich nicht; sondern mir muß ich die Schuld geben: ist besser hier, als dorten, büssen. Und wann ich auch nichts Böses jemahl begangen hätte, bringet mir ja das Creutz das gröste Gut in jener Welt? warum solte ich es um einen so grossen Lohn nicht gedultig annemmen, und tragen? für das Zweyte sprechen sie ihnen zu von Seithen GOttes, und sagen zu sich: ich weiß, daß GOtt alles wunderbarlich anordne; mit mir es bestens vermeyne: zu letzt wird die Sach schon heraus kommen: entzwischen Gedult: wann sie dises mit sich erwegen, verspreche ich ihnen, daß sie in Widerwärtigkeiten niemahls wancken, noch minder fallen werden: in welchen ich meine heuntige Sail-Tantzer-Kunst gestellet habe.

A M E N.

Drey-

Dreyzehende
EXHORTATION
Vorspruch.

Qui manducat hunc panem, vivet, Joan. c. 6. v. 59.

Wer dises Brod isset / der wird leben.

Innhalt.

Ein Marianischer Sodalis solle die Medicin-Kunst, insonders die Fieber zuheylen / studieren / das ist, das Hochwürdigste Sacrament offt geniessen.

Eingang.

Ist doch ein Wunder-Ding! unter allen Künsten findet man kaum eine, die also nothwendig seye, wie die Medicin-Kunst; da einer Seits der Mensch allerhand Kranckheiten von Natur unterworffen ist, endlichen

gar dem Todt zu einem Raub werden muß; anderen Theils doch nicht leicht eine Kunst so vil Spott, und Schmäherepen auszustehen hat, als eben die Kunst der Artzney. Insonders haben jederzeit die Poeten frolocket, und sich eine Ehr machen wollen, wann sie die so genannte Doctores, oder Medicin-Erfahrne herdurch lassen kunten. Stratius nennet sie neydige Leuth: Invidus est omnis medicus. Warum aber? Est malè nam medico, si bene sit reliquis; es ist nemlich dem Medico wehe, und übel, wann andere wohlauf seynd. Ursach: weilen er nichts zuschaffen, noch zugewinnen hat. Philemon brachte eine andere Schmach-Red auf die Bann: Soli medico, & advocato occidere impune est: wann andere einen um das Leben bringen, werden sie, und zwar mit dem Todt, gestraffet; die Medici, und Advocaten allein darffen dises ungestraffet thun: disen gehet es hin. Dergleichen Schmäch-Gespäß liset man Hauffenweiß bey anderen Poeten; als da jener geschriben, Damon ein Todten-Gräber seye reich: zu disen Reichthumen aber habe ihn Pantaleon der Medicus gebracht: Damon Vespillo locuples est: tam locupletem fecit Damonem Pantaleon Medicus. Widerum: In bello occidit solus duo millia Thimbron: quæris, quis fuerit Thimbron? Medicus castrensis: Thimbron allein hat in dem Krieg zwey tausend erleget: fragest, wer Thimbron gewesen seye? ein Feld-Medicus. Noch eines. Carnificem, & Medicum Stiphelus sese exhibet: an non esse hoc est duplici carnificem titulo? Stiphelus zeiget sich einen Scharff-Richter, und Medicum: ist dises nicht, aus zweyfachen Titul einen Scharff-Richter abgeben? Die Schrifft ermahnet zwar, man solle einen Medicum um der Noth willen ehren: Honora Medicum propter necessitatem, Eccles. c. 38. v. 1. ich habe aber selbsten in einer Apothecken an der Thür geschriben gesehen: Honora Medicum propter Neces; ehre den Medicum so viller Todt halber, die er verursachet: wo erst die übrige Buchstaben: sitatem, in der unteren Zeilen verzeichnet waren. Also spöttlet man über die Artzney-Kunst. Ubrigens doch ist nur gar gewiß, daß selbe eine der vortrefflichisten seye. Daß nicht allzeit die Cur, und Medicin an- und wohl ausschlaget, stehet offtermahl die Schuld bey denen Krancken selbsten, die sich nach Ermahnung des Medici nicht jedesmahl halten: wie auch Ovidius singet: Non est in Medico semper, releveturut æger, es stehet nicht allzeit bey dem Artzney-Doctor, daß der Krancke sich erhebe: müste ja sonst fast niemand sterben, als jene, so keinen Medicum vermögen? dises ist wohl wahr, daß jene bestens thun, welche sich also in Obacht nehmen, mäßig leben, daß sie keine Kranckheit an sich ziehen, noch der Artzney, und eines Medici nöthig haben: wie Bacchusius andeutet: Ite galenia pharmaca, & pillulæ

lulæ, & mala pocula · is bonus est Medicus sibi , qui fuerit modicus cibi : fort mit euch ihr Artzneyen Galeni, Pillulen, und bittere, saure Träncklein: diser ist ihm selbsten ein guter Medicus, der gesparsam in dem Essen ist, und den Magen nicht überschoppet.

Es mögen aber andere von der Medicin reden, was sie wollen, so wünschte ich anheunt, daß ich alle Gegenwärtige kunte Medicinæ Doctores machen, und creiren: und sonderbar, daß sie lehrneten die Kunst, Fieber zuvertreiben. Rede widerum, wie allzeit, in sittlichen Verstand, und ertheile folgende Erklärung. Gleichwie der Leib, also leydet auch die Seel ihre Fieber: was der Heil. Ambrosius in der Schwiger Simonis vorstellet, so mit einen starcken Fieber behafftet ware, Tenebatur magnis febribus, Luc. c. 4. v. 38. In typo Socrûs Simonis variis criminum febribus caro nostra languebat, & diversarum cupiditatum æstuabat illecebris. Febris nostra luxuria est &c. Also hat auch die Seel bald wegen der Begierden hitzige, bald kalte Fieber: wo dann sehr gut wäre, wann wir uns selbsten gleich helffen kunten: was eben ich anheut vor Handen habe. Ich weiß ein gantz leichtes; aber sehr kostbares Mittel. Sie müssen etwas weniges einnehmen, welches aber gut, und süß zunehmen ist. Was ist es dann? ein Brod, von deme das Evangelium saget, daß der jenige, so selbes geniesset, leben werde: und zwar ewig: Qui manducat hunc panem, vivet in æternum, Joann. c. 6. v. 59. Es ist nemlich der göttliche Fronleichnam, welchen wir in der Heil. Communion geniessen. Dise Speiß wird das Mittel seyn wider hitziges, und kaltes Fieber unserer Seel : verstehe unter dem hitzigen die böse Begierden , Anreitzungen zur Sünd : unter dem kalten die Lauigkeit und Kaltsinnigkeit in der Andacht , und Frommkeit. Was ich da in zweyen Theilen abhandle. Mercken sie auf, und machen es ihnen zu Nutz, so werdens die geistliche Medicin-Kunst, insonders wider das Fieber, leicht erlehrnen.

I.

Fange von dem hitzigen Fieber an: wo die Menschen zu bösen Begierden, Anmuthungen, Sünden angezündet werden: die Geniessung hingegen des heiligsten Fronleichnams das bewerthiste Mittel ist, die ansetzende fieberische Hitz zuver-

vertreiben. Welcher Ursach halben manche Heil. Lehrer den eigentlichen Titul einer Medicin disem Hochwürdigisten Sacrament zugeschriben haben: als bekanntlich Ambrosius: Medicina est cœleste, & admirabile Sacramentum: Cyprianus: Panis iste substantialis ad totius hominis vitam proficit, & salutem: simul est enim Holocaustum, & medicamentum ad sanandas infirmitates, & purgandas iniquitates existens. Auf gleiche Art redet das allgemeine Concilium von Trient: Sumi voluit Christus à nobis hoc Sacramentum, tanquam antidotum, quo liberemur à culpis quotidianis, & à peccatis mortalibus præservemur. Christus hat dises Heil. Sacrament eingesetzet, als eine Artztney, durch welche wir von täglichen, nemlich kleineren Schulden befreyet, und von Todt-Sünden bewahret werden, Sess. 13. c. 2. Allwo ich nur bitte, sie wollen die Wort: Medicina, medicamentum, antidotum mercken. In dem hitzigen Fieber stossen sonst sonderbar zwey Ubel zusammen: die Hitz, und das Gifft. Von der Hitz zureden, verzehret selbes das humidum radicale, wo der Krancke austrücknen muß, wann er nicht mit Speiß, Brod, und Fleisch sich stärcket. Da kommet aber der Seelen die Heil. Communion zu Hilff: wo es heisset: Caro mea verè est cibus, Joann. c. 6. v. 56. mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß. Panis, quem ego dabo, caro mea est, v. 52. das Brod, daß ich geben werde, ist mein Fleisch. Ich will aber dises aufsteigende Feur der Geilheit in einer anderen Bildnus vorstellen: wie es durch den heiligsten Fronleichnam abgetriben werde. Nicht vergebens haben die alte Poeten gedichtet, daß der unkeusche Venus-Bub Cupido müsse oder mit einer feurigen Fackel, oder mit einen Pfeil abgemahlen werden: oder mit beyden. Er schiesset auf die Hertzen zu, oder brennet sie. Was ist zuthun? der Heil. Paulus gibet den Rath: In omnibus sumentes scutum fidei, in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere, eph. c. 6. v. 16. vor allen ergreiffet den Schild des Glaubens, mit welchen ihr alle feurige Pfeil des Bößwichts auslöschen könnet Was führet aber der Glaub für einen Schild in der Hand? der gelehrte Aresius antwortet: Nullum aliud in manu ejus reperio, quàm sanctissimum Sacramentum, ich finde keinen anderen in seiner Hand, als das Hochwürdigste Gut des Heil. Sacraments. Es kan aber auch die Auslöschung des Feurs der Begierlichkeit noch auf eine andere Weiß vorgebracht werden. Hören sie darvon Chrysostomum: Ex paradiso fons scaturiit, à quo sensibiles fluvii emanarent. A mensa hac prodiit fons, qui fluvios spirituales diffundit. Si quis æstuat, ad hunc fontem se conferat, & recreabitur: Mundat squallorem, & sordes: æstus mitigat; non solares; sed quos ignitæ sagittæ imprimunt, zu teutsch: aus dem

Pa-

Paradeyß ist ein Bronn entsprossen, welcher sich in mehrer Quell ausgegossen. Von disem Tisch des HErrn ist auch ein Bronn-Quell entstanden, welches sich in geistliche Bronnen austheilet. Leydet jemand Hitz, so begebe er sich zu disem Bronnen, und er wird erkühlet, erquicket werden. Diser Bronn reiniget von aller Unsauberkeit: linderet die Hitz, nicht von der Sonnen; sonder welche die feurige Pfeil der Begierlichkeit erwecken.

Betrachten wir aber auch das Fieber der Seel, wie es ein Gifft ist, so kommet widerum die Heil. Communion, als eine vortreffliche Medicin, wohl zu statten. Hat schon seine Richtigkeit: nachdeme die vergiffte Schlangen unserer ersten Mutter Evæ in dem Paradeyß das Gifft angehenget, müssen auch wir, als darvon abstammende Erben, das Gifft der Begierlichkeit ausstehen: Caro concupiscit adversus spiritum, heisset es: Gal. c. 5. v. 17. das Fleisch gelüstet, und steiget wider den Geist auf. Was Mittel dienet uns aber wider dises Gifft? eine Artzney von so genannten Theriac: wie nemlich das Wort Eucharistia in Buchstaben-Wechsel lautet vis theriaca. Dises gibet uns die Erfahrenheit; da vil an jenen Tägen, wo sie zur Heil. Communion gegangen, bey weiten nicht so vil Empörungen des Fleisches empfinden, als etwann sonsten sie zuleyden haben. Es ist gleichsam eine ausgetragene Sach bey ihnen: wie? heut solle ich mich in dem Fleisch versündigen; da ich das göttliche Fleisch zur Speiß empfangen? vernehmen sie kürtzlich, was ein H. Bernardus darvon schreibet: Si quis vestrûm, Fratres, non ita sæpe sentit iracundiæ motus, aut invidiæ, aut aliorum hujusmodi, gratias agat Corpori Domini; nam virtus Sacramenti operatur in illo, wann einer aus euch, O Brüder! nicht so offt empfindet die Bewegungen des Zorns, oder Neyd, oder anderen dergleichen Lasteren, der dancke dem Leib des HErren; dann die Krafft des Heil. Sacrament würcket in ihme. Aber wie würcket sie? In minimis peccatis minuit sensum: & in gravioribus tollit omnino consensum, in kleineren Sünden minderet es die Begierd: und in grösseren hebet es gar die Einwilligung auf. Aus disen edlen Spruch sehen sie, wie die Speiß der Heil. Communion die Versuchungen, und das Gifft der Sünden verhindere: Minuit sensum: tollit consensum: die Anfechtung ist kleiner: die Einwilligung gar keine: Serm. de cæna Dom. Verzeyhen sie mir, wann ich allda eine kleine Geschicht einmenge, von welcher so genannter Pædagogus Christianus, p. 2. c. 16. aus Guilielmo Baldesano meldet. Es seye nemlich ein Burger zu Ferrara gewesen, der in der Jugend entsetzliche Empörungen des Fleisches wider den Geist empfunden. Da hat ihme endlich ein Ordens-

Mann

Mann nach der Zeit eingerathen, er solle sich in den Ehestand begeben: was er auch gethan. Als ihme aber seine Ehe-Frau gestorben, und er der Dienstbarkeit (wie er den Ehe-Stand nennte, und erfahrte) ledig ware; anbey jedoch neue Versuchungen des Fleisches besorgte, wurde ihme das Mittel der offtmahligen Communion vorgeschriben: woraus er solche Kräfften wider alle Geilheit bekommen, daß er aufgeruffen: Heu me miserum, O mich Elenden! warum habe ich nicht gleich, als Jüngling, das Glück gehabt, dises Mittel zuerkennen, und einen Menschen anzutreffen; der mir nicht sagte: verheyrathe dich: sonder communiciere öffter: Cur non olim adolescens incidi in hominem, qui non diceret: uxorem duc: sed: utere frequenter Sacramentis. Daß nemlich die Heil. Communion dem Gifft der ansetzenden Versuchung des unreinen Geists widerstrebe, selbes vertreibe, lasset sich eine klare Prob aus deme nehmen, daß die böse Geister durch die Heil. Hostien vilfältig selbst aus denen Leiberen vertriben werden: warumen solte sie nicht nur deren Anfechtungen von denen Seelen, wo sie nicht würcklich wohnen, verjagen können? erklecke mir allda anstatt viller anderen Begebenheiten, nur allein jene, so wir von dem Heil. Bernardo lesen: der mit dem göttlichen Fronleichnam in der Hand zu dem bösen Geist, so eine Matron besessen hatte, gesprochen: Adest inique Spiritus, Judex tuus: adest Summa potestas: jam resiste, si potes (wie Stengelius erzehlet de judiciis 4. part. c. 40. n. 13.) da ist, du böser Geist, dein Richter zugegen, der höchste Gewalt: widerstehe ihme, wann du kanst: worauf der höllische Geist augenblicklich ausgefahren. Sehen sie, Marianische Sodales, der Teuffel selbst in eigner Persohn muß auf Gegenwart Christi in der Heil. Hostien weichen, wie vil leichter werden nur die leere Einsprechungen können vernichtet werden?

Ich will aber jetzund auf die Haupt- und Grund-Ursach kommen, und ihnen selbe vorstellen. Wann natürliches Brod, und Fleisch unseren Leiberen eine Stärcke bringet, solte wohl das Brod, und wahres Fleisch Christi keine Krafft für die Seelen haben? wer ist, der dises gedencken darff? wann aber ferners der Leib Christi die Seelen stärcket, wider was anderes solle dise Stärcke dienen, und nutzen, als wider die Anreitzungen zur Sünd? ist dann nicht eben diser Leib Christi in einer consecrirten Hostien, welchen Christus in dem Leben hatte? nun aber was grosse Krafft hat diser wider allerhand Unpäßlichkeiten gezeiget? lesen wir nicht bey Luca: Virtus de illo exibat, & sanabat omnes? c. 6. v. 19. es gienge eine Krafft von ihme aus, und heylte alle? wo sie doch den Leib nicht würcklich genossen, wie wir in der Communion; sonder nur an-

gerühret: Omnis turba quærebat eum tangere. Ja! vil verlangten gar nicht seinen Leib; sonder nur das Kleyd anzurühren, und hofften schon die Erledigung von ihrem Ubel: wie jenes Weib, so zwölff Jahr lang den Blutgang gelitten, gesprochen: Si tetigero tantùm vestimentum ejus, salva ero, Matth. c. 9. v. 21. wann ich nur sein Kleyd anrühren möchte, so wurde ich gesund. Will ein anderes Exempel beysetzen, so nur eine Figur, oder Bildnus des Leibs Christi ware. Als Elias der Prophet vor dem Angesicht der gottlosen Jezabel flüchtig gehen muste, hat ihme in der Mattigkeit, und Verdruß ein Engel Brod, und Wasser gebracht, und, als er ihne von dem Schlaff aufgewecket, gesprochen: Surge, comede: grandis enim tibi restat via, l. 3. Reg. c. 19. v. 7. stehe auf, und esse; dann du hast noch eine grosse Reyß zuthun. So asse dann der liebe Mann, und trancke: Comedit ergò, & bibit. Worauf er also gestärcket worden, daß er durch Krafft diser Speiß viertzig Tag, und viertzig Nacht biß an den Berg GOttes Horeb gegangen: Ambulavit in fortitudine cibi illius quadraginta diebus, & quadraginta noctibus usque ad montem Dei Horeb v. 8. O GOtt! was Krafft wird uns dann erst verschaffen nicht ein geröstetes Brod, und Wasser; sondern der wahre Leib, und Blut JEsu Christi? da können wir erst recht auf dem Weeg der Tugend ungehinderet dem Himmel zugehen, und alle Beschwärnussen von dem Fleisch, von der Welt, von dem Sathan oder gäntzlich ableinen, und vermeyden, oder gewiß glücklich überwinden. Mit welchem ich disen ersten Theil ende; wo ich in einer Gleichnus zubeweisen mich beflissen habe, was Gestalten wir durch die Medicin des heiligsten Fronleichnam das hitzige Fieber unserer Seelen, verstehe, die Begierlichkeiten des Fleisches, die Versuchungen zu Sünden; folgsam die Sünden selbsten vermeyden, von uns ableinen können. Bleibet mir nun über, daß ich auch etwas von dem kalten Fieber noch melde.

II.

WAs solle es aber nöthig seyn, daß ich von disem vil Wort mache? wem ist unbekannt, daß der heiligste Fronleichnam alle Kaltsinnigkeit in dem Geist, welche ich durch das kalte Fieber verstehe, gäntzlich vertreibe, zur Tugend, guten Wercken, frommen Lebens-Wandel erhitze, und anzünde?

dessen finde ich eine Haupt- und Grund-Ursach, so halten mir auch dises Falls die Heil. Lehrer bey- und bringet es die Erfahrenheit, vernehmen sie mich noch von allen dreyen darüber, so schliesse ich alsdann meine heutige Anred. Die Ursach liget klar vor Augen; da ich keck fragen darffe, ob es wohl möglich seye, daß ein Christ durch die Heil. Communion nicht erhitzet, und zur Liebe GOttes angefeuret werde; nachdeme Christus aus lauter Liebe gegen uns dises heiligste Sacrament eingesetzet? also zwar; daß er uns nichts mehrers hätte geben können? GOTT hat die gantze Welt, alle Geschöpff derselben uns zu Lieb erschaffen: so gar auch den Himmel: jedoch alles zusammen machet nicht so vil aus, als der Leib Christi allein. Ist nicht genug. Disen hat er uns nicht gemeiner, schlechter Dingen; sonder zu einer Speiß ertheilet, wo er mit uns, wir mit ihme eines werden; wie ein Heil. Eligius schön anmercket: Caro & ſanguis Chriſti id efficiunt, ut nos in Chriſto, & Chriſtus in nobis ſit, hom. 8. Christus selbsten redet noch klärer: Caro mea verè eſt cibus, & ſanguis meus verè eſt potus: qui manducat meam carnem, & bibit meum ſanguinem, in me manet, & ego in illo, Joan. c. 6. v. 56. 57. mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß, und mein Blut ist wahrhafftig ein Tranck: wer mein Fleisch isset, und trincket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Jetzt dencken sie nach, ob was grösseres seyn kunte, als dises? Quis melior theſaurus in corde hominis eſſe poteſt, quàm Corpus Domini noſtri JEſu Chriſti humili devotione ſuſceptum? fraget ein Heil. Bernardinus Serm. 54. de cæn. Dom. was vornehmerer Schatz kunte wohl in dem Hertzen eines Menschen seyn, als der Leib JEsu Christi ist, wann er in der Communion mit demüthiger Andacht empfangen wird? er saget darüber selbsten, nichts könne darüber seyn: Hic eſt ultimus, & ſupremus gradus largitatis divinæ, diser ist der letzte, und höchste Staffel der göttlichen Freygebigkeit; da er nemlich sich selbsten, und zwar auf so wundersame Weiß, gibet. Woraus aber ja nothwendig erfolget, daß ein Christ, so ihne, als eine Speiß geniesset, mit ihme vereinbahret wird, ja auch mit Liebe gegen ihm müsse angezündet werden? wäre er ansonsten wohl ein Mensch zurechnen, wann er nach solcher hitzigen Liebe Christi gegen ihme jedannoch in der Gegenlieb zu Christo nicht entbrinnete; sonder lau, und kaltsinnig verblibe? will dises in einer gemeinen Gleichnus vorlegen. Solte ein Baurs-Mann, oder gar Bettler von einem König freywilliger Weiß aus purer Gnad eingeladen werden; alle Sonntäg bey Königlicher Tafel zuspeisen, wurden sie keine Lieb zu einen solchen wundersamen Gutthäter gewinnen; und ihme dargegen ihr gantzes Hertz opfferen? ich ändere die Gleichnus. Solte ein armes Studentlein auf kurtzes Anhal-

halten bey einen reichen HErrn die Kost zugeniessen haben; wurde es dannoch kaltsinnig gegen einen solchen mildhertzigen Patron sich zeigen, nichts der Liebe gegen ihme spirren? insonders wann die Kost jederzeit in besten Fleisch-Speisen, und Trunck Weins bestunde? O! daß wäre nicht möglich! der Baur müste gröber, harter seyn, als die Eichbäum, so bey seinen Dorff stehen: der Student ein dummerer Esel, als einer in Arcadia seyn mag. Wie solte es sich dann begeben können, daß ein Christ lau, kalt in der Liebe zu GOTT sich aufführte; da er ihne selbsten, ein unendliches Gut zugeniessen die Gnad hat? sehen sie dann widerum, Marianische Sodales, wie Christus in dem Heil. Fronleichnam unsere Hertzen zur Liebe nothwendig anzünden müsse; mithin alle Lauigkeit unserer Seelen, worunter ich das kalte Fieber verstehe, zuvertreiben pflege. Sonsten ist dem Fieber eigentlich, daß es aus- und abzehre. Die Speiß des Heil. Sacrament entgegen bringet Kräfften, machet die Seel starck, und faist; damit ich das Wort brauche, welches etliche Lehrer anschreiben: deren eigenes Wort auch ich alsogleich beysetze. Der Englische Lehrer Thomas schreibet folgender Massen: Nullum Sacramentum hoc salubrius est: per quod virtutes augentur, & mens omnium spiritualium charismatum abundantiâimpinguatur. Tertullianus indessen saget: Ore percipis Corpus Christi, & intus anima de Deo saginatur: keines aus denen Heil. Sacramenten ist heylsamer, als dises: als durch welches die Tugenden vermehret werden, und die Seel mit Uberfluß aller geistlichen Gaaben fett gemachet wird. Du empfangest mit dem Mund des Leibs den Leib Christi, und die Seel wird von- und mit GOtt gleichsam (wann ich also reden darffe) gemästet: sie verstehen die lateinische Wört selbsten: Impinguatur, saginatur. Auf eben dise Art redet die Catholische Kirch; da sie ihr so genanntes Officium de Venerabili Sacramento also anfanget: Christum Regem adoremus, dominantem gentibus, qui se manducentibus dat spiritûs pinguedinem, lasset uns anbetten Christum den König, so über die Völcker herrschet, und allen ihne geniessenden des Geists feiste, das ist, Menge der Gaaben, mittheilet. Wollen sie aber auch noch andere Lehrer vernehmen, wie die Heil. Communion alle Kälte des Hertzens hinweck nehme, zur Heiligkeit, Tugend, Andacht entzünde, so will ich noch mit etwelchen außerlesenen Sprüchen derselben ihnen dienen. Evcharistia vim maximam perficiendæ habet Sanctitatis, ist die Lehr des Heil. Dionysii, l. de Eccles. Hierarch. c. 3. Der heiligste Fronleichnam hat die gröste Macht heilig zumachen. Innocentius der dritte schreibet: Per hujus Sacramenti virtutem universæ virtutes augentur, & omnium gratiarum fructus exuberant, l. de Sacr. alt. c. 4. durch die Krafft dises Heil. Sacrament werden

alle Tugenden vermehret, und wachsen Früchten aller Gnaden. Hören sie auch Vincentium Ferrerium: Plus augmentatur quis in sanctitate vitæ, & gratia spirituali, dignâ una communione, quàm unius hebdomadæ afflictione in pane, & aqua, Dom. 18. Trinit. mehrer steiget einer in Heiligkeit des Lebens, und geistlicher Gnad durch eine würdige Communion, als durch Buß in Wasser, und Brod einer gantzen Wochen. Zum besten aber, damit ich anderer geschweige, redet zu meinen Zweck, da ich von kalten Fieber, oder Lauigkeit in dem Geist, hingegen von Hitz der Heil. Communion, so die Kälte vertreibet, spreche, ein Heil. Chrysostomus, der da behauptet, wir werden dergestalten durch Niessung derselben erhitzet, angefeuret, angezündet, daß wir, wie feurige Löwen, von dem Tisch des HErrn zuruckgehen, und dem Teuffel erschröcklich vorkommen: Tanquam Leones ignem spirantes ab illa mensa recedimus, terribiles diabolo effecti, hom. 45. in Joan. Und dessen Zeugnus hat uns bißhero die beständige Erfahrenheit gegeben: da wir nur von gar villen Heiligen lesen, daß sie vor lauter Hitz der Liebe nach der Heil. Communion fast ausser sich gekommen: ja wohl Kälte des Hertzen! nichts, als Feur, entbranne in ihnen: wo ich nur bedaure, daß die Zeit des Ends der Exhortation mich ermahnet, ich folgsam alle mit Stillschweigen umgehen muß: villeicht schicket sich die Zeit ein anderesmahl selbe anzurühmen. Unterdessen erklecken mir vil meiner lieben Sodalium, so der Heil. Communion öffters angewohnet seynd, und durch ihren offentlichen Tugend-Wandel klar beweisen, sie leyden kein kaltes Fieber, oder Lauigkeit in dem Dienst GOTTes; sonder brinnen immerdar vor Eyfer, mehrer Gutes zuthun; weilen sie sich meiner heutigen Artzney gebrauchen.

Daß alle ingesamt derselben sich bedienen, und meine Kunst der Medicin üben, will ich in dem Beschluß noch etwas weniges anfügen. Die neue Medicin-Kunst, sonderbar das Fieber, hitziges, und kaltes, durch das Artzney-Mittel der Heil. Communion abzuwenden haben sie in zweyen Theilen meiner Anred zu genügen vernommen. Ist nur allein anjetzo um dises zuthun, daß sie desselben sich offt gebrauchen, und die Weiß solches zunemmen wissen. Ambrosius scheinet vorderist die Priester anzureden; da er saget: Accipe quotidie, quod quotidie tibi prosit: setzet aber hinzu: Sic vive, ut quotidie merearis accipere, l. 5. de sacra. c. 4. geniesse täglich, was dir täglich nutzet: aber lebe auch also, daß du täglich würdig seyest, selbes zuempfangen. Der Heil. Augustinus hingegen redet alle andere an: Omnibus dominicis diebus communicandum suadeo, & hortor, si tamen mens sine affectu peccandi sit, alle Sonntäg

täg rathe ich die Heilige Communion, wann du aber von aller Zuneigung zur Sünd dich bewahrest. Zuvor solte man sich hiemit also bereiten, daß man das Hertz durch eine Beicht reinige, und alsdann zu dem Tisch des HErrn gehe: wie Paulus ermahnet: Probet autem se ipsum homo, & sic de pane illo edat; qui enim manducat, & bibit indignè, judicium sibi manducat, & bibit; Cor. c. 11. dann wer unwürdig hinzutrittet, der isset, und trincket ihme das Gericht: wo freylich dise edle Medicin übel anschlagen wurde, daß ich nicht hoffe.

AMEN.

Vierzehende EXHORTATION

Vorspruch.

Nónne anima plus est, quàm esca? Matth. c. 6. v. 25.

Ist nicht die Seel / und das Leben mehr, dann die Speiß?

Innhalt.

Ein Sodalis MARIÆ solle einen Kunstreichen Jubilier agiren / der den Werth der Edelgesteinen verstehet / und darmit zu handlen weist / das ist, er solle die Seel mehrer schätzen / und besorgen, als den Leib.

Eingang.

GOTT Lob! die jüngst vergangene Kunst der Medicin müssen sie wohl erlehrnet haben; angesehen sie heunt in grosser Anzahl zu dem Tisch des HErren, um die himmlische Artzney zu genüssen, andächtigist gegangen. Sagen

gen sie jetzund nur: was gefallte ihnen nunmehro vor eine neue Kunst? haben sie Lust etwas von Reichthumen zu hören? zweifle nicht, es gedencken manche bey sich, dise wäre eine gute einträgliche Kunst. Aber müsten wir villeicht in die Tieffe der Bergen schlüffen, Gold graben, mithin Berg-Knappen werden? behütte mich GOtt, daß ich sie dorthin anweise. Mineralien graben ist eine knechtliche Arbeit, Herren, und Studenten gantz, und gar nicht anständig. Mein Gedancken stehet vilmehr auf dises, daß sie die Kunst der so genannten Jubilieren ergreiffen, welche mit Edelgesteinen, und Juwelen handlen, künstlich die gute, und falsche zu unterscheiden wissen. Sie erkennen es gleich zu Zeiten aus dem puren Ansehen, oder gebrauchen sich eines gewissen Instruments, wormit sie dergleichen Stein schaben, ritzen, und daraus abnemmen, ob sie kostbahr, oder ungiltig, schlechten Werths seyen. Allein, wo wollen wir dergleichen Edelgestein hernemmen, daß sie mit selben handlen mögen? solten sie villeicht jenes Wunder hoffen, welches einem heydnischen Herren widerfahren; da er auf einrathen seiner Christlichen Ehefrauen reiches Allmosen denen Armen vor der Kirchen-Thür mitgetheilet, darauf er selbsten erarmet: jedoch eben in der Kirch einsmahlen eine Müntz gantz unversehens auf der Erden erblicket, aufgehoben: um welche er einen Fisch eingekauffet: und darinnen ein Edelgestein gefunden? was sich in der Stadt Nisibe zugetragen, nach Zeugnuß Sophronii, prat. spirit. c. 185. Nein! auf Mirackel weise ich sie nicht an. Ich weiß andere Edelgestein, welche sie bey sich gewiß schon haben. Und was vor eine sollen wohl dise seyn? Seel, und Leib. Dise möchte ich haben, daß sie schätzen lehrneten: aber nach Gebühr, und nach ihren Werth. O! wie vil seynd, die den Leib mehrer achten, als die Seel! indessen saget der Heyland: Nonne anima plus est, quàm esca, Matth. c. 6. v. 25. Ist dann die Seel nicht mehrer, als die Speiß? worunter er zwar die gemeine Speiß, ich aber den Leib verstehe, der da eigentlich auch ist Esca, eine Speiß; aber Esca vermium, eine Speiß der Würmen: wie er ansonsten genannt wird. Er ist zwar freylich auch ein edles Geschöpff; aber jedoch der Seel bey weiten nicht zu vergleichen: Wo doch eine, wie ich eben gemeldet, den Leib in höheren Werth halten, als die Seel, mehrer um ihne sorgen, als um die Seel. Lehrnen sie die Kunst der Jubilieren, und Wissenschafft, jede Edelgestein nach Gebühr zu schätzen. Habe es schon gesaget, daß ich zwey ihnen vornemlich wolle vorstellen: wo ich aber selbsten die Prob vornehmen werde. Erstens will ich untersuchen, was Werths die Seel seye, als das erste Edelgestein. Zweytens, was von dem Leib, als dem zweyten Edelgestein zu halten seye. wissen sie dise zwey Edelgestein in billichen Werth zu halten, so werden sie sonderbar durch das Erstere, nemlich die Seel, so gar das Gröste Gut, verstehe den Himmel, einhandlen, und erkauffen können:

welcher ebenfalls von Christo ein Edelgestein genennet worden; da er die Gleichnuß machte, das Himmelreich seye gleich einem Kauffmann, der gute Edelgestein suchte, und als er eines funde, hingegangen, alles verkauffet, was er hatte, und selbes gekauffet: Simile est regnum cælorum homini negotiatori, quærenti bonas margaritas: inventâ autem unâ pretiosâ margaritâ, abiit, & vendidit omnia, quæ habuit, & emit eam, Matth. c. 13. v. 45. 46. Sie geben sich die Mühe, wohl aufzumercken, was ich von Schätzung eines jeden Kleinod vortrage; damit sie die Kunst recht ergreiffen. Fange an in Namen JEsu, und Mariæ.

I.

Von dem ersten Edelgestein, will sagen, unserer Seel anzufangen, hätte ich so vil von Werth derselben zu sprechen; daß mir die gewohnliche Stund der Exhortation bey weiten nicht erkleckte. Muß mithin einen kürtzeren Weeg machen. Ich kunte anziehen, wie schätzbahr sie so gar vor denen Augen der *heiligsten* Dreyfaltigkeit scheine. GOTT der himmlische Vatter hat sie nach seiner eigenen Bildnuß erschaffen; daß sie folgsam gewisser massen GOTT selbsten gleichet: creavit Deus hominem ad imaginem suam, c. 2. v. 27. Sagte auch vor der Erschaffung: Faciamus hominem ad imaginem, & similitudinem nostram, v. 26. Mercken sie doch die Wort: Imaginem, similitudinem. Der Göttliche Sohn hat alles das Seinige hergegeben; so gar das Leben; solches Edelgestein, da es verlohren gegangen, widerum einzuhandlen. Der Heil. Geist will so gar seine Wohnung in unseren Seelen aufschlagen; Derentwegen ihne Paulus nennet Inhabitantem Spiritum, Rom. c. 8. v. 11. Da hätte ich dann drey schöne Theil meiner Exhortation. Will mich aber allein, der Kürtze anheunt zu Lieb, nur zweyer bedienen, welche eben auch den Werth unserer Seel an den Tag geben werden. Ich stelle ihnen vor, was zweyerley Engel, der gute, und der böse darvon halten. Was von dem Werth des Leibs zu achten, sollen in dem zweyten Theil die Menschen urtheilen.

Was halten also die Heil. Engel, besonders die so genannte Schutz-Engel, von unserer Seel? Antwort: so vil Grosses, und Hohes, daß sie allen erdencklichen Fleiß anwenden, selbe zu bewahren, damit sie nicht zu Grund, und verlohren gehen: was Schlechtes aber achtet, und hüttet man, so gar auch bey denen Menschen,

schen, nicht vil. Gibet dann erstens die Sorg der Englen über unsere Seelen an Tag, wie kost- und schätzbar sie seyen. Sie haben nemlich von GOtt selbsten (was die Schätzung noch grösser machet) Befehl, solchen fleissigist abzuwarten, daß sie nicht in Gefahr gerathen: wo ich keiner anderen Prob vonnöthen habe, als der Worten Königs David, welche wir fast gleich bey Matthæo c. 4. v. 6. lesen: Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis, Ps. 90. v. 11. in manibus portabunt te, ne fortè offendas ad lapidem pedem tuum. v. 12. Er hat seinen Englen von dir befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Weegen: sie werden dich auf denen Handen tragen, damit du deinen Fuß nicht etwann an einen Stein anstossest. Mercken sie, Marianische Sodales, nur auf die Umständ diser Worten: GOtt hat die Sorg unserer Seel denen Englen aufgetragen: Angelis, so an sich vornehme Hof-Herren GOttes seynd: Suis, seinen Englen, welche ansonsten hauptsächlich nur auserwählet seynd, ihne, als höchsten Monarchen Himmels, und Erden zu bedienen: Angelis suis. Wo hat man aber jemahlen einem schlechten Bauren-Kind einen vornehmen Hof-Herren zu ein Hof-Meister verordnet? O! so muß dann die Seel ein Hoch-adeliches Geschöpff seyn. Das wissen, und verstehen die himmlische Englische Geister gar wohl. Dahero sie alle ersinnliche Sorg tragen, ihre Pfleg-Kinder in guten Stand zu erhalten: aus deme ich eben die Hochschätzung der Seel abnemme. Erstens sorgen sie auf alle Weiß, daß die Seel in keine Versuchung, Gefahr zu sündigen gerathe: zweytens ereyfferen sie sich höchstens, wann die Seel sich selbsten freywillig, unbesonnen in eine Gelegenheit der Sünd eingelassen: drittens trauren sie, wann eine Sünd geschehen: noch mehrer Leyd tragen sie vierdtens, wann eine würcklich zu Grund gehet, ohne Bus dahin fahret. Sie trachten aber anvor, und ermahnen alles Ernsts, was das Fünffte ist, daß eine sündhaffte Seel sich umkehre, und bessere: erzeugen für das Sechste höchste Freud, wann dises geschihet: zum meisten frolocken sie, wann ihr Pfleg-Kind, und ihrer Sorg anvertraute Seel von ihnen in der That dem Himmel kan zugeführet werden, was das Sibende ausmachet. Da haben sie, Mariani Sodales, den gantzen, jedoch kurtzen Begriff der Hochschätzung der Englen von unserer Seel beysammen: welchen ich in dem ersten Puncten dises ersten Theils meiner heuntiger Exhortation abzuhandlen habe; jedoch nur mit kurtzen Geschichten ohne weitere Auslauffung der Red bewähren werde. Wo ich nur bedaure, daß ich nicht bey jeden Puncten zehen Begebenheiten, die ich wuste, wegen vorgeschribener Zeit zu dem Sprechen; an statt einer anbringen könne. Und zwar die Bewahrung, Abhaltung von böser Gelegenheit (was das Erste ist) anbelangend lesen wir, so zu reden, nicht nur gemeine Sorg der Englen; sondern fast wundersame Thaten. Einer Heil. Ermelandæ hat-

te ein geiler Bock, und Buhler auf einer Seiten abgewarthet, biß sie von der Kirchen nacher Hauß zuruck kehrete, Willens sie alsdann mit Gewalt zu schänden: Der Heil Schutz-Engel führte sie alldorten wider Gewohnheit einen anderen Weeg, und laßte den Bößwicht vergebens warten. Eben also strebte ein solcher Venus-Bub der Heil Catharinæ von Schweden nach: der Engel aber hat ihne an der Stell blind; Catharinam, daß sie frey auf der Gassen fortgehen kunte, sicher gemachet. Noch schärffer hat ein Engel gehandlet, Agnetem zu bewahren, dero, so gar als Gefangener, ein frecher Gesell zugesetzet, so aber an der Stell von dem Engel todt zu Boden geworffen worden. Ein anderer unreiner Jüngling eylte zu Nacht einem verschreyten Venus-Hauß zu; deme aber auf dem Weeg der Schutz-Engel einen mächtigen Stoß auf die Brust versetzet; daß er eylends reumüthig umgekehret. Noch ein grösseres Wunder hat sich zugetragen, da Galganus, nachgehends ein Heil. Ensidel, wider alles Einsprechen des lieben Schutz-Engel auf ein Pferdt sich gesetzet, und der künfftigen Braut zugeeylet. Der Engel haltete endlich das Pferdt ein, deme aber der Reutter die Sporen gegeben: worauf das Pferdt deutlich, wie einstens die Eßelin bey Balaam, geredet, es stehe ein Engel in dem Weeg, und lasse es nicht weiter gehen: Worauf er eben an dem Orth *ihme* eine Clausen gebauet. Was ist es aber, wann man sich schon unbehutsam in eine Gelegenheit verfallen? allda ereyfferen sich die Heil. Engel: wie jener seinem Pfleg Kind gethan, welches sich mit liederlicher Bursch in ein Buhl-Hauß begeben, in der That zwar nicht gesündiget; jedoch der Buhlerin einiges Geld verehret, sie solte dergleichen thun, als hätte er sich nicht schlechter, als seine Cameraden gehalten. Der Engel messte ihme in dem Ruckweeg zu Nacht eine starcke Maulschellen an, sprechend: du Unbesonnener! wage dich künfftig nicht mehr in dergleichen Gesellschafft. Noch grösseren Unwillen zeigen die Engel, für das dritte, wann sie mit allem Ermahnen nichts ausrichten, und die Sünden, nach freyen Willen des Menschen müssen geschehen lassen. Sie können ihren Schmertzen, ihr Trauren nicht bergen. Als da gesehen Paulus, Simplex zugenannt: da ein Sünder in Begleitung viller Teufflen der Kirchen zugegangen: der Schutz-Engel aber in grossen Leydwesen von fernen hinden nachgefolget. Unvergleichlich mehrer jedoch wachset das Leyd, wann eine Seel würcklich gar zu Grund gehet: wo ich anstatt einer Geschicht zur Prob die Wort Pauli de Barry, welche ein anderer in Latein übersetzet, anfügen will: Sæpe visi sunt Angeli custodes tunc, cùm scelerati homines in sceleribus obstinati, obière, omnino mæsti adstitisse, pædag. cæl. c. 16. Offt hat man die Schutz-Engel gesehen, wann gottlose Menschen in ihrer Verstockung dahin gefahren, und unglücklich gestorben, gantz entrüstet zugegen stehen. Er

setzet aber folgends auch die Ursach hinzu, die ich also gleich teutsch gebe: dessen ist kein Wunder; dem Engel fallet über die massen schwer, und bitter, wann er sehen muß, der jenige, dessen Sorg ihme aufgetragen worden, müsse in Ewigkeit, als zu dem Höllen-Feur verdammet, leyden. Und eben derentwegen habe ich für das Fünffte anzumercken gesetzet, daß sie sich, da noch Zeit der Besserung vorhanden ist, alles Ernsts bemühen, ihr Pfleg-Kind, wann es irr gegangen, noch auf den rechten Weeg zubringen. Wir lesen von einen sibentzig-jährigen Bauren in Pohlen, daß er seiner Lebtag nur einmahl, in der Jugend gebeichtet. Disem hat endlich sein Engel in Gestalt eines Jüngling, da selber von seinem Dorff über Feld zu gehen gesinnet ware, gedrohet, er wolte ihne in gegenwärtige Wasser-Gruben stossen, falls er nicht an der Stell versprechete, bäldist eine Beicht abzulegen. Als aber der Baur nur lachete, sprechend, es seyen noch vil Täg im Jahr übrig, hat er ihne in die nächste Pfützen gestürtzet; jedoch widerum heraus gezogen; weilen der Elende widerum in sich gegangen, und zur künfftigen Beicht sich bekennet hat. Einem sündhafften Geistlichen hat der Engel so gar die Heil. Hostien gezeiget, und dardurch gebetten, er wolle sich zur Buß bequemmen: kunte aber nichts auswürcken. Was geschahe darauf? der billich erzürnte Engel schwingte einen Degen, er wolte ihne mit Gewalt ermorden (das er freylich nur zu dem Schröcken gethan) auf welches sich der Priester aus lauter Forcht, da ihne anvor die Liebe des Heil. Sacraments nicht beweget, ergeben, und nach verrichter Beicht ein Gottseeliges Buß-Leben angefangen; wie Petrus Alphonsus Andrada erzehlet. Hingegen aber ist nicht leicht auszusprechen, in was Freuden die liebe Engel schweben, wann ihre Pfleg-Kinder von dem Sünden-Stand sich erheben: zu welchen mir allein der oben angezogene Engel dienet, so von Paulo dem Einfältigen, frommen Diener GOttes, gantz traurend in die Kirchen hinein gehend ist gesehen worden: aber, als der Sünder von der Predig alldorten beweget, reumüthig gebeichtet, ihme in dem Ruckweeg hart an der Seithen mit fröhlichstem Angesicht gegangen: da die Teuffel, die er vor nächst an der Seithen hatte, weit zuruck theils Zorn, theils wehemüthig folgten. Ab diser Freud lasset sich nicht zweiflen: das Evangelium selbsten hat uns längsten darvon versicheret: ita gaudium erit in cælo super uno peccatore pœnitentiam agente, quàm super nonaginta novem justis, Luc c. 15. v. 7. Also wird Freud seyn in dem Himmel über einen Sünder, mehr dann über neun, und neuntzig Gerechte. Dahero ein heiliger Bernardus geschriben: Lacrymæ pœnitentium sunt vinum Angelorum, die Zäher der büssenden seynd ein süsses Getranck der Englen. Noch mehrer aber, zum meisten erfreuen sie sich, wann eine Seel glücklich von dem Leib abfahret, und von ihnen in den Himmel kan getragen

 werden.

werden. O! was liebliches Freuden-Gesang haben sie offtermahls angestimmet, welches auch die Menschen zu hören die höchste Gnad hatten, wann ein Frommer, oder auch Büssender verschiden! will noch mehrer sagen. Eine Seel in den Himmel zu führen erkleckte ein eintziger Engel. Es seynd aber öffters vil zusamm gekommen, selbe dorthin zu begleithen: wie bey Paulo dem Einsidler geschehen: von Lazaro nichts zu melden, von welchen der heilige Chrysostomus die Wort des Heil. Lucæ tieff zu Hertzen nimmet: Factum est autem, ut moreretur mendicus, & portaretur ab Angelis in sinum Abrahæ, Luc. c. 16. v. 22. Und darauf saget: Non suffecerat ad portandum pauperem unus Angelus, sed propterea plures veniunt, ut chorum lætitiæ faciant, hom. de Div. & Laz. Es hatte ein Engel allein nicht erklecket den Armen in den Himmel zutragen, sonder es kammen mehrer zusammen, damit sie einen gantzen Chor des Jubels anstelleten.

Aus disem mögen sie nun schlüssen, Marianische Sodales, von was hoher Schätzbarkeit das Edelgestein unserer Seel seye, als welches die himmlische Fürsten, und Geister in grösten Werth halten, selbes einzuhandlen, zu bewahren sich mühesamst befleissen. Gantz recht schreibet Bernardus: totus iste mundus ad pretium unius animæ æstimari non poteſt, Serm. 6. de tripl. alo. welchem Chrysostomus beystimmet: Nihil est, quod animæ possit æquiparari, ne universus quidem mundus, hom. 3. in 1. Cor. Nichts auf Erden mag dem Werth auch einer eintzigen Seel gleich gehalten werden; so gar die gantze Welt nicht.

Nun müssen wir den Werth unserer Seelen von dem bösen Engel einhollen: wo ich aber meine Red nach Möglichkeit werde einschrencken: finde warlich keinen Lust, villes von Teufflen zu sprechen: will derenthalben auch an statt unzahlbahren Geschichten die Sach nur obenhin andeuten. Vor allen geben sie ihre Hochschätzung von denen Seelen an den Tag; weilen sie selben also begirig nachstreben, und an sich zu ziehen trachten: was Schlechtes suchet der hoffärtige Sathan gewiß nicht. Die, von Himmel verstossene Engel, und nunmehro in der Höllen wohnhaffte Geister setzen denen Seelen auf alle erdenckliche Weiß, und Weeg zu, Zeit des Lebens, daß sie selbe rauben, in dem Hinscheiden ist der Anlauff noch stärcker, und mächtiger, so gar bey dem Gericht finden sie sich noch ein, und wagen den letzten Angriff,

Von Anfechtungen in dem Leben, da die Seel noch den Leib bewohnet, zu reden ist nicht auszusprechen, was Mühe sie sich geben, was Versuchungen sie erdencken, eine Seel an sich zu ziehen. Kein Tag, kaum eine Stund des Tags ist

sicher von Anfall des Sathans: so haben auch die höllische Geister alle erdenckliche List, Weis, und Manier den Menschen zu verführen: alle auf Erden Wohnende thäten sie in einem Tag der Höllen zutreiben; wann sie es nur vermögten: die gantze Welt lauffen sie aus, Seelen einzuhollen: wie derentwegen der Heil. Petrus alle ermahnet: Adversarius vester diabolus, tanquam leo rugiens, circuit, quærens, quem devoret, 1. Petr. c. 5. v. 8. Euer Widersacher der Teufel gehet herum, wie ein brüllender Löw, und suchet, welchen er verschlucke. Wie er dann selbsten bey GOtt bekennet hat, was wir in dem Buch Job lesen: Circuivi terram, & perambulavi eam, c. 1. v. 7. Ich bin auf dem Erd-Boden herum gezogen, und hab ihn durchwandlet. Ist also niemand von ihme sicher, auch die Heiligste nicht. Was noch schlimmer, setzet er nicht nur mit anfechtenden Gedancken zu; sonder kommet selbsten; wiewohlen in verstellter Persohn. Er hat die Gestalt (wie die Geschichten dick, und voll seynd) eines Bedienten, eines Musicanten, eines Weegweisers an sich genommen. Er ist bey Sterbenden als Beicht-Vatter erschinen, hat falsch absolviret. Er hat die Stell eines Predigers versehen; wo die Zuhörer in häuffige Zäher zerflossen (dann er wuste von den Höll nur gar zu gut zu predigen) darauf aber nach vollendter Predig, alle lau, und kaltsinnig, alles angehörten vergessen nacher Hauß gegangen. Er namme so gar an sich das Ansehen einer Closter Jungfrauen, so einer anderen zugesprochen, sie solte nicht so streng leben. Ja! er erschine als ein Engel, und kündete einem jungen Mönch die bevorstehende Verdammnuß fälschlich an, sprechend, er hätte also nicht Ursach, so strenges Leben zu führen. Noch mehrer! er wolte auch MARIAM, die Mutter GOttes vorstellen; dero aber ein heiliger Mann, von Himmel berichtet, in das Angesicht gespyen: worauf er urplötzlich wider verschwunden. Letztens lassete er ihme so gar gefallen, Christum den gecreutzigten vorzubilden; wo er einen krancken Sünder loß gesprochen, mit dem Zusatz, er hätte keiner Beicht mehr vonnöthen. Von solchen Räncken, und betrügerischen Nachstellungen um die Seelen zu fangen wäre fast kein End des Redens zu finden. Zierlich mercket ein heiliger Cyprianus an, es habe der Sathan dise Kunst, und allerley ersinnliche Gattungen zu versuchen schon längsten, bey Anfang der Welt in dem Paradeyß, getriben, und gleichsam immer besser gelehrnet: Omnia genera tentandi, & artes, atque insidias dejiciendi, usu ipso vetustatis edidicit, de Exhort. Mart. in Præfat. Didacus Nissenus hingegen saget, er habe nemlich nichts anderes zu thun; massen er nicht isset, trincket, schlaffet, noch anderes Geschäfft zu üben hat, als zu versuchen, und zu betrügen: Non manducat, non bibit, non dormit, nec habet negotium aliud, nisi ut tentet, ut fallat, ut subvertat, Dom. 5. Epiph. Dises von Zeit des Lebens.

Bey dem Tod gehet es noch ärger an; da er allen Kräfften erst recht aufbiethet; Massen alldorten das Haupt-Treffen, Pugna decretoria ist. Von deme ich aber (ob ich schon mehr hundert erbärmlichste Begebenheiten zu erzehlen hätte, wie der Sathan in dem Todt-Beth zugesetzet) nur ein eintziges Exempel, und dises zwar mit sehr wenig Worten beyfügen will. Gedencken sie, liebste Sodales: bey dem Tod Cunonis de Malburg eines Mönchs, der zwar anvor ausgelassen in der Welt ware, derentwegen aber, um Buß zu würcken, in den Orden gegangen, haben sich fast bey fünffzehen tausend Teuffel eingefunden: wie einer derselben aus einer besessenen Persohn bekennet hat. So wissen wir eben, was das Dritte allhier ist, von dem Gericht so gar, was gestalten sie vor dem Göttlichen Richter selbst mächtig sich bearbeitet, mit dem Schutz-Engel gleichsam gezancket haben; um zu erzwingen, daß die Seel ihnen gelifferet werde: wo aber villfältig MARIA in das Mittel getretten, die Seel errettet; so gar also; daß auch zu Zeiten der Göttliche Sohn selbe seiner Mutter zu lieb widerum in den Leib auf Erden zuruck geschicket; damit sie durch Buß zu einen besseren Gericht sich bereitete, und dem höllischen Feind entgienge. Ich indessen ziehe aus dergleichen Begebenheiten vor dermahlen nur allein den Schluß heraus, daß in Wahrheit die Seel von dem Sathan hoch müsse geschätzet werden; massen er um was Schlechtes (wie schon gemeldet worden) sich nicht also bemühen, und streitten wurde. Ist nicht ohne, daß auch guten Theils der Neyd ihne darzu bewege; weilen er sihet, unsere Seel werde an statt seiner den himmlischen Thron, welchen er verlohren, besitzen; allein eben dises vermehret die Hochschätzung der Seel bey ihme; da er weist, sie stehe so gar vor GOtt in solcher Würde; daß er ihr den herzlichen Wohnsitz, so er denen vornehmsten Himmels-Geistern, die aber aus ihrer Schuld verstossen worden, zubereitet hatte, nun unseren Seelen einraumen wolle. Aus welchen sie wohl sehen können, Marianische Sodales, wie hoch auch die höllische Geister mein heuntiges Edelgestein, verstehe die Seel, achten. Jetzt will ich zu dem zweyten Edelgestein, nemlich den Leib, mich wenden.

II.

WEr solle aber uns unterrichten, daß wir diser Schätzung-Kunst erlehrnen? habe es schon Anfangs gesaget. Dises lasse ich denen Menschen über, und dörffen sie sich nicht sorgen, daß ich meine Red lang, und vil noch hinaus ziehen, und sie aufhalten werde. Das Urtheil lasse ich einem jeden selbsten über: ein

ein jeder weist bestens, wie sein Leib beschaffen: mithin was vor einen Werth dises sein Edelgestein ausmache. Betrachten sie nur daran die Materi, so von der Erden gekommen: Formavit Dominus DEUS hominem de limo terræ, Gen. c. 2. v. 7. Die Schwachheit, Blädigkeit: die Kranckheiten, Magenwehe, Kopffwehe: die Nothwendigkeit der Speiß, des Getrancks, des Schlaffs: die Wunden, da auf einen kleinen Stich, oder Schnid das Blut mit Schmertzen hervor flüsset. Klecket dises nicht? so gehen sie auf die Freydhöf, und betrachten andere schon entseelte, Cörper: O! wie häßlich schmecken sie! wie graußlich sehen sie aus! das, und nichts anderes ist der Leib: Pulvis es, & in pulverem reverteris, Gen. c. 2. v. 19. Sagte GOtt schon zu dem ersten Menschen: du bist Staub, und sollest widerum zu Staub werden.

Ja! (sagen sie villeicht) solcher gestalten ist der Leib nicht einmahl ein Edelgestein zu nennen; noch minder nachzufragen, was Werths es seye? warten sie aber doch nur ein klein wenig: und hören noch gedultig an, was ich hinzu setzen werde. Sie müssen den Leib nicht nur ansehen, wie er jetzund auf Erden ist; sonder wie er in dem Himmel seyn werde, wann er wohl geschätzet; mithin bewahret, gehütet, in Zaum gehalten wird, daß er seiner angebohrnen Begürlichkeiten wegen der Seel nicht schade; sondern nach dem jüngsten Tag, und Gericht samt selber in den Himmel übersetzet werde. O! da werden wir erst sehen, was kostbahres Kleynod auch unser Leib seye. Oportet corruptibile hoc induere incorruptionem, & mortale hoc induere immortalitatem, heisset es bey Paulo, 1. Cor. c. 15. v. 53. Dises Verweßliche muß die Unverweßlichkeit annemmen, und dises Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen. So wird dann auch der Leib, gleich der Seelen Unsterblich, Unverwesen werden. Solle dises an ihme nicht höchst Schätzbar seyn? Er wird in Ewigkeit glantzen, wie; ja über die Sonnen. Solte er noch einmahl von Leim, und Koth der Erden seinen Ursprung haben, so wird er doch ohne End in dem Himmel wohnen: ist dises an ihme nicht widerum zu schätzen? hat dann nicht GOtt viller H. Leiber schon auf Erden in Ehren gehalten, daß sie Unversehrt, Unverwesen biß heutigen Tag gebliben? Ja so gar auch mit Wunderwercken geschinen? Da ein Christliches Volck Andacht, und Zuversicht halber zu deren Begräbnuß häuffig zugeloffen? und wañ auch dises bey villen Leiberen bißhero nicht geschehen, soll es nicht genug seyn, daß der höchste GOtt selbsten sie aus Staub, und Aschen zur Unsterblichkeit erwecken wird? wie auf ein neues Paulus uns versicheret? Seminatur in ignobilitate, surget in gloria: seminatur in infirmitate, surget in virtute, seminatur corpus animale, surget corpus spirituale, 1. Cor. c. 15. v. 42. 43. 44. Er wird gesäet in der Unehr,

un

und wird aufferstehen in der Herrlichkeit: er wird gesäet in der Schwachheit, und wird aufferstehen in der Krafft: es wird gesäet ein fleischlicher Leib, und wird aufferstehen ein geistlicher Leib. Was wollen sie mehrer haben? ohne Zweiffel ist die Seel vorzuziehen, als welche allzeit, auch schon auf Erden, ein purer Geist ist, nichts destominder verdienet auch der Leib, wiewohl freylich minderen, Werth; weilen er auch nach der Zeit, wie ein purer Geist werden wird: Surget corpus spirituale. Auf welches ich gleich zu dem End der Exhortation schreitte.

Was folget aber jetzund vor ein Schluß? ein zweyfacher: erstens, daß wir die Seel unvergleichlich mehr, dann den Leib, schätzen sollen: doch aber auch zweytens den nicht verachten; sondern ihne lieben, daß wir seinen Gelüsten nicht nachgehen, und ihne dardurch samt der Seel ewig verderben; massen eine ausgemachte Sach ist, daß, wann der Leib solte zu Grund gehen, auch die Seel ewig verlohren wäre. Die Hochschätzung der Seel haben sie in dem ersten Theil auf zweyfache Weiß gesehen; da die gute Engel selbe bestens bewahren; die böse Engel ihr hitzigist nachstellen, solche ihnen eigen zu machen, wordurch sie klar die Schätzung an den Tag geben. Von dem Leib hat der zweyte, wiewohlen kürtzlich: jedoch *genugsam* gehandlet. Setze von beyden noch eine kleine Lehr bey, samt angehenckter Ermahnung. Wann die Seel sich in so hohen Werth befindet, solte man sie nicht auf alle erdenckliche Weiß bewahren, daß sie nicht verlohren gehe? warum verkauffet mann dann also einen so grossen Schatz, ein so kostbares Edelgestein um so schlechten Werth, und Preyß? um einen so schnöden, kurtzen, unzulässigen Gedancken? Ach! erweget doch! ist nicht die Seel nur eine eintzige? wann dise solte verschertzet werden, wo nimmest du, mein Sodalis, eine andere her? O! ewig ist es mit dir gethan! soltest du angefochten werden, dise deine Seel dem Sathan zu unterschreiben, wurdest dich tausendmahl darüber bedencken: verschreibest dann aber ihme selbe nicht durch eine jede Todt-Sünd? weit stärcker ist das Band durch eine Todt-Sünd, als durch eine Handschrifft. Ist dann deine Seel nicht schätzbarer, als die gantze Welt? wie dann der böse Geist auch Christo die gantze Welt darfür zu geben versprochen: Hæc omnia tibi dabo, Matth. c. 4 v. 9. Du wilst ihme selbe, nicht um die gantze Welt; sondern einen schändlichen Wollust, welchen nicht die Seel, sonder nur der Leib genüsset, preyß geben? O! wie ungeschickt handlest! lehrne die heutige Jubilier-Kunst also.

Den Leib belangend, haben wir zwey Anmerckungen anheut vernommen; wie schlecht er auf Erden seye: wie vornehm aber in dem Himmel werde: woraus ich

wi-

widerum zwey Lehr-Stuck ziehe. Das Erste ist: verachten sie ihren Leib: das Zweyte: lieben sie selben. Ja! wie gehet dises zusammen? Verachten, und Lieben ist ja entgegen gesetzet? so will ich mich darüber erklären: verachten sie ihren Leib in diser Welt, so lieben sie ihne für die künfftige: gleichwie in dem Gegentheil die jenige, welche ihren Leib auf diser Welt allzusehr lieben, zärtlen, selben in jener Welt denen ewigen Peynen unterwerffen. Freylich, O! Leyd! gibet es eine, die ihrem Leib alles Liebes anthun, ihne zieren, schmucken, eytel kleyden, mit Speiß, und Tranck anfüllen; und auch so gar (rede dises zwar nicht gern) zur Unkeuschheit anwenden: ist dises geliebet? wann er darauf ewig brinnen muß? Ey! so verachten sie ihne, und sagen bey ansetzender Bewegung: du bist nicht werth, daß ich deines Wollusts halber sündige, und meine Seel in das ewige Verderben bringe. Da werden sie dann meine erste Lehr halten, daß sie das Edelgestein der Seel höher schätzen, als den Leib. Thun sie aber dises? so wird eben auch dem Leib, als dem zweyten Edelgestein geholffen seyn: in deme die Liebe bestehet. Der Leib, als von Sünden unversehrt bewahret, wird samt der Seel dem Himmel unversehrt zuwanderen: Wo dann mithin beyderseits wird geholffen seyn. Wann sie diser meiner heutigen Anred folgen, werden sie die vornehmste Jubilier-Kunst, als eine auf der Welt seyn kunte, practiciren, und mir einstens in dem Himmel um die Unterrichtung dancken.

A M E N.

Fünffzehende
EXHORTATION.
Vorspruch.

Servi facti Deo, habetis fructum vestrum in sanctificationem, finem verò Vitam æternam, Rom. c. 6 . v. 22.

Nachdem ihr Diener GOttes worden / so habt ihr zu euren Frucht die Heiligung / zum End aber das ewige Leben.

Innhalt.

Ein Sodalis Marianus solle unter anderen Künsten auch vornehmlich die Kunst der Schützen profitiren / und täglich in allen nach dem Zweck, zu welchen er erschaffen ist / nemlich den Himmel, abzihlen.

Eingang.

O Liebste himmlische Stadt! wann wird dann die Stund anrucken, und schlagen; allwo mir verlaubet ist, in dich mich hinein zubegeben, und auf ewig in dir zuwohnen? nehme mich doch zu dir! wahrlich tædet ani-

mam

mam meam vitæ meæ, Job. c. 10. v. 1. es verdrüsset meine Seel des Lebens: Ach! wer ist aus uns Menschen, der ohne Seufftzen dich auch nur von aussen anschauen kan? ist es ein böser Christ, der in Sünden lebet? muß er ja weinen, wissend, daß er dich nicht werde zugeniessen haben? ist es ein Frommer? solte er nicht seufftzen, daß er dich nicht würcklich schon bewohne; da doch alle seine Begierden nach dir abzihlen? O! wie kläglich ruffte ein gottseeliger David auf: Quam dilecta tabernacula tua Domine virtutum: concupiscit, & deficit anima mea in atria Domini, ps. 83. v. 2. wie lieblich seynd deine Tabernackel, du HErr der Heerschaaren: meine Seel hat Verlangen, und verschmachtet nach denen Vorhöfen des HErren. Indessen seynd, leyder! schon ville Menschen anderst beschaffen. O! wie wenig, wie selten gedencken sie des Himmels, ihres von GOtt verordneten Vatterlands! sie wissen, was Paulus schreibet: Non habemus hic manentem civitatem, hebr. c. 13. v. 14. wir haben hier keine bleibende Stadt: sagen aber nicht mit ihme, was darauf folget: Sed futuram inquirimus, sonder wir suchen die zukünfftige: um das inquirimus wollen sie nichts wissen. Was wird endlich bey, und mit solchen werden? nichts anderes, als was sich mit einem Wanders-Mann zutraget, der einer Stadt etwann zuzureisen willens ist; aber an nichts wenigers, als an das Gehen gedencket. Er wird nemlich niemahl dorthin gelangen. So wird es dann auch disen Faulen ergehen: was aber hernach erfolgen? O des leyds! nichts anderes, als die Höll: wer solle nicht erschröcken, erzitteren? behüte uns GOtt! das wollen wir nicht.

Ja! Marianische Sodales, so müssen wir uns schon also ein bewerthes Mittel ausdencken, sicher in den Himmel zugelangen. Wo können, und werden wir aber ein solches finden? kurtz anvor ernannter König David gibet mir einen Gedancken; da er in seinen Psalmen-Gesang die Frag stellet: Quis ascendet in montem Domini? aut quis stabit in loco sancto ejus? ps. 23. v. 3. und darauf die Antwort selbsten erstattet: Innocens manibus, & mundo corde, v. 4. wer wird auf den Berg des HErren hinauf gehen? oder wer wird stehen an seiner heiligen Stadt? der unschuldig an Händen ist, und rein von Hertzen. Dises verstehe ich gantz wohl; dann nichts unreines in den Himmel eintretten wird: wie Joannes in seiner Offenbahrung bezeuget: Non intrabit in eam aliquod coinquinatum, apoc. c. 21. v. 27. Ich fasse aber insonders zu Gemüth, was David zuletzt hinzusetzet: Qui non accepit in vano animam suam, der seine Seel nicht vergeblich genommen. Was heissen aber wohl dise Wort? der Heil. Bernardus erkläret mir sie: In vano accepit animam suam, hoc est, frustra

vivit, vel omnino non vivit; dum non vivit eâ vitâ, propter quam, ut in ea viveret, accepit animam suam, vergeblich hat der jenige seine Seel empfangen, der vergeblich lebet, oder gleichsam gar nicht lebet; indeme er kein solches Leben führet, wegen welchen er die Seel bekommen hat: ist so vil geredet: der also schlechte Sorg seiner Seel traget, als hätte ihme GOtt gar keine gegeben. Ich erkläre dise meine Red durch ein Exempel. Umsonsten, saget man, hat jener etwann ein Kleyd geschencket bekommen, der es in die Truhen einsperret, niemahls traget, noch brauchet. So hat also auch jener seine Seel vergebens, der sie nicht anwendet zu dem jenigen, wegen welchen er sie erhalten, nemlich zu frommen Leben, und daraus erfolgenden Seeligkeit. Der höchste GOtt weist, ob nicht eine bißhero ihre Seel in vano, vergeblich gehabt haben; da sie mit ihr nicht nach dem Himmel, zu deme sie erschaffen ist, getrachtet. Anerwogen dann jetzund die erfreuliche Zeit eines von Rom verlyhenen, Jubilæi anscheinet, werden wir alle ermahnet, unsere Seel nach dem Himmel zuleithen. Paulus gibet einen schönen Spruch darzu: Liberati à peccato, Servi autem facti Deo, wir seynd durch eine Beicht von Sünden gereiniget worden: Liberati à peccato: wir haben uns vorgenommen, fürderhin GOtt eyfrig zudienen: Servi autem facti Deo: wir haben in der Absolution die heiligmachende Gnad bekommen: Habetis fructum vestrum in sanctificationem: bleibet allein übrig, daß wir inständig unser letztes Zihl, und End, den Himmel, das ewige Leben suchen: Finem verò vitam æternam.

Und dises müssen wir heut erlehrnen. Zu welchem End ich ihnen eine Kunst zeigen werde, durch welche wir unfehlbar den Himmel erwerben. Diser Kunst ermahnet mich gegenwärtige Zeit, da die Schützen auf der gewohnlichen Schieß-Statt ihre jährliche Zusammenkunfft halten. Dise schiessen auf eine ausgesteckte Scheiben hinaus. O! wir müssen auf eine gantz andere abzihlen, die so groß ist, als der Himmel. Vor Zeiten hat es schon vortrefflichste Schützen abgegeben, die ihre Kunst wundersam bezeuget: als da sonderbar anzurühmen seynd Alcon, Cambyses, Asther Olynthius, Tocho, Domitianus nebst anderen. Alcon traffe mit dem Pfeil eine Schlangen, so einen Knaben umwicklet hatte, ohne einige Verletzung des Kinds. Cambyses in einem Rausch so gar durchschosse die Mitte des Hertzens eines weit darvon in dem Hof stehenden Sohns Prexaspis. Asther Olynthius laßte einen Pfeil wehrender Belagerung in die Höhe abfliegen, und verletzte das Aug Philippi des Königs, wo der Pfeil einen Zettel angehencket hatte, Asther lasse Philippum grüssen. Tocho thate sich bey Heraldo her-

vor,

vor, er wolte einen Apfel ab der Höhe einer Stangen herabschiessen: worauf Heraldus anstatt der Stangen dem Sohn des Tocho einen Apfel auf das Haupt setzen lassen: wo Tocho den Apfel glücklich, und künstlich getroffen. Da er aber drey Pfeil bey sich hatte, und Heraldus fragte, wohin die andere zwey angesehen wären? antwortete Tocho, wann der erste villeicht den Sohn getödtet hätte, so hätte er die andere zwey auf Heraldum loß gehen lassen; als der falscher, ungebührender Weiß anstatt der Stangen seinen eignen Sohn des Tocho, als ein Zihl vorgesetzet. Domitianus laßte ihme Kinder von fernen mit ausgestreckten Fingeren vorstellen; wo er mitten durch die Finger den Pfeil zutreiben wuste. Was dise, und dergleichen vor disem mit Pfeilen gethan, das treiben nun die jetzige Schützen mit Büchsen: deren Kunst wir dann auch auf bessere, nemlich geistliche, Art ergreiffen wollen. Die Schützen schiessen auf das Zihl: das wollen auch wir thun, und auf unser letztes, höchstes Zihl antragen, so da der Himmel ist. Wie ist aber die Sach anzugehen, daß wir dises Zihl recht treffen? Dises muß die heutige Exhortation geben: mercken sie wohl auf, wie ich die Kunst der Schützen vorstelle. Erstens schliessen sie ein Aug zu, und halten nur das andere gegen der Scheiben offen, zweytens halten sie vest, und wancken nicht mit denen Armben, wo sie das Büchsen-Gewehr heben, drittens schauen sie nicht nur leer auf das Zihl; sonder schiessen, und brennen eine Kugel darauf loß, alle drey Stuck haben ihren sittlichen Verstand. Sie vernehmen mich darüber: ich aber fange an in Nahmen JESU, und MARIÆ.

I.

Erstens, und vor allen dann müssen sie ein Aug schliessen, mit welchen sie die Welt anschauen kunten: das andere aber offen behalten, und gegen dem Himmel wenden, selben immer zubesichtigen. wurden sie das erstere offen haben, wurde es ihnen vil schaden, und das andere auch nicht recht mehr gegen dem Himmel schauen, und sie mithin das Zihl nicht treffen. Die Welt ist gleichsam eine Däntelmärckerin: hat allerhand Possen, und Kinder-Spihl feil, die einen dem ersteren Ansehen nach leicht anlocken kunten, selbe einzukauffen. Sie stellet vor liebliche Lust-Gärten, Mahlzeiten, Schätz, und Geld, prächtige Kleyder, Spill-Gesellschafften. O! wie bald wird einer verliebet darein?

mancher gehet durch einen offenen Jahr-Marck, ohne Gedancken, etwas einzukauffen: schauet jedoch fürwitzig herum, und lasset ihme da, und dort was gefallen; warum er nachmahlen wider sein Vermuthen Geld ausgibet. So hat Atalanta in Erblickung des goldenen Apffels ihres Lauffs vergessen, und sich versaumet, daß sie das Spihl nicht gewonnen. So gar ein Vögelein vergisset gleichsam des Luffts, als ihres Vatterlands: lasset sich auf den Erd-Boden herab, wann es etwann ein Gran, oder Körnlein erblicket: wo es aber villeicht gefangen wird. O! wie vil leyder! seynd ewig zu Grund gegangen; weilen sie unvorsichtig zuweit in die Welt geschauet haben, und durch ihre Lüsten seynd verblendet, in dem Hertzen eingenommen, und verführet worden. Der weiseste Salomon selbsten bekennet, er habe alles in der Welt wohl gesehen; jedoch befunden, es seye alles nichts, als Eitelkeit: Vidi cuncta, quæ fiunt sub Sole, & ecce universa vanitas, Eccles. c. 1. v. 14. Und hat sich doch auf das Sehen der Weiberen schändlich verfehlet. O! hätte er das Sehen gäntzlich bleiben lassen. Hieronymus vermeynet zwar, er habe dises erst nach seinem Fall geschriben: ich lasse es aber dahin gestellet seyn; weilen wir von seiner Seligkeit keine gewisse Nachricht haben. Verbleibe allein bey deme, daß es besser gewesen wäre, wann er die Welt niemahl angesehen hätte; so wäre er sicherer durchgekommen. Weiß zwar in dem Gegentheil sehr vil, so die Welt angesehen; aber darauf die Flucht in die Einöde genommen, und strengstes Leben geführet haben: welche mich jedoch eben lehren, man solle die Welt nicht vil anschauen; weilen sie ihnen genug daran, nemlich der Gefahren, gesehen haben. Ist mithin noch verträglicher, das Aug gar, und gäntzlich zuschliessen, so weiß man lediglich um keine Anlockung; folgsam auch um keine Gefahr. So gebrauchet sich auch der Sathan des Anschauens der Welt, wann er verführen will: wie wir erst verwichen vernommen haben, daß er Christo in einer Versuchung alle Reich der Welt gezeiget habe: Ostendit ei omnia regna mundi, Matth. 4. v. 8. Nichts, nichts: das Sehen der Welt wollen wir bleiben lassen; und das eintzige Aug gegen den Himmel wenden. Wie Ulysses, damit er nicht von dem Gesang der Sirenen bethöret werde, die Ohren verstopffet, so wollen wir das Aug schliessen, auf der Welt leben, als wann wir nicht zugegen wären; weilen wir ohne dem für selbe nicht seynd erschaffen worden; sonder für den Himmel. Diser ist das Zihl, das End, der Zweck unserer Erschaffung. Daß wir unser Gemüths-Aug immerdar nach dem Himmel wenden, ist die höchste Nothwendigkeit-unbeschreibliche Nutzbarkeit-unaussprechliche Ergötzlichkeit-mercke von allen dreyen Puncten nur was weniges an.

Er-

Erstens zwar, von der Nothwendigkeit zureden, ist es einem jeden Menschen von GOtt aufgetragen, daß er seinem Zihl nachstrebe; ansonsten wäre er vergebens erschaffen worden. Dises müssen alle andere, auch unvernünfftige, Geschöpff thun. Was wurde mit der Sonnen geschehen, wann sie nicht leuchtete, zu deme sie eigentlich an den Himmel gesetzet worden? dises werffen uns fast alle Heil. Vätter vor, warum dann wir Menschen, als vernünfftige, unserem Zihl nicht solten nachstreben? Totus mundus, schreibet Bonaventura, serm. 1. Dom. 8. Pent. servit homini, qui factus est pro homine, ut ipse serviat ei, qui fecit mundum, & hominem, die gantze Welt dienet dem Menschen, wegen dessen sie ist erschaffen worden; damit er dem jenigen diene, welcher die Welt, und den Menschen erschaffen hat. Auf disen sollen dann wir vorderist unsere Augen, und Gemüther wenden; ansonsten erfüllen wir das Zihl unserer Erschaffung nicht: Cor humanum ad hoc factum est, ut videat suum Creatorem, seynd die Wort Bernardi serm. 16. Non propterea Deus nobis præsentem vitam præstitit, non animam in hoc corpus infudit, ut hac tantùm fruamur vitâ, sed ut totis viribus ad futuram contendamus, ermahnet der Heil. Chrysostomus, hom. 30. in Joan. Scire debes, quòd omnes sumus propter unum finem creati, scilicet ad cognoscendum, habendum, & amandum Deum, ist die Lehr des Heil. Edmundi, Spec. Eccl. c. 12. Ein Heil. Cyprianus, damit ich anderer geschweige, sprichet uns noch ferners zu; Oculos erigamus ad cœlum, ne oblectamentis, & illecebris suis nos terra decipiat, ep. 8. lasset uns die Augen gegen den Himmel erheben, damit uns die Welt, und Erden mit ihren Freuden, und Anreitzungen nicht betrüge. Derenthalben (wie der gelehrte Bessæus anmercket Dom. sept.) hat auch der Heyland fast alle seine Predigen von dem Himmelreich eingerichtet; da er so offt sagte: das Himmelreich ist gleich ꝛc. damit wir nur alle unsere Gedancken auf den Himmel schlagten: Non alia de causa Christus de regno cœlorum loquens, tot parabolis utitur, quàm ut nos hac ratione cogat quodammodo rerum cœlestium perpetuò recordari. Die an GOtt, und den Himmel nicht immer gedencken, fallen leicht in Sünden, und mithin Verlurst des Himmels: wie wir von denen Kinderen Israel in der Heil. Schrifft lesen: Fecerunt malum, sie haben Ubles gethan: warumen? sie haben an GOTT, an ihr Haupt-Zihl nicht gedencket: Obliti sunt Dei sui, Jud. c. 3. v. 7. Hingegen hat es Nabuchodonosor bekennet, es seye ihme der Anblick des Himmels trefflich zustatten gekommen: da ihme der Verstand widerum gegeben worden: Ego Nabuchodonosor oculos meos ad cœlum levavi, & sensus meus redditus est mihi, Dan. c. 4. v. 31. Vil

wur-

wurden aber ihren Verstand niemahls verliehren, und in Sünden fallen, wann sie ihre Augen allzeit gegen den Himmel, und GOTT halteten. Annehmlich mercket Titus Bostrensis an, warumen doch der verlohrne Sohn, da er sagte: Vatter, ich hab vor dir gesündiget, hinzugesetzet: und in den Himmel? Pater, peccavi in cœlum, & coram te, Luc. c. 15. v. 21. Wie fallte ihme dorten der Himmel ein? hat er dann disen beleydigen können? O! nur gar recht ist ihme der Himmel zu Sinn kommen: Oblivio cœli occasio fuit flagitii: cœli memoria salutis fuit exordium. die Vergessenheit des Himmels ware ihme Gelegenheit zur Sünd: die Gedächtnus desselben der Anfang des Heyls. Was rede ich vil? die Nothwendigkeit der Gedächtnus des Himmels, wann wir anderst selben ernsthafft erlangen wollen, lasset sich mit zwey Worten zeigen: eintweder Himmel, oder Höll. Kein anderer Zweck ist in der Ewigkeit. Wie wird nun aber der jenige dem Himmel zuwanderen, der niemahl nach ihne umschauet, niemahl sein Gemüths-Aug auf selben wendet? müßte er ihne gewiß blinder Weiß finden? dises wurde fürwahr was artiges, und ein Wunder seyn: insonders wann er die Augen, weilen er sie gegen dem Himmel nicht haltet, immer nach der Welt wendete, so zur Höllen führet. Da sehen sie, Marianische Sodales, die Nothwendigkeit, daß wir mit unseren Aug scharff nach dem Himmel abzihlen, wann wir ihne, als unser Zihl, erlangen wollen.

Was solle ich aber nun auch von der Nutzbarkeit, und Ergötzlichkeit sprechen, welche wir geniessen; falls wir das Aug unermüdet gegen dem Himmel erheben? so vil wuste ich darvon beyzubringen, daß die Nutzbarkeit allein eine gantze Exhortation, die Lustbarkeit widerum eine neue ausmachete. Anerwogen ich aber noch was mehrers anderes von der heutigen Kunst zureden habe; anbey sonsten öffters von dem rede, will ich alles in die Enge zusam schrencken. Sage mithin allein kürtzlich, die Nutzbarkeit stehe indeme, daß wir aus Anschauung, und Gedächtnus des Himmels uns von Sünden enthalten, denen höllischen, uns von dem Himmel abwendenden Versuchungen hefftigist widerstreben: in Widerwärtigkeiten aus Betrachtung der erfolgenden Belohnung alldorten fest stehen; ja darob uns erfreuen; weilen sie uns zu disem Lohn helffen: vermeyne, dises erklecke den Nutzen zuerklären: wo mir aber auch ein eintziger Ausspruch Augustini erklecket: Si vultis armati esse contra tentationes in sæculo, crescat, & roboretur desiderium Jerusalem æternæ in cordibus vestris, in ps. 136 wann ihr wollet bewaffnet seyn wider die Anfechtungen diser Welt, so wachse, und werde gestärckt in euren Hertzen die Begierd des ewigen himmlischen Jerusalem. Wie,

wer-

werdet ihr sagen, solle ich den Himmel um was Zeitliches verkauffen, um was so Schlechtes, als die Welt gibet, verschertzen? O! dises thue ich nicht! der Himmel ist mir um ein so weniges nicht feil. Dises wurden sie aber nicht reden, wann sie an den Himmel nicht gedenckten. Ein gleiches ist von der Gedult in Trübsaalen. Ein Kinder-Spihl ist alles, was wir auf Erden leyden, wann wir die ewige Glory, die uns darfür zu Theil wird, zu Gemüth fassen. Also hat sich getröstet in widrigen Zufällen ein Heil. Franciscus Seraphicus, dessen Spruch ware: Tanta est gloria, quam expecto, ut omnis me pœna delectet, so groß ist die Glory in dem Himmel, daß mich in Betrachtung derselben alle Peyn auf Erden erfreue: mercken sie wohl: er sagte nicht, daß er die Peyn gedultig leyde; sonder sie erfreue ihne. Ab dem Leyd also hatte er Freud; aber pur wegen den Himmel: was mich gleich des dritten ermahnet. O! was Trost, Freud, Süßigkeit empfande ein Heil. Ignatius ab den Anblick des mit Sternen schimmerenden Himmels! er ruffte ja vor Freuden-Zäheren schier zerfliessend: Quàm sordet mihi terra, cùm cœlum aspicio? O! wie grauset mir ab der Erden, wann ich den Himmel ansehe? was brauchet es villes Redens? die Sach liget ja heller an dem Tag, als die Sonnen scheinen kan? wir glauben ja den Himmel ein Orth zuseyn aller erdencklichen Freuden? wo nicht das mindeste Leyd, auch nur einen Augenblick lang, Platz findet? wo, und wer solle dann jener seyn, der an ein solches Lust-Orth gedencket, mit Begierd, und Hoffnung desselben, und jedoch keine Freud empfindet? O! wie schöne Beyspihl wissen wir von denen Heiligen, die aus diser Anschauung, Betrachtung fast ausser sich vor Trost gezucket worden: oder strengste Marter ausgestanden haben: wie von dem Heil. Stephano aus hunderten Chrysostomus anmercket: da er den Himmel offen gesehen, hat er kaum die, auf ihne zufliegende Stein gesehen, mindest gewiß nicht geachtet: Non lapides, sed futura bravia considerabat. Dises seye nun geredet von dem ersten unserer heutigen Kunst, wie wir sollen das Aug gegen dem Zihl wenden.

II.

Das zweyte bey denen Schützen ist, daß sie mit denen Armben nicht wancken; sonder das Büchsen-Gewöhr vest, unbeweglich halten: was bey unserer Kunst dem sittlichen Verstand nach so vil heisset, daß wir in dem Guten beständig verharren sollen: von welchem aus villen anderen Lehren folgendes zu sprechen mir außerwählet habe. Was wurde es nutzen, liebste Sodales, wann wir nach dem Himmel zwar mit unseren Gedancken, und Begierden abzihleten; aber darvon widerum ablassen solten? was hatte Judas zu dem Gewinn, daß er gut angefangen; da er selbes nicht fortgesetzet? Hieronymus, und Augustinus setzen dises Exempel, und stellen Paulum Judæ entgegen, wer es aus beyden besser getroffen habe? hören sie nur Augustini Wort allein: Judas in Apostolatu optimè incepit, & pessimè finivit: Paulus malè incepit, & tamen vas electionis dignè vocatus est, serm. de innoc. tom. 1. Judas hat in seinen Apostel-Ambt bestens angefangen, aber die Sach sehr böß geendet: Paulus hat übel angefangen, und ist doch hernach ein außerwähltes Geschirr würdigist genennet worden. Paulus nemlich hat den Schluß gar gut gemachet; wie er selbsten von sich bekennte: Cursum consummavi, fidem servavi: reposita est mihi corona justitiæ, 2. Tim. c. 4. v. 7. 8. ich hab meinen Lauff vollendet, die Treu gehalten: derentwegen ist mir die Cron der Gerechtigkeit vorbehalten. Bey uns Christen nemlich suchet GOTT nicht so fast den Anfang, als das End; damit ich doch auch einen Spruch von Hieronymo beysetze: Non quæruntur in Christianis initia, sed fines, in ep. Der Beharzlichkeit allein ist die Seeligkeit versprochen: Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit, Matth. c. 24. v. 13. Wo ein Heil. Gregorius wohl ermahnet, man solle auf die Wort acht geben; da Christus nicht saget, wer gut anfanget; sonder, wer es gut endet, wird seelig seyn: Non qui inceperit, sed qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit, l. 1. moral. c. 4. Was hat ein Soldat darvon, wann er lange Zeit streittet; doch zuletzt noch in einer Schlacht, oder einen Sturm todt geschossen wird? niemand der Feld-Herren kan ein Obsieger genennet, und als solcher ausgeruffen werden, biß der Streit ein vollkommenes End hat, und er glücklich darvon kommet. Was ist es mit einen Schiff-Patron, wann er ein halbes Jahr glücklich über das mehr fahret; und zuletzt jedoch fast noch vor dem

Ge-

Gestatt scheitteret? was nutzet es einem Ackers-Mann, der fleißigst aussäet, ackeret: einem Gärtner, der seine Bäum bestens verpfleget, daß sie blühen? einem Wein-Gärtner, so denen Reben sorgfältig abwartet, daß die Trauben hervorsprieſſen; und ein jeder aus ihnen nachgehends erfahren muß, wie das Getrayd durch Hagel zu Boden geschlagen, die Bäum durch hefftigen Wind der Früchten beraubet, die Wein-Reben durch Reiffen verderbet worden? Ach! so gehet es mit uns: Non quæruntur in Christianis initia, sed fines: Ein Wanders-Mann mag vil Täg, ja Wochen seiner Vatterlands-Stadt glücklich zugehen: übersihet sich unbehutsam in dem letzten Wald vor selber, daß er unter die Mörder falle, ausgeraubet, und todt geschlagen werde: was ist nun von einem solchen zusagen? O! auch zuletzt hätte er sich besser in obacht nehmen, und sorgen sollen: Non qui inceperit, sed qui perseveraverit, salvus erit. Will noch eine, obwohlen geringe; jedoch hiehero anständige, Gleichnus von einem Studentlein beyfügen. Er schreibet pro præmiis, componiret sein argument nach aller Regel, und Kunst: zuletzt in der construction machet er noch zwey, oder drey Böck hinein. O Leyd! das præmium ist hin: In fine ne corrumpas, heisset es. Wollen sie dises auch in einer Fabel erkläret haben? so bilden sie ihnen Sisyphum ein, von deme die Poeten gedichtet, er habe einen schweren Stein müssen gegen der Höhe eines Bergs mühesamst hinaufwelzen; wo ihme aber obenher jederzeit der Stein wider in die tieffe gefallen. Zuletzt ware alles nichts, und seine Mühe vergebens angewendet. Hat aber der Fablen nicht vonnöthen: die Schrifft gibet uns Exempel, so da lehren, nicht an den Anfang, sonder an der Beharrlichkeit, und dem End seye alles gelegen. Saul, als er zum König Israel gesalbet worden, ware der beste Mann, und hatte seines gleichens nicht, Electus, & bonus: & non erat vir de filiis Israel, melior illo, l. 1. Reg. c. 9. v. 2. Als er nachmahlen den Propheten verachtet, GOTTes Wort nicht gehorsamet, den unschuldigen David verfolget, ist er eines unglücklichen Todts gestorben. Ein gleiches ist von Salomon zureden, der alle andere an Reichthum, Macht, Herrlichkeit, Weißheit überstigen: letztens jedoch sich gäntzlich umgekehret, denen Weiberen zulieb die Götzen verehret: wo wir keine sichere Nachricht haben, ob er noch seye seelig worden: wie erst verwichen darvon gemeldet habe. Non quæruntur initia, sed fines, widerhole ich. Muß noch eines anmercken. Hätte dann ein Stein, so von dem Berg herab gefallen, die Bildnus, welche Nabuchodonosor gesehen, zu trümmeren, und in Staub zusammen schlagen können, wann sie gantz von Gold gewesen wäre? Ach! das Haupt ware zwar von Gold, der übrige Leib von Silber, von Aertzt, von Eisen;

sen; aber das letzte ware von Haffners-Erden: das unterste ware nichts nutz. So ist es dann: der Anfang, und das End, das erste, und letzte müssen gleich seyn: will sagen: vest muß alles bleiben, von oben biß unten, von Anfang biß zu End. Derentwegen Bernardus seinen Ordens-Jüngeren zugesprochen: Studete perseverantiæ, quæ sola coronatur, in epist. befleisset euch der Beständigkeit in dem Guten, welche allein gecrönet wird. Nachdeme die gantze Arbeit der Erschaffung Himmels, und Erden vollkommen vollendet ware, hat GOtt erst das Lob darüber recht gesprochen: Perfecti sunt cœli, & terra, & omnis ornatus eorum: vidit Deus cuncta, quæ fecerat, & erant valde bona, gen. c. 1. v. 31. c. 2. v. 1.

III.

Ist noch das dritte übrig, daß wir nemlich, neben deme, daß wir ein Aug unbeweglich auf unser Zihl wenden, in unserer Abzihlung noch wancken, zitteren, oder gar ablassen, auch eine Kugel darauf loß brennen: was in sittlichen Verstand so vil ausdeutet, daß wir neben der Gedächtnus, und beständiger Begierd des Himmels auch gute Werck voran schicken, alldorten einzutreffen. Von welchen aber nur was weniges melden werde; ingedenck, daß in heuriger sibender Exhortation von Ubung guter Wercken schon villes gesprochen habe: wo ich die Wahrsager-Kunst vorgestellet, und bewisen, durch gute Werck müsse man den Himmel einhandlen, und könne sich selben aus disen vorsagen. Bringe mithin nur allein bey ein, und anderes, warum, und wie wir den Himmel eigentlich in der That verdienen müssen: ansonsten was wurde herauskommen, wann wir zwar immer denselben begehrten, mit Gedancken, und Willen; jedoch in dem Werck selbsten nichts thätten? bitte schönstens, wann ein Schütz den halben Tag nur beständig auf die Scheiben zihlen; aber niemahl loßbrennen wolte, was wurde er gewinen? will setzen, es verlangte einer nacher Rom zu reisen, das Pferd zu dem reiten, oder eine Gutschen stunde auch schon vor der Hauß-Thür: er aber thätte nichts dergleichen, daß er wolte oder auf das Pferd sich setzen, oder in die Gutschen einsteigen; ob er schon immer sagte: wann ich nur bald zu Rom wäre: dort muß ich seyn; was wurde letztlich daraus werden? lediglich nichts. So flecken dann auch die zu dem Himmel abzihlende Begierden

allein nicht, es muß auch eine würckliche Bearbeitung, und Bemühung um selben angewendet werden. Hat dann der Heyland selbsten, als doch göttlicher Sohn, den Himmel umsonsten erworben? leyden, und nur gar villes Schweres, muste er; wie er aus eigenen Mund bekennet: Nonne hæc oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam? Luc. c. 24. v. 26. Wie ist es aber seinen liebsten Freunden, und vornehmsten Heiligen ergangen? haben sie den Himmel ohne Arbeit erlanget? nichts minderes: Christus sprache selbsten auch zu seinen Jüngeren, er bereite ihnen das Reich seines Vatters, wie es der Vatter ihme gegeben hat; mithin durch Mühe, und Arbeit, Creutz, und Trübsaalen: Ego dispono vobis, sicut disposuit mihi Pater meus, regnum, Luc. c. 12. v. 29. Dahero heisset es: Lapidati sunt, tentati sunt, in occisione gladii mortui sunt, hebr. c. 11. v. 27. Die schwerişte Marter so gar musten sie um den Himmel ausstehen. Was doch von uns (GOtt Lob) nicht erfordert wird; weilen JEsus für uns das meiste bezahlet hat. Ubrigens wann wir den Himmel aus uns erkauffen solten, was vermeynen sie, daß wir geben müßten? der Heil. Augustinus, dessen Wort ich gleich teutsch ertheile, saget es: GOTT redet also zu dem Menschen: ich habe etwas feil, kauffe es. Was hast du aber feil? eine Ruhe, die aber kein End hat. Was kostet aber dise Ruhe, die kein End hat? nothwendig eine ewige Arbeit. Ja! so wurden wir in Ewigkeit niemahl in den Himmel kommen; anerwogen wir ewig darum arbeiten müsten. Derentwegen dann ist GOtt mit einen wenigeren zufriden; nemlich mit der Arbeit, so lang unser Leben dauret; so da kurtz ist, und gegen der Ewigkeit gerechnet, so vil, als nichts. Ist schon eine ausgetragene Sach: Non sunt condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis, Rom. c. 8. v. 18. Müssen wir mithin thun, so vil, als uns möglich ist, und als lang wir leben.

Nun schreitte ich zu dem Schluß, verhoffend, sie werden die Auslegung heutiger Kunst wohl verstanden haben. Erstens wie wir sollen ein Aug zuschliessen, nemlich gegen der Welt, und das andere allein gegen dem Himmel, als unseren Zihl offen halten. Zweytens nicht wancken; sonder vest, und beständig in unserer Abzihlung verharren. Drittens endlich auch mit der Kugel darauf spilen; worunter ich gute Werck, und Verdienst in Creutz, und Leyden verstanden habe. Wann sie dise drey Stuck in Obacht nemmen, seynd sie ausgemachte Kunst-Schützen, über welche die Welt keine vornehmere hat. Ich indessen erwege allhier nur noch, was grosses Glück durch dise erlehrnte; aber auch von ih-

ihnen geübte, Kunst ihnen zuwachse. Dann was wird das Gewinnet (wie wir sonst insgemein das Wort brauchen) seyn? der Himmel! O GOtt! nennen sie mir was kostbarers, wann sie eines wissen: gehen sie die gantze Welt durch. O! was sage ich, die gantze Welt? ist doch dise nicht einmahl so vil werth, als eine eintzige Seel, wie der Heyland selbsten gelehret? so bleiben sie dann, liebste Sodales, bey dem Himmel; wo wir GOtt zugleich geniessen. Finis noster, schreibet ein Heil. Thomas, Non sunt temporalia; sed finis noster Christus est: unser Zihl seynd nicht zeitliche Güter; sonder Christus, und GOTT. Dahin wollen wir dann künfftig unser Aug wenden, alle Gedancken, Begierden dahin abgehen lassen; anbey uns befleissen dises ewige Gut durch gute Werck, und Gedult in Widerwärtigkeiten zuerwerben, so werden wir endlich mit GOTTes Gnad, und durch MARIÆ Vorbitt würcklich in den Himmel eingehen, ein ewiges freudenreiches Leben alldort haben finem vitam æternam.

A M E N.

Sechzehende EXHORTATION
Zur Zeit des Jubilæi.

Vorspruch

Renovabitur, ùt Aquilæ, Juventus tua, Ps. 102. v. 5.

Deine Jugend wird erneueret werden/wie des Adlers.

Innhalt.

Ein Sodalis solle wissen die Kunst, Jung zu werden, das ist / nach etwann begangenen Sünden ein gantzes neues Leben anzufangen.

Eingang.

JEtzt muß es seyn: bey dem End des Jubilæi solle von uns der Schluß gefasset werden, einem gantz neuen Leben den Anfang zu machen. Zu disem wird eben das Jubilæum helffen, welches scheinet die Krafft zu haben,

den

den Menschen gleichsam neu zu erschaffen. O! wie vil veraltete Sünder werden sich bewegen lassen, disen Ablaß zu gewinnen! da müssen sie dann beichten, was villeicht bey manchen vil Jahr nicht mehr geschehen. Durch die Beicht löschen sie die Schulden aus, durch den Ablaß die Straff. Seynd dise nicht neue Menschen zu nennen? Ja! (werden villeicht meine liebe Sodales gedencken,) wann man uns heut zu neuen, jungen Leben will anweisen, so ist nothwendig, man habe den Wohn von uns, wir seyen schon in Sünden eraltet, und sollen durch Buß jetzund wider jung werden. Bitte mir es höfflichst aus: reden sie mir nicht zu Fruhe ein: können sie dann nicht warten, biß ich eine vollkommene Erklärung gegeben habe? wann ich darvor haltete, sie stecken in Todt-Sünden, muste ich ihnen die Kunst zeigen, von Todten aufzustehen; nicht aber die Kunst, Jung zu werden. Wann sie auch von Todt-Sünden befreyet leben, können sie mir schwören, sie wissen um keine läßliche, tägliche, und mehrer des Tags begangene? warum schweigen sie? mercke wohl, sie glauben, ich werde die Wort Jacobi längst vor ihnen gelesen haben, welcher da saget, täglich verfehlen wir uns in villen: In multis offendimus omnes, Jac c. 3. v. 2. Nun hören sie mich weiters. Was ist vor eine Straff auch nur auf eine einzige läßliche Sünd geschlagen? die Peyn des Fegfeurs. Hat nicht aber jener Knab, so seiner Mutter nur zwey Pfenning entzogen, nach dem Todt ihr bekennet, er habe zwey gantzer Jahr darum das Fegfeur ausstehen müssen? rechnet so dann, meine Sodales, die Zahl eurer läßlichen Sünden dargegen, und saget mir, wie euch um das Hertz seye? Sehet mithin die Ursach, warumen ich für euch sorgfältig seye, daß ihr, wann ihr auch nur läßliche Sünden in eurer Jugend begangen, und darinnen eraltet seyet, auf ein neues sollet jung werden, und neu zu leben anfangen. Alle Straffen der bißhero begangenen läßlichen Sünden habet ihr vermöget durch den grossen Ablaß des Jubilæi auszulöschen; falls ihr aber in denen alten, wiewohl nur läßlichen, Sünden sollet von neuem fortfahren, wurdet ihr nicht auf ein neues euch unglückseelig machen? derentwegen verlange ich nur von euch ein neues Jugend-Leben, nicht denen natürlichen Jahren nach; sonder der sittlichen Weiß zu leben nach. Was nutzet es einem Krancken, wann er zur Gesundheit widerum gelanget; jedoch sich nicht haltet, und widerum eine neue Kranckheit herziglet? was hat jener, der mit Koth besudlet sich badet, und waschet, und von neuen in eine Koth-Lacken fallet? Nach durch das Jubilæum also gereinigter Seel verlange ich dann, daß sie ein gantzes neues Leben anfangen, und sich nicht mehr verunreinigen: worinnen ich die Kunst, widerum Jung zu werden, setze, und verstehe. Von dem Phænix-Vogel schreiben eine, wie er sich an die Sonnen-Hitz stelle, und verbrenne; und aus dem Aschen aber von neuen zu leben anfange. Dises halten die Meiste für ein Ge-

Gedicht. Andere haben von einem Bronnen gedichtet, daß, wann eine daraus getruncken, sie widerum Frisch, und Jung worden seyen. Zu disem Bronnen kan ich sie widerum nicht anweisen; massen er nur ein erdichteter ist. So hat Nicodemus auch nicht glauben können, daß, als Christus ihme sagte, wann einer nicht von neuen gebohren werde, so könne er das Himmelreich nicht sehen: *Nisi quis renatus fuerit denuo, non potest videre Regnum DEI. Joann. c. 3. v. 3.* Daß ein Mensch könne von neuen Jung werden: *Quomodo potest homo nasci? nunquid potest in ventrem matris suæ iteratò introire, & renasci? v. 4.* Ob wir aber schon die Kunst Jung zu werden von denen Menschen nicht erlehrnen können, so will ich ihnen selbe an denen Vöglen zeigen, benanntlich an dem Adler, von welchem David singet: *Renovabitur ut aquilæ, juventus tua, Psalm. 102. v. 7.* Deine Jugend solle erneueret werden, wie des Adlers. Sage mithin kurtz, ein *Sodalis* solle die Kunst wissen, Jung zu werden: nicht dem Leib nach; sonder nach dem Geist: wie Paulus ermahnet: *Renovamini spiritu mentis vestræ, Eph. 6.4. v. 23.* Erneueret euch durch den Geist des Gemüths. Worzu mir dann, wie oben gemeldet habe, der Adler dienen wird, so, nach Zeugnuß Augustini, und anderer, hundert Jahr lebet, aber alle zehen Jahr (wie *Rabbi Sahadias* behauptet) auf viererley Weiß sich erneueret: was mir da vier Theil der *Exhortation*; jedoch kurtze, geben wird. Sie vernemmen mich mit Gedult.

I.

Vor das Erste dann erneueret der Adler seinen spitzigen Schnabel; sonderbar an dem Oberen Theil, wann er zu weit hinaus wachset, und nicht mehr tauglich ist, die Speiß zu fassen. Da stosset er dann selben an einen Felsen, so lang, biß er gestumpffet wird. Was der Schnabel bey dem Adler, als einen Vogel, ist, das ist bey uns die Zungen. Dise müssen sie wetzen, und an einen Felsen stossen. Was vor einen? den Beicht-Stuhl, der villen gewiß ein harter Felsen zu seyn scheinet, und sie erschröcket. Allein, in Gemein von allen Christen jetzt zu reden, ist er nur gar zu nothwendig; anbey aber auch unvergleichlich ersprüsslich: nothwendig; weilen ohne disen Felsen (verstehe nemlich die Beicht) ein schwerer Sünder nicht nur keines wegs Jung kan werden; sonder gar todt bleibet. Ersprüßlich aber ist er; indeme er nicht nur die Zung, sonder auch den gantzen Menschen Jung machet; also, daß auch in Sünden höchst eraltete, *sicus modò geniti infantes, 1 Petr. c. 2. v. 2.* Wie neu gebohrne Kinder (der Gnad nach) zuruck gehen; wann sie nur die Zungen

recht angesetzet, und redlich gebeichtet haben. Ich stelle aber die Erneuerung der Jungen bey meinen Sodalibus, die ich gantz nicht für grosse Sünder halte (behüte mich GOTT) in etwas anderen. Sie kan nemlich einigen zu starck, und spitzig bißhero gewachsen seyn, in müssigen Worten, unnutzen Geschwätz, auch in der Kirchen, in Lügen, Schmähen, Ehrabschneiden, villeicht auch Schelten; deme sie schon angewohnet: dise muß wahrhafftig Jung, und Neu werden, daß sie nichts anderes fürderhin mehr rede, als was Wahrhafft, Geistlich, Ehrsam ist. Wann bißhero villeicht bey einigen ist wahr worden, was David singet: Linguis suis dolosè agebant, Ps. 13. v. 3. Sie handleten betrüglich mit ihren Zungen, muß jetzund bey einem jeden die Ermahnung Petri Platz haben: Coërceat linguam suam à malo, & labia ejus ne loquantur dolum, 1. Petr. c. 3. v. 10. Er bezwinge seine Zung, daß sie nichts Böses rede, und lasse seine Lefftzen keinen Betrug reden. Vilmehr ruffe er künfftig mit David zu GOTT: Domine, labia mea aperies, & os meum annuntiabit laudem tuam, Ps. 50. v. 17. HERR, thue meine Lefftzen auf, so wird mein Mund dein Lob verkündigen. Kunten wir dann auf Erden ein edleres Ambt versehen, als wann wir schon die Stell der Englen in dem Himmel vertretten, und immerwehrendes Lob dem höchsten GOTT singen? solte nicht ein jeder aus uns mit David sprechen: Lauda anima mea Dominum, Laudabo Dominum in vita mea, psallam DEO meo, quamdiu fuero? Ps. 145. v. 2. O! meine Seel lobe den HErren: ich will den HErrn loben in meinen Leben: meinen GOTT will ich Lob singen, so lang ich seyn werde? und weiters mit dem weisen Sirach: Laudabit usque ad mortem anima mea Dominum, Eccles. c. 51. v. 8. Meine Seel wird den HErren loben biß zum Todt? O! was Nutzen, Trost, Freud wird uns dises verschaffen, wann wir sagen können, wir loben GOTT in vita, usque ad mortem, in dem gantzen Leben, biß in den Todt? solte dises lebenlängliche Lob GOttes, wann es meine Sodales angewohnen, nachgehends ein ewiges Heulen, Fluchen über GOTT in der Höll nach sich bringen? fort mit disen Gedancken. Sonder vilmehr, wie sie es frühezeitig angefangen, so werden sie solches in Ewigkeit fortsetzen. Es wird vilmehr an ihnen wahr werden, was David von sich gehoffet, und zu GOtt geruffen hat: Per singulos dies benedicam tibi, Ps. 144. v. 2 Ich will dich alle Tag loben. Und was hernach? Et laudabo nomen tuum in sæculum, & in sæculum sæculi, Ich will deinen Namen preysen immer, und ewiglich. Sehen sie, wie David sich die Hoffnung gemachet, wann er GOtt mit seiner Zungen lobe per singulos dies, alle Tag des Lebens, so werde er auch die Ehr haben, GOTT Lob zu singen, in sæculum, & in sæculum sæculi, In alle Ewigkeit in dem Himmel.

II.

Nun wollen wir das Zweyte vornemmen, woran die Adler sich jung machen. Dises seynd ihre Klauen, welche sie eben mit dem frisch eingerichteten Schnabel, wann sie schon zu lang hinaus, und dick angewachsen, spitzen ad prædam meliùs capiendam, wie Haymo schreibet, um den Raub besser zu ergreiffen. Was aber bey denen Vöglen, und insonders Adleren, die Klauen seynd, das seynd bey uns die Händ; die wir also an uns erneueren sollen. Wie kan jedoch bey uns dises geschehen, daß wir neue Händ bekommen? die Händ seynd unsere Werck, von deme erst verwichen in letzter Exhortation die Erklärung gemachet worden. Müssen also von alten bösen Wercken abstehen, neue, und gute Werck üben; so haben wir neue Händ. Recedant vetera, nova sint omnia, corda, voces, & opera, ruffe ich allen zu mit dem Gesang der Kirchen in denen Tag-Zeiten: Das Alte solle weichen, und alles neu werden, die Hertzen, die Wort, die Werck. Von dem Recedant vetera, und alten Sünden will da nichts weiters melden; sonder allein die Wort: Nova sint omnia, alles solle neu werden, mit wenigen auslegen, und darstellen, wie wir solten fürderhin auf mehrer gute Werck, als villeicht bißhero geübet worden, uns begeben, und selbe vollkommner verrichten. Und zwar eben aus der Ursach, aus welcher der Adler (wie wir kurtz anvor vernommen) seine Klauen spitzet, nemlich ad prædam capiendam, den Raub besser einzuhollen; was ich von Verdiensten, und Lohn verstehe. O! was grossen Schatz der Verdiensten kunten wir wohl sammlen, wann wir alle Werck eines jeden Tags recht einrichteten! ihr seyet, meine liebe Sodales, den Jahren nach noch frisch, gesund, und jung: wisset ihr aber, wie lang es mit euch dauren werde? haben wir dann nicht schon einige Zarte aus unserer Congregation zu Grab getragen, und begleitet? kommet also vor, und aus Ungewißheit eures Lebens übet bey Zeiten Gutes, was ihr nur vermöget zu thun. Ermahnet euch ja Paulus: Dum tempus habemus, operemur bonum, Gal. c. 6. v. 10. Lasset uns Gutes thun, da wir Zeit haben? O! wie wird es uns in dem Todt-Beth reuen, wann wir die Zeit, und das Gute versaumet haben. Werden wir über dises noch nicht strenge Rechenschafft geben müssen, wann wir so vil schöne Gelegenheiten Gutes zu würcken vernachlässigen? Es seynd ja die, zur Seeligkeit, und höchsten Lohn in dem Himmel erforderte, Werck an sich selbsten gantz nicht schwer, mühesam? was kostet uns dann des Schwitzens das Betten? die Besuchung der Kirchen? die gute Meynung auch bey dem Speisen zu Mittag? Studieren? ja auch Spazieren-

Gehen an Vacanz-Tägen? nichts destominder seynd alle dergleichen Werck in grossen Ansehen bey GOtt; falls sie nur von frischer Hand herkommen (wie ich heut in allegorischen Verstand rede) das ist, mit lebhafften, Geist-vollen Eyffer erstattet werden. Ein alter Mann kan nicht vil mehr gewinnen; seine alte, und eben darum schwache, Händ taugen nicht mehr zur Arbeit: wo ein frischer junger Gesell seine Arbeit geschwind, behend zu verfertigen in dem Stand ist. Derentwegen ich dann auch von ihnen, Mariani Sodales, frische Händ verlange; welche immer, was nur möglich, für den Himmel arbeiten: worzu ich die Wort des weisen Ecclesiastis brauche, und einem jeden zuspreche: Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare, Eccles. c. 9. v. 10. Thue alles inständig, was deine Hand vermag zu thun. Welches so vil heisset: übe Gutes, was, und wo du nur kanst.

III.

VOn denen Klauen des Adlers, oder unseren, dardurch verstandenen, Händen, so durch gute Werck den Himmel, als einen Raub, an sich ziehen solten, wende ich mich nun zu denen Augen des Adlers, die er, wann sie fast erblindet, widerum frisch machet. Wie gehet er aber die Sach an? er stürtzet sich in ein kaltes Wasser: flüget hernach gegen der Sonnen hinauf, hebet sie fest zur selben: da fallen die Schuppen darvon, und er wird widerum frisch sehend. So müssen wir auch lehrnen die Augen, mit welchen wir villeicht nicht vil nach dem Himmel gesehen, zu erfrischen, das ist, was ich widerum in sittlichen Verstand nemme, die ewige Wahrheiten zu erkennen. Ach! Leyd! seynd nicht eine, die ihnen immer predigen, exhortiren lassen, und bleiben doch fast stock-blind; wo sie die vorgetragene Geistliche Lehren Sonnen-klar sehen; ja mit Händen greiffen kunten, und solten? Schärffen dann solche, und erfrischen ihre Gemüths-Augen, daß sie gleichsam lebhafft alles vor ihnen sehen, von deme man immer redet. Meldet man etwann von den Himel, so bilden sie ihnen selben alſo frisch ein, als ob sie würcklich darinnen schwebten: O! wie wird der Eyffer zur Tugend wachsen! redet man von der Höllen, schauen sie das Feur an, als ob es würcklich vor ihnen brinnete; ja auch schier sie ergreiffen wolte; O! was Grausen ab aller schweren Sünd wird in ihren Hertzen entstehen! vorderist aber ist mein Wunsch und Verlangen, daß sie, wie der Adler seine erfrischte Augen, nach viller Gelehrten Zeugnuß, unverrucket gegen der Sonnen wenden kan, auch beständig die ihrige gegen GOTT, als der wahren, unendlich glantzenden,

Son-

Sonnen im̃erdar erheben; was da alle Heilige in dem Gebrauch hatten, und David (damit aus tausenden nur einen eintzigen anrühme) von sich bekennet: Oculi mei semper ad Dominum, ps. 24. v. 15. ad te levavi oculos meos, qui habitas in cælis, ps. 122. v. 1. ad te Domine oculi mei, ps. 140. v. 8. Meine Augen seynd allzeit zum HERRN gerichtet: zu dir erhebe ich meine Augen, der du in dem Himmel wohnest: O! HERR! O! HERR! zu dir seynd meine Augen gerichtet. Nebst der Sonnen (verstehe GOTT) halten sie auch ihre Augen gegen jener, so Schön ist, wie der Mond: Pulchra, ut Luna, will sagen gegen MARIAM, unserer hertzliebsten Mutter; sonders der Sodalium: betrachten sie ihre Tugenden, und folgen selben nach. Widerum schauen sie die Sternen an, nemlich die Heilige, und befleissen sich nach deren Lebens-Wandel den ihrigen einzurichten: O! was wird ihnen zu theil werden! noch so fromm werden sie fürderhin leben, als sie biß-hero gethan. Sie werden gleich mit Augustino auffruffen: Potuerunt isti, & istæ, Haben dise können Heilig werden, warum solte es mir unmöglich seyn? muß zu letzt noch etwas beysetzen: wann sie ihre Augen erfrischen, so werden sie auch sich selbsten besser erkennen. Manche halten sich für Fromm; seynd es aber nicht, oder schlecht. Die wurden sich dann besseren. Nachdeme Adam, und Eva gesündiget, saget die Schrifft, beyder Augen seyen eröffnet worden, und als sie merckten, daß sie nacket, und bloß wären, haben sie Feigenblätter zusamm geflochten, und ihnen Schürtz gemachet: Aperti sunt oculi amborum, cùmque cognovissent, se esse nudos, consuerunt folia ficûs, & fecerunt sibi perizomata, Gen. c. 3. v. 7. Was ware dises? haben sie dann vor keine offene Augen gehabt? hat dann nicht Eva das Paradeyß, und benanntlich die verbottene Frucht an dem Baum gesehen? Ach ja! vidit, quòd bonum esset lignum ad vescendum, & pulchrum oculis, aspectúque delectabile, v. 6. Sie haben freylich gesehen; aber nicht recht. So ergehet es bey manchen Sodalibus: Sie meynen, was nur grosse Tugend-Werck sie an sich haben: wann sie aber die Augen recht spitzeten, und gleichsam frische, neue bekommeten, wurden sie sehen, se esse nudos, sie seyen Bloß, und haben nichts. Da wurden sie dann sich besser um das Kleyd der Tugend bewerben. Dises seye aber genug von der dritten Weiß, nach Art des Adlers, Jung zu werden: ich schreitte kürtzlich zur vierdten.

IV.

Vierdtens erneueret sich der Adler, und machet sich jung an denen Federn, und Flüglen; da er sich gegen der Sonnen empor hebet, so lang biß die Hitz ihne brennet: worauf er sich in das Meer stürtzet, und die alte Federn ihme ausfallen. Auf solche Art müssen wir jung werden, wann wir die alte Gewohnheiten, als wie Federn abstossen, und neue an uns annemmen: nemlich für böse gute: welche Veränderung zwar unter denen vieren Erneuerungen die härtiste fallet: Consuetudo est altera natura, die Gewohnheit wird gleichsam zu einer Natur: was man aber von der Natur hat, wird schwerlich veränderet. Wann ein Regen immer auf einen Acker fallet, ist das Unkraut hart auszureitten: die immerdar gemachte, und anwachsende Schulden seynd härter zu bezahlen. Die allzu sehr eingreiffende Kranckheiten seynd schwerer zu heylen: die gar zu lang Sitzende stehen mühesamer auf: die lange Zeit in Banden geschlossene Gefangene müssen schier gar hincken, wann sie wider loß werden: die vil Täg auf dem Weeg in der Reiß sich Verirzende haben doppelte Arbeit die rechte Straß zu finden. So ist es auch bey denen, so in böse Gewohnheiten sich verfallen haben, O! wie hart stehen sie auf. Allein es mag so hart fallen, als es immer wolle, so solten wir uns doch bemühen, daß wir an statt der bösen gute Gewohnheiten an uns ziehen, und (wie ich heut in Gleichnuß rede) neue Federn, und Flüglen wachsen lassen. So hoffe ich dann, meine liebste Sodales werden es machen, wie Salomon schreibet: Faciant sibi pennas quasi aquilæ, & volabunt in cælum, prov. c. 23. v. 5. Sie werden ihnen Flügel machen, wie des Adlers, und gen Himmel flügen: und Isaias: Assument pennas sicut aquilæ, current, & non laborabunt, ambulabunr, & non deficient, c. 40. v. 31. Sie werden Flügel, wie die Adler, an sich nemmen, sie werden lauffen, und nicht ermüden, wandlen, und nicht ermatten. Alles Fleisses nemlich werden sie mit ihren Begürden dem Himmel zuflügen. Sie haben ja erstens verwichen verstanden, daß wir kein besseres Zihl haben, als eben den Himmel? insonders wollen wir uns frische, und neue Flügel gottseeliger Gewohnheiten verschaffen. Liebste Sodales, wie ihr euch jetzund in der Jugend an die Andacht gewöhnet, so werdet ihr biß in das spatte Alter verbleiben; eben darum; weilen es eine Gewohnheit ist. Gewöhnet euch also an das Betten, Beichten, Communiciren, geistlich reden, einsam zu leben, so werdet ihr erst nach der Hand erfahren, wie trefflich euch dise neu angezogene gute Gewohnheiten zu statten kommen. Was Beschwernuß werden dann jene finden, so zu einen Heil. Orden-Stand beruffen seynd,

und selben erlangen, wann sie krafft ihrer Regel, stillschweigen, und die Zellen hütten, in dem Chor psalliren, auch fasten, sich casteyen müssen, falls sie disem Closter-Leben schon heraussen in der Welt angewohnet haben? O! dise Gewohnheit schon unter dem Welt-Getümmel fromm zu leben wird sie vilmehr nur desto hefftiger antreiben, in ein Closter anzuhalten; wo sie gleichsam schon auf Erden ihren Himmel finden werden. Seynd aber andere zu einen Geistlichen Welt-Priester-Stand von GOTT verordnet, haben sie widerumen eine leichte Sach: oder wird sie wohl das Meß-Lesen verdrüssen, wann sie jetzt schon gewöhnet seynd, mit Freud Meß zu hören? der Hertzens-Trost, und Lust wird ihnen nur mehrer anwachsen, wann sie solche selbsten ablesen, und in Persohn das Göttliche Opffer verrichten können. Ein gleiches ist von denen Priesterlichen Tag-Zeiten zu sagen; haben sie gewohnet das Officium Marianum täglich andächtig zu betten, werden sie gewiß in dem Breviario Romano keinen Grausen finden, sonder, nebst dem angewohnten Rosenkrantz, und anderen Andachten, fleissigist vollbringen. Was ist aber von jenen zu reden, welche in dem weltlichen Stand beschaffen seynd? auch dise werden in Mitte der Welt-Gefahren keinen Anstoß leyden, falls sie ihnen in der Jugend um gute Flüglen umsehen: als zur Tugend Angewohnte werden sie in der Welt leben, als ob sie nicht darinnen wären. Die weltliche Geschäfft werden sie vornemmen: aber der Andacht nicht vergessen: die Gewohnheit wird sie immer darzu ermahnen. Tobias ware zwar kein Priester; jedoch ein sehr gottsförchtiger, gottseeliger, Ubung guter Wercken ergebener, Mann, haltete das Gesatz GOTTes, auch unter villen Widerwärtigkeiten, biß in das spatte Alter. Woher aber? die Schrifft deutet die Ursach an; weilen er schon sich angewohnet hatte, da er noch ein Knab ware: Hæc, & his similia secundùm legem DEI puerulus observabat. Tob. c. 1. v 8. Derentwegen ich dann wünsche, daß ein jeder meiner Sodalium, oder jung verbleibe; oder wann er die Flüglen villeicht schon verbrennet, um neue sich umsehe; damit er widerum junge, frische bekomme, und Zeit seines übrigen Lebens, als Puerulus, oder unschuldiges Kind, GOtt diene, und dem Himmel zuflüge.

Wende mich nun zu dem Beschluß, und bitte, alle wollen ihnen meine heuntige Kunst, jung zu werden, zu Hertzen gehen, und gefallen lassen. Die Erneuerung, wie wir gesehen, muß auf viererley Weiß geschehen. Wie der Adler den Schnabel, die Klauen, die Augen, die Federn, und Flüglen erneueret, so müssen wir die Zungen, die Händ, oder Werck, die Gemüths-Augen, oder Erkanntnuß ewiger Dingen, die villeicht gehabte böse Gewohnheiten erneueren, und veränderen.

Ruffe

Ruffe mithin allen durch die Wort Pauli des Apostels zu: Renovamini spiritu mentis nostræ, & induite novum hominem, eph. c. 4. v. 23. 24. in novitate vitæ ambulemus, Rom. c. 6. v. 4. Erneueret euch durch den Geist eures Gemüths, und ziehet einen neuen Menschen an. Gleichwie Christus von Todten auferstanden, also solten auch wir in einen neuen Leben wandlen. Hören sie noch die Wort eines Heil. Basilii: Si quis medicus commentis, & machinis quibusdam te juvenem è sene reducere se receperit, ad eam profectò diem omni studio venire curares, in qua ætati floridæ te restituendum crederes, wann dir ein Artzt, weiß nicht auf waserley Art, versprechete, er wolte dich jung machen, so wurdest du begürigist auf jenen Tag warten, wo du vermeynest, jung zu werden. Entzwischen setzet, aber der H. Lehrer hinzu, da du selbst deine Seel kuntest neu machen, Tacitum despicis beneficium, verachtest du die Gnad, versaumest die Gelegenheit. O! bewahre uns GOTT vor diser Saumseeligkeit! brauchen keines Artzten; da wir es selbsten thun können. Unsere Zung solle künfftig nicht anderes reden, als GOttes Lob: die Händ nichts anderes üben, als gute Werck: die Augen immerdar nach dem Himmel offen stehen: die Begürden immerdar, als frische Flüglen, nach GOTT abflügen: so seynd wir frische, junge Adler.

A M E N.

Siben-

Sibenzehende
EXHORTATION
Vorspruch.

In me omnis Spes vitæ. Ecclesiastici. c. 24. v. 25.

Innhalt.

Ein Sodalis solle fast vor allen anderen Künsten auf die Fecht-Kunst sich begeben: das ist, die Kunst recht zusterben, und sonderbar in dem Todt wider den Sathan zukämpffen/ bey Zeiten erlehrnen.

Eingang.

Wie die, in letzt gehaltener Marianischen Anred vorgestellte Adlers-Art, und daraus zuerlehrnende Kunst, jung zuwerden, meinen liebsten Sodalibus angeschlagen habe, weiß ich nicht: dises kan ich wohl sagen, daß

daß sie dem natürlichen Verstand nach unmöglich seye. Je länger wir leben, je älter werden wir, gemäß dem Spruch: Senescimus omnes. Was folget aber auf das Alter? Ach! GOtt! der Todt. O! daß ich dann jetzund eine Kunst wuste, dem Todt zuentgehen. Allein dises lasset sich nicht gedencken. Ist schon eine ausgetragene Sach, daß wir alle sterben müssen, Krafft der Worten in der Heil. Schrifft: Omnes morimur, & quasi aquæ dilabimur in terram, l. 2. Reg. c. 14. v. 14. wir sterben alle, und zerfliessen in die Erden, wie die Wässer. So seye es in GOttes Nahmen! dem göttlichen Willen können wir uns doch nicht widersetzen. Wann ich aber nur also eine Kunst wuste, recht, und gut zusterben. Geliebte Sodales! um dise muß ich heut umsehen. Sie ist ja die nothwendigste aus allen? fehlet es an dem Hinscheiden aus diser Welt, so ist alles verlohren. GOtt dem höchsten seye Danck, und Lob! ich vermeyne, selbe gefunden zuhaben: wie ich sie dann auch in heutiger Anred zuerklären gesinnet bin. Das Fest der Himmelfahrt MARIÆ gibet mir Gelegenheit darzu. O! was edlen, trostreichen, glückseeligen Todt hat dise erfahren! ja! werden sie mir villeicht sagen: MARIA hatte eine leichte Sach, ein so gutes End des Lebens zunehmen. Sie ware eine Mutter GOttes: wie hätte sie übel sterben können? wie wurde es ihr göttlicher Sohn haben können zulassen? wohl getröstet! hat der Sohn GOttes nicht können zugeben, daß seine Mutter übel sterbe, so kan, und wird die Mutter GOttes nicht gestatten, daß ihre angeschworne Söhn ein übles End nemmen. Die Liebe, die Gütigkeit ist bey ihr zu groß. Ist nur um dises zuthun, daß auch wir das unserige beytragen, und uns um ein gutes End bewerben: in welchen eben die heutige Kunst bestehen wird. Ohne Zweiffel wird man uns nicht gleich in einen feurigen Waagen mit Elia zu dem Himmel abholen: es wird auch unserer Mühe darzu vonnöthen haben. Es seynd zwar etwelche Büchlein, und sonderbar eines von Bellarmino, de arte bene moriendi, in den Druck gegeben worden, welche mir aber dermahlen nicht anständig, anbey auch zu weitläuffig seynd. Werde mich mithin allein bey MARIA halten: Die jedoch auch unseren Beytrag erforderet. Wann Sie saget: In me omnis spes vitæ, Eccl. c. 24. v. 25. Nach GOtt ist alle Hoffnung des Lebens bey Mir, verlanget Sie auch unsere Mitwürckung, daß wir Sie lieben, Ihr dienen, und um guten Todt eyfrigst bey Ihr anhalten; aber in der That auch beyhelffen. Nachdeme der Sathan wegen unglücklichen Adams-Fall von GOTT Verlaub bekommen, uns Menschen anzufallen, brauchet er einen dreyfachen Stoß auf uns: den ersten gleich in der Jugend: den zweyten in erwachsenden Alter: den dritten, letzten, und schärffesten in dem Todt. Bey denen ersten

zweyen

zweyen nimmet er zwey andere Feind zu Gehilffen: den dritten übet er selbsten aus. Zu dem ersten dienet ihme das Fleisch, daß man bey Zeiten die Unschuld verliehre. Zu dem zweyten hilffet ihme die Welt, daß man üppig lebe, ihr vilmehr, als GOtt, anhange. Erhaltet er dises? so gibet er erst in dem Todt seinen gewaltigen Stoß. Allen dreyen können wir aber vorbiegen, wann wir MARIAM von Hertzen lieben. Und dises ist, was ich unter dem Titul der Fecht-Kunst anheut vorzustellen entschlossen habe. Estote fortes in bello, & pugnate cum antiquo serpente, & accipietis regnum æternum, ruffe ich allen mit denen Worten der Kirchen zu: de comm. Apostol. seyet starckmüthig in dem Krieg, und streitet mit der alten Schlangen, so werdet ihr das ewige Reich, und Leben erhalten. Schencket ihr euch MARIÆ fruhezeitig in der Jugend, habet ihr sehr leichten Handel die Unschuld zubeschützen, und wider den Anstoß des Sathans durch das Fleisch euch zuwehren. Dienet ihr MARIÆ das übrige, auf die Jugend-Jahr noch folgende, Leben hindurch, so hanget ihr eben darum der Welt nicht an: gewinnet mithin mit seinen zweyten Anfall der Sathan durch die anreitzende Welt widerum nichts. Fechtet ihr aber auf dise Art zweymahl in dem wider ihne, so wird sein eigener Stoß auf euch mit letzten Versuchungen, Aengsten in dem Todt auch vergeben seyn, und ihr selben so leicht, als glücklich zuruck stossen; dann MARIA verlasset keinen in dem Todt, der Ihr getreuer Diener; ja lieber Sohn in dem Leben gewesen. Da habet ihr dann die Kunst zusterben, oder wie ich es in verblumten Verstand nenne, zufechten. Von dem zweyfachen Fechten Zeit des Lebens werde nur was weniges melden; massen dises nur eine Vorbereitung ist, letztens in dem Todt auf dem Fecht-Platz sich tapffer zuhalten Dahero ich auch meiner Exhortation hauptsächlich nur den Titul schöpffe von der Kunst recht zusterben, wann es nemlich auf den letzten Kampf ankommet: wohero eigentlich das Wort: Agon, agonia angewendet wird, wann wir in Zügen ligen.

I.

Der erste Fechtgang fanget also schon in der Jugend an, wo der Sathan den ersten Anstoß auf unsere Seelen waget, durch Anreitzungen des Begierlichen Fleisches ihnen das Leben zunehmen; wie es in der Schrifft heisset: Caro concupiscit adversùs spiritum, gal. c. 5. v. 17. das Fleisch stehet wider den Geist auf: wo aber MARIÆ Pfleg-Kinder eine leichte Sach haben. Sie wissen, daß sie fechten müssen; verlassen sich aber auf den Beystand MARIÆ. Wann sie dise vor ihre liebste Mutter erwählet haben, wollen sie um Venus, eine so schändliche Mutter, nichts wissen. Derentwegen wir auch die vortrefflichste Streit, und Kämpff in denen Geschichten, besonders von Sodalibus, lesen. Schlagen sie nur das edle Büchlein, Sodalis Parthenius zugenannt, auf, so werden sie die schönste, großmüthigste Thaten, und Triumph finden. Einige haben sich in Gefahr der Unschuld so gar von denen Fensteren herunter gestürtzet (was ich zwar von ihnen nicht verlange) und seynd frisch durch MARIÆ Schutz aufgestanden: eine haben denen anreitzenden eine starcke Maulschellen versetzet: andere haben sich (wie in eben angerühmten Sodale Parthenio gemeldet wird) so lang oder in dem Schnee, oder Dörneren gewelzet; die Brust mit einen Stein, das Angesicht mit der Faust geschlagen; die Händ an das Feur gehebet; biß ihnen die böse Hitz der Anfechtungen vergangen: waren dise nicht recht gute Fechter? begehre aber widerum dises von ihnen nicht. Brauchen sie ein leichteres Mittel, welches vil angewendet, und dannoch glücklich gefochten, obgesieget haben. Sie begaben sich zu dem Gebett, als ein spitziges Schwerdt, und Pfeil wider den Sathan, und das Fleisch: sie umgaben sich mit härinen Buß-Kleyderen, geisleten sich, fasteten: oder nahmen die Flucht, welche sie anstatt des Streitens in Sicherheit setzte. Vor allen aber machte ihnen Hertz der Gedancken, daß sie ein Sodalis, und Pfleg-Kind MARIÆ seyen: wie jener zur Zeit der Versuchung bey sich sprache: Sodalis B. Virginis sum-profectò Sodalis non est, qui vitâ, factis, dictis alius est, ac immaculatæ Virginis Sodalem deceat, l. 2. c. 8. n. 6. ich bin ein Sodalis MARIÆ der Jungfrauen: der jenige aber ist wahrlich kein Sodalis, der in dem Leben, Wercken, Reden anderst sich haltet, als es einem Sohn MARIÆ gebühret. So hat auch MARIA einsmahlen einen solchen zu Cracau in dem Schlaff einen grünen Crantz aufgesetzet,

tzet, zum Zeichen, daß er Obsieger wäre. Mit anderen, so Sie um Hilff angeruffen, hat Sie andere Wunder geübet: als da jener erfahren, deme die anreitzende Weibs-Persohn abscheulich, wie ein Höllen-Gespenst mit Schlangen in dem Haar vorgekommen; worauf ihme aller Lust, und Anreitzung vergangen. Die sich nemlich auf MARIAM beziehen, stehen glücklich in dem Fechten: wie der Heil. Bonaventura, über die Wort des Buchs der Weißheit: Scivi, quoniam aliter non possem esse continens, nisi Deus det, c. 8. v. 21. schreibet: Cognovi, quòd nemo possit esse pudicus, nisi dante Deo, & MARIA interveniente, ich habe erkennet, daß niemand könne vollkommen keusch seyn, als durch Hilff GOttes, und Beystand MARIÆ. Zu welchem Zihl auch ein Heil. Chrysostomus, und der gelehrte Salazar schönstens geschriben. Chrysostomus zwar: Quicunque estis Virgines, ad Matrem Domini confugite: illa enim pulcherrimam, & incorruptibilem possessionem patrocinio suo vobis conservabit, serm. de laud. MARIÆ: die ihr Jungfräuliches Leben führet, traget eure Zuversicht zu der Mutter des HErren: dise wird euch den Besitz der Jungfrauschafft durch ihre Vorbitt erhalten, und bewahren. Salazar aber: Nullum existimo prorsus castum, & temperantem esse posse, nisi MARIÆ patrocinio utatur, atque eam cultu, & obsequio sibi devinciat, in Prov. Salom. c. 8 v. 36. ich glaube nicht, daß ein eintziger könne keusch, und ingehalten seyn, der sich nicht gantz MARIÆ Dienst, und Verehrung ergibet, und ihres Beystands würdig machet. Dises seye geredet von dem ersten Fechtgang Zeit der Jugend, um Erhaltung der Unschuld.

II.

Kommet aber nach anruckenden Jahren die Welt, und forderet zu dem Fechten heraus, haben jene widerum einen gewonnenen Handel, die unter dem Schutz MARIÆ stehen. Ach! wer solte ein Gefallen haben ab dem Babylonischen Kebs-Weib (wordurch die Welt verstanden wird) so auf einen Scharlach-rothen, wilden, wüsten Thier sitzte, daß siben Häupter, und zehen Hörner hatte, wie es Joannes in der heimlichen Offenbahrung gesehen: Vidi mulierem sedentem super bestiam coccineam, plenam nominibus blasphemiæ, habentem capita septem, & cornua decem, apoc. c. 17. v. 3. Wann

er MARIAM dargegen betrachtet, so da ist Mulier amicta Sole, & luna sub pedibus ejus, & in capite ejus corona stellarum duodecim, apoc c. 12. v. 1. ein Weib, mit der Sonnen beklendet, wo unter ihren Füssen der Mond ist, und auf ihrem Haupt eine Cron von zwölff Sternen? die Liebe zu MARIA hat vil tausend gestärcket, daß sie mannlich wider die Welt gefochten, sie mit Füssen getretten, stehender aller liebkosenden Anreitzungen verlassen, in Clöster sich begeben haben: ja villen hat dises MARIA selbsten mündlich eingerathen: weder Reichthumen, weder Ehren, weder Freuden kunten sie abhalten. Hat nicht vonnöthen, daß ich zu Beweißthum dessen vil andere Marianische Bücher aufschlage, halte mich Kürtze halber gleich widerum an oben gemeldtes Büchlein von dem Titul Sodalis Parthenii, nemme anbey ein, und andere Prob heraus. Von einem Sodale zu Neapel erzehlet dises, daß ein adelicher Jüngling den Schluß gefasset, der Welt Urlaub zugeben: worüber ihne aber der Herr Vatter, so gar nicht einwilligen wolte, jämmerlich geschlagen, sprechend: Moriêre flagris, priusquam abeas, du werdest mir ehender vor lauter Geisel-Streichen sterben müssen, ehe ich dich fort lasse. Der junge Herr sagte aber darauf: gantz recht: so darff ich nicht in Indien, oder Engelland reysen, um ein Martyrer zuwerden, wann mich mein Vatter mit eigenen Handen zu solchen machen will: Non mihi tum erit India, & Anglia martyrii causâ peregranda, si paternis manibus interficiar. Der Vatter sperrte ihne nachgehends gar ein; wo er aber von der Höhe herab gesprungen, und einem Closter zugeeylet. Ware dises Marianische Pfleg-Kind, und Sodalis nicht widerum ein vornehmer Fechter wider die Welt? ein anderer batte seinen Vatter um die gehörige Aussteur für das Closter; deme aber der erzörnte Vatter anstatt des schuldigen vätterlichen Erbtheil schier den Armb abgeschlagen: mit disen gebrochenen Armb ist er dem Closter zugeloffen, und hat mit Verlaub des Prälatens dem Vatter entbiethen lassen, er verlange, und brauche sein Erbgut nicht. Zu Panormo ware ein anderer, deme die, mit allen Fleiß in schwartzer Traur, als wolte ihr der Sohn sterben, geklendete Mutter, unter villen heissen Thränen zu Füssen gefallen, als er dem Closter zureysen wolte: der Sohn laßte aber die Mutter weinen, und lachte indessen. Marianische Sodales! ist dises nicht Mannlich wider die Welt gefochten? solcher Massen seynd vil tausend andere reiche, adeliche Sodales der Welt entgangen, haben die Clöster in gröster Menge angefüllet: wie wir aller Orthen in der Welt sehen: in dem Orden eines Heil. Benedicti, Bernardi, Dominici, Augustini, Francisci &c. Unsere mindeste Gesellschafft JEsu gar nicht zurechnen. Will noch mehr sagen. Wie villen hat MARIA selbsten

ſten mit vernehmlicher Stimm zugeredet, ſie ſolten die Welt verlaſſen, GOTT in einem Orden-Stand dienen? aus mehr dann hunderten, nur einen allhier zunennen, wiſſen wir, daß MARIA aus einer ihrer Bildnus dem Heil Aloyſio deutlich zugeſprochen, er ſolte ſich der Societät ihres Sohns JEſu beygeſellen: welches ihne aber villes Fechtens gekoſtet; da der Hertzog Herr Vatter keines Weegs zuſagen, und einſtimmen wolte. Die Lieblichkeit diſer Abhandlung thäte mich allzu weit hinaus ziehen, wann ich meinen Luſt zuſprechen nachhangen wolte: muß aber die verſprochene Kürtze halten, und will mithin alſogleich zu dem Gefecht ſchreitten, welches anheut das Haupt-Werck ausmachet: wie wir nemlich ſolten in dem Todt wider den Sathan künſtlich fechten.

III.

Auch diſes aber hat keine groſſe Noth; beſonders wann meine liebe Sodales in der Jugend wider das Fleiſch; nachmahlen tapffer wider die Welt fechten; und inſonders unter dem Schutz MARIÆ ſtehen. Bitte um GOttes Willen! was will der arme Teuffel in dem Todt-Beth machen, wann man vor MARIÆ gedienet hat? ſolte er gewiß erſt zuletzt alte, geübte Marianiſche Soldaten (wie ich an dem Feſto Titulari ſie genennet) zu Boden werffen können? nicht einmahl traumen darffte er ſich von diſem laſſen; wann er auch ſchlaffen kunte. Nicht umſonſten bitten die Sodales MARIAM zu End ihrer Formul: Nec me deſeras in hora mortis, verlaſſe mich nicht in der Stund des Todts. Dahero wiſſen wir ſo vil ſchöne, troſtreichiſte Todt der Sodalium: wo ich widerum nur etwelche wenige anfügen werde, gleichfalls ſonderbar aus Sodale Parthenio. Von einem zu Lüttich leſen wir, daß ihme vil der Teufflen zu Pferd ſitzend zugeſetzet haben: es ſeynd aber gleich Engel in ſchneeweiſſer Kleydung erſchinen, deren einer ihme Hertz gemachet, er ſolte nur ſtandhafft bleiben, um ſechs Uhr des Abends werde er gantz ruhig verſcheiden, welches auch mit gröſter ſeiner, und der umſtehenden Freud geſchehen. Ein anderer klagte, er ſehe den Teuffel in Geſtalt eines Wolffs vor ſich, welchen er aber mit dem kurtzen Gebettlein: SanctaMARIA ora pro nobis, Heil. MARIA bitt für uns, augenblicklich abgetriben. In gleicher Geſtalt eines Thiers zeigte ſich der Sathan widerum einen anderen zu Anicio; welcher aber eben durch die Wort, die einsmah-

mahlen der Heil. Martinus brauchte, ihne angeredet: Quid adstas, cruenta bestia, was machest du da blutige Besti? worauf aber MARIA gekommen, und er vor Trost aufgeruffen: En! video te pulcherrima Virgo: O! verè benigna Parens, O! dich sehe ich O! schönste Jungfrau: wahrlich du bist eine gütige Mutter. Zu Bisantz fangte einer an mit dem Creutz, daß er in der Hand haltete, herum zufechten: weilen nemlich der böse Feind zugegen sich stellte: schrye aber endlich zu dreymahl auf: Victoria! ich habe obgesieget. Diser hatte das Creutz anstatt des Degens zu dem Fechten gut gebrauchet. Muß aus villen übrigen, deren ich herzliche Meldung thun kunte, nur noch einen von Dola anrühmen, der gewiß auch mit dem Sathan glücklich gefochten hat. Diser muß ihme ohne Zweiffel allerhand Sünden vorgehalten haben: wordurch er den Stoß auf dessen Hertz wagte: der Sodalis sprache aber, so laut er kunte: Non ita est: mentiris, du lügest: es ist nicht wahr. An kein End des Redens wurde ich fürwahr gelangen, wann ich andere dergleichen glorreiche Todt-Kämpf, deren tausend nicht erklecken, herzehlen wolte: wo MARIA, die Engel sichtbarlich sich gezeuget, denen Hinscheidenten Hertz wider den Sathan gemacht. Einer, benanntlich zu Freyburg in Breißgau, sprache zu dem Beicht-Vatter, und anderen gegenwärtigen: Nunquid, mi Pater, assidentem mihi Patronam, cœli Dominam, hîc videtis? ecce jam triduo sustinet me, afflictum solatur: sehet ihr nicht die Himmels-Königin? O! Sie haltet sich schon drey Täg bey mir auf, tröstet, und stärcket mich. Ein anderer zu Dilingen ruffte auf: O! me terque, quaterque beatum! nunc scio, quòd filius DEI sim, cùm sim Deiparæ filius, O! mich glückseeligen! jetzt weiß ich, daß ich ein Sohn GOttes seye, weilen ich ein Sohn MARIÆ bin. Es ist halt noch einmahl wahr, was einer unter disen Sterbenden für die letzte Wort geredet: O! quàm bonum est, MARIÆ in ejus Sodalitio famulari, O! wie gut ist, MARIÆ in einer Congregation unter dem Nahmen eines Sodalis dienen! verzeyhen sie mir, Mariani Sodales! muß meinen Willen, und voriges Versprechen änderen. Ich sagte anvor, daß ich mich in denen zweyen ersten Puncten, weilen sie nur das Gefecht in dem Leben antreffen, wo in dem Todt vilmehr zuhandlen mir vorgenommen, nicht so lang, als in den dritten aufhalten werde. Jetzt bin ich aber schier gezwungen, daß ich fast disen dritten kürtzer verfertige, als bey denen zweyen vorigen geschehen: theils wegen Kürtze der Zeit, theils wegen Uberfluß der Materi, wo ich so geschwinder Dingen mich nicht entschliessen kunte, was ich aus villen vortragen solte. Nehmen sie also gleich mit disem vorlieb, welches die Fecht-Kunst der Söhnen MARIÆ wider den Sathan in dem Todt genugsam andeutet.

Will zum Beschluß verhoffen, alle werden auch sich dise Kunst bestens lassen angelegen seyn. Befleissen sie sich ihre Unschuld zuverfechten, und zubewahren: Deliberiren sorgfältig um künfftigen Stand, der ja als geistlicher besser ist, dann ein weltlicher? zweiffle nicht, es werden einige so hefftig wider die Welt fechten, daß sie ihr gantz, und gar absagen, und in ein Closter gehen. Alle insgesamt aber wollen wir uns täglich in der Fecht-Kunst für den Todt üben, und abrichten; eben darum, weilen wir keines Tags sicher seynd. Vorderist hernach auch wollen wir MARIAM hertzlich lieben, ihr getreu dienen, wie wir in der Formul versprechen; damit wir Sie für eine Beschützerin in dem Todt bekommen: Die hat schon långst der höllischen Schlangen das Haupt zerknirschet. Kan es auch bey uns thun, wann uns der Sathan zusetzet: und wird es thun. Sie gibet selbsten uns Hoffnung darzu: In me omnis Spes vitæ.

A M E N.

Achtzehende EXHORTATION

Vorspruch.

Vigilate, memoriâ retinentes; quoniam per triennium - non cessavi - monens unumquemque vestrûm Actor. c. 20. v. 31.

Wachet / und behaltet in Gedächtnuß / daß ich nicht aufgehert hab drey Jahr lang einen jeglichen unter euch zu ermahnen.

Innhalt.

Ein Marianischer Sodalis solle sonderbar sich befleissen die Kunst der Gedächtnuß zu erlehrnen / und zu üben, das ist, was er Gutes / und Geistliches in denen Exhortationibus Marianis das Jahr hindurch gehöret, in frischer Gedächtnuß zu behalten.

Eingang.

Ey! wie lauffest, und eylest also schnell fort werthiste Zeit? das heurige Studier-Jahr neiget sich schon widerum zu End: und mir bleiben indessen noch vil

vil der schönsten Künsten übrig, welche ich meinen Sodalibus, und liebsten Lehr-Jüngeren MARIÆ vorzutragen, und zu erklären hätte. Sagen sie mir doch nur geschwind, was vor eine anheut noch zu erlehrnen ihnen beliebig wäre? gefallet ihnen die Reit-Kunst, wo sie nicht auf einer Reit-Schull ein Pferdt tummlen kunten; sonder in sittlichen Verstand das unbändige Pferdt des Leibs, so nur gar wohl des Zaums vonnöthen hat, offt wider die Seel auffstehet, den Reuter abwürffet, in eine kothige Lacken der Sünd stürtzet, künstlich zu regiren, in dem Zaum zu halten wusten? Caro concupiscit adversùs spiritum, Gal. c. 5. v. 17. Oder ist ihnen angenehm die Bau-Kunst, und Architectonica; Wo sie ein edles Gebäu der Tugenden, und gottseeligen Lebens aufführen mögen? So wäre auch nicht unanständig Ars pyrobolaria, pyrotechnica; oder Feurwercker-Kunst; wo sie mit Raggeten, und Granaten, mit Feur-Kuglen, verstehe, heiligen Begürden gegen den Himmel spihlen kunten. Oder Architectonica militaris, die sie unterweisete wider die Feind der Seelen zu kriegen, Fortification wider selbe zu machen. Oder auch Statica, die Waag-Kunst; wo sie abwegen kunten das Irrdisch, und Himmlische, Zeitliche, und Ewige: wie schwer die Sünden seyen: wie leicht die Creutz, und Trübsaalen von GOTT: oder letztlich die Kunst, anderer zu geschweigen, verborgene Schrifften zu lesen, das ist, sich selbst, oder die Göttliche Einsprechungen recht zu erkennen. Erwählen sie dann also eine aus allen ermeldeten. Oder aber vilmehr lassen sie das Nachdencken unter Weegs: brauchet nicht vil des Besinnens. Will selbsten gleich eine neue vorschlagen, so da vor allen nöthig ist: ansonsten habe ich villeicht das Jahr hindurch Vergebens meine Marianische Kunst-Schul eröffnet. Was wurde mein Lehren, Predigen, Zusprechen nutzen; wann sie alles, was in disem Marianischen Convent Gutes ist vorgebracht worden, leichter Dingen widerum vergessen solten? stelle, und schreibe ihnen dann heut noch die Kunst der Gedächtnuß vor. Oder ist sie etwann keine Kunst zu nennen? O! nur gar zu gewiß ist sie eine. Wie hart kommet Manche das Auswendig-Lehrnen an! man erfahret dises in denen Lectionibus der Schullen. Sie mögen allen Fleiß zu Hauß anwenden, so bleiben sie doch in dem Auffsagen stecken. So wissen wir in dem Gegentheil vil, von denen nachgehends ausführlichere Meldung geschehen solle, daß sie insonders die Memori, und Gedächtnuß betreffend vor gantzer Welt sich berühmt zu machen gesuchet haben. Mir entzwischen ist nicht so fast um den Ruhm diser Kunst, als um den Nutzen, welchen sie bringet, und Schaden, so aus der Vergessenheit erfolget. Nicht umsonsten, und ohne Ursach hat Paulus der Welt-Apostel die Seinige ermahnet, sie solten fleissig an alles gedencken, was er ihnen durch drey Jahr vorgetragen: Vigilate, memoriâ retinentes, quoniam per trinenium non cessavimo-

monens unumquemque vestrûm, Actor. c. 20. v. 31. Wachet, und behaltet in Gedächtnuß, daß ich nicht aufgehöret habe drey Jahr lang einen jeglichen aus euch zu ermahnen. O! was unglücklicher Præses wäre ich, wann alle meine Exhortationes gleich mit denen Worten solten in den Lufft vergehen! was schlechten Nutzen wurden sie, meine liebste Sodales, schöpffen! nein! sie müssen seyn Memoria retinentes, allzeit des jenigen ingedenck, und sonderbar zur Zeit der Vacanz, was sie in dem Jahr Geistliches gehöret. Will zwar nicht zweiflen, sie werden von einer Anred zur anderen was Gutes gemercket, und auch geübet haben, allein dises wäre doch zu wenig, wann die erlehrnte Grund-Wahrheiten keinen Bestand haben solten. Die Früchten lasset man nicht mit dem Jahr verwelcken: man bewahret, und haltet sie in Scheuren lange Zeit noch auf: wo sie aber alsdann zur anständigen Gelegenheiten Nutzen verschaffen. Mit disem schlüsse ich mein Marianisches Kunst-Buch; in welches ich heuriges Jahr verschidene Künsten eingetragen: unter denen also die Letzte anheut seyn solle die Kunst der Gedächtnuß. Werde von selber kürtzlich beweisen, wie leicht sie seye, wie nutzlich, schreitte zur Sach in Namen JESU, und MARIÆ.

I.

Vor allen ist anzumercken, daß ich nicht verstehe, es müssen alle, und jede Exhortationes umständlich samt ihrer Weitläufftigkeit in ihrer Gedächtnuß verharren: von disem ist kein Gedancken, wäre auch keine Nothwendigkeit. Von der Haupt-Sach rede ich, so in einer jeden Marianischen Anred enthalten gewesen, und in der Gedächtnuß beständigen Sitz behalten solte; wegen sonderbar daraus erfolgenden, und in dem zweyten Theil zu erklärenden Nutzen. Verleyhen sie mir also kurtzes Gehör, so will ich ihnen einigen Auszug, und Begriff anheunt darvon machen, und vortragen. So sie dann zu letzt leicht ersehen, und bekennen werden, es koste nicht gar vil Mühe, als man sich etwann einbildet, mindest das Haupt-Werck in das Gemüth einzudrucken.

Was ware dann die erste Kunst für eine? Antwort: die Kunst Gold zu machen. O! wann ich ihnen gezeiget hätte, wie sie materialisches Gold schlagen, und sich dardurch Reich machen kunten, wurde gewiß keiner disen Vortheil so leichter Din-

gen

gen aus dem Sinn geschlagen, freywillig vergessen; wohl aber auch villeicht ihne zu Hauß aufgeschriben, und verzeichnet haben. Wie vilmehr solte dises bey meiner sittlichen Gold-Kunst geschehen? will sagen, bey guter Meynung, an welcher mehrer Gewinn, als an allem Gold der Welt zu machen. Durch dises, sagte ich in selbiger Exhortation, kunten wir zwar irrdische Schätz, und Güter einhandlen, aber nicht den Himmel: welches doch durch die gute Meynung, und dardurch zu Gold gemachte Werck geschihet. Die zweyte ware die Kunst, sich Unsichtbar zu machen, verstehe, sich in keine vorgesehene böse Gelegenheit zu sündigen, einzulassen: oder nach vermerckter Gefahr eylfertigist flüchtig zu gehen. Die dritte Exhortation handlete von der vortreflichen Mahler-Kunst; wo sie ohne Bemsel, und Farben die schönste Bildnuß Mariæ, durch Nachfolg ihrer Tugenden, an sich entwerffen können. Die vierdte Kunst ist gewesen die Kunst recht zu schiffen, und den Wind in die Seegel zu fangen, das ist, die Göttliche Gnaden, und Einsprechungen anzunemmen. Die fünffte die annehmliche Sing-Kunst, oder GOttes Lob auch in Widerwärtigkeiten. Die sechste die Stern-Kunst, oder Betrachtung des Himmels. Die sibende die erlaubte Wahrsager-Kunst, oder Ubung guter Wercken, und daraus erfolgende Versicherung ewiger Seeligkeit. Die achte die Kunst Perlein zu fischen, von Erkanntnuß seiner selbsten, und seiner Wercken. Die neundte die Gärtner-Kunst, von Beständigkeit in Vollziehung guter Vorsätzen. Die zehende die Kunst sich vest zu machen, oder in sittlichen Verstand die Spöttler über die Fromme zu verachten. Die eilffte die neue Kunst zu bettlen, oder mit Frucht zu betten. Die zwölffte die Kunst der Sail-Tantzeren, von Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen in guten, und widrigen Zufällen. Die dreyzehende die Medicin Kunst, von Frucht, und Trost aus der Heil. Communion. Die viertzehende die Jubilier-Kunst, von Schätzbarkeit der Seel, und Sorg deroselben. Die fünffzehende die Kunst der Schützen von immerwehrenden Absehen, und Abzihlung auf unser letztes Zihl, und End. Die sechzehende die Kunst widerum Jung zu werden, das ist, nach etwann begangenen Sünden ein gantzes neues Leben anzufangen. Die sibenzehende die Fecht-Kunst, oder Kunst recht, und gut zu sterben, und in dem Todt wider den Sathan zu fechten. Wo dann endlich die heutige achtzehende darzu kommet, will sagen, die Kunst alle vorige Künsten in frischer Gedächtnuß zu halten. Zeuge nach gethanen Versprechen in dem Eingang erstens allhier, wie leicht sie seye: wo darauf in dem zweyten Theil die Nutzbarkeit folgen wird.

Was finden sie dann vor Beschwernuß die jetzund in kurtzen Begriff gemeldete, das Jahr hindurch weitläufftiger vorgetragene Wahrheiten in beständiger Gedächtnuß zu halten? Seynd dann nicht eine zugegen, die fast das gantze Jahr hindurch, aus Begürd, und Hoffnung des Præmii, sich auf das Examen ex Canisio bereiten, und richten? und dergestalten die Fragen auswendig lehrnen, daß sie nicht nur grad für sich: sonder auch zuruck, und hinter sich recitiren können? derentwegen offtermahlen das Examen lang muß hinaus gezogen werden; biß endlich einer allein obsige? können sie dises thun, und ihre Gedächtnuß so scharff spitzen, um ein kleines Büchlein, so ihnen unter dem Nahmen eines Præmii mitgetheilet wird, solten sie dises nicht thun können um ein ewiges Præmium, verstehe das Buch der Lebendigen, welches sie erlangen, oder vilmehr darein geschriben werden; wann sie meine Lectiones recht lehrnen, das Leben darnach anstellen, und den Himmel verdienen? O! was scharffe Gedächtnuß zeigen die Welt-Menschen, da sie des zeitlichen Gewinns keines weegs vergessen. Wann bey einen etwann voriges Jahr auf dem Jahr-Marckt eine Schuld gemacht; aber nicht bezahlet worden, wissen sie folgendes Jahr zu eben diser Zeit gantz wohl dieselbe zu forderen. Will noch mehr sagen: behalten wir doch die uns angefügte Unbilden in frischer Gedächtnuß? Wer ist, der villeicht eine Maulschellen von einem seiner Mitgesellen in der Schull verflossenes Jahr bekommen, und heur sich nicht mehr entsinnen kan? nichts darum wissen will? Ey! habt ihr dann eine gute Gedächtnuß von dem Bösen, warum solle sie schwach seyn in dem Guten? sonderbar die Jugend belangend: wo es heisset: Tenacissimi sumus eorum, quæ rudibus annis percepimus. Ach! wann wir etwas gedencken wollen, so vermögen wir es nur gar zu wohl. Was sagte der Prophet im Namen des Jüdischen Volcks Zeit der Babylonischen Gefängnuß? Si oblitus fuero tui Jerusalem, oblivioni detur dextera mea, Ps. 136. v. Jerusalem, wann ich deiner vergesse, so werde meine rechte Hand in Vergeß gestellet: ware so vil geredet: es könne niemahl geschehen. Müßte ein Wunder seyn, wann einer das Himmlische Jerusalem nicht in Gedächtnuß behalten kunte; da er täglich den Himmel ansihet, und vor Augen hat. Gedencket er aber an den Himmel, so muß er nothwendig auch an die ewige Wahrheiten gedencken, die ihne zu selben anweisen, und aber in denen Exhortationibus seynd vorgetragen worden. Gewißlich, wann wir die Geschichten der Heyden aufschlagen, finden wir die vornehmste Beyspihl von deren Gedächtnuß. Aus unzahlbahren nur einen, oder anderen anzufügen, lesen wir, daß Cyrus der jüngere jeden seiner auch so genannten Unter-Officiren bey dem eigentlichen Namen zu nennen wuste.

sie. Julius Cæsar warde auch so gar von Feinden der Gedächtnuß halber angerühmet, und schreibet von ihme Marcus Tullius, quòd nihil soleret oblivisci, præter injurias, daß er nichts vergessen, ausser die ihme angethane Unbilden. Plinius, Solinus, Plutarchus bezeugen von Mithridate dem König; daß er allen Unterthanen Völckerschafften, deren zwey, und zweintzig, und Unterschidene waren, in eigner Sprach das Recht gesprochen, und niemahls einen so benambsten Dolmetsch darzu gebraucht. O! was Kunst muß er gehabt haben dise Sprachen zu erlehrnen, und so vil tausend verschidene Wort der Sprach in Gedächtnuß zu behalten! solten wir dann nicht auch in Geistlichen Sachen unsere Gedächtnuß so weit treiben können, daß wir nicht von Wort zu Wort, nicht in zwey, und zweintzigen, sonder auf das höchste nur zwey Sprachen, teutscher meistens, und Lateinischer in etwas, die Haupt-Sach mercken, wann wir Exhortationes hören?

II.

Insonders wann wir den Nutzen erwegen, welchen wir aus diser Kunst-Gedächtnuß schöpffen: was allhier das Zweyte ist. Will nur setzen, wir gedencken öffters, oder (was mir lieber ist) immerdar an die Kunst, uns unsichtbar, oder auch vest zu machen, so fliehen wir alle Gelegenheiten Böses zu thun, oder werden wir auch hart angefochten, stehen wir starckmüthig, achten es nicht. Da vermeiden wir alles Böses, und halten das Declina à malo. Gedencken wir an die Kunst Gold zu machen, üben wir vil schöne gute Werck, und beobachten das Fac bonum. Was will GOtt mehrers von uns um dem Himmel begehren? was hat dann die Juden in das Verderben gebracht, und in so elenden Stand gesetzet, daß sie ihne verlassen, Götzenbilder aufgerichtet, und angebettet? Ach! die Schrifft saget, die Gedächtnuß seye bey ihnen schlecht gewesen: Obliti sunt DEI sui: feceruntque malum in conspectu Domini servientes Baalim, & Astaroth, Jud. c. 2. v. 7. Sie thäten Böses vor dem Angesicht des HErrn: und vergassen ihres GOttes, und dieneten Baalim, und Astaroth. Hingegen ware David gantz anderst beschaffen, und laßte die Gedächtnuß von GOtt niemahl bey sich schwach werden; sonder gedachte an selben Tag, und Nacht; fande aber seine Freud, und Trost darinnen: Memor fui tui super stratum meum: in matutinis meditabor in te, Ps. 62. v. 7. Memor fui nocte nominis tui domine, & custodivi legem

tuam.

tuam, pl. 118 v. 55. Memor tui DEI, & delectatus sum, Ps. 76. v. 4. Auf solche Art solten es dann auch wir machen: so vil es nur möglich, immer an GOtt, an das Ewige, an das Geistliche gedencken; so werden wir gewiß für den Nutzen das Himmelreich erwerben: Worzu ihnen widerum dienlich seyn wird der Schützen-Kunst; daß wir immer nach dem Himmel abzihlen. Je öffter wir an den Himmel gedencken, je mehrer so genannte Species impressas werden wir bekommen: Worzu uns noch darüber die äusserliche Sinn helffen: wann wir die Bildnussen der Heiligen, insonders Mariæ anschauen / und uns erinneren, was an dem Festo Titulari von ihr gesprochen worden. Seynd dann nicht zu disem Zihl die Exhortationes in denen Congregationibus angeordnet worden; damit die Sodales zu gottseeligen Leben; mithin erfolgender Seeligkeit angewisen werden? was Schad wurde dann erfolgen, wann sie gleich diser Anweisung vergessen solten: will eine schlechte; jedoch gute Gleichnuß geben. Wann ein Hirt auf dem Feld einem vorbey gehenden Wanders-Mann sagte: da müsset ihr hingehen: in disem Dorff könnet ihr über Nacht ligen. Morgens schlaget euch zur rechter Hand: Da traget der Weeg zur Stadt, wo ihr hin verlanget: Der Reisende aber des anderen Tags nicht mehr daran gedachte; sondern blind fortgienge? wie wurde es einem solchen ergehen? damit wir also von dem Himmel nicht verfehlen, muß die Gedächtnuß das Erste, und fast Meiste beytragen: daß wir zu gelegener Zeit in dem Werck thun, was wir in der Exhortation mit Ohren gehöret haben: und ein Sodalis nicht seye Auditor verbi, & non factor, Jac. c. 1. v. 23. Dann sonsten ist er nur, wie jener, der sich in dem Spiegel gesehen hat, und gleich vergessen, wie er aussehe: Consideravit se, & abiit. & statim oblitus est, qualis fuerit: Was Nutzen wäre dann diser? besser wäre, sie hätten das gantze Jahr hindurch keine Exhortation, und Anweisung zu dem Himmel gehöret, so dörfften sie mindest nicht Rechenschafft darum geben. Indessen haben doch jene schon grösseren Gewinn zu hoffen, welche sich beflissen haben, das jenige in Gedächtnuß, und Hertzen zu behalten, was ihnen Geistliches von Sonntag zu Sonntag vorgetragen worden. Verhoffe, sie werden auch meiner in der Ewigkeit gedencken, und mir Danck sagen, daß ich ihnen durch so vil Künsten, als Exhortationes waren, dem Himmel zu zuwanderen die Straß gezeiget habe.

Widerholle also zu dem Beschluß meine erste Wort aus dem Heil. Paulo: Vigilate, memoriâ retinentes, qnoniam per triennium - non cessavi - monens unumquemque vestrûm, Actor. c. 20. v. 31. Wachet, und behaltet in Gedächtnuß,

nuß, daß ich nicht aufgehöret hab drey Jahr einen jeglichen unter euch zu ermahnen. Solten einige Böse zugegen gewesen seyn, habe ich sie zur Buß, und frommen Leben ermahnet: denen ansonst schon fromm Lebenden habe ich verschidene Künsten gezeiget, wie sie noch frömmer, und heiliger leben können. Liget alles an deme, daß sie dise heutige letzte Kunst der Gedächtnuß recht zu Gemüth fassen, und erlehrnen. Sie haben gesehen, daß sie leicht, anbey sehr nutzlich seye: wo ich noch hätte die Nothwendigkeit beysetzen sollen: allein das Vertrauen auf meine liebe Sodales ist bey mir weit grösser, als ich es offentlich sagen solte: das Zusprechen, aber nicht das Schmeichlen bin ich gewohnt. Erstatte allen schuldigen Danck, vor die gehabte Gedult: Befehle mich in das Heil. Gebett, und verspreche gleiches.

AMEN.

Neunzehende
EXHORTATION.
Bey Aufnehmung der Tyronum in die Congregation.
Vorspruch

Qui me invenerit, inveniet vitam, & hauriet salutem à Domino: qui autem in me peccaverit, lædet animam suam prov. c. 8. v. 35. 36.

Wer mich findet/ der wird das Leben finden/ und Heyl von dem HErrn schöpffen: wer sich aber an mir versündiget/ der wird seine Seel verletzen.

Innhalt.

Es wird die Frag gestellet, ob es gut seye, sich in die Congregation einschreiben lassen? und wird geantwortet/ es seye gut für die Gute/ und Fromme: böß für die Böse, Faule, und Nachläßige.

Eingang.

DA ich anheut in unserem Marianischen Oratorio allhier eine annehmliche Zahl lieber Pfleg-Kinderen vor mir sehe, die durch die Kertzen in der Hand schon andeuten, sie stehen bereitet, MARIÆ sich zuschencken,

und

und ihr den Dienst anzuloben, kan ich nicht anderst, als daß ich ihnen gleich anvor bey Anfang meiner Exhortation tausend Glück darzu wünsche. O! wie gut treffen sie die Sach, was Glück machen sie ihnen! sie bekommen eine neue Mutter, weit vortrefflichere, als die ihrige immer seyn kan. Sie erlangen eine Schutz-Frau, und zwar die Mächtigiste von gantzer Welt, eine Vorsprecherin, Dominam, Patronam, Advocatam: und was noch? sichere Hoffnung des ewigen, himmlischen Leben. Kunten sie wohl was mehrers wünschen, und begehren? wann ihnen die natürliche Mutter das zeitliche Leben ertheilet, verschaffet dise das ewige. In me omnis Spes vitæ, saget Sie, Ecclesiastici c. 24. v. 25. in Mir ist alle Hoffnung des Lebens. Qui me invenerit, inveniet vitam, & hauriet salutem à Domino, proverb. c. 8. v. 35. wer Mich findet, der wird das Leben finden, und Heyl von dem HErrn schöpffen. Ach aber! Sie setzet noch etwas hinzu. Und was? Qui autem in me peccaverit, lædet animam suam, v. 36. wer sich aber an Mir versündiget, der wird seine Seel verletzen. Was will dises bedeuten, Marianische Tyrones, und Sodales? verlauben sie mir es zueröffnen. Die keine Sodales seynd, können sich eigentlich an MARJA nicht versündigen; dann sie gehören Ihr auch eigentlich nicht zu, als die Ihr niemahls zugeschworen haben. Indessen muß es doch auch eine geben, deren Sünden GOTT, und MARIAM zugleich angreiffen: Qui in me peccaverit. Wer seynd wohl dise? Ach! lüderliche Sodales, ab denen also nicht nur GOtt; sonderen auch MARJA ein Mißfallen traget. Sie schämet sich ia billich ab solchen, die ihr den Dienst zugesaget; und dannoch ihren Sohn beleydigen. Muß, oder kan er nicht zu Ihr sprechen? Mutter! was ist dises? diser saget, er seye Dein Sohn; weilen er ein Sodalis ist: und verletzet doch mich, der ich dein erster Sohn bin. Solte ich es also von meinen Bruder (wie ich ihne gewisser Massen nennen muß) erdulten? sie verstehen mich jetzund schon Marianische Zuhörer, auf was ich abzihle. Es gibet nemlich auch nachläßige Sodales, denen es besser wäre, wann sie disen Nahmen nicht trageten; dann sie solcher Gestalten sich dopplet versündigen: wider GOtt vor sich selbsten; so dann aber auch wider MARIAM, Dero sie durch ein jede Sünd die versprochene Treu widerum absagen. Wäre es nicht besser, sie hätten selbe niemahlen anverlobet, und geschworen? das wollen wir in heutiger Exhortation sehen; allwo ich die Frag setze, ob es gut seye, sich in die Congregation einschreiben lassen? anbey die Antwort erstatte, es seye gut für die Gute, und Fromme:böß für die Böse, Faule, und Nachläßige. Rede aber solches nicht zu disem Zihl, daß ich meine liebste Tyrones von der vorhabenden Formul abschröcke; sonderen daß sie

gute Sodales bleiben, und die Treu beständig halten. Der Innhalt mithin solle seyn: gut ist, den Nahmen eines Sodalis tragen: und nicht gut. Gut für die Gute; böß für die Böse; der erste Theil wird Trost bringen denen in dem heutigen Versprechen beständig verharrenden: der zweyte schröckbar seyn für jene, die villeicht mit der Zeit solten darvon abstehen: was ich nicht erwarthen will. Fange gleich meine Red an in Nahmen MARIÆ, Schutz-Patronin der Sodalium.

I.

Wie gut, und einträglich es seye, wann man die Gnad erlanget, ein Sodalis zuseyn, brauchet nichts anderes, als daß ich nur obenhin herzehle, was Gutes einem Sodali insonders vor anderen zu Nutzen komme: Zeit des Lebens; Zeit des Todts.

Die Lebens-Zeit anzusehen, fallet mir gleich erstens zu Sinn die Gnad der Ablassen. Erwegen sie hier doch die Schätz- und Kostbarkeit derselben. Hat man wohl jemahls auf Erden einen grösseren Schatz gegraben, und gefunden? O! was solten die Reichthumben einer Königin von Saba dargegen seyn! mit allen zusamm geschossenen Gold, Silber, allen Perlein, und Edelgesteinen der gantzen Welt kunte sich niemand von dem Fegfeur loß kauffen: was doch durch den Ablaß geschihet. Und O! wie vil derselben, auch vollkommenen, die das gantze Fegfeur einem auslöschen, haben die Sodales zugewinnen, täglich fast, wochentlich, monathlich! was Glück ist dises vor sie? wohl recht hat jener gethan, der ein annehmliches, andächtiges Büchlein von dem Lob der Sodalität geschriben, und den Titul einer Schatzkammer zugeeignet. Die Indulgenzen aber, wie man sie nennet von Nachlaß der Straff, werden meistens ertheilet durch MARIAM, so da ist, und ansonst benambset wird Thesauraria Dei, die Schatz-Meisterin GOttes. O! wie vil erstorbene Sodales seynd erschinen, haben sich hertzlichst bedancket; wann andere noch lebende ihnen den Ablaß geschencket! was Trost können erst jene haben, die ihnen selben noch in dem Leben zu Nutz machen; mithin dem Fegfeur gäntzlich entgehen?

Anjetzo zu dem zweyten Nutzen der Sodalium, welchen ihnen die so zugenannte, in einem kurtzen; aber schätzbaren Büchlein verfaßte Leges verschaffen; falls sie doch solche embsig halten. Wann andere ausser der Congregation frey können der Höllen zulauffen, werden sie durch dise ihre Leges inngehalten, und eingeschrencket. Wann andere Bäum seynd; aber auf freyen Land stehend, wo jedermann schaden, Früchten, und Aest abbrocken kan, seynd sie geschlossene Bäum in denen Gärten, denen man sorgfältig abwarthet. Wann andere Feld-Blümlein seynd, allem Ungewitter, und Gefahren unterworffen, seynd sie, wie edle Hof-Garten-Gewächs, die man, auch zur Winters-Zeit, in so benamsten Glas-Häuseren bewahret, und aufziglet. Wann andere seynd, wie Soldaten, die auf freyen Feld campiren, ligen sie in geschlossnen, sicheren Vestungen. Neben Verbiethung alles Bösen, seynd ihnen in disen Legibus ungemein vil, schöne, vortreffliche gute Werck vorgeschriben: nemlich andächtigste tägliche Gebett zu GOtt, MARIAM, denen Heiligen: das Officium; insonders das kleinere de Immaculata Conceptione: der Rosenkrantz: die Marianische Litaney, die man auch öffters in dem Oratorio offentlich absinget. O! was Frucht folget aus disen, und dergleichen, denen Sodalibus obligenden Andachten! ist gantz nicht zubewunderen, daß manche Sodales ihre Leges in solchen Ehren gehalten, daß eine, auch vornehmste, den Rosenkrantz offentlich durch die Gassen in denen Händen getragen, oder gar an den Hals, anstatt einer goldenen Ketten, gehencket: selben, samt dem Büchlein der Legum in das Grab begehret. Wie wir diser Exemplen nur gar zu vil wissen.

Nun zu den dritten Frucht zuschreitten, welchen die Sodales vor anderen geniessen, finde ich selben in denen Exhortationibus, so ihnen wochentlich über die gewohnliche vormittägige Predigen, besonders Nachmittag in dem Convent gehalten werden an denen Sonntägen. Angesehen aber alle dise Exhortationes allein für sie eingerichtet seynd; wo man sonsten in denen Kirchen für jederman, und unterschiedlichen Stands-Persohnen zureden pfleget, mithin villes sie nicht angehet, erlehrnen sie allda allein, vor sich den sicheren, und kürtzeren Weeg zu dem Himmel zutretten, will sagen, den Marianischen Weeg durch Nachfolg der Tugenden MARIÆ. Sie seynd, wie die Schäfflein auf eigener Weyd; da andere Christliche Schäfflein auf freyen Felderen also zureden ihre Nahrung suchen müssen. Uber dises werden sie auf der rechten Straß erhalten, aus Forcht der Bussen, die man denen irrenden zu Zeiten offentlich in dem Oratorio liset: von welchen andere widerum befreyet leben, und desto freyer; aber auch gefährlicher aller

ler Orthen herumfahren können. Noch darauf kommen erst die schöne Exempel der Sodalium, so anstatt der Exhortation dienen, und sie zu allen Guten ermahnen, lebhaffter zur Tugend anfrischen, als immer ein Præses, und Ober-Hirt der Marianischen Heerde thun kunte. Es stosset darzu die Ablesung geistlicher Bücheren, die man ihnen austheilet; wo sie ihnen gleichsam selbst in Geheim zu Hauß predigen können. Und O! was reicher, sonderbarer Frucht ist jederzeit nur aus denen Exhortationibus bey alten Sodalibus entstanden! gewißlich nich genugsam kan man bewunderen den Eyfer etwelcher Sodalium, welcher in denen Jahr-Schrifften der Marianischen Versammlungen angerühmet wird: da eine von zwey biß drey Stunden weit, auch ohne vor genossenes Mittagmahl, dem Oratorio zugereyset; um die gewohnliche Exhortation anzuhören. Es werden Fürstliche Persohnen benambset, so dem Convent fleißigist beygewohnet; andere adeliche, und insonders geistliche, die biß in das spathe Alter; ja biß in den Todt sich eingestellet; oder, falls sie nicht erscheinen kunten, sich der Abwesenheit halber demüthigist entschuldiget haben.

Jetzt kommet mir erst auch zu Sinn ein neuer Frucht aus denen so genannten Monat-Heiligen, die Monatlich denen Sodalibus ausgetheilet werden. Es mögen andere freylich auch ihnen Patronen aus denen Heiligen außerwählen; denen Sodalibus aber werden solche, hätte schier gesaget, aufgedrungen. Da stehen sie dann neben anderen beständigen, die sie ihnen Lebenlänglich außerkohren, jedes Monat unter einen neuen Schutz-Herren, der sie, sonderbar wider den bösen Feind, und dessen Nachstellungen, bewahret: vilmahls auch beynebens in Leibs-Gefahren beschützet: wie uns widerum die Geschichten der Sodalium geben. Nichts zumelden von dem geistlichen Spruch, und beygesetzter Tugend, so darinnen verzeichnet, und das Monat hindurch zuüben vorgeschriben wird. O! wie vil seynd dardurch ernstlich ermahnet worden zur Besserung des Lebens, so auch erfolget ist! wie vil haben daraus verstanden, daß sie solten einen Heil. Ordens-Stand antretten! wie villen hat der Monat-Heilige den bald anruckenden, und bevorstehenden Todt angedeutet: worvon ich widerum vil der Exemplen wuste beyzubringen, falls ich nicht der Zeit schonen müste: sage allein von neuen, es seye kein Wunder, daß vil der Sodalium (wie ich anvor von denen Legibus gemeldet) begehret haben, man solle mit ihnen auch die Monat-Heiligen Zedel in die Todten-Bahr legen, und samt ihnen begraben. Sie wolten dardurch ihre Schätzbarkeit von disen anzeigen.

Jetzt schreitte ich zu dem fünfften Frucht der Sodalitäten, so da bestehet in gemeinschafftlichen Genuß guter Wercken anderer Sodalium: wo ich wohl auf-ruffen kan die Wort Dāvidis: Ecce quàm bonum, & jucundum habitare fratres in unum, ps. 132. v. 1. sihe, wie gut, und wie lieblich ist, daß Brüder in Verbündnus beyeinander wohnen. Dahero die Congregationes den Nahmen Confraternitas, das ist, Bruderschafft geschöpffet. Da hat dann Platz der Spruch Salomonis: Frater, qui adjuvatur à fratre, quasi civitas firma, proverb. c. 18. v. 15. wann ein Bruder vom anderen Beystand hat, ist er wie ein veste Stadt. Die Sodales machen es gleich denen ersten Christen, so alles gemein hatten: ja sie gehen selben vor; gestalten jene nur die zeitliche Güter, dise aber die geistliche einander geniessen lassen. Was aber vor ein Nutzen darvon entstehe, kan man leichtlich abnehmen aus der Zahl der Sodalium: allwo noch darbey zu-beobachten, und anzumercken, daß dise gesammlete Seelen-Reichthumen sehr wenig kosten: fast wie es bey Kaufleuthen ergehet, so miteinander in Gesellschafft stehen: ein jeder verrichtet sein Geschäfft; ziehet aber zugleich den Gewinn von der Handelschafft aller übrigen.

Letztlich gehöret noch zu dem Frucht der Sodalium Zeit des Lebens der sonderbare Schutz MARIÆ, unter welchen sie stehen, als ihre angeschworne Pfleg-Kinder, und Diener. Wann dise MARIÆ versprechen, sie wollen von Ihr niemahls abweichen: Me nunquam te derelicturum, solte wohl Sie selbe verlassen? wann sie Ihr anloben, sie wollen nicht einmahl gestatten, daß von anderen Ihr eine Unehr widerfahre: Neque permissurum, ut aliquid contra tuum honorem unquam agatur, solte sie zulassen, daß ihnen was Leyds geschehe? O! an dises kan keine gesunde Vernunfft gedencken. Wann wir von MARIA die Verheissung haben, daß Sie ihre Liebhaber liebe: Ego diligentes me diligo, Prov. c 8. v. 17. So wissen wir in der That von der Erfahrnus, daß Sie in tausenderley Begebenheiten, in allerhand Anligenheiten des Leibs, und der Seel, bevorab wider den höllischen Feind, ihre Lieb, ihren Schutz gezeiget habe. Wann die liebe so genannte Monat-Heilige, und Schutz-Patronen also gütig, (wie kurtz anvor gemeldet worden) ihre Hilff leisten, was wird MARIA, als Mutter, thun; nicht für ein Monat; sonder das gantze Leben als Schutz-Frau außerwählet? wuste dises Orths widerum kein End zufinden, falls ich die Marianische Gutthaten in allerhand Gattungen mit Exemplen beweisen wolte. Das beste ist, daß eben vor von Les-Büchlein Anregung gethan habe, so man denen Sodalibus auszutheilen, und aus der Congregation-Bibliothec zuleyhen pfleget.

get. Alldort können sie selbst die Prob lesen: benanntlich, anderer zugeschweigen in dem so benambsten Sodale Parthenio, l. 3. c. 7. 8. 9. Und Floro Mariano c. 11. num. 5. 6. item c. 16. per totum. So kan ich auch die Erzehlung viller schönsten Begebenheiten um desto mehr allhier unterweegs lassen; weilen in anderen Exhortationibus das Jahr hindurch vil zu dem Vorschein kommen. Schlüsse also mithin disen ersteren längeren Absatz des ersten Theils, und schreitte zu dem zweyten, wie gut es seye, wann man ein Sodalis ist, auch für die Zeit des Todts.

Allda kommet erstens gleich anzupreysen das Gebett, welches von denen übrigen Sodalibus für einen Sterbenden verrichtet wird, als nemlich für ihren Mit-Bruder: wo man für tausend andere, so kein Mitglid der Congregation seynd, vor sich selbsten keine Schuldigkeit zubetten traget. Uber dises seynd manche der Sodalium, so den Krancken aus Liebe besuchen, seines Heyls Sorg tragen, ihne trösten, zur Beicht anmahnen. Die Præsides selbsten stellen sich offt bey solchen ein. So gar die oben angerühmte Heil. Patronen, so einem jeden Sodali von Monat zu Monat zu Theil und vorgesetzet werden, nehmen sich ihres andächtigen Pfleg-Kinds an. Aus welchen aber zum meisten MARIA das Ihrige beytraget. Dise saget alsdann weit füglicher, als eine Agar: Non videbo morientem puerum, gen. c. 21. v. 16. Ich kan den sterbenden Knaben nicht sehen: nicht; daß Sie nicht wolle gegenwärtig seyn: dann Sie nur gar zu offt bey denen sterbenden Sodalibus sichtbarlich erschinen; sondern daß Sie nicht wolle ihne unglücklich abscheydenden sehen. Ist Sie also liebreich, mitleydend ihrem liebsten JEsu nebst dem Creutz beygestanden, der doch Ihrer Hilff nicht nöthig hatte, was wird Sie bey jenen thun, so in Gefahr des Heyls, wegen sonderbar in Todts-Aengsten zusetzenden Sathan schweben? da linderet Sie dann die Forcht über die begangene Sünden, von dem Schröcken der Todts-Stund, von Ungewißheit der Abfahrt in die Ewigkeit. Ja! Sie verschaffet manchen hertzliche Tröstungen, ladet zu dem Himmel ein; deutet villen die Stund des Hinscheidens an, und, was ich eben gemeldet, erscheinet nicht selten in eigener Persohn, wie ich alles dises mit schönsten Beyspihlen bewähren kunte; falls ich in anderen Exhortationibus nicht schon ausführliche Anfügung gethan hätte, und künfftighin zuthun gesinnet wäre; mir aber anheut, der Kürtze zu Lieb, solche zu unterlassen die Verlaub ausbittete. Nehmen sie, Mariani Sodales, nur widerum die zwey obernannte Büchlein, Sodalem Parthenium, Florum Marianum zu Handen, so werden sie zu Hauß allein in der Stille, und einsamer Ruhe dergleichen

lesen können: bey Floro an dem 17. Capitl, unter dem Titul: Beata mors Sodalium: bey dem Sodale Parthenio in dem dritten Buch, 10. Capitel: mit dem vorgesetzten Innhalt: Sodales feliciter è vita abeunt. Wann MARIA bißhero in der Abreyß aus Aegypten diser Welt in das gelobte Land der Ewigkeit bey dem Tag des Lebens, per diem in columna nubis, als eine Wolcken-Saul, hat vorgeleuchtet, ist Sie auch eine feurige Saul zur Nacht des Todts, columna ignis per noctem, gewesen; Ut dux esset itineris utroque tempore, Exodi c. 13. v. 21. damit Sie eine Führerin wäre zu beyden Zeiten auf der Reyß. Wäre allhier noch übrig, Anregung zuthun von dem Guten, was die Sodales nach ihrem Hinscheiden geniessen; durch die herzliche, Volck-reiche Begräbnus; da der Leichnam in Begleitschafft der Sodalium zu Grab getragen wird: von denen Suffragiis, Messen pro Defunctis, von Monathlichen Ablassen für die Verstorbene, von Ausbreitung des Nahmen, so in weite Land ausgeschriben wird. Gewißlich wann etwelche Sodalitates den eigentlichen Nahmen de bona morte, von dem guten Todt tragen, können ihnen alle übrige selben gemeinschafftlich machen. Aus welchen allen meine liebste Marianische Sodales leichtlich erkennen mögen, wie gut es seye, für Zeit des Lebens, und Zeit des Todts, wann einer in das Album Marianum, und Zahl der Sodalium eingeschriben zuwerden die Gnad hat; falls er aber auch, was ich für den Grund meiner gegenwärtiger Red setze, seiner Pflicht nachlebet, und nachkommet.

II.

Wie ergehet es aber anderen, so ihre Schuldigkeit nicht halten? dises wird der zweyte Theil erklären; eben darum gantz kurtz; weilen er verdrüßlich anzuhören, und ich anderer Seits glaube, ich habe keine Nachläßige, lüderliche Sodales vor meinen Augen, und in gegenwärtigen Convent. Ubrigens sage ich, der bösen Sodalium Sünden werden höher angezogen, ihr Gericht seye schärffer.

Das erstere belangend, werden mir manche hart glauben, und in geheim bey sich sagen: wie? warum solten die Sünden der Sodalium schwerer gerechnet werden, als anderer Christen? denen antworte ich kurtz: eben darumen; weilen sie Sodales seynd, und mehrer Gnaden empfangen, die Sünden zumeyden.

Thun sie es dannoch nicht; so wachset bey ihnen die Schuld, und wird grösser. Wann etwann freylebende Soldaten in dem Feld schelten, Gottslästeren, stehlen, und rauben: wann alles Geistlichen fast unerfahrene, unwissende Baurs-Leuth donneren, und haglen, in andere Laster sich verfallen, ist es ungezweiflet eine erbärmliche Sach; jedoch ehender zuverzeyhen. Sie wissen kaum, was sie thun, wissen die Schwere der Sünden nicht zuachten, die Grösse der Gnaden nicht zuschätzen: leben dahin schier gleich dem Vieh: aber denen Sodalibus wird alles dises bekannt gemachet: wo dann, wann sie sündigen, sie nicht eine Unwissenheit entschuldiget; sonder die pure Boßheit anklaget. Sprache nicht Christus zu Pilato: Qui me tradidit, majus peccatum habet, Joan. c. 19. v. 11. Der mich dir überantwortet hat, der hat eine grössere Sünd? wie da? Judas hat ja Christum nur verrathen; nicht aber zu dem Creutz verdammet, was Pilatus gethan? so ja weit höher anzuziehen? Judas nemlich verstunde den Handel besser, wuste die Unschuld, Heiligkeit seines Meisters, die Pilato dem Heyden nicht also bekannt ware. Derenthalben ware die, obwohlen an sich kleinere Sünd Judæ, vor denen Augen GOTTes grösser, peccatum majus: er hatte noch darüber vil herrliche Gutthaten von JESU empfangen, die Pilato nicht zu Theil worden. Angesehen er dannoch an ihme meineydig worden, wurde es bey Juda auch peccatum majus. So ergehet es dann auch bey denen Sodalibus, die nicht Heyden seynd; sonderen vilmehr Jünger Christi; eben darum; weilen sie MARIÆ, als seiner Mutter, Pfleg-Kinder seynd. Die Beleydigungen der Haußgenossenen, Verwandten, Söhnen, und Kinderen, deren, so vil Gutes von uns empfangen, werden jederzeit höher angezogen, als der Frembden, Unbekannten. Die Sodales wollen Krafft ihrer Formul MARIÆ Diener, mithin Freund JEsu ihres Sohns, sich nennen, und greiffen ihne doch durch die Sünden feindlich an, was Schmertzen muß dises in dem Hertzen desselben erwecken? solte er nicht die, schon einsmahlen von mir angezogene, Wort Königs David brauchen? Si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem utique: tu verò homo unanimis, qui simul mecum dulces capiebas cibos, ps. 54. v. 13. 14. 15. wann mich mein Feind gefluchet hätte, so hätte ichs wohl erdultet: aber was solle ich von dir sagen, was gedencken, der du eines Sinns mit mir warest, die süsse Speiß mit mir geessen hattest? sagen sie mir doch die Ursach, warumen GOTT denen rebellischen Englen keine eintzige Barmhertzigkeit erzeiget; sondern alle Augenblicklich von dem Himmel verstossen? da er doch selbe denen armen sündhafften Menschen angedeyen lasset? die Menschen seynd schlechte Tropffen, so die Sach nicht recht begreiffen: aber auf die Engel hat es ihme also zureden, dopplet verschmahet,

het, die er schon in dem Himmel, als gleichsam seine Hauß-Genossene, mit dem schönsten Verstand erschaffen. So seynd die Sodales schier, wie Engel, gegen anderen, die nicht Sodales seynd: wo es aber GOtt schärffer in das Hertz greiffet, wann dise ihne beleydigen. Es schlaget ein Baurs-Mann seine Herrschafft in das Angesicht: es versetzet aber auch der Sohn seinem Herrn Vatter, und Frau Mutter eine Maulschellen: von wem fallet es ihnen empfindlicher? Ach! ohne Zweiffel von dem Sohn: von dem Baurn heisset es: ist halt ein grober Flegel: aber von dem Sohn hätten wir dises nicht erwarthet. Also ergehet es mit denen Sodalibus, in Rechnung der Sünden gegen anderen Menschen.

Gleichwie aber die Sünden der Sodalium vor denen Augen GOttes (wie wir, obwohlen nur kürtzlich, gesehen) grösser scheinen, also wird auch das Gericht über selbe schärffer seyn: wo ich von anderen wohl sagen kan, was der Heyland von denen zu Tyro, und Sidon gesprochen: Remissius erit in die judicii, Matth. c. 11. v. 2. sie werden in dem Gericht leichter durchkommen. Warumen aber? weilen sie weit frömmer gelebet, GOtt gedienet hätten; falls ihnen die Gnaden wären zu Theil worden, welche die Sodales geniessen: Væ tibi Corozain, væ tibi Bethsaida quia si in Tyro, & Sidone factæ essent virtutes, quæ factæ sunt in vobis, in cilicio, & cinere pœnitentiam egissent, v. 21. Da werden dann die Sodales müssen strenge Rechenschafft geben von Anhörung der Heil. Messen: von denen vorgeschribenen Beichten, und Communionen: von vernachlässigten Ablassen: von Vesperen, und Hoch-Aembteren: von versaumter Ablesung geistlicher Bücheren: von unterlassenen guten Wercken: von nicht zu Nutz gemachten guten Exemplen anderer frommen Sodalium: von vergebens angehörten Exhortationibus ihrer Præsidum. O! wie schwer wird alles dises ihnen das Hertz bey dem Gericht machen? und was wird erst hernach erfolgen? förchte sehr, es komme nichts anderes heraus, als was ich in der Epistel Jacobi lese: Scienti bonum facere, & non facienti, peccatum est illi, c. 4. v. 17. Und bey Luca: Cui multum datum est, multum quæretur ab eo, c. 12 v. 48. Servus qui cognovit voluntatem Domini sui, & non fecit secundùm voluntatem ejus, vapulabit multis, v 47. wer weiß Gutes zuthun, und thut es nicht, dem ist es zur Sünd. Dem vil gegeben ist worden, von dem wird man auch vil forderen: und ein jeglicher Diener, der seines Herrn Willen weiß, und selben nicht thut, der wird mit villen Streichen geschlagen werden. Wäre es nicht besser, wann er gar kein Diener gewesen wär?

Ach! nein! gut ist, wann man ein Diener JEsu, und MARIÆ ist (verbleibe bey dem ersten Theil) aber auch die Pflicht beobachtet, zu welchen

Zihl ich dann meine liebste Sodales, und insonders gegenwärtige heutige Tyrones ermahne, daß sie mit Freud, und allen Ernst MARIÆ den Dienst schwören; aber auch selben nachgehends halten. Nehmen sie nur zu Gemüth meine erste, zu Anfang der Exhortation angezogene Wort, so Glück, und Unglück in sich enthalten. Das gröste Glück ist, daß sie von GOtt erwählet worden, MARIÆ Diener zuseyn; dann allda bey Ihr finden sie das ewige Leben: Qui me invenerit, inveniet vitam. Das gröste Unglück wäre, wann sie solten ihrer Pflicht nicht nachkommen; dann da wurden sie ihnen zum höchsten Schaden seyn: Qui in me peccaverit, lædet animam suam. Nein, nein! auf das erstere wollen wir uns halten, und MARIÆ lebenlänglich dienen, in aller Andacht, mit aller Sorg von Haltung der Marianischen Reglen. So wird MARIA auch das Ihrige beytragen, in dem Leben uns beschützen, in dem Todt, als ihren lieben Kinderen beystehen, so dann zu sich in den Himmel aufnehmen.

A M E N.

Zwain-

Zweintzigiste EXHORTATION

An dem Festo Titulari bey Renovation der Formulæ.

Das Glorrriche Leib-Regiment MARIÆ.

Vorspruch.

Suscipe me in servum. Fór. Mar.
Nemme mich auf zu deinen Diener.

Innhalt.

Die Marianische Sodales in einer Congregation machen eigentlich ein Leib-Regiment Mariæ aus; so da dreyfach glorreich ist: in dem Leben: in dem Tod: nach dem Tod.

Eingang.

Sie werden sich erinneren, Mariani Sodales, was gestalten ich zur anderen Zeit eben an dem so genannten Titular-Fest aus Gelegenheit der, zu einem Opffer angezündeten, Kertzen in die Gedächtnuß des Tods gerathen

 seye,

seye, wie uns nemlich alldorten um das Hertz seyn werde, wann man uns die Todten-Kertzen in die Hand gibet? welches indessen schon einige aus damahls Gegenwärtigen erfahren haben: JESUS, und MARIA trösten sie! anheunt bin ich nicht so fast die Kertzen, als das Liecht an selber zu betrachten gesinnet: was mir dann einen gantz anderen Gedancken geben wird. Die gemeldete Exhortation ware in etwas traurig, der Gedächtnuß des Todts halber; jedoch aber troſtreich wegen Versicherung glücklicher Abfahrt bey dem Marianischen Kertzen-Liecht zu dem ewigen Liecht. Die heutige entgegen wird etwas mühesam seyn; zugleich aber Glorreich. Es ist mir nemlich, wann ich mir die brinnende Kertzen, welche sie nach vollendter Anred anzünden werden, einbilde, als ob ich in dem Kriegs- und Herr-Lager Gedeonis unter lauter Soldaten mich befindete, die mit der lincken Hand Facklen halteten: tenuerunt ſiniſtris manibus lampades, Jud. c. 7. v. 20. Da sie wider die Madianiter gezogen waren, und bey währender Nacht das Lager anzugreiffen begunten.

So will man uns (wird etwann jemand gedencken) anheut zu Soldaten machen? ist zwar auch eine Kunst, recht zu kriegen wissen Liebste Sodales; ich thue es nicht: sie haben es selbsten schon längst gethan; da sie das erstemahl die Marianische Formulam gesprochen haben, und in die Congregation seynd aufgenommen worden. Wie machen es jene, die sich unterhalten lassen? sie gehen zur Werbung, tragen sich an, sie wollen dem Principal dienen, so die Werbung anstellet, lassen sich einschreiben, werden Mitgenossene, und Cammeraden aller deren, so zu gleichen Dienst sich verbunden haben; ob sie schon anvor keine Gemeinschafft mit selben hätten. Dises haben auch sie gethan, Mariani Sodales; da sie unter dem Fahnen MARIÆ das Erstemahl sich verlobet, und gleichsam geschworen. Was mache ich aber vil? Die Sodales seynd nicht nur schlechter Dingen Soldaten Mariæ: sonder machen das Leib-Regiment von Ihro aus. Und erstens zwar, daß sie Soldaten seyen, beweise ich aus der Heil. Schrifft; wo MARIA benambset wird Terribilis, ùt caſtrorum acies ordinata, Cant. c. 6. v. 9. Erschröcklich, wie ein wohlgeordnetes Kriegs-Heer. Nun aber kan eine eintzige Persohn, kein Kriegs-Heer ausmachen: es werden mehrer Kriegs-Leuth darzu erforderet. Wie ist es dann MARIA? durch ihre Diener, die da wider den Sathan unter ihrer Anführung in das Feld ziehen. Diser haben sie sich gewidmet; da sie gesprochen: Suſcipe me in ſervum, Nemme mich auf zu deinem Diener, und zwar ewigen, in Servum perpetuum. Daß sie aber unter das Leib-Regiment geheren, beweise ich aus folgenden: Ein so benambstes Leib-Regiment ist eigentlich bestellet, den Leib

des

des Principal (woher es auch den Namen traget) zu bewahren, von dessen Seithen niemahls zugehen. Dises sagen auch die Sodales zu MARIA: Propono, me nunquam te derelicturum. Eine Leib-Wacht muß verhinderen, daß niemand feindlicher der Herrschafft sich zunahen, selbe verletzen könne: ein gleiches versprechen die Sodales MARIÆ: neque permissurum, ut aliquid contra tuum honorem unquam agatur. Ist mithin eine Congregation wahrhafft ein Leib-Regiment MARIÆ zu nennen. O! was Glory ist aber dise! wie edel, und herrlich diser Titul! eben das wollen wir dann heunt sehen.

Drey Stuck seynd sonderbar anzumercken, durch welche die Soldaten ihnen eine Glory machen: der Streitt: der Sig: der triumphierliche Einzug. Alle drey stehen einer Marianischen Congregation zu. Dahero ich auch so gleich den Haupt-Titul anschreibe: das Glorreiche Leib-Regiment MARIÆ. Es ist glorreich in dem Leben; der erste Theil. Glorreich in dem Tod; der anderte Theil. Glorreich nach dem Tod; der dritte Theil. Es seynd die Sodales glorreiche Soldaten in dem Leben, wegen den Streitt wider den Sathan: in dem Tod, wegen der Victori wider selben: nach dem Tod, wegen den Triumph, und Einzug in den Himmel. Der Streitt ist herrlich; indeme sie einen sonderbaren Schröcken der Höllen einjagen: die Victori; weilen der Feind gäntzlich geschlagen, und zu Ruhe gethan wird. Der Triumph nach dem Sig aber ist höchst glorreich in dem Einzug in dem Himmel; weilen sie ein eigenes Feld-Zeichen tragen werden. Die Austheilung scheinet groß, und weitläufftig: die Sach selbsten aber ist an sich also klar, daß alles mit Wenigen, und in kurtzer Zeit kan dargestellet werden. Sie tragen mithin eine nur kurtze Gedult, und vernemmen die Prob, welche ich anfange in JESU, und MARIÆ Namen.

Erstens so dann seynd die Sodales glorreiche Soldaten MARIÆ in dem Leben, durch den Streitt wider die höllische Feind, denen sie sonderen Schröcken einjagen, erzeige dises, so kurtz ich nur kan.

Gleichwie niemand ist, der MARIAM mehrer liebet, dann GOtt, so findet sich niemand, der selbe mehrer hasse, als Lucifer. Eva ware einiger massen ein Vorbild MARIÆ, ehe dise gebohren worden. Evam hat er also gleich angefallen in dem Paradeyß-Garten; die doch gleich mit ihme, leyder! Accord gemachet, seine Freundin worden, gethan, was er eingerathen. Bey MARIA hat sich die Sach gantz anderst gezeuget, als welche beständig seine Feindin verbliben: wie

dann

dann GOTT der Schlangen angekündet: Inimicitias ponam inter te, & mulierem, & semen tuum, & semen illius: ipsa conteret caput tuum, Gen. c. 3, v. 15. Ich will Feindschafft setzen zwischen dir, und dem Weib, und zwischen deinen Saamen, und ihren Saamen; sie wird dir den Kopff zertretten. So traget dann der Sathan immer eine unauslöschliche Feindschafft gegen MARIAM: theils, und vornemlich wegen ihren Sohn, der ihne an dem Creutz besiget: theils auch wegen der Gnad, die sie besitzet, und er verlohren hat. Er ist ihr Feind; alldieweilen sie ist eine Königin jener Englen, so ihne gleich Anfangs der Erschaffung Himmels, und Erden bekrieget, und aus dem Himmel verstossen: weilen sie eine Mutter jener Menschen, so die verlassene Thron der gestürtzten Englen besitzen: weilen sie ist eine Fürsprecherin der Sünderen, die ihme ansonsten zugehörten; aber durch Ihre Vorbitt den tausend nach ihme widerum entzogen werden. So ziehet er dann mit seinen gantzen Kriegs-Heer der Teufflen vor sich selbsten; zu gleich aber auch der Menschen, besonders die sich ketzerisch bekennen, wider sie zu Feld; und (angesehen er sie doch nicht an ihrer Persohn beschädigen, begwältigen kan) suchet ihre Ehr zu schmäleren: wo aber ihre Leib-Wacht, die Sodales nemlich, sich ungemein tapffer zu Gegenwehr setzen. Vernemmen sie nur mit wenigen, Marianische *Sodales*, in wem der Streitt bestehe?

Er sprenget aus, MARIA seye bey weiten nicht eine so Gnaden-volle Frau, als wie selbe die Catholische ehren, da setzen sich schnell entgegen die Sodales Annuntiatæ, der Congregation Mariæ Verkündigung, und zeigen offentlich in ihren Fähnen, wie sie von dem Ertz Engel begrüsset, und voll der Gnaden genennet worden: Ave gratiâ plenâ, Luc. c. 1. v. 28. Er greiffet ihre Reinigkeit an, und will sie mit der Erb-Sünd behafftet vorbilden: da stehen unverzüglich auf die Sodales Immaculatæ, der Unbefleckten Empfängnuß, und seynd eine, die sich auch mit einen Gelübd verbünden, dise Empfängnuß zu verfechten. Auf ein neues will er einigen einschwätzen, sie seye so gar auch mit würcklichen Sünden bemacklet gewesen, (wie ein gewisser, uns allen den Namen nach bekannter Glaubens-Vatter der Uncatholischen gelehret) oder habe mindest nach der Geburth ihres Sohns der Reinigung vonnöthen gehabt: da greiffen zu Gewehr die Sodales Purificatæ, der Verbündnuß von Mariæ Reinigung, und schlagen ihm den Degen aus der Hand, mit Entscheidung, sie seye gereiniget worden; aber nicht aus Noth; sonder dem Gesatz sich gleichförmig zu machen: gleichwie ihr Sohn die Beschneidung ausgestanden; dero er nur garzu gewiß nicht nöthig hatte. Indessen gibet er sich doch nicht; ja setzet nur ärger, hefftiger darauf, sie gäntzlich, wann er es vermächte, in Stuck zu

zerhauen.

zerhauen. Durch was Waffen? durch die Zähn der Ketzeren, von denen man wohl sagen kan: Dentes eorum arma, & sagittæ, Ps. 56. v. 5. Ihre Zähn seynd Waffen, und Pfeil: durch das Schwerdt ihrer Zungen: Lingua eorum gladius acutus, ibid. Dise dann spitzen ihre Zungen wider Mariam: Exacuerunt, ut gladium, linguas suas, Ps. 63. v. 4. Schmähen, verkleineren sie, man solle sonderbar sie nicht anruffen, noch minder ihre Bildnuß verehren: dises seye nichts anderes, dann Abgötterey treiben. Mithin trachtet er, (wie es die Uncatholische schon vilfältig in der That ihren Bilderen gethan) auch sittlicher Weiß ihr die Händ abzuhauen, die Ohren abzuschneiden, die Zung heraus zu reissen; da er vorgibet, und die Menschen bereden will, sie habe keine Händ, Gnaden auszutheilen, keine Ohren, das Gebett anzuhören, keine Zung für uns zu bitten. Was thun aber die Sodales? Mit aller Macht streitten sie dargegen: ruffen eben darum desto eyfriger Mariam an, und beweisen schrifftlich auch mit in Druck ergangenen Bücheren, was gestalten Maria die gnädige Händ bißhero gegen ihnen ausgestrecket habe, in Ertheilung tausenderley Gutthaten, wie sie in verschidenen Anligenheiten ihr Gebett gehöret: wie sie ihre Vorbitt bey GOtt vor sie abgeleget habe. Dahero sie selbe, besonders in der Formula inständig anruffen: Obsecro te: adsis mihi in actionibus omnibus meis: und insonders als ihre Fürsprecherin, Advocatam erwählen, so offt sie benannte Formulam renoviren: Te in Patronam, & advocatam eligo.

Und diser ihr Streitt ist also glücklich, daß sie die Ehr Mariæ immer je grösser machen, je mehrer der Sathan selbe zu verkleineren; ja gar zu vernichten, zu vertilgen suchet. Verlauben sie Marianische Sodales, ohne alle Schmeichlung zu reden. Ist es nicht wahr, daß Maria kaum halben Theil die Verehrung genüssete, falls die Sodalitäten nicht wären? O! wie vil Oratoria, Capellen, Kirchlein, wie vil Altär, Bildsaulen seynd von ihnen bißhero durch die gantze Catholische Welt aufgerichtet worden! wie vil silberne Bildnussen von grösten Werth gestaltet! wie vil Fähnen, Labara, Schild verfertiget; wo Mariæ, oder abgemahlene Persohn, oder geschribener Nahm glantzet! wie vil Hoch-Aembter werden Jährlich gehalten, wie vil Messen gelesen, wie vil Litaneyen gesungen, Rosenkräntz, Officia, oder Tag-Zeiten, insonders Immaculatæ Conceptionis gebettet, Processiones, und Bitt-Gäng angestellet! seynd dise Andachten nicht lauter Schwerdt, und Degen, Pfeil, Lantzen, die auf den höllischen Marianischen Feind loß- und abgehen: ist nicht alles! was gute, grosse, herrliche Werck werden von denen Sodalibus gantze Jahr hindurch verübet? was reiches Allmosen geben sie, Mariæ zu Lieb, und Ehr,

was Geld tragen sie zusammen, ihre Oratoria prächtigist auszuziehren? wie vil Beicht, und Communionen verrichten sie? was strenge Fasten, besonders an Heil. Sambstägen, halten sie? wie offt, und scharff geißlen sie sich auch offentlich in dem Oratorio, bevorab zur heiligen Fasten-Zeit? mit was spitzigen Ciliciis umgürten sie sich? Alles GOtt, und Mariæ zu Ehren? gewißlich so vil sie Streich in Geißlungen führen, so vil Streich versetzen sie dem Sathan: so vil sie Cilicia tragen, mit so vil Ketten schlüssen sie ihn, und nemmen ihne gefangen. Nichts zu melden von dem Abtrag, welchen manche Sodales ihme thun; da sie andere von Bösen abhalten, zur Frommkeit antreiben, und bereden, daß auch solche in der Congregation sich einschreiben lassen: was da nichts anderes ist, als sie gefangen nemmen, und als Liebs-Gefangene Mariæ zu führen.

Letztens wird aber der Streitt erst Glorreich durch sonderbaren Schröcken, welchen sie dem Höllen-Geist einjagen. Und woher entstehet diser? mit drey Worten ist alles gesaget: die Sodales streitten für Mariæ Ehr: unter dem Schutz, und in dem Namen Mariæ: da ist der Sach geholffen. Von Leonida lesen wir, daß man ihme einsmahlen vor der Schlacht gesaget, es wären der Feinden so vil, daß sie die Sonn verfinsterten: so sagte er darauf: Pugnabimus ergo in umbra, so wollen wir also in dem Schatten fechten. Solche Leonidæ seynd die Sodales. Es mögen der Teufflen so vil in der Anzahl wider sie anrucken, daß sie wahrlich die Sonn verfinsterten, so sprechen sie: Pugnabimus ergo in umbra, wir wollen so dann unter dem Schatten kämpffen, nemlich unter den Schatten Mariæ. Da kan es nicht anderst seyn, als daß sie das höllische Geschwader in äusserste Forcht setzen. Der Namen Mariæ allein ist mächtig genug, solches in Schröcken, Zitteren zu bringen, in die Flucht zu jagen. Dises hat Maria selbsten, nach Zeugnuß Dionysii Carthusiani, einer Heil. Birgittæ längstens geoffenbahret: Die Engel, sprache sie, wann sie meinen Namen hören, erfreuen sich: wann sie selben aus dem Mund der Frommen vernemmen, näheren sie sich zu ihnen: die Teuffel aber lauffen darvon, was sie nur können: Audito nomine aufugiunt. Es scheuhen sich zwar die Höllen Geister ab allen guten Wercken der Gerechten, wie ein Heil. Abbt Antonius zu seinen Mit-Brüderen geredet: Credite mihi, fratres: pertimescit Sathanas piorum vigilias, orationes, jejunia; Aber wann die Sodales mit dem mächtigen Namen Mariæ kommen, ist alles aus: diser allein treibet sie in die Höll zuruck, entkräfftet sie, schlaget sie aus dem Feld: Audito nomine aufugiunt: Und darffen die Sodales keck zu Maria sagen, was die Jünger zu Christo ihren Sohn geredet: Etiam dæmonia subjiciuntur nobis in nomine tuo, Luc. c. 10. v. 17. In deinen

nen Namen seynd uns auch die Teuffel unterworffen: wie in Marianischen so Andachts- als Geschicht-Bücheren vilfältig zu lesen. Sovil seye gemeldet von dem glorreichen Streitt in dem Leben: jetzt zu dem glorreichen Sig in dem Tod.

Sage dann hier, das Leib-Regiment Mariæ (verstehe die Sodales) seye auch Glorreich in dem Tod, wegen den Sig nemlich, und zwar vollkommenen; wo sie den Sathan auf das Haupt schlagen, und also zu Ruhe thun; daß aller Streitt auf ewig aufgehoben ist, und er ihnen nicht mehr zukommen kan: was ich zwar weitläuffig auszuführen wuste, wegen Uberfluß der annehmlichen Materi; jedoch der Zeit gemäß zusam ziehen muß. Alles kan in wenig Wort eingeschrencket werden. Gleichwie die Sodales Mariæ Ehr in dem Leben beschützen, also beschützet sie ihre Seelen in dem Todt. Auf zweyerley Weiß kunte der Sathan einen Sodalem zu Boden werffen, und besigen: erstens wann er verhinderte, daß die in dem Leben etwann schon begangene Sünden nicht durch Buß ausgelöschet wurden: für das Zweyte, wann er den sterbenden Sodalem durch hefftige Versuchungen erst in dem Todts-Kampff in Sünden bringete. Keines aus beyden hat Platz bey einen rechtgeschaffenen Marianischen Soldaten. Und forderist finden sich sehr vil, die er niemahls Zeit ihres Lebens zu einer schweren Sünd zwingen kan. Dise dörffen dann keck in dem Todt-Beth mit Paulo aufruffen: Bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi: in reliquo reposita est mihi corona justitiæ, 2. Tim. c. 4. v. 7. 8. Du schändlicher Geist hast mir zwar offtermahlen in dem Fleisch nach der Reinigkeit gestrebet, ich habe aber tapffer dargegen mich gesetzet: an statt des Schwerdts die Geisel in die Hand genommen, und eben so scharff auf dich, als auf mich darmit geschlagen; an statt des Bantzers nahme ich ein härrines Buß-Kleyd: an statt der Pfeilen brauchte ich so genannte Schuß-Gebettlein, und Seufftzer zu Mariam: der Schild waren mir die Leges, oder Marianisches Gesatz-Büchlein: Bonum certamen certavi. Du hast vilmahls getrachtet in böse Gesellschafften, und Conventicula mich einzuführen, ich bin eintweders nicht gegangen, oder so ich was Böses vermercket, also gleich darvon geloffen: Cursum consummavi. Du hast vermeinet, du wollest mich bereden, Mariæ untreu zu werden: ich bin standhafft verbliben: fidem servavi. Dann ich gleich Anfangs Mariæ versprochen, sie niemahls zu verlassen, statuo, ac propono, me nunquam te derelicturum. Und dises zwar ernsthafft, vestiglich, firmiter. Geliebte! mit solchen kommet dann der Sathan zu kurtz: sie gewinnen das Feld.

Solten aber auch einige seyn, die sich durch Lauff des Lebens verliehrten, so bauen sie fürsichtig vor, und warten nicht, biß es auf den letzten Streich ankomme. Sie haben nemlich der Mittlen allzuvil, sich von der Wunden zu heylen. Wer solte glauben, daß ein Sodalis, falls er auch solte gefallen seyn, Zeit des Lebens dises nicht beichten wurde? da allen das Jahr hindurch so vil Beichten vorgeschriben seynd? und zwar eben an dem Tag der Renovation ihrer Formulæ annuæ, eine von dem gantzen Jahr? wie vil Exhortationes hören sie, wo man ihnen Geistlich zuredet? wie vil Gebett seynd ihnen vorgeschriben? sie lesen geistliche Bücher, die man ihnen von der Congregation austheilet: sie sehen die schönste Exempel anderer frommen Sodalium: sie wohnen verschidenen GOtts-Diensten und Andachten bey: sie genüssen den Frucht des Gebetts, welches die Sodales gemein haben. O! da kan es nicht fehlen, daß nicht auch die bleßirte Sodales bäldist widerum geheylet werden. Können mithin in dem Todt-Beth dem Sathan die Wort des Heil. Martini auf ihren Verstand zuruffen: Quid adstas, cruenta bestia? nihil in me funeste reperies, was stehest du da, du blutige Bestien? du wirst nichts tödliches an mir finden. Nihil reperies; ich weiß zwar, gesündiget zu haben; aber du weist auch, daß ich in dem vorgeschribenen Examen conscientiæ darüber Reu geschöpffet, und gebeichtet habe, Nihil reperies. Uber dises weist du nicht, wie vil ich heilige Ablåß gewonnen; wo dann auch, die Straff ausgelöschet worden? Nihil reperies: Es ist kein Schuld, kein Straff mehr übrig: Nihil, nihil reperies, ziehe also ab, lege das Gewehr nider, gebe dich zu Ruhe; dann auch ich Ruhe in meinen Gewissen finde. So Marianische Sodales, überwinden zu letzt jene, die auch anvor gefallen seynd.

Oder aber sollen etwann einige erst zu letzt sich gefangen geben, in dem letzten Anfall des Sathans Zeit des Hinscheydens? dises müste mir was neues seyn: oder zeigen sie mir einen solchen, Mariani Sodales, welchen sie eintweders gekennet, oder von deme sie gelesen haben, Maria habe ihne erst in denen letzten Todts-Aengsten verlassen; daß er ihr den Dienst noch aufgekündet, und zu dem Sathan übergangen seye: verlangte nur ein eintziges Exempel zu wissen; massen ich noch keines gelesen habe. In dem Gegentheil vilmehr, wann ein lüderlicher Soldat, oder Sodalis solte bekannt seyn, lauffet man zu, und versorget die Seel. Es lauffen die Præsides, die Beicht-Vätter, auch fromme Sodales, suchen den Krancken heim, sprechen nach allen Kräfften zu: Maria selbsten thut ihr Ambt, zu dero sie so offt gesprochen haben: Nec me deseras in hora mortis. Die allzeit Gottseelig Lebende belangend, hat es vor sich selbsten seinen geweisten Weeg: sie schicken selbst, und

bitten

bitten um Hilff, und Beystand: wo dann auch vilfältig offentliche Gebetter für solche Kranck-Ligende in dem Oratorio angesaget, und verrichtet werden: Stehen mithin die Mariam liebende Sodales in dem letzten Todt-Kampff allzeit sicher, und erhalten den Sig wider die Höll. Die sich etwann verfehlet haben, greiffen zur Buß: die allzeit vest in dem Dienst Mariæ gestanden, haben der Buß nicht vonnöthen, ist mithin beyder Parthey geholffen. Dahero die Heil. Lehrer durch auserlesene Spruch die Versicherung eines guten Todts denen Dieneren Mariæ ertheilet haben: ein Heil. Hieronymus sagte, Maria schicke nicht allein nur Hilff; sonder finde sich selbsten bey ihnen ein: Morientibus non tantùm succurrit, sed & occurrit. Er setzet hinzu, daß er sich nicht entsinne, gelesen zu haben, es seye einer übel gestorben; Non memini me legisse, mala morte mortuum. Der H. Ignatius gibet das Versprechen: Nunquam malè peribit, qui Genitrici Virgini devotus extiterit. Ein heiliger Anselmus machet gar eine Unmöglichkeit daraus, daß ein Liebhaber und Pfleg-Kind Mariæ in der letzten Schlacht wider den Sathan unglücklich werde: Impossibile est, ut pereat. Muß also bey denen Marianischen Soldaten das Feld raumen, mit Spott, und Schand abziehen. Ja! noch mehrer zu sagen, er verliehret alle Bagage, verstehe, alle seine Versuchungen, mit denen er ihnen Zeit des Lebens zugesetzet, gehen leer aus, all sein Beginnen ist verlohren: vilmehr in dem Gegenspihl bekomen sie Beuth; Da ihnen dise, aber überwundene, Versuchungen zu grossen Verdienst gereichen; weilen sie so grosse Glory in dem Himmelreich nicht bekometen, wann er sie nicht angefochten, und angegriffen hätte: da haben sie dann eine complete Victori (wann ich das Wort brauchen darff) und leben in Ewigkeit sicher von ferneren Angriff, und Anfall. Und in disen stehet die zweyte Glory des Marianischen Leib-Regiment, nemlich der Sodalium. Worzu noch die dritte kommet aus dem herzlichen Einzug in den Himmel, von welchen noch was weniges zu melden.

Sie genüssen eine besondere Glory also auch nach dem Tod. Und erstens zwar, gleichwie die noch lebende Sodales in grosser Zahl, schönster Ordnung bey flügenden Fahnen eines erstorbenen Mitglids Leichnam zur Grabstatt begleitten; also gehen der, in den Himmel abflügenden, Seel eines Sodalis aus jeder Congregation die längst verschidene Sodales entgegen, als geweste Mitbrüder, zu gleichen Regiment sich bekennende Soldaten. O! was annemlichen Einzug in die himmlische Burg wird dises allein ausmachen! weiters wird ja auch Maria in Begleitung der Englen sonders Zweiffel denselben herzlichst empfangen? sprechend: Euge serve bone, & fidelis: intra in gaudium &c. Komme mein guter getreuer

Diener, gehe ein in die Freud: und genüsse der Ruhe, nach langen Streitten für meine Ehr? disem Einzug werden ferners beywohnen die heilige so genannte Menstrui, oder Monath-Heiligen, die ein solcher Sodalis monathlich empfangen, angeruffen, und verehret. O! mit was Jubel wird also ein solche Seel zur Cron der ewigen Glückseeligkeit eintretten; wo andere aber in keiner Congregation eingeschribene, zwar freylich auch mit Freuden, jedoch nicht in solcher Begleitschafft, ihren Thron beziehen.

Es wird aber besonders die Glory vermehret werden; weilen die Sodales ein ausserordentliches Feld-Zeichen tragen. Gleichwie nemlich die also benannte Granadier auf Erden das Wappen ihres Principal, und Obersten Feld-Herrn auf ihren Hauben tragen, also werden die angelobte, geschworne Diener Mariæ mit Dero Namen prangen. Welches zu sagen, und zu glauben der Heil. Johannes in seiner Offenbahrung mich veranlasset; da er schreibet von denen Dieneren des Göttlichen Lamm: Nomen ejus in frontibus eorum; apoc. c. 22. v. 4. Sein Namen wird an ihren Stirnen seyn. Woraus dann alle Sodales aus anderen Seeligen werden entschiden, und als besondere Bediente von der Himmels Königin zu erkennen seyn. Nomen ejus in frontibus eorum. Sie werden über dises näher bey Maria ihren Wohnsitz bekommen. Als eine schon in dem Leben ihr angedingte Leib-Wacht, die aber nicht nur für dises Leben allhier, sonder für ewig derselben ihren Dienst zugesaget; indeme kein Sodalis nur obenhin in Dero Formul zu versprechen pfleget: Suscipe me in servum, nemme mich auf für deinen Diener; sonder (wie ich oben gemeldet) hinzu setzet: Perpetuum, einen ewigen Diener: welches er Auf Erden allein, und Zeit des Lebens nicht erfüllen kunte; Gestalten dises zeitliche Leben keine Ewigkeit in sich haltet. Da sehen sie dann Mariani Sodales, auch die dritte Glory des Leibs-Regiments Mariæ, verstehe der Sodalium, nach dem Tod aus dem Einzug in den Himmel, und sonderbaren Feld-Zeichen. Nach welchen ich dann zu dem End meiner heutigen Anred schreitte.

Wünsche vorderist allen, und jeden Glück zur neuen Anschwörung des Diensts Mariæ. Sprechen sie mit Freud, und Trost zu Maria: Ego te hodie in Dominam eligo: Auf ein neues erwähle ich dich zu meiner regierenden Frauen: Suscipe me, nemme mich auf; aber für ewig: In servum perpetuum. Adsis mihi in actionibus omnibus meis, helffe mir streitten wider deinen und meinen Feind, stehe mir in allen meinen Schlachten, so mir noch bevor stehen, bey: und insonders verlasse mich nicht in dem Letzten Kampff; wo er

die

die meiste Macht, und Kräfften noch wider mich anwenden wird: Nec me deseras in hora mortis. Halten sie ihre Pflicht durch Lauff des Lebens, was sie Mariæ versprochen, so wird auch sie das Ihrige thun zur Stund des Tods. Mithin wird in der That das jenige wahr werden, was ich heut in Worten vorgetragen: daß sie nemlich Glorreich seyn werden in dem Leben; wo sie für Mariæ Ehr streitten: Glorreich in dem Tod; wo nicht allein sie für sich; sondern auch Maria für sie streitten, und den Sathan in die Flucht schlagen wird: Worauf nothwendig folgen muß, daß sie zum Drittenmahl, und zwar als dann ewig Glorreich seyen: den Himmel nach dem Absterben beziehen, als dreyfach glorreiche Obsiger: Wo sie in Ewigkeit GOTT vorderist; so dann Mariæ dancken, und in dem glückseeligen Lager der Heiligen, verstehe in dem Himmel, ohne allen ferneren Streitt ewig ruhen, und Jubel singen werden.

A M E N.

Ende des Dritten Theils.

Diener, gehe ein in die Freud: und genüsse der Ruhe, nach langen Streitten für meine Ehr? disem Einzug werden ferners beywohnen die heilige so genannte Menstrui, oder Monath-Heiligen, die ein solcher Sodalis monathlich empfangen, angeruffen, und verehret. O! mit was Jubel wird also ein solche Seel zur Cron der ewigen Glückseeligkeit eintretten; wo andere aber in keiner Congregation eingeschribene, zwar freylich auch mit Freuden, jedoch nicht in solcher Begleitschafft, ihren Thron beziehen.

Es wird aber besonders die Glory vermehret werden; weilen die Sodales ein ausserordentliches Feld-Zeichen tragen. Gleichwie nemlich die also benannte Granadier auf Erden das Wappen ihres Principal, und Obersten Feld-Herrn auf ihren Hauben tragen, also werden die angelobte, geschworne Diener Mariæ mit Dero Namen prangen. Welches zu sagen, und zu glauben der Heil. Johannes in seiner Offenbahrung mich veranlasset; da er schreibet von denen Dieneren des Göttlichen Lamm: Nomen ejus in frontibus eorum; apoc. c. 22. v. 4. Sein Namen wird an ihren Stirnen seyn. Woraus dann alle Sodales aus anderen Seeligen werden entschiden, und als besondere Bediente von der Himmels Königin zu erkennen seyn. Nomen ejus in frontibus eorum. Sie werden über dises näher bey Maria ihren Wohnsitz bekommen. Als eine schon in dem Leben ihr angedingte Leib-Wacht, die aber nicht nur für dises Leben allhier, sonder für ewig derselben ihren Dienst zugesaget; indeme kein Sodalis nur obenhin in Dero Formul zu versprechen pfleget: Suscipe me in servum, nemme mich auf für deinen Diener; sonder (wie ich oben gemeldet) hinzu setzet: Perpetuum, einen ewigen Diener: welches er Auf Erden allein, und Zeit des Lebens nicht erfüllen kunte; Gestalten dises zeitliche Leben keine Ewigkeit in sich haltet. Da sehen sie dann Mariani Sodales, auch die dritte Glory des Leibs-Regiments Mariæ, verstehe der Sodalium, nach dem Tod aus dem Einzug in den Himmel, und sonderbaren Feld-Zeichen. Nach welchen ich dann zu dem End meiner heutigen Anred schreitte.

Wünsche vorderist allen, und jeden Glück zur neuen Anschwörung des Diensts Mariæ. Sprechen sie mit Freud, und Trost zu Maria: Ego te hodie in Dominam eligo: Auf ein neues erwähle ich dich zu meiner regierenden Frauen: Suscipe me, nemme mich auf; aber für ewig: In servum perpetuum. Adsis mihi in actionibus omnibus meis, helffe mir streitten wider deinen und meinen Feind, stehe mir in allen meinen Schlachten, so mir noch bevor stehen, bey: und insonders verlasse mich nicht in dem Letzten Kampff; wo er

die

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hueber, Ferdinand, 1677-1762

Marianischer Hof- Und Lust-Garten, Das ist: Marianische Exhortationes

Bd.: [Dritter Theil]

Ingolstadt 1746

4 Hom. 885-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10364550-5
VD18 14605317